

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 14/15

Heimat am Inn 14/15 · Jahrbuch 1994/95



JAHRBUCH 1994/95

des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V.
Wasserburg am Inn und Umgebung

HEIMAT AM INN 14/15

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 1994/95

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-922310-28-1
1996

Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 83512 Wasserburg a. Inn

Gesamtherstellung: prograph gmbH, München

*Den Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten
herzlich gedankt und auch jenen, die durch ihren Einsatz
oder mit Spenden die Drucklegung unterstützten.*

*Besonders danken wir an dieser Stelle Frau Maximiliane Bauer
sowie den Firmen ALPENHAIN-Lehen, ALPMA-Rott
und MEGGLE GmbH Wasserburg.*

*Außerdem der SPARKASSE Wasserburg am Inn
ebenfalls für ihre Förderung dieser unserer Arbeit
für die Allgemeinheit.*

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren
verantwortlich.

Redaktion:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 83543 Rott a. Inn (Schriftleiter)
Siegfried Rieger, Brunhuberstraße 103, 83512 Wasserburg a. Inn
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 83549 Eiselfing
Johann Urban, Dr. Fritz-Huber-Straße 6a, 83512 Wasserburg a. Inn

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 83543 Rott a. Inn
Rainer Goerge, Falkenweg 8, 83533 Edling
Görge Hohlt, Katzbach, 83543 Rott a. Inn
Dr. Alfred Kaiser, Burgkmairstraße 56, 80686 München
Dr. Bernd Lohse, Innhöhe 11, 83512 Wasserburg a. Inn
Jörg Prantl, Pfeffingerweg 17, 83512 Wasserburg a. Inn
Gerhard Stalla, Klosterweg 20, 83022 Rosenheim
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 83549 Eiselfing
Dr. Ursula Timann, Germanisches Nationalmuseum, Kartäuser-
gasse 12, 90105 Nürnberg

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	4
<i>Ferdinand Steffan</i> Geschichte, die im Boden steckt. Archäologische Entdeckungen in Wasserburg.	5
<i>Gerhard Stalla</i> Leonhard Estermann aus Wasserburg und seine Büchersammlung in der Benediktinerabtei Tegernsee.	79
<i>Jörg Prantl</i> Bäume und Baumgruppen in Wasserburg und seinem Umland.	87
<i>Ursula Timann</i> Ruprecht Heller, Bürgermeister von Wasserburg, und seine Frau Barbara. Die Familien Heller und Hirnkoffen und das Gemälde „Die Schlacht bei Pavia“ in Stockholm.	107
<i>Alfred Kaiser</i> SUB TUUM PRAESIDIUM. Ein Beitrag zur Ikonologie der Dominikanerinnen-Klosterkirche Sankt Peter und Paul in Altenhohenau am Inn.	149
<i>Willi Birkmaier</i> „Dem hl. Leonard hechsten Danckh . . .“. Das Mirakelbuch von Ramerberg.	195
<i>Rainer Goerge</i> Der Bau einer Innplatte in Wasserburg. Eine Fotodokumentation aus dem Jahre 1935.	253
<i>Görge Hohlt</i> Die Innbrücke bei Griesstätt und der 2. Mai 1945. Erinnerungen eines damals 14jährigen.	285
<i>Bernd Lohse</i> Die „Translatio“, die menschliche Vergänglichkeit, dargestellt an alten Wasserburger Grabdenkmälern.	291
Personen-, Orts- und Sachregister	307

Vorwort

Das Jahrbuch des „Heimatvereins für Wasserburg und Umgebung (Historischer Verein) e. V. Wasserburg a. Inn“ will als periodisch erscheinende Veröffentlichung die regelmäßig stattfindenden Vereinsaktivitäten ergänzen und thematisch vertiefen. Dem Redaktionsausschuß gebührt besonderer Dank dafür, daß er mit seiner Themenauswahl auch in diesem Doppelband mit insgesamt 9 Aufsätzen einen angemessenen Mittelweg zwischen wissenschaftlichem Anspruch und allgemein verständlicher Beschreibung, zwischen kunstgeschichtlicher Darstellung und naturkundlicher Erläuterung gefunden hat.

Es zeigt sich auch hier, daß für unseren Heimatverein die Geschichte nicht mit einem bestimmten, möglichst weit zurückliegenden Datum aufhört, noch sein Heimatverständnis durch regionale, thematische oder inhaltliche Grenzen beschränkt wird.

Welche Bedeutung gerade solchen Veröffentlichungen zukommt, beweist eine Anfrage des Landesdenkmalamtes von Baden-Württemberg vom August dieses Jahres: Die Fotodokumentation über den Bau einer Innplätte in Wasserburg a. Inn um 1935 kann als einzigartiges Dokument die Konstruktionsweise eines vor wenigen Jahren aus dem Bodensee geborgenen, auf das erste Viertel des 14. Jahrhunderts datierten und damit bisher ältesten Bodenseeschiffes erklären und zum Beweis dafür dienen, daß sich die Bauweise der Binnenschiffe zumindest im zentraleuropäischen Raum in Jahrhunderten nicht verändert hat.

Wir hoffen, daß das Jahrbuch auch in Zukunft nicht nur unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern als interessantes Nachschlagewerk dienen wird, sondern darüber hinaus den Zugang zu den Quellen erleichtern, die Überlieferung sichern und das Verständnis für unser kulturelles Erbe vertiefen kann.

Dr. Martin Geiger
1. Vorsitzender

Ferdinand Steffan

Geschichte, die im Boden steckt

Neue Ergebnisse der Stadtarchäologie

Vorwort

Die Stadt Wasserburg verfügt über eines der umfangreichsten und geschlossensten Archive Altbayerns. Es könnte ihre Geschichte an Hand der Urkunden, Verträge und Protokolle fast lückenlos darstellen. Eine solche Zusammenschau bliebe jedoch reichlich abstrakt, ergänzte man nicht die juristischen Texte durch die Sachkultur, die uns in Baudenkmalern entgegentritt, die im Museum gesammelt ist oder aus den Bodenfunden bis hin zu den technikgeschichtlichen Denkmälern erschlossen werden kann. Nicht nur für die vor- und frühgeschichtlichen und damit schriftlosen Epochen, sondern auch für das Mittelalter und die jüngste Zeit sind wir auf die Quellen angewiesen, die uns die Stadtarchäologie bietet. Somit spannt sich im folgenden ein weiter Bogen von den bronzezeitlichen Siedlungen im Stadtgebiet über die frühe Burganlage oberhalb von St. Achatz zur Sicherung des Innübergangs bis hin zur Bauernschlacht am Magdalenenberg und den Bergwerkstollen des frühen 20. Jahrhunderts.

Die Erschließung dieser „Geschichte, die im Boden steckt“, wäre nicht möglich gewesen ohne die ehrenamtliche Mitarbeit und Unterstützung vieler Personen und Institutionen, denen an dieser Stelle besonders gedankt werden soll. In diesen Dank sind nicht nur jene einbezogen, die mit Schaufel und Kelle Befunde freigelegt und Objekte geborgen haben, sondern auch die wissenschaftlichen Institute, die Bestimmungen vorgenommen haben und auch jene, die das Material aufbereitet und dokumentiert, Pläne gezeichnet und für die Publikation vorbereitet haben. Namentlich seien erwähnt:

Anton Huber, Hausmeister,
Hermann Huber, Studienrat,
Armin Göttler, Restaurator,
Peter Hausmann, Landschaftsgärtner,
Familie Michael Kobe,
Ludwig Vital, Architekt,
Franz Xaver Sinzinger, Möbelkaufmann (†)
Christof Gebhart, Kollegiat,
Schüler des Luitpold-Gymnasiums und der Anton-Heilingbrunner-Realschule,
Städtischer Bauhof Wasserburg,
Dr. Hans Peter Uenze, Prähistorische Staatssammlung München,
Prof. Dr. Angela v. d. Driesch, Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität München,

Prof. Dr. Herbert Hagn, Institut für Paläontologie und historische Geologie der Ludwig-Maximilians-Universität München,

Prof. Dr. Dr. hc. Burkhard Frenzel, Institut für Botanik der Universität Hohenheim,

Dr. Karl Heinz Rieder, Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Ingolstadt,

Johann Hofmeier, Zeichner an der Prähistorischen Staatssammlung München, und

nicht zuletzt Johann Urban, Konrektor a. D., für die treuen Lektorendienste.

Die vorliegenden neun Einzelabhandlungen können nur einen Zwischenbericht darstellen, der die bisherigen Ausführungen zur Geschichte der Stadt Wasserburg ergänzen will. Längst sind noch nicht alle Rätsel um die Zeit vor der Stadtgründung durch die Hallgrafen gelöst, und jeder neue Fund kann ein weiteres Kapitel in der Chronik bedeuten.

Im Juli 1996

Ferdinand Steffan

Einleitung

„Befänden sich die vielen interessanten Rott'schen Sammlungen noch alle auf ihrem vorigen Platze, so möchten wohl auch jene Pfeile noch vorfindig sein, wovon ich einen dem Herrn Westenrieder mitteilte, der nach seiner Kritik, wie Magistrat in seinem Schreiben dd 22. November 1786 ersehen haben wird, ein hohes Alter beurkundet hat“¹, schrieb im Jahre 1825 der Stadtpfarrer Anselm Prugger von Donauwörth, bis zur Säkularisation Konventuale des Benediktinerklosters Rott a. Inn, an den Magistrat von Wasserburg. Pater Anselm Prugger hatte Lorenz Westenrieder² Mitteilung über den Fund von sieben Bronzepfeilen gemacht und ein Exemplar beigelegt. *„Diese Pfeile ... wurden alle nächst außer Wasserburgs Mauern*

hart am Gestade des Inn ziemlich tief in einem Berge, nicht nebeneinander liegend, aber auch nicht weit voneinander, bei Gelegenheit, wo ein Keller gegraben wurde, gefunden. (...) Der Stiel dieser Pfeile war von Eichenholz, das Hinterteil abgefällt, das Beschläge und die Nadelspitze von Kupfer; weil die alten Teutschen das Eisen zu härten nicht verstanden. Es werden wohl noch Männer in Wasserburg sein, die sich jenes beiläufig in den Achtzigerjahren gemachten Fundes erinnern³. Westenrieder hatte in seiner Antwort, bei der er verschiedene Einsendungen des gelehrten Benediktiners begutachtete, darauf hingewiesen, daß er „*lieber bey dem Pfeile, dessen Gestalt ein hohes Alterthum anzeigt*“, verweile.⁴ Kaspar Brunhuber, der diese Fundnachricht von den Pfeilen, die sämtliche verschollen sind, als erster ausgewertet hat, kommt zu dem Schluß, daß die anscheinend „bronzezeitlichen Pfeile ... auf der Westseite außerhalb Wasserburgs an dem Gehänge der Innleite, an dem jetzt die Bahn nach Wasserburg läuft“, gefunden wurden und bringt mit der gleichen Fundstelle auch das Bronzeschwert und eine Bronzenadel in Verbindung, die von dort abgeschwemmt wurden.⁵ Wenn P. Anselm Prugger auf den Bau eines Kellers hinweist, könnte es sich auch um den Bau des Rottmoser-Kellers oder den Ausbau des Köbingerbergs selbst handeln, der unter Kurfürst Maximilian Joseph 1767 unter der Bauleitung des kurfürstlichen Ingenieur-Hauptmanns Joseph Zintl erfolgte, wie eine Rotmarmortafel am ehemaligen Äußeren Burgtor verkündet.⁶ Kaspar Brunhuber kommt zu dem Schluß, daß „alle diese Funde, die sich mit der Zeit noch vermehren werden, ... auf (eine) frühbronzezeitliche Besiedlung der westlichen Höhen oberhalb der jetzigen Stadt“ hindeuten. „Vor dieser Befestigungsanlage (gemeint ist die heutige Burg) scheint hier oben, nicht in der Tiefe des späteren Stadtgebiets, eine Ansiedlung aus der Bronzezeit vorhanden gewesen zu sein, aus der alle diese Funde stammen mögen.“⁷

Seit der Auffindung der mutmaßlichen Bronzepfeile sind zwei Jahrhunderte vergangen. Der Interpretationsversuch Brunhubers liegt mittlerweile gut 80 Jahre zurück, muß zwar heute in bestimmten Positionen revidiert werden, findet aber andererseits durch die jüngsten Funde eine unerwartete Bestätigung. Anlässlich der 850-Jahr-Feier der Stadt Wasserburg 1988 erfolgte eine Zusammenstellung der Vorgeschichtsfunde im Bereich der Altstadt und der Innhochterrassen, die eine spätneolithische-frühbronzezeitliche Besiedlung dieses Raumes untermauerten.⁸ In den Jahren 1991-94 wurden mehrere, bislang unbekannte Fundplätze angeschnitten, so daß es nach deren Auswertung angebracht erscheint, die frühe Besiedlung der Halbinsel und ihrer umgebenden Höhen neu zu bewerten.

I. Ein spätbronzezeitliches-frühurnenfelderzeitliches Dorf auf dem heutigen Marienplatz

Als Belege für eine bronzezeitliche Besiedlung des Altstadtgebietes standen 1986 nur folgende Funde zur Verfügung (in chronologischer Reihenfolge):

- | | |
|--|---|
| 1. Ringbarrendepot aus dem Gäßchen
hinter dem Roten Turm | Bronzezeit A |
| 2. Vollgriffschwert von nicht genau bekannter
Fundstelle | Bronzezeit B/C |
| 3. Bronzenadel vom Marienplatz
vor dem Rathaus | Bronzezeit D |
| 4. Keramik vom Rathaus (Ecke zur
Frauenkirche und Südseite)
spätbronzezeitlich/frühurnenfelderzeitlich | Bronzezeit D/
Hallstattzeit A |
| 5. Keramik vom Rathaus (Kellerausschachtung) | Bronzezeit D/
Hallstattzeit A ⁹ |

Schwert und Nadel galten in der Forschung bislang als Flußschwemmfunde¹⁰, zumal sie mit feinem Kies stellenweise verbakken waren, das Ringbarrendepot wurde erst zwanzig Jahre nach seiner Auffindung um 1970 bekannt, und die Keramik vom Rathaus mit immerhin 43 Scherben von etwa 10 verschiedenen Gefäßen galt bis 1979 als verschollen, so daß sie nie in die Interpretationen einbezogen bzw. lediglich als Anschwemmmaterial eingestuft wurde (vgl. Abb. 1). Die drei Scherben, die 1975 bei Umbauarbeiten im Rathauskeller, ca. 2,35 m unter Straßenniveau, aufgelesen werden konnten, ließen sich von ihrer Fundlage her nur schwer deuten. Daher war es verständlich, daß eine vorgeschichtliche Besiedlung der Halbinsel von Fachkreisen ausgeschlossen wurde.

Durch die Neufunde an Keramik von 1975 und die Wiederauffindung der Scherben, die 1921 bei Erdungsarbeiten für die Blitzableiter in den kleinen Schächten am Westeck und südlich des Rathauses entdeckt und wegen ihrer scharfkantigen Brüche keinesfalls angeschwemmt worden waren, ergab sich eine neue Interpretationsbasis (vgl. Abb. 2). Als im Frühjahr 1991 mit der Neugestaltung des Platzes vor dem Rathaus begonnen wurde, wies man die ausführenden Firmen zwar auf die Möglichkeit von Funden, eventuell auch aus dem Mittelalter, hin, doch stufte man diese Chancen als gering ein, da die Scherben von 1921 in 1 bzw. 2 m Tiefe geborgen worden waren und die beabsichtigten Erd- und Pflasterarbeiten nur etwa einen halben Meter tief reichen sollten.

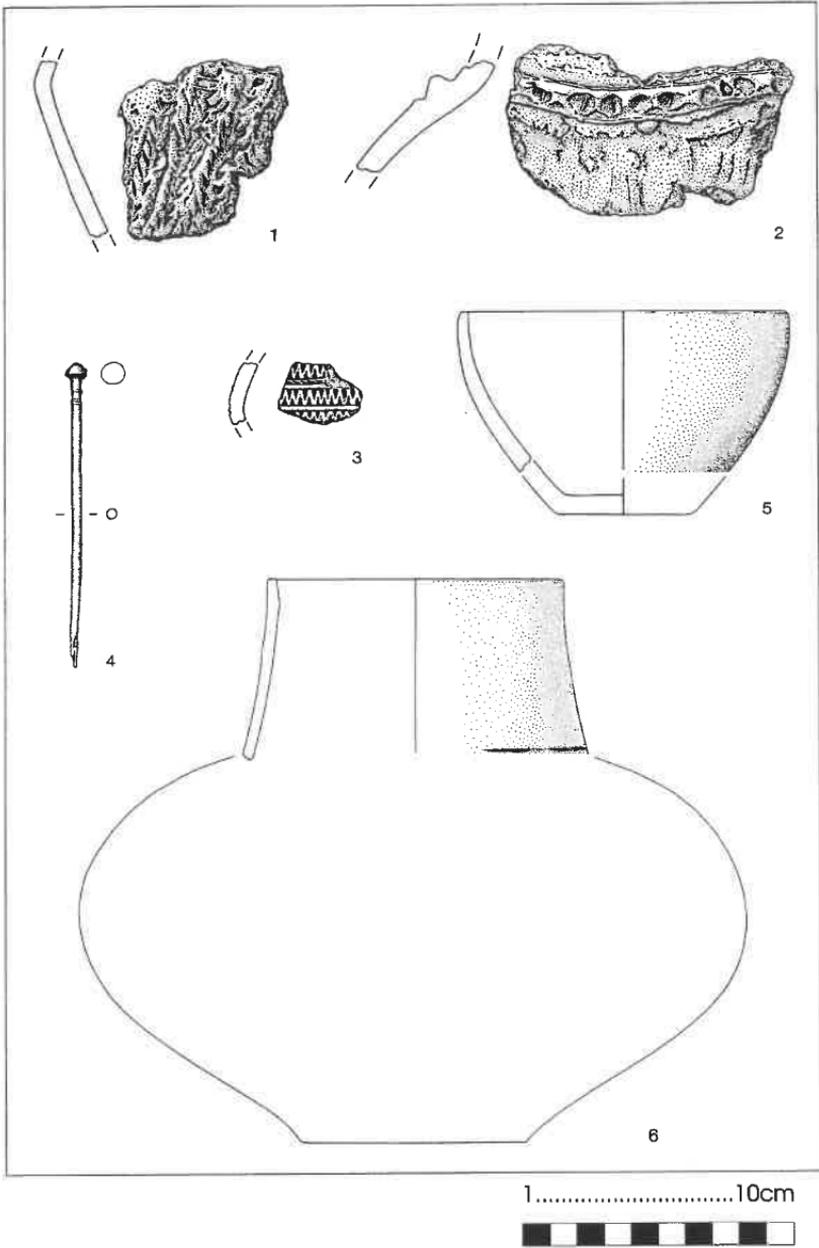


Abb. 1: Bronzezeitliche Keramik (1-3, 5,6) und Nadel (4) vom Marienplatz in Wasserburg - Altfunde von 1921.

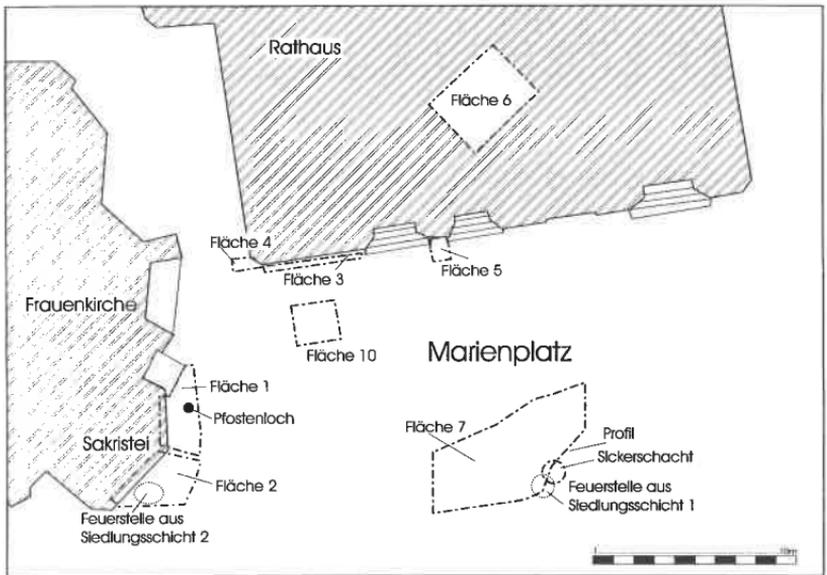


Abb. 2: Fundstellen zur bronzezeitlichen Siedlung zwischen Frauenkirche und Rathaus sowie unter dem Rathaus (untersuchte Flächen).



Abb. 3: Henkelgefäß der älteren und Schale der jüngeren Siedlungsschicht sowie Bronzenadel vom Altfund.

Umso überraschender war es, als man im April 1991 kurz vor Beginn der Pflasterarbeiten, die bis an die Frauenkirche anschließen sollten, dort im Fundamentbereich der Sakristei unter einer schwachen Lage Flußschwemmsand einen etwa 35 cm starken Siedlungshorizont entdeckte, der von Keramik, Knochen und Holzkohleresten durchsetzt war. Im Anschnitt konnten nahezu die vollzähligen Fragmente einer Schale geborgen werden (vgl. Abb. 3). Eine Untersuchung des gesamten Platzes vor dem Rathaus war wegen der bereits fortgeschrittenen Arbeiten nicht mehr möglich, zumal das Gelände auch seit langem durch eine Vielzahl von Versorgungsleitungen durchzogen und damit die Fundsituation erheblich gestört ist. Die Beobachtungen konzentrierten sich somit auf wenige ungestörte Flächen von geringem Ausmaß, auf die Neuanlage von Kabelgräben und den Bau eines 6 m tiefen Sickerschachtes, der einen Einblick in die Stratigraphie gewähren konnte.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser sich über mehrere Wochen erstreckenden Fundbergungen¹¹ seien hier summarisch dargestellt: Die Schichtenabfolge im Bereich des Sickerschachtes zeigte, daß die Besiedlung des Platzes mehrperiodig, zumindestens zweistufig war. Zwischen 425,8 und 426 m über NN wurde der tiefste Siedlungshorizont angeschnitten. An einer Feuerstelle lagen ein vollständig erhaltenes Henkelgefäß (vgl. Abb. 3) und die Reste eines Oberkiefers (3 Prämolare) von einem kräftigen, großen Pferd. Diese mutmaßlich älteste Siedlungsphase konnte nur im Bereich des Schachtes beobachtet werden, da ein Abtrag der Gesamtfläche nicht mehr möglich war, doch ist zu vermuten, daß sich die Siedlung ebenfalls über den gesamten Platz erstreckt hat, wie bei der Nachfolgeperiode bewiesen werden konnte. Diese erste Siedlung wurde durch Hochwasser zerstört, sie ist von einer 30–40 cm starken, schwach humosen, aber sterilen braunen Sandschicht überlagert. Unmittelbar auf dieser Schwemmschicht liegt ein zweiter Siedlungshorizont (vgl. Abb. 4).

Diese Nachfolgesiedlung erstreckte sich über den gesamten Marienplatz und war u. a. durch Funde aus Kabelgräben vor den Markthallen (Marienplatz 17), vor dem Hotel Paulaner (Marienplatz 9), vor dem Cafe Obermaier (Marienplatz 21) und in der Schustergasse vor dem Haus Seitz (Schustergasse 15) nachweisbar. Im Bereich des Fundaments der Frauenkirche hatte der Siedlungshorizont eine Mächtigkeit von durchschnittlich 0,35 m (vgl. Abb. 5), doch konnte diese Schicht auf der Fläche vor dem Rathaus nur mehr in ihrer untersten Lage verfolgt werden. Auf den wenigen zusammenhängenden Flächen, die noch Befunduntersuchungen zuließen, konnten im kompakten feuchten Sandbett mehrere Pfostenlöcher von Holzhäusern (Ovale von 35 × 25 cm Ausmaß, ca.

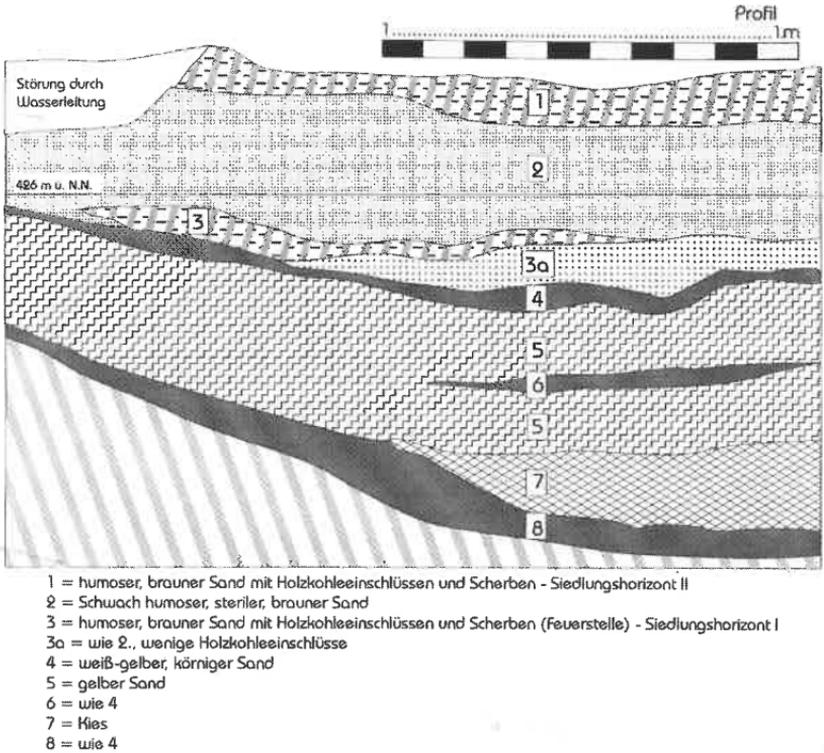


Abb. 4: Schichtenfolge der untersuchten Fläche 7 vor dem Rathaus, wobei deutlich die durch Schwemmsand getrennten Siedlungsschichten (1) und (3) erkennbar sind.

30 cm tief verfolgbare, dort noch 15 cm Durchmesser) sowie ein 0,45 m breiter Fundamentgraben mit den Resten eines Balkens freigelegt werden (vgl. Abb. 6, 7). Der Balken aus Kiefernholz¹² hatte eine Breite von 14–15 cm und war noch in einer Stärke von 10 cm erhalten. Eine am Sakristeieck festgestellte Feuerstelle und die Spuren der /des Holzhäuser/Holzhauses lassen sich leider ebensowenig in Verbindung bringen wie die wenigen Pfostenlöcher sich zu einem Grundriß verbinden lassen.

Unter der stark zerscherbten Keramik dieser Siedlungsschicht finden sich vorwiegend dickwandige Vorratsgefäße mit Fingertupfenleisten, aber auch feinere Stücke mit schraffiertem Dreiecksmuster, Zopfband, Noppen und durchbohrten Handhaben – ein typisches Spektrum mittel- bis spätbronzezeitlicher Keramik (vgl. Abb. 8, 9, 10). Eine Ergänzung der Gefäße war nur im Fall der Schale möglich.



Abb. 5: Deutlich erkennbare Siedlungsschicht 1 der Fläche 1 unterhalb der Putzkante der Frauenkirche. Von dieser Stelle stammt die Schale auf Abb. 3.



Abb. 6: Pfostenloch im Bereich der Untersuchungsfläche 1 am Sakristeieck der Frauenkirche.



Abb. 7: Reste von Balken und Fundamentgräben in Fläche 7 vor dem Rathaus, die sich deutlich vom sterilen Schwemmsand abheben.

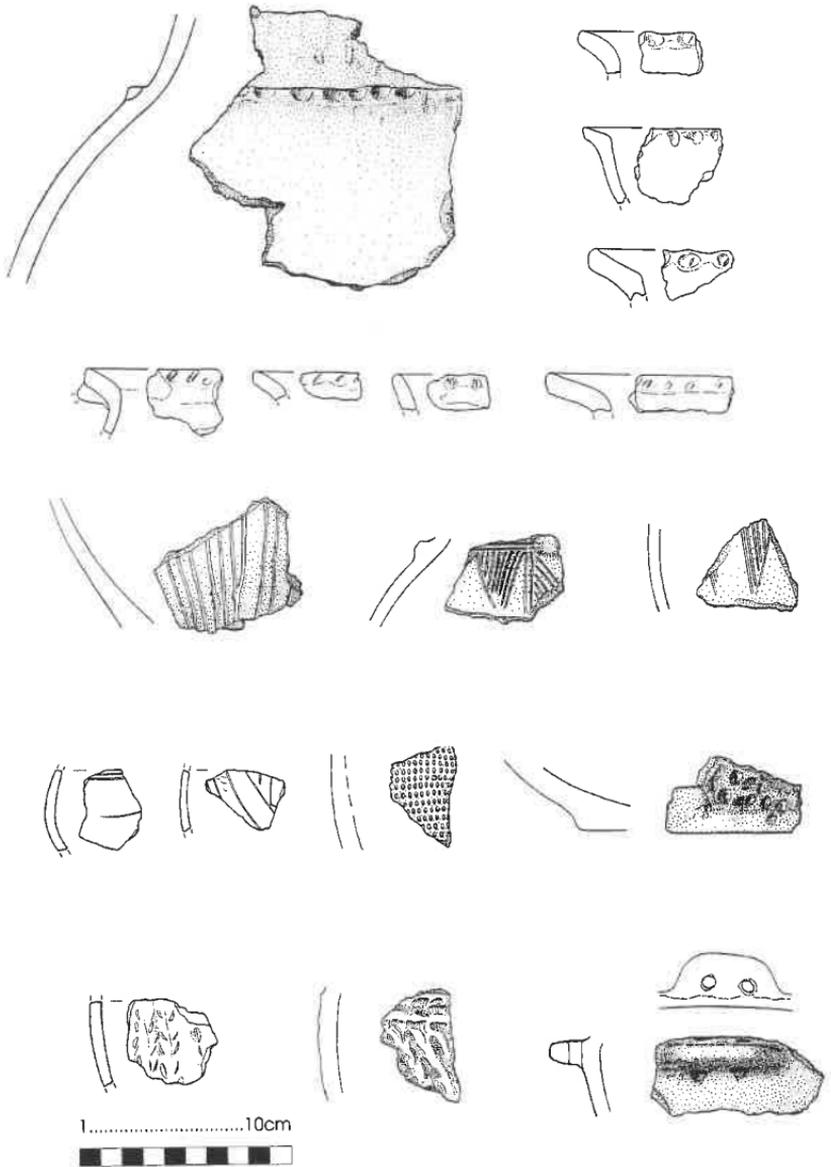


Abb. 8: Keramik der bronzezeitlichen Siedlungen auf dem Marienplatz mit charakteristischen Randverzierungen und Wandungsmustern.

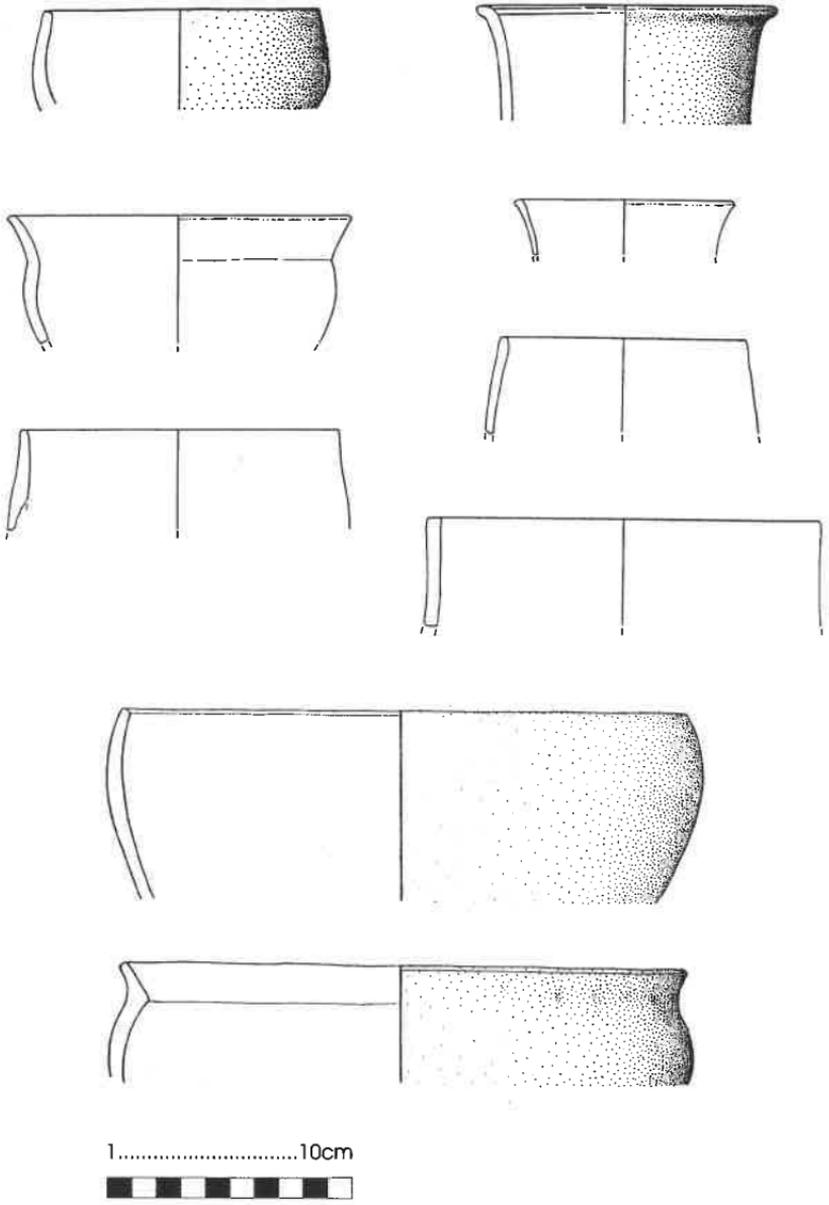


Abb. 9: Zeichnerische Rekonstruktion verschiedener Gefäße aus den beiden bronzezeitlichen Siedlungen am Marienplatz.

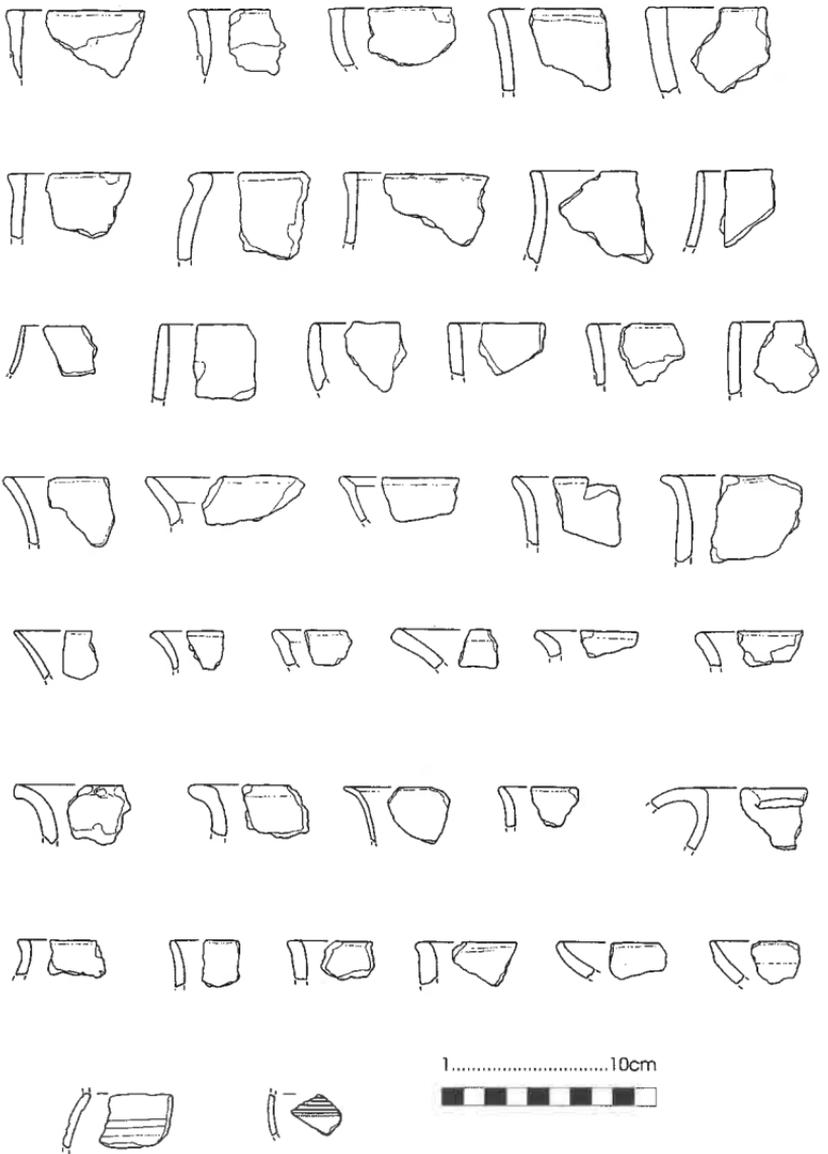
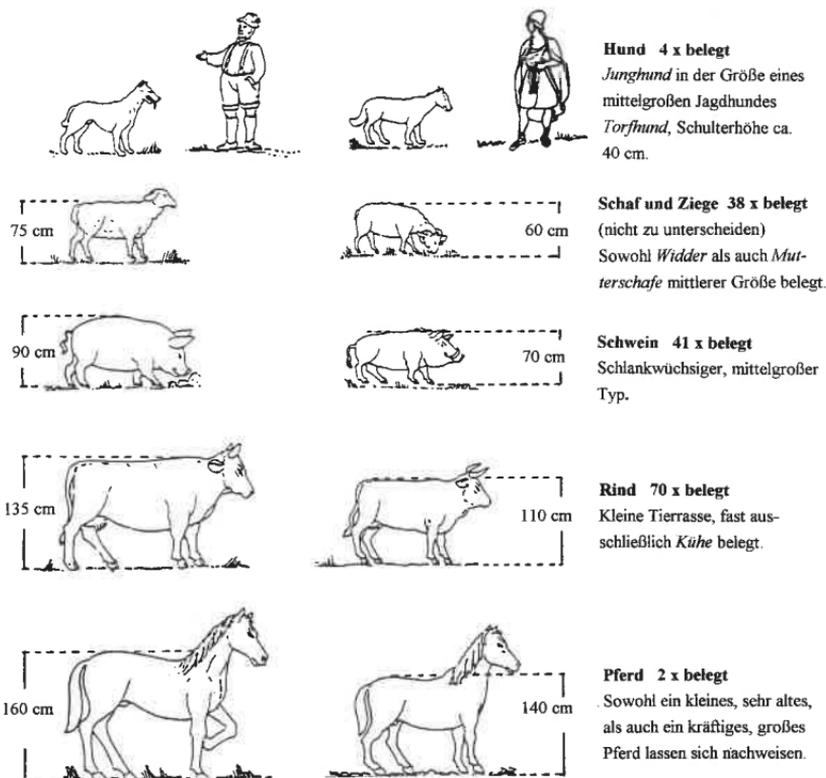


Abb. 10: Randprofile von Gefäßen aus den beiden bronzezeitlichen Siedlungen am Marienplatz, wobei die Wandungsscherben der untersten Reihe bereits der Urnenfelderzeit angehören.

Sieht man von der schon um die Jahrhundertwende gefundenen Bronzenadel ab, so konnten nur zwei kleine, nicht näher bestimm- bare Bronzestückchen ausgelesen werden. Beachtung finden auch einige „handliche“ Steine mit artifiziellen Brüchen (sog. Koch- steine), die im sonst eher feinsandigen Siedlungsboden Fremdkör- per darstellen.

Die 245 Tierknochen, die aus beiden Siedlungsschichten – über die 7 Untersuchungsflächen verteilt – geborgen werden konnten, stammen ausschließlich von „damals bekannten Haustieren und zwar in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit: Rind, Schwein, Schaf (Schaf oder Ziege), Hund und Pferd. Nach dem Knochengewicht, das der Körpergröße und damit der Fleischausbeute gerechter wird als die Knochenfundzahlen, stammte fast die Hälfte des verzehrten Fleisches vom Rind. Nach dem Erhaltungszustand der Hundekno- chen müßte auch der Hund zur Ernährung herangezogen worden sein. Das gleiche gilt für das Pferd. Die Rinderknochen weisen durchwegs kleine Tiere aus, die von gleicher Statur waren wie die fast eineinhalb Jahrtausende später lebenden Keltenrinder von Manching. Es sieht so aus, als ob fast ausschließlich Reste von Kühen vorlägen. Bei dem Pferdeunterkiefer handelt es sich um den Rest eines kleinen, sehr alten Pferdes, ebenfalls von der Größe späterer Keltenpferde, die im Durchschnitt 1,25 m Widerristhöhe aufwiesen. Dagegen gehören die drei einzelnen Oberkieferprämo- laren (von der Feuerstelle der 1. Siedlungsphase) zu einem großen, kräftigen Pferdeschädel. Unter den Schafknochen finden sich Belege für Widder und Mutterschafe mittlerer Größe. Die Schweine waren schlankwüchsig und mittelgroß. Die Hundekno- chen bringen Nachweise für einen Junghund in der Größe eines mittelgroßen Jagdhundes und für einen ausgewachsenen kleineren Hund vom Typ des sog. Torfhundes“¹³ (vgl. Abb. 11). Reste jagdbar- en Wildes wurden in den auf kleine Flächen beschränkten Schnit- ten nicht gefunden.

Als 1992 die Sitzgelegenheit zwischen Rathaus und Frauenkir- che fundamentierte wurde, stieß man bei der Ausschachtung erneut auf bronzezeitliche Keramik und Knochen, von denen ein sog. Schlittknochen eine Besonderheit darstellt. Das 27,5 cm lange Bruchstück eines linken Unterarms eines jungen Pferdes weist nicht nur auf zwei Seiten glatt polierte Flächen, sondern im Gelenkbereich eine künstliche Eröffnung des Markkanals auf. An der fast rechtwinkelig erfolgten Auskerbung lassen sich deutliche Bearbeitungsspuren durch Werkzeuge feststellen (vgl. Abb. 12). Die bei Schlittknochen aus anderen Siedlungen der Bronzezeit und Urnenfelderzeit bekannten Durchbohrungen des Gelenkbe- reichs fehlen hier jedoch. Da ein Gelenk beim Wasserburger Fund-



Widerristhöhen in cm

Abb. 11: Nachweisbare Tierarten in den Küchenabfällen der bronzezeitlichen Siedlungen vom Marienplatz und ihr Größenverhältnis zu den heutigen Tierrassen.

stück völlig fehlt, ist der genaue Verwendungszweck nicht zu ermitteln, zumal die zweite polierte Fläche auf der Seitenkante liegt, so daß die Nutzung als Unterlage beim Ziehen von Lasten nicht alle Bearbeitungsspuren erklären kann. Die Fundvergesellschaftung mit der bronzezeitlichen Keramik ist jedoch gesichert.

Leider war eine systematische Untersuchung der angeschnittenen Siedlungsstelle wegen des fortgeschrittenen Arbeitsstadiums und der zu kleinflächigen ungestörten Areale nicht möglich. Aus dem umfangreichen Fundmaterial lassen sich jedoch einige wichtige Folgerungen ziehen:



Abb. 12: Schlittknochen aus den Speiseabfällen mit künstlicher Öffnung des Markkanals.

1. Das bislang isoliert scheinende Ringbarrendepot vom Bereich des Roten Turmes und das Randleistenbeil von Gabersee, jeweils der frühen Bronzezeit zuzuordnen, erhalten durch die eindeutig belegte Siedlung der mittleren bis späten Bronzezeit auf der Halbinsel eine gewisse Anbindung und Bestätigung.

2. Ab der mittleren bis späten Bronzezeit ist eine mehrperiodige Siedlung auf dem flachen Teil der Halbinsel nachzuweisen. Einige wenige Scherben gehören bereits eindeutig der Urnenfelderzeit an (vgl. Abb. 10, unterste Reihe). Wenn die Siedlungsphase 1 vor dem Rathaus sich auf einer Höhe zwischen 425,8 und 426 m über NN

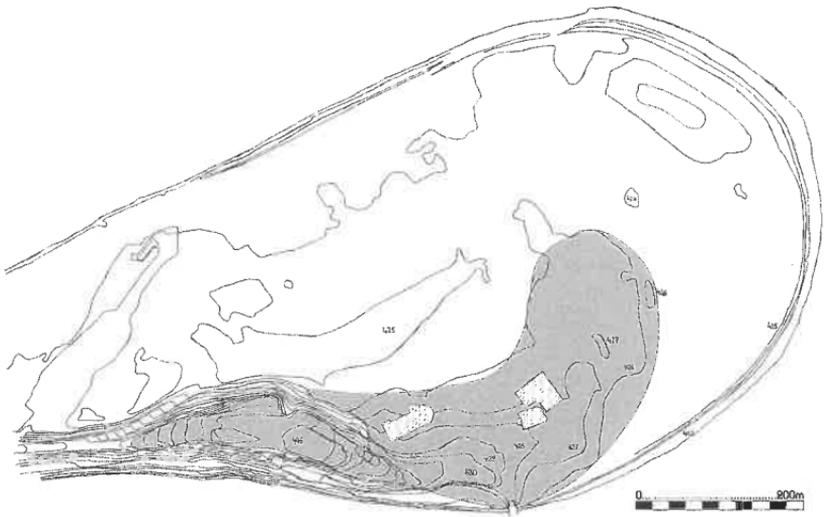
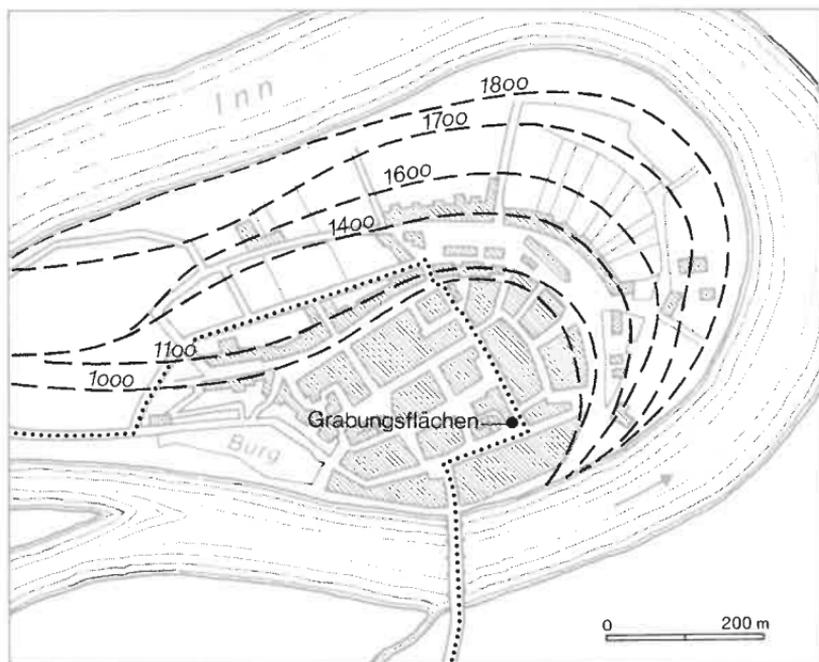


Abb. 13: Mögliche Ausdehnung der bronzezeitlichen Siedlungen auf der Halbinsel von Wasserburg, wobei von einer Höhe von etwa 426 m über NN ausgegangen wurde, auf der die ältere Siedlung ausgemacht werden konnte.

befindet, ist davon auszugehen, daß das gesamte Areal des gleichen Niveaus für eine Besiedlung und landwirtschaftliche Nutzung damals zur Verfügung stand. Die zweite Siedlungsperiode liegt bei ca. 426,58 bis 426,90 m über NN (vgl. Abb. 13). Dies bedeutet, daß die bislang gültige, von K. Troll aufgestellte „Jahresringkarte“ für die flächenmäßige Entwicklung der Halbinsel von Wasserburg neu überdacht werden muß. Nach Troll floß der Inn um 1000/1100 n. Chr. im Bereich der Ledererzeile - Kaspar-Aiblinger-Platz - untere Tränkgasse, nach älteren Ausgaben seiner Karte sogar um 800 n. Chr. noch im Bereich der Salzsenderzeile, also rund um das Rathaus (vgl. Abb. 14). Da der Kern der Altstadt aber mindestens schon ab 1500-1200 v. Chr. besiedelt war, ist die bisher angenommene Verschiebung der Uferzone durch Anlandung von Schwemmgut nicht mehr haltbar, es sei denn man nimmt für die Spanne von der ausgehenden Bronzezeit bis zum Hochmittelalter, also für mehr als 2000 Jahre, keinerlei Geländeänderungen an, während sich die Fläche der Halbinsel dann zwischen 1000/1100 und 1800 n. Chr. verdoppelt habe. Es wird Aufgabe der Geologen



..... Salzstraße - - - - Uferlinie des Inns (1000–1800)

Abb. 14: Die bisher angenommene Veränderung des Flußbettes zwischen 1000 und 1800 n. Chr. nach K. Troll, die nach dem Nachweis einer spätbronzezeitlichen Siedlung auf dem Marienplatz einer Korrektur bedarf.

sein, die mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlung mit der Einwirkung des Flusses in Einklang zu bringen. Unbestritten ist jedoch, daß die nachgewiesenen Siedlungen durch Überschwemmungen vernichtet wurden.

3. Wenn schon eine Siedlungstätigkeit in der hochwassergefährdeten Talaue nachgewiesen ist, so daß man von einer Uferrandsiedlung sprechen kann, müßte auch der sichere Burgberg besiedelt gewesen sein (vgl. Abb. 15). Aufgrund seiner dichten Bebauung mindestens seit dem hohen Mittelalter ist hier vorerst nicht mit Funden zu rechnen.

4. Die zu den Siedlungen in der Talaue gehörenden Friedhöfe sind bislang noch nicht gefunden worden.

5. Erstaunlich bei allen Fundbergungen war, daß die spätbronzezeitliche Siedlungsschicht höchstens ca. 30 cm unter der Gehsteig-

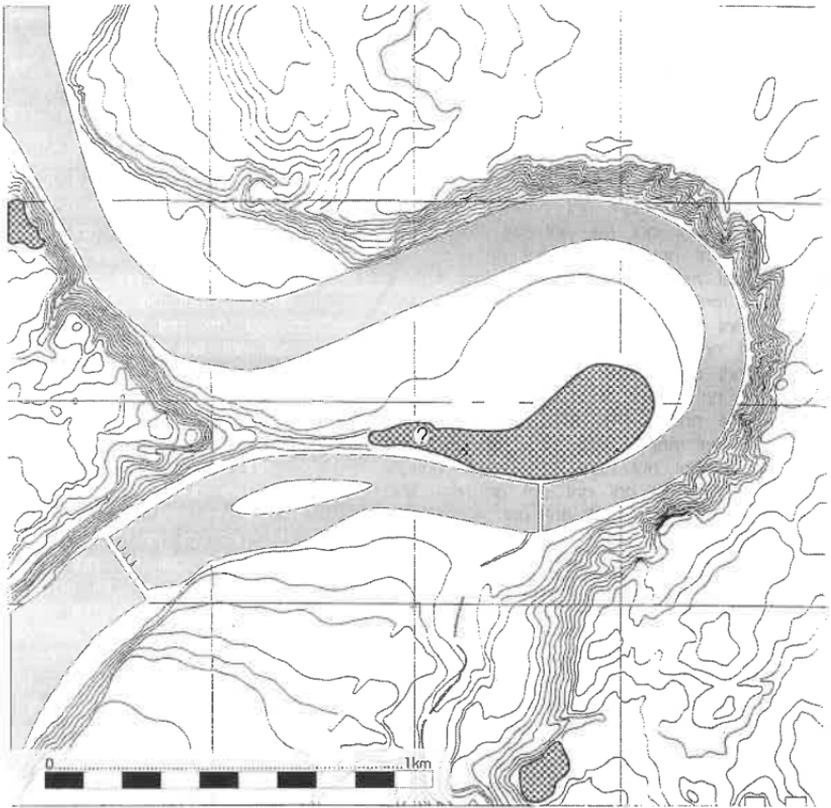


Abb. 15: Die Lage der drei vorgeschichtlichen Siedlungen im Stadtgebiet.

und Platzpflasterung anstand. Bei der Untersuchung der Schnitte entlang des Rathauses und der Ostseite der Frauenkirche konnte festgestellt werden, daß die Fundamente des Rathauses auf der Südseite noch 60 cm, die der Frauenkirche bzw. ihrer Sakristei gerade noch 30 cm unter das derzeitige Gehsteigniveau reichen, was für die mittelalterliche Bauweise und die vorliegenden mächtigen Baukörper gänzlich ungewöhnlich wäre. Eine Erklärung findet dieses Phänomen durch den Nachweis, daß im 19. Jahrhundert das Gelände des Marienplatzes tiefer gelegt wurde. Dies läßt sich an mehreren Stellen nachweisen: So sind die Treppen, die heute zur Sakristeitüre hinaufführen, sekundär angelegt worden und fehlen noch auf Plänen des beginnenden 19. und Graphiken des ausgehenden 18. Jahrhunderts.¹⁴ Auch die Treppen zum südlichen Sei-

tenportal der Kirche sind erst später angelegt worden.¹⁵ Ebenso wurde die Treppenanlage auf der Nordseite der Kirche nachträglich um drei Stufen erhöht¹⁶ (vgl. Abb. 16), was den Schluß nahelegt, daß das Gelände rund um die Frauenkirche etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus uns noch unbekanntem Gründen um mindestens 0,7 m abgegraben worden ist. Die drei Stufen, die heute zum Haupteingang des Rathauses hinaufführen, wären bei der Nutzung der Eingangshalle als Schrankenlokal, von dem aus die Schrankenmeister ihre Maßgefäße und die Getreidesäcke auf den Platz fahren mußten, ebenso hinderlich gewesen wie die Treppenstufen auf der gegenüberliegenden Straßenseite, wo die Fuhrwerke vom Platz aus in die Innenhöfe und Stallungen der großen Handelsherrenhäuser hätten fahren müssen. Die Rathausstufen und die Treppen aus Rotmarmor (Sekundärverwendung von Grabsteinen des aufgelassenen St.-Jakob-Friedhofs) zum Kosak-, Kern- und Kasenbacher Haus sind also jüngsten Datums. Unklar bleibt jedoch, wie der Höhenunterschied an der Ostseite des Platzes und zur Tränkgasse hin aussah und bewältigt wurde. Durch diese Nivellierungsmaßnahmen wird auch verständlich, warum etwa am Gries (gemeint ist hier das kleine Areal des Parkplatzes), wo das Abgrabmaterial anscheinend aufgeschüttet wurde, 1992 von der gleichen Baufirma wie am Marienplatz spätbronzezeitliche Keramik zwar beobachtet werden konnte, aber leider nicht mehr aufgefunden wurde. Die Anplanierung des Abtrags dürfte auch im Bereich der Anton-Heilingbrunner-Realschule erfolgt sein, wo bei Baumaßnahmen 1994 im spätmittelalterlichen – frühneuzeitlichen Siedlungsabfall auch eine spätbronzezeitliche Scherbe ausgesondert werden konnte.

Durch die Tieferlegung des gesamten Marienplatzes wird verständlich, warum einerseits die spätbronzezeitlichen-frühurnenfelderzeitlichen Siedlungsreste nur knapp unter dem heutigen Straßenpflaster liegen und andererseits Spuren nachfolgender Kulturen bis hin zum Mittelalter gänzlich fehlen.

War bei der ersten Vorstellung des Fundkomplexes vom Marienplatz in der Fachliteratur¹⁷ noch betont worden, daß es zwar durchaus möglich sei, durch eine Reihe von Funden¹⁸ auf der Innhochterrasse westlich der Stadt und durch das Ringbarrendepot in der Altstadt selbst den Siedlungsbeginn auf der Halbinsel in die späte Jungsteinzeit/frühe Bronzezeit zurückzuverfolgen, aber für eine Siedlungskontinuität über die späte Bronzezeit/frühe Urnenfelderzeit hinaus jegliche Beweise fehlen, so haben sich durch die Entdeckung zweier weiterer Fundstellen im Stadtbereich während der letzten drei Jahre neue Aspekte ergeben.

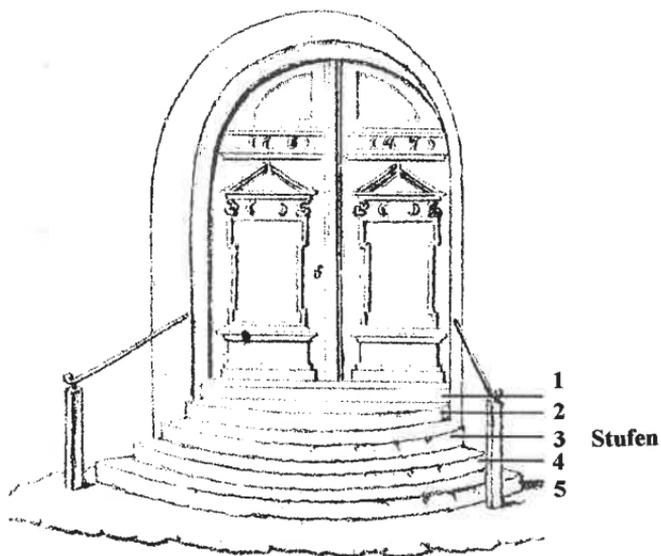


Abb. 16: Tieferlegung des Platzes hinter der Frauenkirche um 3 Stufen = ca. 60 cm. Skizze aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und heutiger Zustand.

II. Eine weitere spätbronzezeitliche-frühurnenfelderzeitliche Siedlung und ein mittelalterlicher Burgstall am Koblergraben in der Nördlichen Burgau

Nachdem nun eine vorgeschichtliche Besiedlung der Halbinsel hinreichend bewiesen war, sorgte 1992 eine weitere Fundmeldung buchstäblich für Aufregung. Zunächst waren im Frühjahr sechs Scherben, poröses Sand-Kalk-Material und einige neuzeitliche Kleinfunde anonym zur Vorlage gekommen, die angeblich bei Pflanzarbeiten im Stadtbereich gefunden worden sein sollten.¹⁹ Die Keramik konnte als zeitgleich mit den Funden vom Marienplatz bestimmt werden, doch blieb der Fundort unbekannt. In nahezu kriminalistischer Kleinarbeit konnten Ende 1993 nicht nur der Fundort, sondern auch die genaueren Fundumstände ermittelt und weiteres Fundgut in Augenschein genommen werden.²⁰

Demnach waren bei Grabarbeiten auf einem Geländesporn in der nördlichen Burgau (FK SO IV - 21-8, Fl. Nr. 658; vgl. Abb. 17), der parallel zum Koblergraben weit in das Inntal hineinragt, die spätbronzezeitlichen - frühurnenfelderzeitlichen Scherben geborgen worden. Kinder hatten sich hier schon vor Jahrzehnten eine „Spielhöhle“ gegraben, die 1992 sekundär erweitert worden war. Der kleinräumige, in seiner Grundfläche dreieckige Sporn (Basis ca. 10 m, Tiefe ca. 8 m) ist gegen Westen zu durch einen tiefen, heute teilweise aufgefüllten Graben gesichert. Die von Bäumen bestandene Spornfläche liegt deutlich höher als der anscheinend eingeebnete Vorplatz (vgl. Abb. 18). Die topographische Lage mit einem Blick in den zum Inn abfallenden Koblergraben, der gegenüber den sonst sehr steilen Abfällen der Innleite einen natürlichen Zugang von der Hochterrasse zum Fluß bietet, und in das Inntal hinaus sowie Sporn und Graben sprechen für einen bislang unbekanntem mittelalterlichen Burgstall an dieser Stelle. In welchem zeitlichen Verhältnis dieser Burgstall - ebenso wie der im folgenden Kapitel zu behandelnde Burgstall von St. Achatz - zur spätestens ab 1137 existierenden Burganlage auf der Halbinsel steht bzw. welchem Personenkreis er zuzurechnen ist, bleibt vorerst unbekannt.

Im Jahr 1994 erfolgte mehrfach eine Untersuchung des bisherigen Grabungsschnittes, bei der die Frage geklärt werden sollte, ob eine durchgehende Siedlungsschicht vorhanden sei. Trotz wiederholter Nachgrabungen konnte keinerlei Stratigraphie festgestellt werden. Auffällig war eine Mischung vorgeschichtlicher Keramik mit kalkig-bröseligem Mörtelmaterial, das am ehesten dem mittelalterlichen Burgstall zuzuordnen ist. Die ursprüngliche Annahme,

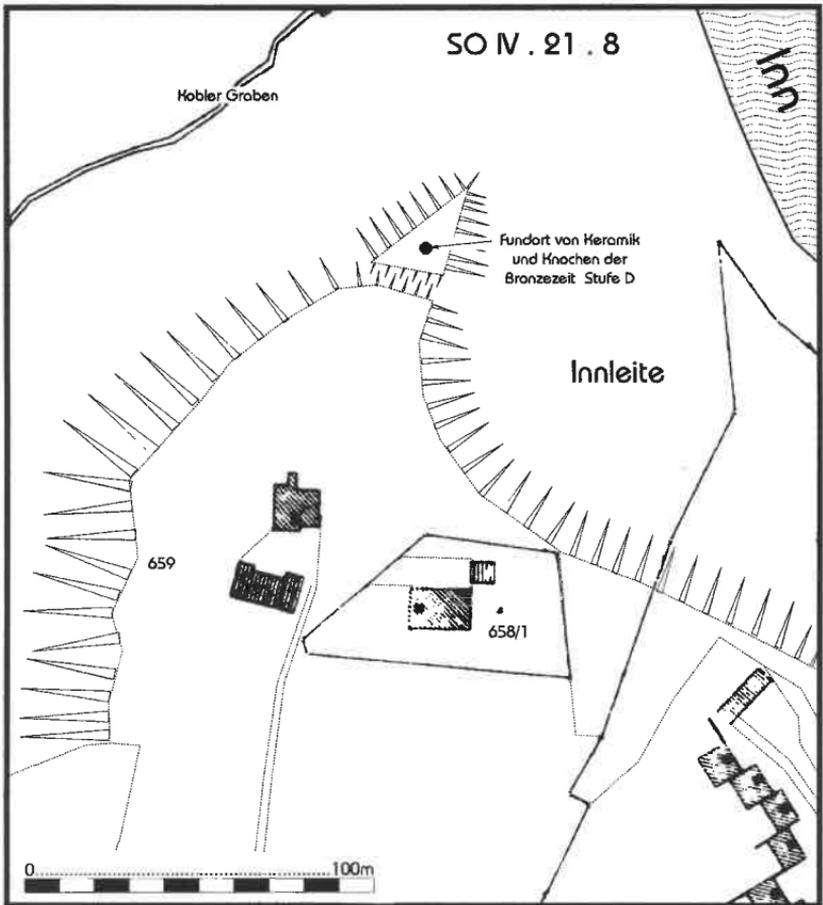


Abb. 17: Mittelalterlicher Burgstall in der nördlichen Burgau mit Keramikfunden der späten Bronzezeit.

es könnte sich auf Grund der exponierten Lage über dem Tal um einen spätbronzezeitlichen Opferplatz handeln, ließ sich nicht halten, da die vereinzelt angetroffenen Bröckchen von Holzkohle keine durchgehende und stärkere Lage bildeten und andererseits von keinem bisher bekannten Brandopferplatz vollständige oder weitgehend erhaltene Gefäße belegt sind, wie sie hier geborgen werden konnten.²¹ Gegen eine vorgeschichtliche Siedlungstätigkeit unmittelbar auf dem Sporn spricht außerdem dessen kleine Grund-



Abb. 18: Geländesituation des neu entdeckten Fundplatzes.

fläche, so daß nach dem derzeitigen Stand der Erkenntnisse davon ausgegangen werden kann, daß auf dem sich stark verbreiternden Vorgelände eine spätbronzezeitliche-frühurnenfelderzeitliche Siedlung bestand, deren Reste beim Bau der mittelalterlichen Wehranlage umgeschichtet und auch auf den Sporn verlagert wurden.

Das bisherige Scherbenmaterial weist vor allem Stücke mit Fingertupfenleisten und Nagelkerbreihen unterschiedlicher Dichte am Rand auf. Abgesehen von mehreren dünnwandigen Gefäßen, von denen eines weitgehend erhalten ist, handelt es sich um dickwandige, grob gemagerte Vorratskeramik, wie sie in großen Mengen am Marienplatz vorkam (vgl. Abb. 19). Neben der Gefäßkeramik wurden auch einige grobgeformte, gebrannte Tonbrocken ausgelesen, die aber nicht als Hüttenlehm angesprochen werden können.

Zum vorgeschichtlichen Siedlungsabfall gehört auch ein stark ausgewitterter Geweihabschnitt von einem Rothirsch. Die von der Stange abgespaltene Platte weist Bearbeitungsspuren in Form von quer zum Stück geführten Messerschnitten auf (vgl. Abb. 20).

Kleinteiliges Knochenmaterial, z. T. mit deutlichen Brandspuren und artifiziellen Abtrennungen, dürfte auf Grund des Erhaltungszustandes eher mit dem mittelalterlichen Burgstall als mit der vor-

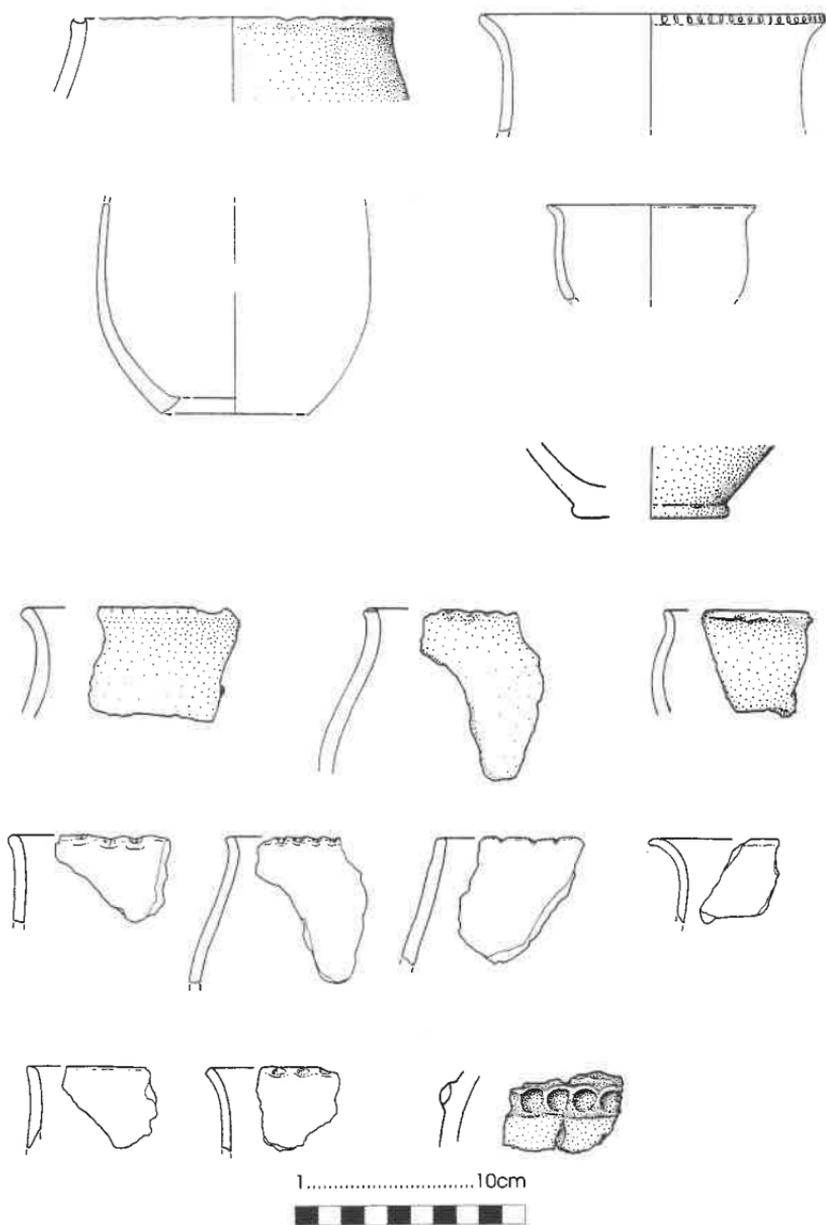
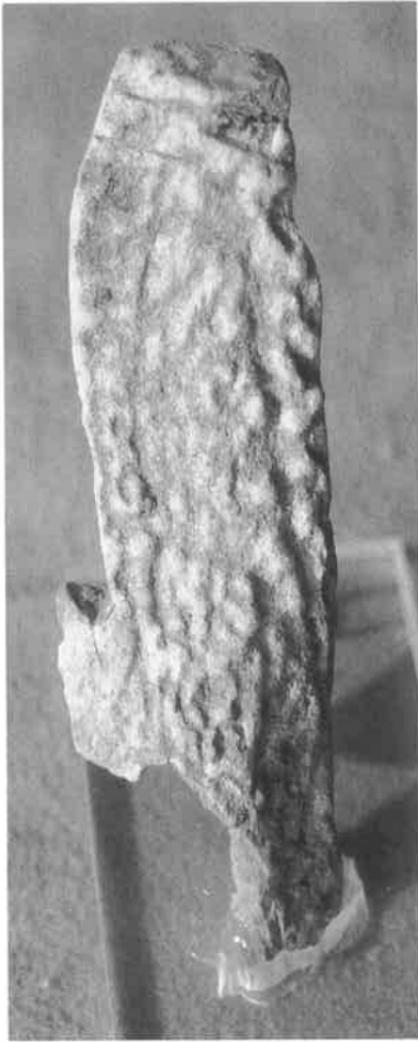


Abb. 19: Zeichnerisch rekonstruierte Gefäße und typische Randprofile der Keramik vom Fundplatz in der Nördlichen Burgau.



geschichtlichen Siedlung in Verbindung zu bringen sein. Neben einer Rippe von Schaf oder Ziege handelt es sich ausschließlich um Reste von Rindern, wobei Fragmente von Kalb, Jungtieren und adulten Rindern vorliegen. Ungeklärt ist die Herkunft eines menschlichen Fingerknochens.²²

Wenn auch nicht an der von K. Brunhuber gemutmaßten Stelle, aber immerhin auf dem Hochufer über der Innschleife und auf Stadtgebiet gelegen, konnte hiermit eine zur Siedlung am Marienplatz zeitgleiche weitere Ansiedlung, welchen Umfangs auch immer, ausgemacht werden (vgl. Abb. 15).

Abb. 20: Bruchstück einer Geweihstange vom Rothirsch mit deutlichen Bearbeitungsspuren.

III. Eine hallstattzeitliche-frühlatènezeitliche Höhen-siedlung auf dem Achatzberg

Nicht nur der Ortsname „Burgstall“, sondern auch die deutlich erkennbaren Wall-Graben-Systeme rund um die Moränenkuppe oberhalb von St. Achatz mit ihrer höchsten Erhebung der Kosak-Linde wiesen seit langem darauf hin, daß es sich hier um die Anlage eines mittelalterlichen Ansitzes handeln müsse. Da dessen Existenz aber nur schwer mit der Burg auf der Halbinsel in einen zeitlichen Einklang zu bringen war, wurde diese markante Formation zwischen dem Wuhrtal und einer tief eingeschnittenen Erosionsrinne vernachlässigt zugunsten der bereits archivalisch faßbaren Hallgrafenburg. Zwar gab es von diesem Gelände, das teilweise von Gärten genutzt wird, hinreichend Lesefunde an Keramik²³, doch gehörte diese in die Neuzeit und reichte bis ins 19. Jahrhundert herauf. Klaus Schwarz hatte zwar in einem Vorabdruck von 1977²⁴ bereits auf einen Burgstall zur Sicherung eines Innübergangs hingewiesen, diesen aber noch mit 1085/88 datiert, so daß bei der Erstellung des Überblicks über die früheste Siedlungsgeschichte Wasserburgs²⁵ noch keine genaueren Deutungen vorlagen. Im 1989 von Georg Kossack herausgegebenen Nachlaß von Klaus Schwarz²⁶ wird dann erstmals ein Datierungsversuch des Burgstalls von St. Achatz unternommen, auf den im folgenden Kapitel eingegangen werden soll. Toni Huber aus Wasserburg ist es schließlich zu verdanken, daß nunmehr eine hallstattzeitliche-frühlatènezeitliche Siedlung auf dem Gelände des Burgstalls nachgewiesen werden kann.

Im Winter 1992/93 hatte Toni Huber auf dem Gelände in einem Maulwurfshügel einen ersten, fingernagelgroßen vorgeschichtlichen Scherben aufgelesen. Seither hat er in zahlreichen Begehungen mit unendlicher Geduld und unglaublichem Spürsinn über 100 Scherben unterschiedlichster Größe und Beschaffenheit aufgesammelt. Nicht nur die Maulwürfe, sondern auch die Schafe, die auf dem Hügel weiden, ermöglichen einen Zugriff auf die vorgeschichtlichen Siedlungsreste, indem sie immer wieder die Grasnarbe an den Steilhängen abtreten, so daß der Regen Steine und Scherben freiwäscht. An eine systematische Grabung ist jedoch derzeit bei den beschränkten Landesmitteln für die Bodendenkmalpflege nicht zu denken, so daß man weiter auf die Zufallsfunde, die die Maulwürfe und Schafe als „Grabungshelfer“ zutage fördern, angewiesen sein wird.

Da die Maulwürfe erwartungsgemäß nicht gerade große Rand- und Bodenstücke von Keramik mit für die Chronologie typischen

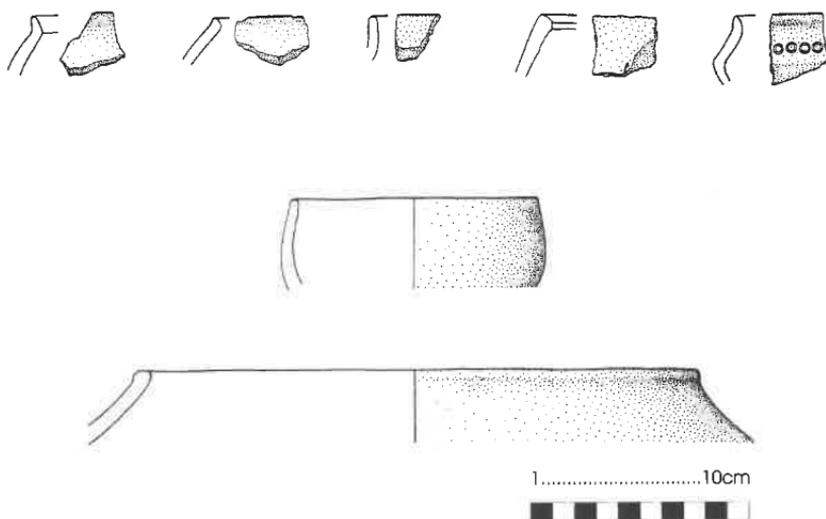


Abb. 21: Zeichnerisch rekonstruierbare Gefäße und typische Randprofile und Muster der Keramik von der frühlatènezeitlichen Höhengiedlung auf dem Achatzberg.

Profilen aus ihren Röhren schieben können, beschränken sich die Funde auf kleinzerscherbtes Material, das aber von seiner Struktur und Oberflächengestaltung her eindeutig der Hallstattzeit zugewiesen werden kann. Interessanterweise befindet sich darunter auch ein mit kleinen eingepunzten Ringen verzierter Scherben, der charakteristisch für die frühe Latènezeit ist (vgl. Abb. 21). Da auch die für keltische Keramik typische Graphittonware vorkommt, ist davon auszugehen, daß der Hügel eine Siedlung am Übergang vom 6. zum 5. Jahrhundert v. Chr. getragen hat. Auch ein dickwandiger mit Wellenband und Kerbstichen verzierter Graphittonscherven vom Gelände des Autohauses Lentner – schräg gegenüber dem Burghügel – gehört in die gleiche Zeit. Ausgelesenes Knochenmaterial stammt von Rind, Schaf und Ziege²⁷. Ein weiterer, kammstrichverzierter Graphittonscherven stammt aus einem Garten am Wuhweg²⁸, wohin er vermutlich vom Plateau des Hochgartens abgeschwemmt worden ist. Dies läßt den Schluß zu, daß die Hochfläche zwischen dem Wuhrtal und dem Innbett ebenfalls eine vorgeschichtliche Siedlung getragen hat (vgl. Abb. 15).

Die Fundstellen verteilen sich bislang auf das Plateau der Kosak-Linde sowie die Steilhänge und die Gräben der Umwallung

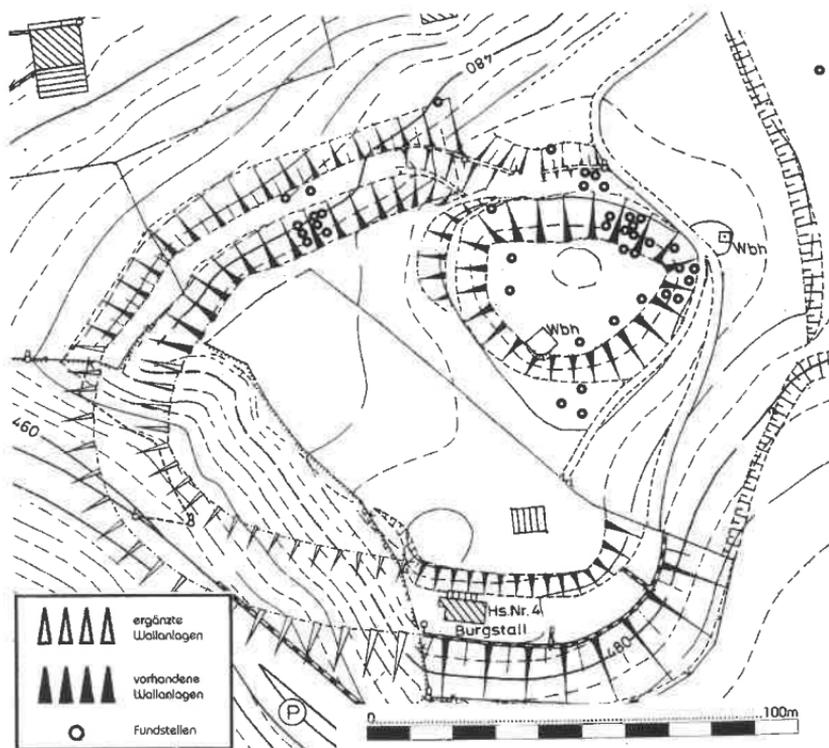


Abb. 22: Bisherige Fundstellen vorgeschichtlicher Keramik auf dem Achatzberg.

(vgl. Abb. 22). Eine weitergehende Interpretation ist beim derzeitigen Fundstand nicht möglich. Die heute noch sichtbaren Wall-Graben-Systeme gehören nach Aussage der Fachleute zum mittelalterlichen Bestand der Anlage, doch setzt eine hallstattzeitliche-frühlatènezeitliche Höhensiedlung ebenfalls eine Wehranlage voraus. Ähnlich wie bei den spätbronzezeitlichen Siedlungsplätzen auf dem Marienplatz und in der Nördlichen Burgau fehlen auch hier Hinweise auf den zugehörigen Friedhof, der sicher in einiger Entfernung im flacheren Vorland zu suchen wäre, sofern er nicht schon bei der Bebauung bzw. Kiesausbeute zerstört worden ist.

Die seit langem beobachtete Tatsache, daß mittelalterliche Burgplätze bereits während der Epochen der Vorgeschichte ausgebaut und besiedelt waren, läßt sich im Wasserburger Raum mittlerweile am Achatzberg, am Burgstall in der Nördlichen Burgau und in Königswart²⁹ nachweisen und wird daher mit einiger Sicherheit auch auf die Hallgrafenburg in der Altstadt anzuwenden sein.

IV. Der mittelalterliche Burgstall auf dem Achatzberg

In seinem Werk über die frühmittelalterlichen Fernwege und Ackerfluren³⁰ behandelt Klaus Schwarz auch die Burgen, die am Fernweg von Reichenhall über Traunstein und Wasserburg nach München liegen. Dabei geht es auch um den Burgstall oberhalb St. Achatz, der im Zusammenhang mit einem Innübergang stehen mag. Im folgenden seien weniger seine Ausführungen zur Genealogie der Hallgrafen und zur Gründungsgeschichte Wasserburgs herausgegriffen, zu denen es neuere und detailliertere Forschungsarbeiten gibt, als vielmehr sein Versuch, den bislang unerforschten Burgstall durch Vergleich mit besser belegten Anlagen in Bayern zeitlich einzuordnen.

„Eine Analyse des allein zur Verfügung stehenden topographischen Befundes auf dem Achatzberg führt zu einem relativ sicheren Urteil. An Ort und Stelle gewinnt man zunächst den Eindruck, der am höchsten Punkt des Rückens gelegene und allseitig abgesteigte Buckel bilde das Wesentliche der Anlage. Es hat den Anschein, es läge ein Burgstall vor, dessen Nutzfläche etwa 25×40 m groß gewesen ist.

Außerdem gibt es aber im Osten stark verschleifte Spuren einer Abschnittsbefestigung sowie im Nordwesten und Süden eine Hangbefestigung. Letztere ist an einer Stufe erkennbar, welche auf einen Hanggraben zurückgeht und die im Nordwesten 5 bis 6 m und im Süden 3,5 bis 4 m unterhalb des Plateaus verläuft. Am besonders steilen Südwesthang endet sie verständlicherweise beiderseits. Auch das Ausklingen der Stufe an der Nordwestseite läßt sich bei dem nun steiler gewordenen Hang sowohl bautechnisch wie fortifikatorisch erklären.“³¹

Hier irrt allerdings Klaus Schwarz, denn der besonders steile Nordwesthang ist erst im Jahre 1905/06 durch das Anlegen der neuen Bundesstraße entstanden, die in den Hang hineingeschnitten wurde. Im Zug der Baumaßnahmen entstand nicht nur die Parkbucht, sondern auch die Stützmauer in der Mitte des Hanges, so daß Abgrabungen nötig waren, bei denen wahrscheinlich die Hanggräben zerstört wurden. Es ist davon auszugehen, daß die Gräben ursprünglich zumindest an drei Seiten um die Anlage führten (vgl. Abb. 23).

„Für die Urteilsbildung ist die Ostseite von entscheidender Bedeutung. Die Plankarte faßt zusammen, was dort noch vorhanden ist: Auf der Ostseite eine den Rücken querende Böschung, die im Mittel- und Südteil noch eine Höhe von 1,6 bis 2,3 m erreicht. Nach Norden klingt sie allmählich aus, so daß vor dem Steilhang

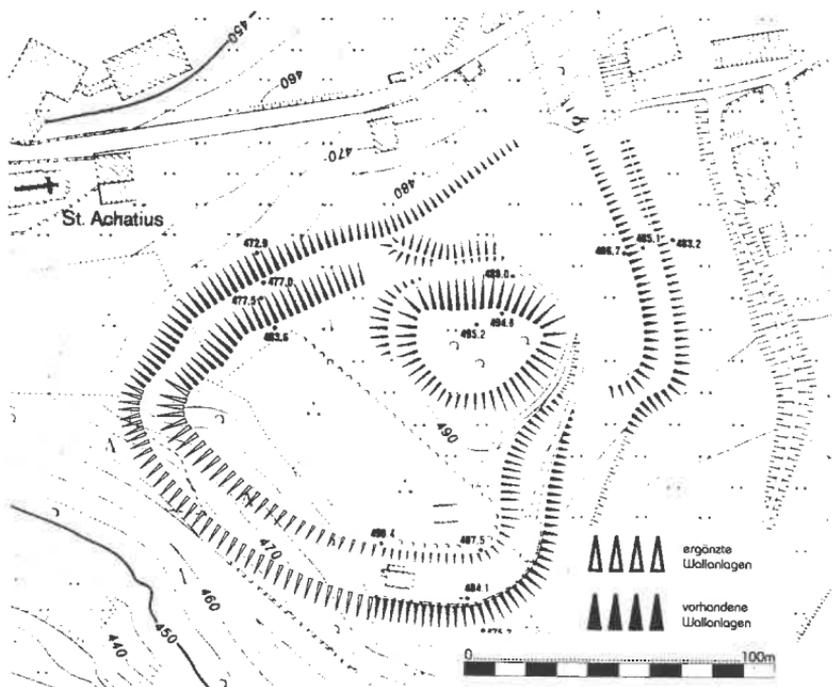


Abb. 23: Die frühmittelalterlichen Wallanlagen auf dem Achatzberg, wobei die Wälle auf der Südwestseite hypothetisch ergänzt wurden.

bestenfalls noch der ehemalige Verlauf feststellbar ist. Im Süden zieht sie nach Südwesten ein, um im Hang zu enden. Vor dieser Böschung liegt eine etwa 4 m breite Stufe, ebenfalls am besten im Mittelteil erhalten. Im Norden verrät ihre flache Muldenform, daß sie den Rest eines verfüllten Grabens darstellt. Nach außen geht sie gerundet in eine zweite Böschung über. Deren Ränder treten in der Plankarte deutlicher hervor als im Gelände. Ungeachtet dessen ist erkennbar, daß beide Böschungen verlaufs- und höhenmäßig aufeinander abgestimmt sind und eine Einheit bilden. Vom Vorge- lände zum Innern der Burg staffeln sie sich übereinander und erreichen eine Höhe bis zu 3,5 m. In der Breite nehmen sie eine Zone von 13 bis 15 m ein. Das alles ist der Rest einer quer über den Berg geführten Bewehrung aus einer Mauer, einem Graben und einem Außenwall. Die Mauer darf man sich in Holzkonstruk- tion mit einer äußeren Steinverblendung vorstellen, wie sie in ver- schiedener Weise aus Franken grabungsmäßig bekannt geworden

ist ... Eine solche Holzerdemauer kann auch über den mäßiger geböschten Hangabschnitten im Nordwesten und Südosten erwartet werden. Für den Zugang zu dem auf solche Weise gesicherten Innenraum wird im Südosten im Bereich der versetzten Böschungen ein Tor gestanden haben.

Die Hanggräben [Anm. d. V. vgl. Abb. 24–27] erlauben es, diese Wehranlage als mittelalterlich anzusprechen. Das Fehlen eines mächtigen Abschnittsgrabens, wie er für hochmittelalterliche Burgen in Spornlage kennzeichnend und z. B. bei der bereits 1130/50 aufgelassenen Limburg vorhanden ist, engen die Datierung auf das frühe Mittelalter ein. Bei der Ausschau nach einigermaßen bekannten und entsprechend großen Vergleichsobjekten trifft man u. a. auf Burgkunstadt, die Salzburg an der Fränkischen Saale, die Burg in der Donauniederung von Kelheim und den Turmberg bei Kasendorf (Ldkr. Kulmbach)³². Durch eine spätere Verkleinerung des Burgareals „von einer flächendeckenden Anlage zu einem kleinen Burghügel“ läßt sich der Achatzberg auch an die Seite von Ammerthal (Ldkr. Amberg- Sulzbach) und Wieselburg (a. d. Erlau, Niederösterreich) stellen. Als mögliche Erbauungszeit für die Großanlage gibt Klaus Schwarz aus Vergleichsgründen mit den anderen Burgenbauten das späte 8. oder das 9. Jahrhundert an, während „die Umwandlung der Burg in einen turmhügelartigen Ansitz im 11. Jahrhundert anzunehmen“ ist. „Es steht nichts dagegen, letzteres in ursächlichem Zusammenhang mit der Erbauung der Wasserburg“ [auf der Halbinsel] zu sehen. „Gegen ein zeitweiliges Nebeneinander zweier *großer* Burgen spricht vor allem die räumliche Nähe beider Anlagen. Sie ist nicht üblich.“ Schwarz stützt „diese Konzeption von zwei aufeinander folgenden und sich in ihrer Bestandszeit geringfügig überlappenden Burgen bei Wasserburg“³³ schließlich noch durch die Entwicklung der Innübergänge bei Altenhohenau, Urfarn - Gabersee, Wasserburg und Urfarn bei Rieden.

Demnach hätten wir es mit dem Burgstall von St. Achatz und seiner Reduzierung auf den Bereich der Kosak-Linde mit der Vorläuferburg zur Hallgrafenburg in der Innschleife zu tun. Fest steht ferner, daß die Anlage der Sicherung einer Straße zu einem Flußübergang diene, sei es durch die Erosionsrinne, die bis ins frühe 20. Jahrhundert eine gefürchtete Steilstrecke war und daher durch die Neuanlage umgangen wurde, sei es durch das flachere Wuhrtal. Beidemal stoßen die Wege dort an den Inn, wo heute noch die Brücke steht und wahrscheinlich schon im frühen Mittelalter eine Furt oder Fähre bestand.

Bedauerlicherweise gibt es für das 8.–10. Jahrhundert keine urkundlichen Quellen zur Lokalgeschichte, die die Thesen von



Abb. 24: Der Achatzberg im Bereich des obersten Plateaus (späterer Burg-
hügel/Kosaklinde) mit Wall und Graben (Aufnahme um 1905/
10).



Abb. 25: Ringförmige Wallanlagen oberhalb der St.-Achatz-Kirche (Auf-
nahme um 1908/10)



Abb. 26: Ringförmige Wallanlagen zwischen der Siedlung Burgstall und dem reduzierten Burghügel/Kosaklinde, von der Salzburger Straße aus.



Abb. 27: Wallanlagen von der Nord-Ost- Seite aus aufgenommen, rechts oben Plateau der Kosaklinde.

Klaus Schwarz noch untermauern könnten und die Anlage am Achatzberg einem frühen Adelsgeschlecht zuschreiben ließen. So bleibt vorerst nur die abschließende Bemerkung, die Klaus Schwarz dem Innübergang bei Urfarn zugedacht hat: „Hier haben wir es mit einem offiziellen Platz von überregionaler Bedeutung zu tun, der also nicht (nur) für den Salzhandel besteht, sondern unter anderem auch von ihm genutzt wird. Bei einer Kennzeichnung dieses Inn-Übergangs (und seiner schützenden Burg) sollten deshalb drei Dinge nebeneinandergestellt werden: 1. die Betreuung des Reisenden, der beiderseits der Fähre die ihm zustehende Hilfe durch den Beauftragten des Landesherrn findet, die ihm in normalen Zeiten einen reibungslosen Übergang über den großen Fluß gewährleistet sowie wahrscheinlich auch einen Wechsel im Geleitschutz bietet; 2. die Möglichkeit zum Übersetzen zollpflichtiger Waren; 3. die politische Wirksamkeit, welche von der Burg auf dem Achatiusberg ausgeht, weil sie dem Landesherrn die Möglichkeit gibt, sich an diesem Festpunkt in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen zu halten und dadurch auf die weiträumige Kommunikation Einfluß zu nehmen“³⁴, - drei Aspekte, die später auf die Landzunge in der Innschleife übertragen wurden und zur herausragenden Stellung Wasserburgs in der mittelalterlichen Geschichte Altbayerns geführt haben.

V. Beobachtungen zur Baugeschichte der Burg und der Straßenpflasterung in der Stadt

Seit dem Beitrag von Alois Mitterwieser „Alt-Wasserburg am Inn und sein Schloß“ vom Ende der zwanziger Jahre³⁵ hat sich keine Publikation mehr mit der Baugeschichte der Burg/des Schlosses beschäftigt. Während für den heutigen Baubestand dank der Forschungen Mitterwiesers hinreichend Quellenmaterial zur Verfügung steht, gibt es zu den mittelalterlichen oder auch abgerissenen Bauten keine Hinweise. Daher ist es umso verdienstvoller, daß Franz Xaver Sinzinger (15.1.1925–12.2.1993) entsprechende Beobachtungen beim Ausbau der damaligen B 304 auf der Burg und in der Schmidzeile im Jahre 1963 fotografisch und in Planskizzen festgehalten hat. Zwei Jahre vor seinem Tod hat er dem Verfasser Kopien seiner Unterlagen überlassen, der gerne dem Wunsch des Verstorbenen nachkommt, die Fakten einer breiteren Öffentlichkeit für die zukünftige Forschungsarbeit zur Verfügung zu stellen.

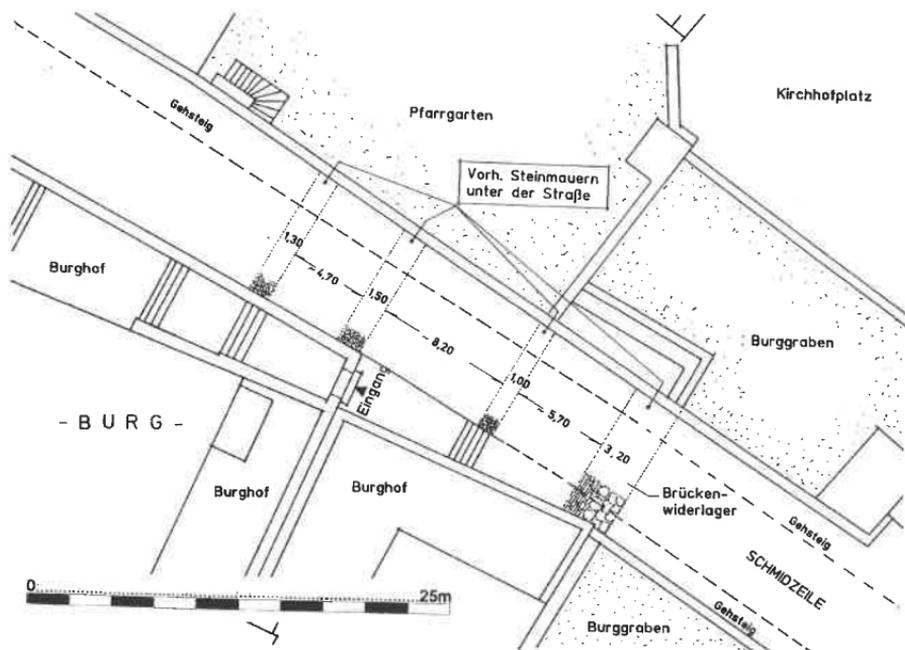


Abb. 28 a: Mauerzüge der Burg unter der Bundesstraße. Grundriß.

Im September/Oktober 1963 wurden Kanalisationsarbeiten unter der B 304, angefangen vom Wogerhaus bis hinunter zum Beginn des Marienplatzes, durchgeführt. Bei diesen Ausschachtungsarbeiten wurden verschiedentlich Mauerzüge angeschnitten, die wohl zur mittelalterlichen Burganlage gehören.

1. Etwa zwischen der sog. alten Fronfeste (Woger-Haus, Auf der Burg 10) und einem Punkt ca. 14,20 m westlich des Stadeldeckes auf der gegenüberliegenden Straßenseite verläuft schräg über die Straße ein 3,20 m breiter Mauerzug, der in etwa 1,20 m Tiefe angeschnitten worden ist. Die Mauerung bestand vorwiegend aus großen Feldsteinen mit bis zu 1,5 m Durchmesser. Der spitzwinkelige Verlauf zu den noch bestehenden Gebäuden und zu den bekannten Zwerchmauern erschwert eine Deutung der doch sehr mächtigen Mauer.

2. Im Bereich des Treppenaufgangs zum Altenheim St. Maria Stern wurden jeweils im Abstand von 5,70 m, 8,20 m und 4,70 m vier Mauerzüge unterschiedlicher Stärke durchschnitten, die parallel zueinander quer über die Straße laufen (vgl. Abb. 28).

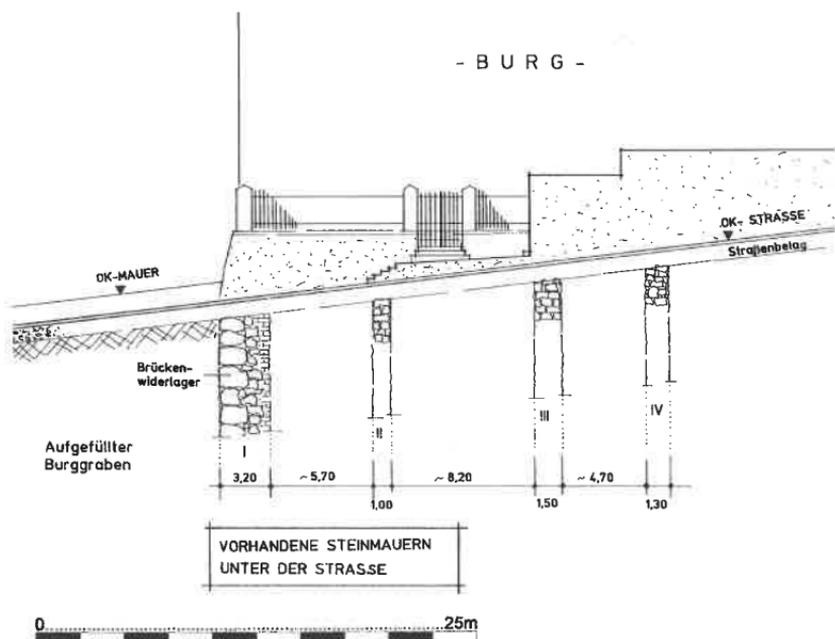


Abb. 28 b: Mauerzüge der Burg unter der Bundesstraße. Schnitt.

Die zur Schmidzeile hin gelegene *erste Mauer* beginnt bei der Schräge der Stützmauer des sog. Rentboten- oder Amtsrichterhauses (Auf der Burg 1) und hat eine Stärke von 3,20 m. Nach der Burgaußenseite zu weist die Mauer große Feldsteine von bis zu 1 m Durchmesser auf, im Kern sind Feldsteine und Ziegel gemischt, während die Innenseite aus gut mit Kalkmörtel verputzten Ziegeln (Format $15 \times 33 \times 6,5$ cm) errichtet wurde. Allem Anschein nach gehört der Mauerzug zur burgseitigen Befestigung des sog. Hundsgabens, der im Jahre 1855 aufgefüllt worden ist. Gleichzeitig dürfte er das Auflager der Zugbrücke zwischen Schmidzeile und Burg gebildet haben. Ein entsprechendes Gegenlager wäre am Beginn der Schmidzeile zu erwarten.

Im Abstand von 5,70 m zu dieser Stützmauer verläuft etwa dort, wo der Handlauf des Treppengeländers in die Waagrechte übergeht, eine *zweite Mauer* von 1,0 m Stärke, die beidseits mit Ziegeln verkleidet ist (Format $15 \times 32,5/33 \times 6,5/7$ cm), im Kern aber ein Gemisch aus kleinen Feldsteinen, Ziegeln und gebranntem Kalk

aufweist (vgl. Abb. 28). Diese und die nachfolgenden beiden Mauern könnten im Zusammenhang mit einer Toranlage stehen, die im 19. Jahrhundert abgerissen wurde.

Der *dritte Mauerzug* verläuft im Abstand von 8,20 m dazu etwa in der Fortsetzung des heutigen Eingangstores zur Burg/zum Altersheim. Die Mauerstärke beträgt 1,50 m, die zur Burgaußenseite weisende Front war aus schweren, großen Tuffsteinen gemauert, die Innenseite vorwiegend aus Ziegeln (Format $15 \times 33,5/35 \times 6,5/7$ cm) mit Feldsteinen gemischt, gebrannter Kalk diente als Mörtel (vgl. Abb. 28).

Der *vierte Mauerzug* liegt bereits im Bereich der Hofbegrenzungsmauer im Abstand von 4,70 m zur vorigen. Er liegt in der Verlängerung des Hausecks des Hochschlosses. Die 1,30 m starke Mauer war vorwiegend aus großen Feldsteinen und nur vereinzelt mit Ziegeln aufgeführt (vgl. Abb. 28).

Die Mauern 2-3 dürften zu der Toranlage gehört haben, die auf Ansichten des 18. und 19. Jahrhunderts (vgl. Abb. 29) noch zu sehen ist, und böten Anhaltspunkte für eine maßstabgetreue Grundrißrekonstruktion. Die sehr detaillierten Planskizzen Sinzingers weisen keine weiteren Mauerzüge mehr in Richtung Innenhof der Burg auf, so daß anzunehmen ist, daß die Toranlage relativ kurz war.

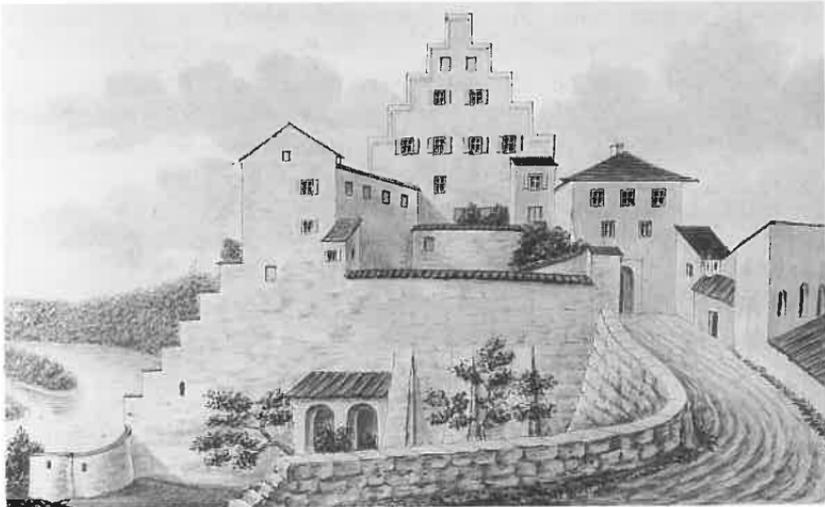


Abb. 29: Straßensituation zwischen Burg und Schmidzeile um die Mitte des 19. Jahrhunderts.



Abb. 30 a: Mehrere Lagen des ursprünglichen Straßenpflasters auf der Burg.

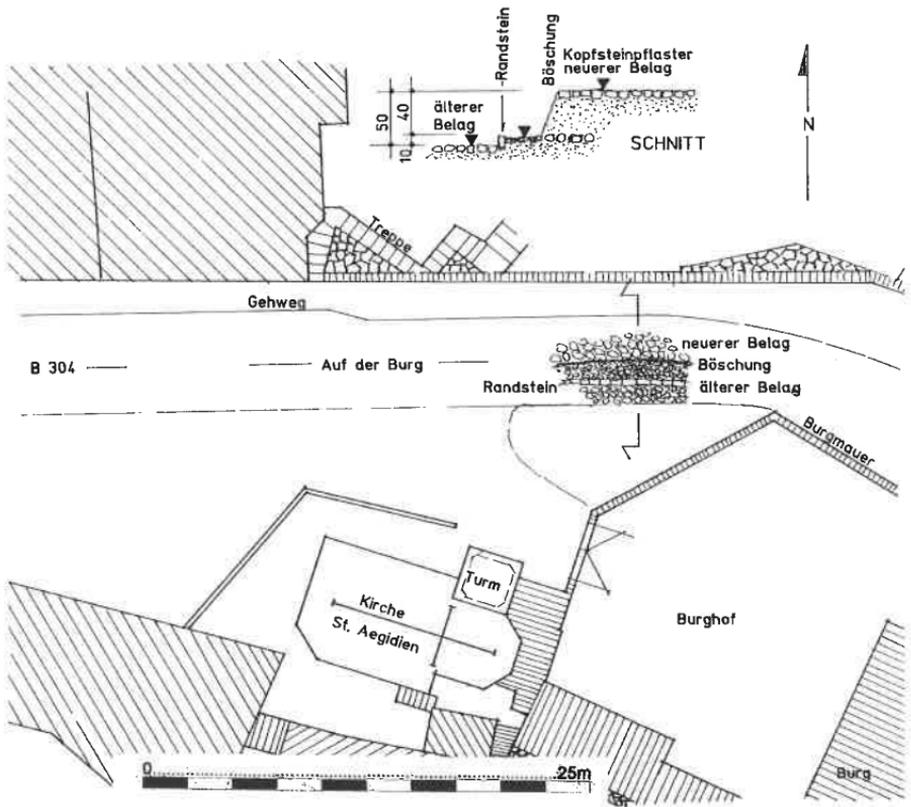


Abb. 30 b: Situationsplan zum ursprünglichen Straßenpflaster auf der Burg
 - Grundriß und Schnitt.

Dort, wo die Straße eine Biegung um die Umfassungsmauer des Schlosses macht, hat Franz Xaver Sinzinger mehrere Pflasterungen der alten Straße festgehalten. 20 cm unter der damaligen Straßendecke (Höhenmessung ging von der stadtseitigen Stützmauer aus) wurde ein Straßenbelag aus rotem Sandstein unterschiedlicher Größe freigelegt. Einen halben Meter unter dieser Trasse wurde ein älterer Belag aus Bachkieseln mit einer Schwelle von 10 cm Höhe angeschnitten (vgl. Abb. 30 a/b).

Zu welcher der beiden Straßenschichten die Beschreibung der katastrophalen Wegeverhältnisse von der Burg in die Stadt hinunter im Jahre 1823 gehört, läßt sich freilich nicht feststellen: „... dem k. Rentamte ist es bekannt, daß jedermann, welcher den Weg

zwischen dem Landgerichtsgebäude und der Stadt zu machen hat, besonders zur Regenzeit sich nur mit Mühe durch den Schuh hoch angehäuften Schlamm zu arbeiten vermag. Weil der Weg von der sogenannten Bürg rechts durch die haushohe, 16 Schuh hohe, und 1½ Schuh dicke schwarze Mauer des Zwangsarbeitshauses und links durch eine 3 Schuh hohe Mauer so eingeengt ist, daß der Weg selbst nur eine Breite von 16 Schuh (= knapp 5 m gegenüber heute 6–7 m) hat, folglich nur für das kleinste Fuhrwerk ein Ausweichen gestattet und nirgends ein Abfluß des Regenwassers nach den Seiten möglich ist.

Weil ferner tagtäglich neben dem gewöhnlichen Fuhrwerk einer frequenten Landstraße auch das schwerste Fuhrwerk mit 10 bis 24 Vorspannpferden das grobe Steinpflaster ungangbar machen, so ist es einleuchtend, daß diese Straße nicht anders als beständig höchst unreinlich sein kann. Auch läuft jeder Fußgänger Gefahr, bei dem geringsten Fall über die vielen im Pflaster sich befindlichen Gruben Arm und Bein zu brechen.

Wem nun wohl gar wie fast in jeder Minute des Tages das häufige Fuhrwerk und insbesondere die bereits gepackten Fuhrwerke begegnen, der hat kein anderes Mittel, als sich zermalmen zu lassen oder sich über die niedere Mauer zu flüchten. Da der Weg gerade längs der Mauer des Zwangsarbeitshauses in einer bedeutenden Krümmung geht, so kann weder das begegnende Fuhrwerk noch der Fußgänger das Entgegenkommen eines anderen Fuhrwerks eher bemerken, als bis er sich schon zwischen beiden befindet.³⁶

Ein ähnlicher Befund zum alten Straßenpflaster konnte 1984 in der Schustergasse vor der Drogerie Rothmayer festgestellt werden, wo ein Bummerlpflaster gut 0,80 m unter dem heutigen Granitpflaster freigelegt wurde (vgl. Abb. 31). Die Auffindung des mittelalterlichen-frühneuzeitlichen Straßenbelages in dieser Tiefe bedeutet, daß an diesen Stellen – im Gegensatz zum Marienplatz – das Gelände erheblich aufgefüllt worden ist und mittelalterliche und vorgeschichtliche Siedlungsreste erst in beträchtlicher Tiefe zu erwarten sind.

Auffällig war auch das Zutagetreten großer Granitblöcke am Fuß der Schmidzeile, als im Herbst 1988 die Erdgasleitung verlegt wurde (vgl. Abb. 32). Da dort, ähnlich wie am Marienplatz, noch mit Schwemmsandschichten zu rechnen war, dürften diese Steine zu einem bislang unbekanntem Bauwerk gehören.

Daß die Schmidzeile für den Durchgangsverkehr ursprünglich sehr schmal gewesen sein muß, belegt eine Aufzeichnung von Franz Xaver Sinzinger, der im Zuge der Straßenbaumaßnahmen von 1963 unmittelbar vor dem Froschmaier-Haus (Schmidzeile 11)



Abb. 31: Wohl mittelalterliches Straßenpflaster vor der Drogerie Rothmaier.



Abb. 32: Findlingsbrocken, mutmaßliches Baumaterial, bei Rohrleitungsbau in der Schmidzeile ausgebaggert.

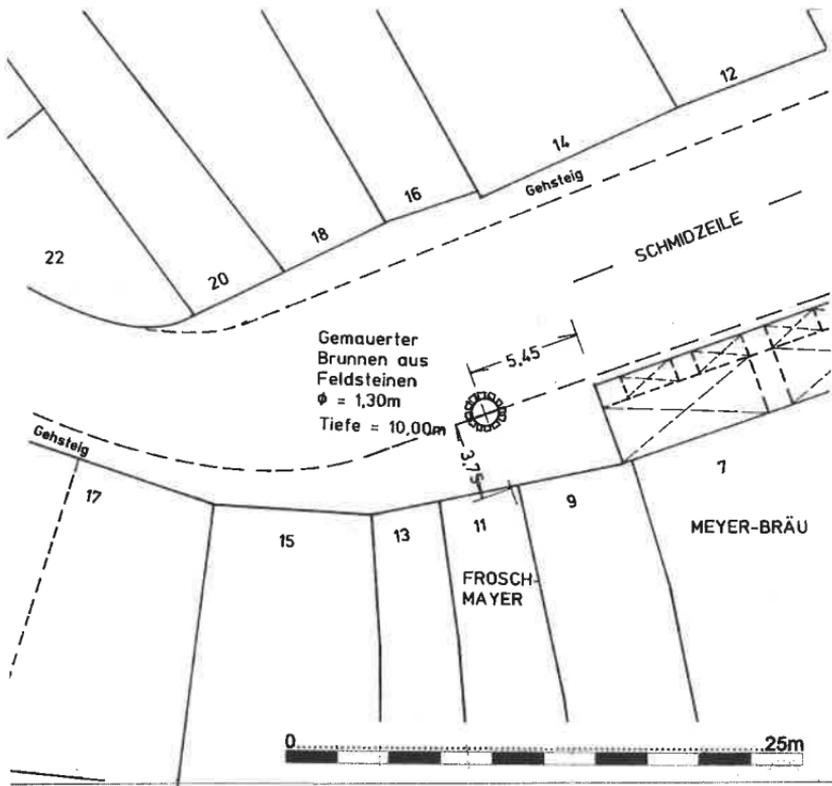


Abb. 33: Lage eines ehemaligen Brunnens in der Schmidzeile.

einen aus Feldsteinen gemauerten Brunnenschacht festgehalten hat (vgl. Abb. 33). Der Brunnen von 1,30 m Durchmesser lag mit seinem Rand 3,10 m von der Hauswand entfernt und wurde genau in der Mitte von den Bordsteinen der Straßenbegrenzung durchschnitten, so daß die andere Hälfte in der Fahrbahn lag. Die Brunnentiefe konnte damals mit 10 m ermittelt werden. Dieser Brunnen ist auch auf den Stadtplänen von 1615 und 1813 eingetragen.

VI. Siedlungsabfälle des 16. und 17. Jahrhunderts am ehemaligen Innufer

Die Stadt Wasserburg verfügt zwar über eines der vollständigsten Kommunalarchive Altbayerns, das fast lückenlos Auskunft gibt über Personen und Vorgänge in der Stadt, aber über die materiellen Hinterlassenschaften ihrer Bürger im 16./17. Jahrhundert weiß man nur wenig, sieht man von den Bürgerporträts des beginnenden 17. Jahrhunderts im Museum ab.

Die Stadtarchäologie konnte nun auch für diese Epoche einige wichtige Belegstücke beibringen.

Schon lange war bekannt, daß im Bereich der späteren Neubauzone (Sportplatz, Realschule) die örtlichen Töpfer ihre Fehlbrände in sog. Abfallgruben entsorgt hatten, doch gab es bislang keine Möglichkeit und Veranlassung, derartiges „neuzeitliches“ Scherbenmaterial aufzulesen, geschweige denn zu sammeln. Mittlerweile hat sich eine ganze Forschungsrichtung dieser Thematik angenommen und in Burghausen, Rosenheim, Freising, Weilheim und anderen Städten zentnerweise Scherben und Kleinobjekte geborgen.

Als für die Anton-Heilingbrunner-Realschule im Frühjahr 1994 mit einem Erweiterungsbau begonnen wurde, schnitten die Bagger eine dunkle Fundschicht an, die Toni Huber, dem sehr viele Fundbeobachtungen in den letzten Jahren zu verdanken sind, nicht verborgen blieb³⁷. Zunächst entnahm er selbst Proben an Keramik und Knochen, dann wurde er von Hermann Huber, Lehrer an der Realschule unterstützt, und als schließlich eine Bauverzögerung drohte, sprang die Baufirma helfend ein und transportierte den ganzen Aushub, der nicht mehr an Ort und Stelle durchsucht werden konnte, auf das Gelände des Städt. Bauhofes. Dort konnten dann „Huber & Huber“ mit Unterstützung von Schülern in vielen Nachmittagsstunden die Funde aus ca. 30 Kubikmeter Aushub sorgfältig aussortieren und in vielen Kisten bergen. Im Herbst 1994 wurden die wichtigsten Fundgattungen in einer Ausstellung im Städt. Museum erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt³⁸. Da das Scherbenmaterial in der nächsten Zeit nach München zur wissenschaftlichen Bearbeitung gebracht wird und die Ergebnisse später in einer ausführlichen Monographie über die Geschichte des Hafnerhandwerks in Wasserburg vorgestellt werden sollen, kann sich dieser Beitrag auf die Aufzählung der wichtigsten Fundstücke beschränken.

Bei Pflasterarbeiten im Bereich der Pfarrkirche St. Jakob war man bereits früher auf Pater-Noster-Schnüre mit Beinringelchen, die Vorläufer des Rosenkranzes, gestoßen, so daß anzunehmen

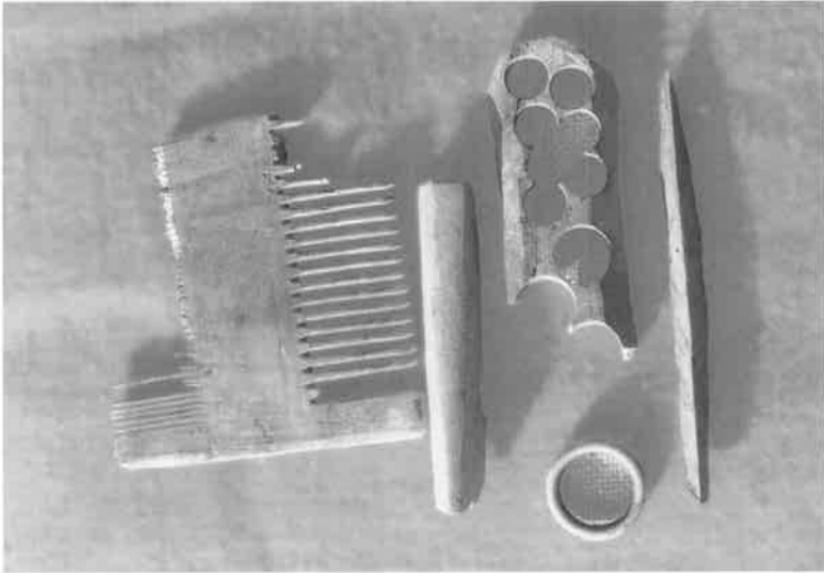


Abb. 34: Typische Arbeiten und Abfälle einer Beinringler-Werkstatt. – Siedlungsabfälle aus dem 16./17. Jahrhundert im Bereich der Realschule.

war, daß dieses typisch mittelalterliche Handwerk auch in Wasserburg ansässig ist. Unter dem Siedlungsabfall fanden sich schließlich auch zahlreiche Beinplatten von Rinderknochen, aus denen der Beinringler seine Ringe herausgedreht hatte. Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist der in Wien gebürtige Mathias Deml hier als Beinringler tätig (Bürgeraufnahme 13.11.1711).

Herbert Hagn hat die Arbeit eines Beinringlers knapp beschrieben: „Zunächst wurden geeignete Extremitätenknochen vom Rind ausgewählt. Sodann wurden die beiden Gelenkflächen abgetrennt, da sie nicht verwertet werden konnten. Das so erhaltene Mittelstück bzw. der Rohling wurde anschließend durch Spalten in Beinstreifen zerlegt. Diese mußten von der zelligen Innenschicht befreit werden, da nur die äußere Compacta (= Knochenmaterial) für eine weitere Verarbeitung in Frage kam. Zum Ausbohren der Knochenscheite wurde ein zweiteiliger Bohrer verwendet, der als Kern- bzw. Hohlbohrer bezeichnet wird. Nach dem Anbohren der einen Seite mußte das Werkstück gewendet werden, um den Bohrvorgang beenden zu können. Dabei dient der Ringkanal der ersten Bohrung als Zentrierhilfe.“³⁹

Ein besonderes Relikt aus dem Bereich des knochenverarbeitenden Gewerbes stellt das Bruchstück eines Beinkammes (vgl. Abb. 34) dar.



Abb. 35 a: Messer und abgebrochene Klingen aus den Siedlungsabfällen des 16./17. Jahrhunderts.

Neben bestimmten Keramiktypen gaben für die Datierung der Abfälle auch einige Münzen Anhaltspunkte, so eine Silbermünze des Salzburger Erzbischofs Paris Lodron von 1622 und ein kleiner Bronzeschrötling von 1551. Bei einigen der Münzen war der Erhaltungszustand so schlecht, daß nur eine hauchdünne Silberschicht erhalten ist.

Einblick in den Hausrat jener Zeit liefern Scherben von Noppenbechern, Kelchgläsern, Fläschchen, Keramik mit Malhordekor⁴⁰, Reste sog. Bartmannkrüge⁴¹, Bruchstücke von Leuchtern, Gefäßdeckel mit unterschiedlichsten Griffknöpfen, Messer mit erhaltenen Beingriffen (vgl. Abb. 35 a), kleine Dreifüße, Reste von Bronzeblechgefäßen und Schälchen (vgl. Abb. 35 b). Eine Feuersteinknolle mit Abschlagspuren diente damals zum Feuermachen, ein Reibstein als „Mörser“ vielleicht bei einem Handwerker (Maler?).

Vielfältig sind die Bruchstücke von Ofenkacheln, die von einfachen vierzipfligen Schüsselkacheln der Gotik bis hin zu figuralen Aufsätzen mit mythologischen Motiven (vgl. Abb. 36) der Renaissance und ersten barocken Stücken reichen. Das Spektrum der Keramik und ihrer Gefäßformen läßt sich noch nicht annähernd abschätzen.

Knöpfe, Kettchenteile, und Reste einer Gürtelgarnitur gehören zum Trachtenzubehör von Frauen am Beginn der Neuzeit, Pfeifenköpfe und zerbrochene Röhrchen aus weißem Pfeifenton belegen das Aufkommen des Tabakrauchens unter den Bürgern, während Gehäuse von Weinbergschnecken und Austernschalen neben einer Vielzahl von Tierknochen Einblick in den Speisezettel gewähren.



Abb. 35 b: Schmuck- und Bronzeblechfunde aus den Siedlungsabfällen des 16./17. Jahrhunderts.

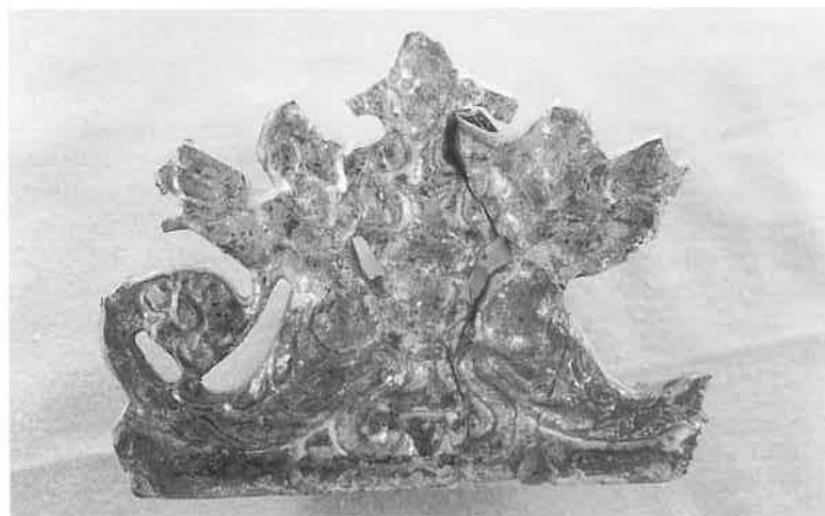


Abb. 36: Ofenaufsatz aus der Renaissancezeit aus den Siedlungsabfällen im Bereich der Realschule.

Nach einem ähnlichen, aber nur auf Keramik, Knochenabfälle und wenige Eisenfragmente beschränkten Fundkomplex aus der sog. Reihe zwischen Herrenhaus und Museum ist dies bislang das umfangreichste Material, das zur Stadtgeschichte jener Epoche zur Verfügung steht.

VII. Die Uferverbauung am alten Bruderhaus

Bei den Ausschachtungsarbeiten für die Bodenplatte der Beamtenfachhochschule an der Stelle des ehemaligen Städt. Krankenhauses und früheren Bruderhauses stießen die Bagger 1990 etwa im Bereich der aufgelassenen Krankenhausgärtnerei in ca. 4 m Tiefe auf ein altes Balkenwerk zur Uferbefestigung⁴².

An der Abzweigung der *Überfuhrstraße* von der Straße *Im Hag* erinnert seit 1865 eine Gedenksäule an den früheren Flußverlauf: „1812 war hier noch an dieser Stelle das Flußbett des Inns und wurden die daran stoßenden Gärten durch eine hohe Arche gegen den Strom geschützt“, während die Rückseite auf die einstige Schiffmühle an dieser Stelle hinweist: „1530 wurde an der Rückseite des Bruderhauses eine Schiffmühle beige stellt, da der Inn zu jener Zeit an demselben vorbeifloß.“

Die Pläne von 1615 und 1813 weisen hier einen breiten Schwemmgürtel und etwa auf der Höhe des Parkhauses/Anwesen Näbauer eine Insel, den sog. Mittergries, aus. Durch eine Verbauung im Fluß nordöstlich vom Bruderhaus bis zur *Unteren Innstraße* und nach einer kurzen Unterbrechung weiter von dort bis etwa zur heutigen Realschule war die Strömung abgelenkt worden, so daß nicht nur das Schwemmland, sondern auch die Insel trocken gelegt und in die spätere Bebauung einbezogen werden konnten. Auf einem 1854 revidierten Plan ist bereits der heutige *Schiffsmühlenweg* nördlich der Gärten des Bruder-/Krankenhauses eingezeichnet. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts mußte also das Gelände nicht nur vor Überschwemmung, sondern gerade auch gegen den Abtrag durch das stetige Anprallen des Wassers geschützt werden. Auf den Plänen sind sog. Archen zu sehen, wie sie von der Südseite der Stadtfront zwischen Burg und Brücke bekannt sind – mit Eisenschuhen bewehrte Stämme, die in den Boden gerammt, mit querliegenden Balken verbunden und mit Astwerk, Steinen und Erdreich hinterfüllt sind (vgl. Abb. 37) –, doch die hier aufgedeckten Balken lagen im rechten Winkel zum Ufer, so daß sie nicht zu den Archen selbst gehörten, sondern eine Einbuchtung unbekannter Größe absicherten, in der vielleicht die erwähnte Schiffmühle bei Hochwasser oder Eisgang in Sicherheit gebracht werden konnte. Die Befestigung bestand aus mehreren⁴³ Lagen lose aufgeschichteter Fichtenstämme von 30–35 cm Durchmesser und ca. 3,5 m Länge. Eine Verbindung der Stämme durch Holz- oder Eisennägel konnte nicht festgestellt werden. Die Stämme waren jeweils um ca. 25 cm nach hinten versetzt, so daß sich eine mäßig steile Abtreppe als Böschung ergab (vgl. Abb.



Abb. 37: Die sog. Archen, Uferverbauungen an der Innfront.

38). Insgesamt konnte das Holzwerk noch auf eine Länge von ca. 8 m mit einer Höhe von ca. 1,5 m untersucht werden, während ein weitaus größerer Teil vorher schon beseitigt worden war. Die Hohlräume zwischen den Rundlingen waren im oberen Bereich teilweise mit stärkerem Astwerk und Siedlungsschutt ausgefüllt, während im unteren Bereich Schwemmsand weit eingedrungen war.

Die aus dem zähen Morast der Verfüllung ausgelesenen Keramikproben enthielten Scherben von Kacheln, Schüsseln, Krügen und

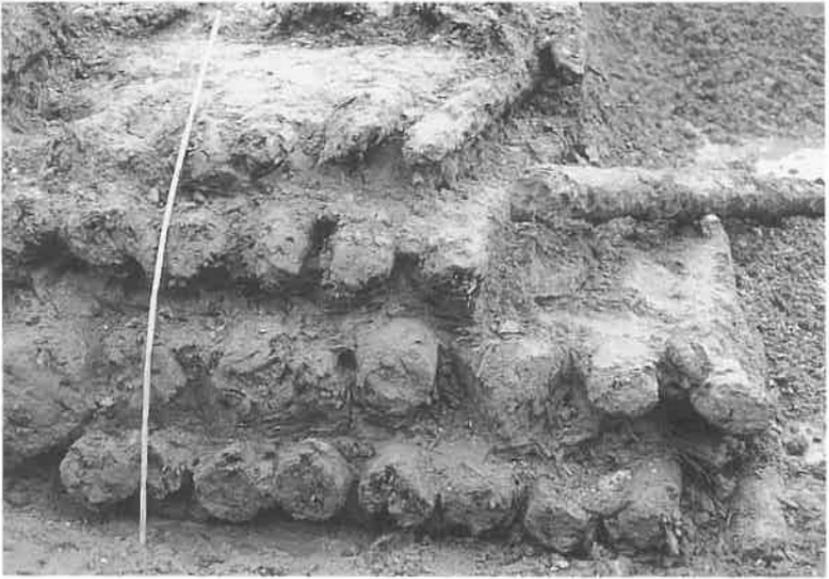


Abb. 38: Uferverbauung im Bereich des alten Krankenhauses.

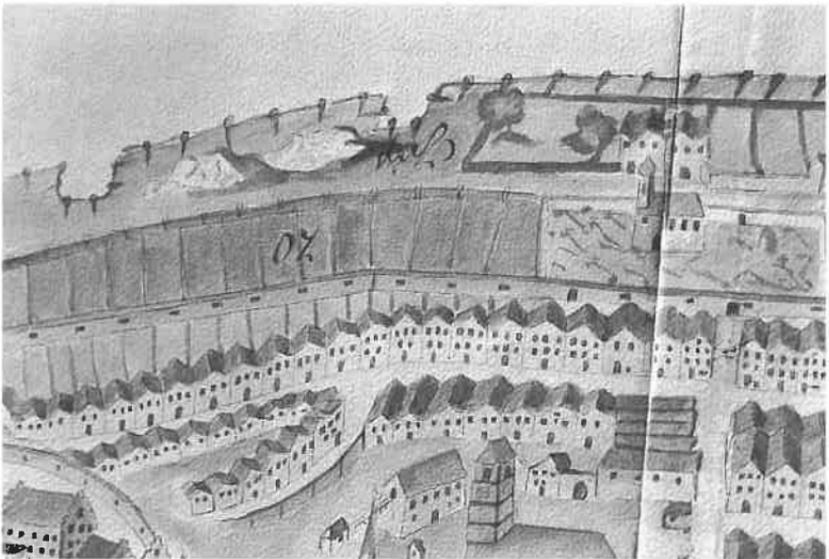


Abb. 39: Befestigte Einbuchtungen im Bereich des alten Krankenhauses/ ehemaligen Bruderhauses auf einem Plan von 1753.

Leuchtern zumeist aus dem 18. Jahrhundert sowie Brennhilfen für den Töpfer. Die recht jung anmutende Keramik paßt bislang nicht so recht zur archivalischen Überlieferung, daß bereits im 16. Jahrhundert hier der Mühlenbetrieb aufgenommen worden war⁴⁴, wohl aber zu einer Besonderheit im Stadtplan von 1753⁴⁵: Dort sind nämlich etwas flußabwärts vom Bruderhaus zwei klar erkennbare, mit Archen bewehrte rechteckige Buchten eingezeichnet (vgl. Abb. 39). Sie liegen zwar nicht an der Stelle, wo die Verbauung entdeckt wurde, doch scheint der Plan nicht absolut genau zu sein, so daß damit zu rechnen ist, daß mindestens eine Bucht im Areal des Bruderhauses lag. Ihr Verwendungszweck ist leider nicht vermerkt. Nachdem die Buchten auf den Plänen von 1615 und 1813 fehlen, scheinen sie erst spät gebaut und nur kurzzeitig verwendet worden zu sein.

Daß neben dieser künstlichen hölzernen Böschung noch Archen im oben beschriebenen Sinn bestanden haben, ist anzunehmen, doch konnten sie infolge der fortgeschrittenen Baumaßnahmen nicht mehr festgestellt werden.

VIII. Reste der Bauernschlacht von 1705 am Magdalenberg

Am 23. November 1705 standen sich am Magdalenberg⁴⁶ oberhalb von Wasserburg ca. 1100 gut bewaffnete österreichische Husaren, denen zusätzlich eine in der Stadt liegende Besatzung von 250 Mann zu Hilfe eilen konnte, und etwa 1100 Bauern, „mehreste ganz unschultige Leith von 14 bis 16 Jahren“, zumeist aus dem Pfliegergericht Kling, gegenüber⁴⁷. Der Ausgang dieser Schlacht, bei der auf Seiten der aufständischen Bauern nur etwa 100 Mann über Feuerwaffen verfügten, ist hinlänglich bekannt. Alljährlich gedenken die Gebirgsschützenkompagnien von Bad Endorf, Rosenheim und Söllhuben der Opfer, die in einem Massengrab auf den Friedhöfen von St. Achatz und Eiselfing bestattet sind.

Kampfstätten haben seit jeher die Neugier und das Interesse der Nachwelt erregt, sei es das Gefilde der „Schlacht von Ampfing“ oder die Lokalität der „Schlacht im Teutoburger Wald“. So wird auch immer wieder nach Spuren jener Bauernschlacht gesucht, die zwischen Achatzberg, Huber-Wirt und dem Höhenzug südlich des Großmarktes Singer, auf dem der Aussichtsturm „Belvedere“ steht, stattgefunden haben wird. Das hügelige Gelände wird heute von der Bundesstraße 304 (alt) durchschnitten und ist südlich davon

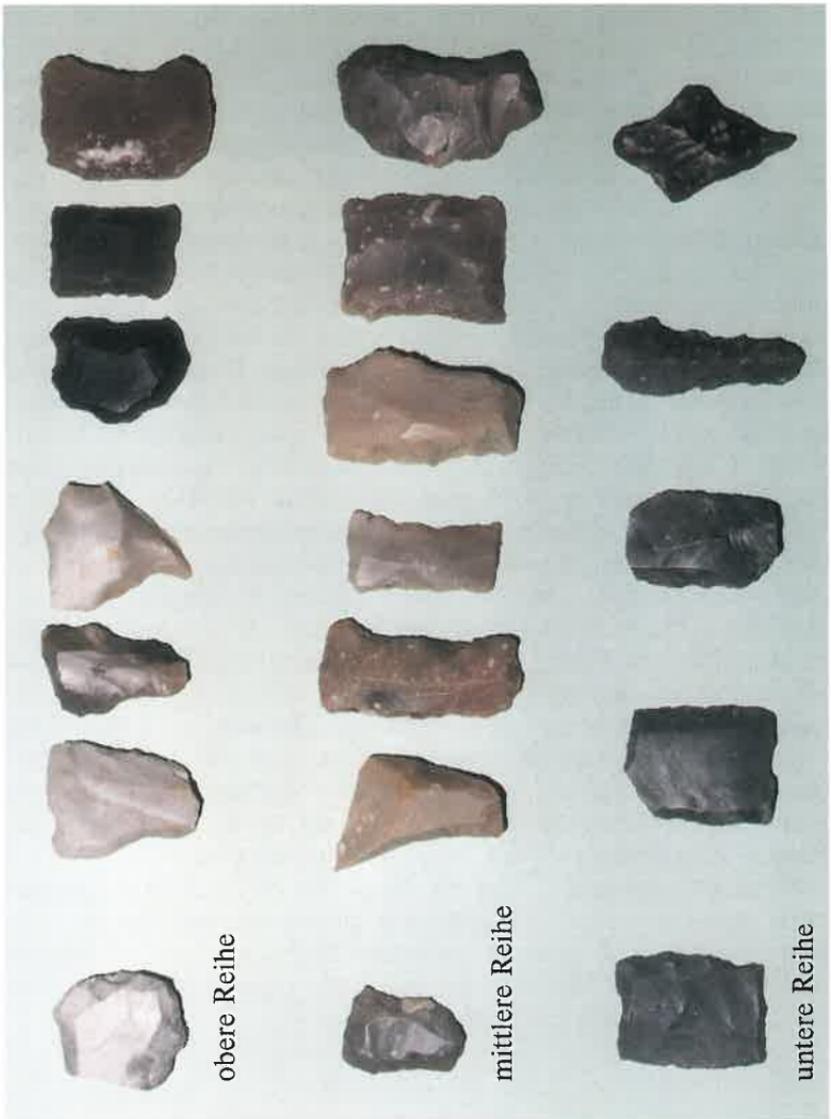


Abb. 40: Feuersteinplättchen für Steinschloßgewehre und -pistolen als Reste der Bauernschlacht von 1705, gefunden zwischen Huber-Wirt und Kosak-Linde.
 obere Reihe von links nach rechts: Verbrannter Jurahornstein, Jurahornstein, Oberpfalz, Jurahornstein, drei Stück französischer Provenienz
 mittlere und untere Reihe: jeweils Herkunft Oberpfalz.

weitgehend bebaut oder weist Dauergrünland auf, so daß nur schmale Feldstreifen für Begehungen zur Verfügung stehen. Wer unter den Funden Waffen oder wenigstens Teile davon erwarten würde, sieht sich rasch enttäuscht. Was dagegen in den letzten Jahren von Toni Huber wiederholt aufgefunden werden konnte, sind Flintsteine für die seinerzeitigen Steinschloßgewehre und -pistolen (vgl. Abb. 40)⁴⁸. Wenn die Silices, mit denen der Funke für die Zündung des Pulvers erzeugt wurde, nicht fest genug in den Backen des Gewehrschlosses eingeklemmt waren, konnten sie sich beim Aufschlagen auf die klappbare Stahlfläche der Zündpfanne lockern und schließlich herausfallen. Ein Suchen und Wiedereinsetzen der rechteckigen oder unregelmäßigen Feuersteinplättchen während des Schlachtgetümmels dürfte schwer bzw. unmöglich gewesen sein, so daß der Soldat zwar immer mehrere in Bereitschaft hatte, aber beim Versagen der Zündung das Gewehr meist als Hiebinstrument im Nahkampf verwendete. Auf diese mißlichen Umstände mag so manche wunderbare Errettung zurückzuführen sein, wie sie in den Mirakelbüchern von Elend/Attel aus jener Zeit aufgezeichnet sind: „Den 15. Juny bekhenete Paulus Leopoldt aus Griestötter Pfarr Gericht Cling, was gestalten er auch gezwungener weiß mit andern Paurn vor die Statt Wasserburg khommen miesen, . . ., ist er ebenfahls in augenscheinliche Todtsgefahr gerathen, massen ein Husar wirklich auf ihme zu schiessen, auch den Hahn schon überzogen, und loßbrennen wollen, aber auf verlobung einiger Khirchfahrt zue der schmerzhaftten Muetter Gottes in dem Elend, hat gemelten Hussarn die Flinthen versagt, und nit losgegangen, er mithin ohne verlezung entlassen worden.“⁴⁹

Da die Ausübung der Jagd zur damaligen Zeit kurfürstliches Privileg war und auf der größtenteils unbewaldeten Anhöhe sich kaum jagdbares Wild befunden haben dürfte, sind die Flintsteine mit Sicherheit als Überbleibsel und Spuren jener unseligen Auseinandersetzung von 1705 anzusprechen.

IX. Ein Bergwerkstollen vor den Toren Wasserburgs

Daß am Inn unterhalb von Wasserburg um die Jahrhundertwende Schieferkohle abgebaut worden ist, war der Bevölkerung der Erinnerung nach, zumindest aber von einem Foto her bekannt, das in Hans Baumgartners Buch „Der Fritzn-Sepp erzählt: ‚Zu meiner Zeit‘“⁵⁰ wiedergegeben ist (vgl. Abb. 41/42). Details zum Bergbaubetrieb und die genaue Lage der Stollen waren jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten⁵¹.

Auf Anregung eines gebürtigen Wasserburgers⁵² hat im Jahre 1991 eine Klasse des Luitpold-Gymnasiums am Projekttag „Umwelt“ den Versuch unternommen, einen verfallenen Stollen am Riedener Weg wiederzufinden und freizulegen⁵³. Im Sommer 1992 haben dann Arbeiter des Städt. Bauhofes nach den festgestellten Befunden und anhand der bislang bekannten beiden Fotos den Stolleneingang rekonstruiert⁵⁴ (vgl. Abb. 48/49). Seither erinnert dieses „Industriedenkmal“ an eine kurze Phase bergmännischer Tätigkeit zwischen Wasserburg und Gars.

Ein „Bericht über die Braunkohlen- und Tonwerke ‚König Maximilian‘ Wasserburg am Inn-Zechen: Barbara, Ludwig, Kronast und Prinz-Regent“ aus dem Jahre 1913 gibt genaueren Aufschluß über die Lagen der einzelnen Zechen und die Mächtigkeit der Flöze⁵⁵. Am 3. Dezember 1890 hatte der Priener Kaufmann Ludwig Kronast durch das Kgl. Bezirksbergamt in München die Gerechtsame für drei Braunkohlenfelder verliehen bekommen⁵⁶, die beidseits des Inns unterhalb von Wasserburg lagen (vgl. Abb. 43): Das erste Feld erstreckte sich am linken Innufer von Wasserburg bis etwa nach Zell – Rieden, das er nach seiner Ehefrau Barbara benannte; daran schloß sich die nach ihm selbst benannte Ludwigs-Zeche an, die bis Königswart reichte. Auf der rechten Innseite verlief vom Blaufeld bis etwa nach Wies, Gde. Babensham, die Kronast-Zeche. Am 22.6.1900 wurde durch Herrn Hammacher das Grubenfeld „Prinzregentzeche“ hinzugemutet, das an die Kronast-Zeche anschließt und bis nach Schambach streicht⁵⁷. Im Jahre 1904 ist die Gewerkschaft „König Maximilian“ mit Sitz in Wasserburg mit den Bergwerken in Schambach, Wald und Wang von westfälischen Bergunternehmern in das Eigentum des Herrn Jakob Meyer-Regula, mit Sitz auf dem Hofgut Laachen am Ammersee, übergegangen, wobei der Betrieb demnächst aufgenommen werden sollte⁵⁸. Im Jahre 1910 besichtigte der Bankbeamte Ernst Küch aus Essen, Mitbesitzer des Grubenfeldes „König Maximilian“⁵⁹, Schambach und Zell und stellte nach eingehenden Prüfungen die Errichtung einer Preßkohlenfabrik (=Brikettieranlage) in Aus-



Abb. 41/42: Die einzigen Bilddokumente vom Braunkohlenbergbau bei Wasserburg.



Zu Abb. 42: Abgebildet sind von links nach rechts: Johann Niedermayr aus Neudeck, Michael Eichner aus Weikertsham, Sebastian Schmuckermeier aus Neudeck und ein namentlich nicht bekannter Bergbauingenieur.

Situations-Plan

der Gewerkschaft "König Maximilian"
über die 4 Braunkohlen Gerechtsame
Barbara-, Ludwigs-, Kronast- und
Prinzregent-Zeche

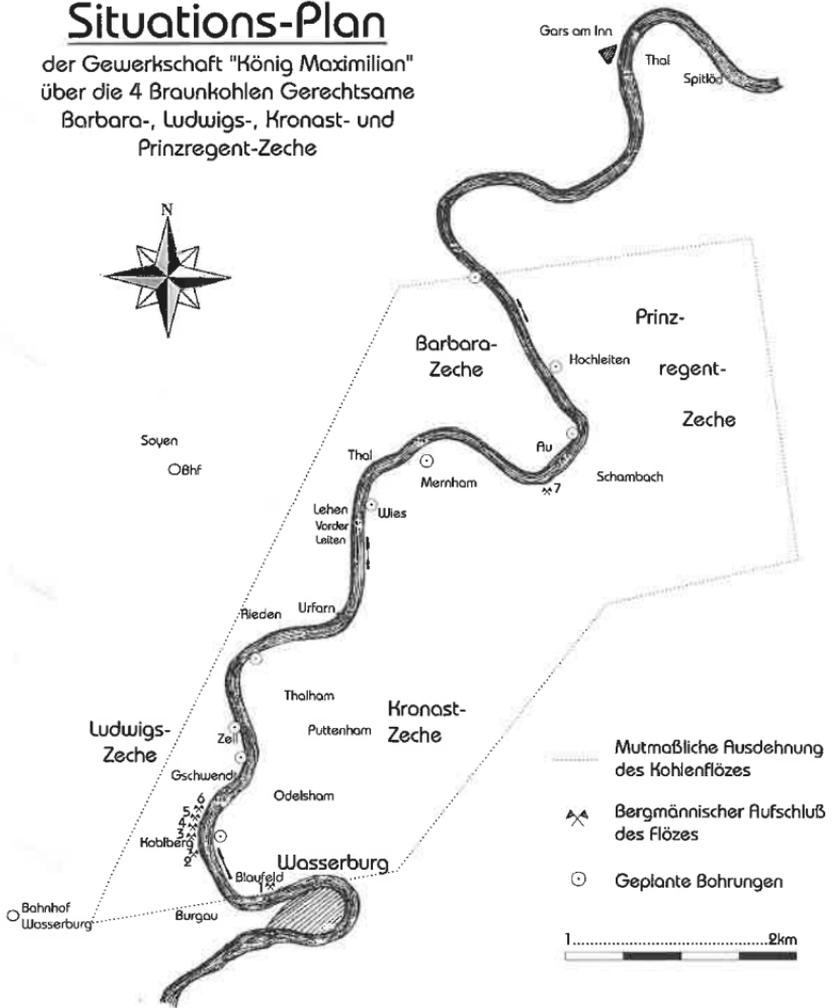


Abb. 43: Lageplan der vier Braunkohlen-Reviere Barbara-, Ludwigs-, Kronast- und Prinzregent-Zeche.

sicht⁶⁰. „Dazu wäre es nötig, die im Blaufeld wie in Zell verfallenen Stollen aufzuwältigen sowie neue in Schambach auf der rechten und linken Innseite zu treiben. Auch wäre mir vielleicht in Zell vis-à-vis des alten Stollens ein neuer sehr erwünscht“⁶¹. Im Jahre 1913 schien nach der Herausgabe der Schrift „Braunkohlenwerke König Maximilian Wasserburg am Inn“ dem Kohleabbau

nichts mehr im Wege zu stehen⁶². Mit dem Abbau scheint jedoch wieder nicht begonnen worden zu sein, denn der Wasserburger Anzeiger weist 1917 nur erneut auf die Ausdehnung der Vorkommen von 14 Quadratkilometer und ihre Rentabilität hin, ferner daß ein Betriebsplan vorliege und von einer neuen Besitzergesellschaft „Bragi“ in der nächsten Zeit mit dem Betrieb begonnen werde⁶³. Im Mai hat diese Betreibergesellschaft mit Sitz in München tatsächlich den Betrieb aufgenommen, welcher als kriegswirtschaftliches Unternehmen im Sinne des Zivildienstgesetzes erklärt wird. Nach längeren Vorarbeiten wurde am Dienstag, den 18. September 1917 dann schließlich die erste Kohle angeliefert: „Die erste Kohleanlieferung aus unserm jungen Bergwerksunternehmen vollzog sich am letzten Dienstag nachmittags. Ein denkwürdiges Ereignis von geschichtlicher Bedeutung. ... Der etwa 70 Meter in die Erde getriebene Stollen 'Wasserburg' - unterhalb des Lourdeskapelle am Inn⁶⁴ - ist es, der gute Grubenarbeit verspricht. ... Nachdem ein Schienenstrang zum Abtransport des Fördermaterials noch nicht zur Verfügung ist, sprang Herr Näbauer helfend bei und übernahm die Wegschaffung mit dem Schiff. Und die erste mit 800 Zentner geladene Platte landete am genannten Tage glatt in Wasserburg-Stadt. Dort werden sie gelagert und zum Verkauf gebracht. Der Zentner wird um 1 Mk. 50 Pfg. abgegeben.“⁶⁵ Für Anleger werden hypothekarische Schuldverschreibungen mit einem Ausgabekurs von 95,50 und einer Verzinsung von 5,5% aufgelegt⁶⁶. Allerdings scheint die Konkurrenz die Wasserburger Vorkommen für nicht abbauwürdig gehalten und die Kohlequalität bestenfalls vergleichbar mit einem guten Torf bezeichnet zu haben, so daß man sich zu einer Bestätigung der Gutachten von 1913 veranlaßt sah⁶⁷. Die Grubenvorstände Küch und Frank veröffentlichen am 14.6.1917 eine heftige Erwiderung und sprechen von zwei Tiefbohrungen mit einem Kostenaufwand von 100 000 Mark, die Klärung schaffen sollen. Mittlerweile werde der Abbau an zwei Stellen mit einer Flözmächtigkeit von über einem Meter vorangetrieben⁶⁸.

Der Situationsplan von 1913 weist 7 bergmännische Aufschlüsse und 10 projektierte Bohrungen auf (vgl. Abb. 43). In der Kronast-Zeche wird nur im Blaufeld (Abb. 43, Aufschluß 1), in der Prinzregenten-Zeche bei Schambach (Abb. 43, Aufschluß 7) und in der Barbara-Zeche unterhalb von Koblberg in 5 Stollen abgebaut (Abb. 43, Aufschlüsse 2-6), während die Ludwigs-Zeche noch nicht erschlossen zu sein scheint. Grubenvorstandsvorsitzender Rechtsanwalt Edmund Ballien spricht in seiner Broschüre von 12 ausgeführten Schürfen im Jahre 1911.

Auf die erste, euphorisch bedachte Kohleanlieferung scheint nochmals ein Stillstand gefolgt zu sein, denn am 12.4.1919

KOHLEN-VERKAUF!

Am 10. April vormittags 9 Uhr beginnt der Kohlenverkauf der Braunkohlen- und Tonwerke König Maximilian auf dem Ländplatz des H. Baumeisters Näbauer. Der Zentner stellt sich ab Ländplatz auf 3,50 Mark und werden die Käufer gebeten, die Kohlen von dort selbst abzuholen. Höchstabgabe beträgt 50 Zentner. Voranmeldungen nimmt entgegen:

Betriebsleiter Bäuml

der Gewerkschaft Bragi

bei Herrn Mehgermeister Bruder, Schusterzeile 96.

Verkaufzeit: vormittags von 9–12 Uhr und von 1½–5½ Uhr.

Abb. 44: Annonce aus dem Wasserburger Anzeiger vom 12.4.1919 für den Kohleverkauf.

erscheint im Wasserburger Anzeiger eine fast halbseitige Anzeige: „Kohlen-Verkauf! Am 10. April vormittags 9 Uhr beginnt der Kohlenverkauf der Braunkohlen- und Tonwerke König Maximilian auf dem Ländplatz des H. Baumeisters Näbauer. Der Zentner stellt sich ab Ländplatz auf 3,50 Mark und werden die Käufer gebeten, die Kohlen von dort selbst abzuholen. Höchstabgabe beträgt 50 Zentner ...“⁶⁹ (vgl. Abb. 44).

Die Aufschlüsse der Kohleschichten stellen sich wie folgt dar: In der Kronastzeche im Blaufeld tritt der Flöz durch einen natürlichen Aufschluß (Hangrutsch der Innleite) auf eine Länge von 50 m zutage. Abgebaut wurde von einem 70 m langen Stollen aus, der jedoch im Jahre 1913 ebenso wie ein 6 m tiefer Senkschacht⁷⁰ eingestürzt und nicht befahrbar war⁷¹. Die Flözmächtigkeit betrug 1–1,2 m, es streicht fast horizontal gegen das Lager bei Schambach (vgl. Abb. 45, Profil 1). Dies bestätigt auch Bergingenieur G. Kolberg, Köln, in einem Gutachten vom 12.4.1897, doch weist er darauf hin, daß (bis dahin) noch kein Abbau stattgefunden hat. Joseph Knauer kommt in einer Untersuchung an Ort und Stelle im Jahre 1921 jedoch zu dem Ergebnis, daß das Hangende⁷² aus Schotter mit darüber liegender zwischenlagernder Moräne, die

Kohleschicht selbst jedoch nur 0,10 m betrage und das Liegende⁷³ aus lettigem Mergel bestehe⁷⁴.

Die Aufschlüsse der Barbara-Zeche im Koblergraben weisen mit einer Ausnahme die gleiche Schichtenabfolge auf, wobei über dem Flöz (= Aufschluß 2; vgl. Abb. 45, Profil 2) von 1 m Mächtigkeit eine Schicht von ca. „2 m blauem, reinem Ton lagert, der für die Herstellung von Tonwaren verwendet werden soll“⁷⁵, 125 m von Aufschluß 2 entfernt liegt ein weiterer mit einer Mächtigkeit von 1,2 m, doch liegt die Schicht nicht horizontal, sondern ist durch eine Verwerfung steil aufgerichtet (Aufschluß 3; vgl. Abb. 45, Profil 3 a/b). Aufschluß 4 wurde nicht dokumentiert. Die Lagerung von Aufschluß 5 ist wieder horizontal bei 1,3 m Stärke (vgl. Abb. 45, Profil 4). Joseph Knauer gibt für die Barbara-Zeche als Hangendes Schotter mit kristallinen Geschieben und mergelige Letten, für die Mächtigkeit des Flözes ca. 1,00 m und das Liegende Ton an, der wahrscheinlich tertiären Ursprungs sei⁷⁶.

Bei Aufschluß 6 liegt das Flöz auf 15 m Länge frei, doch konnte nur mehr eine Mächtigkeit von 0,6 m festgestellt werden (vgl. Abb. 45, Profil 5). In unmittelbarer Nähe von Aufschluß 6 existiert noch ein früherer Stollen von 100 m Länge⁷⁷. Joseph Knauer weist den Aufschluß 6 bereits der Ludwigs-Zeche zu und spricht von Schotter als Hangendem und einer lignitartigen (= ehemalige Bezeichnung für die holzigen Bestandteile der Braunkohle) Kohleschicht von 0,20–0,25 m⁷⁸.

Die Aufschlüsse bei Schambach „finden sich etwa 5 km Inn abwärts von den Aufschlüssen am Koblerberg. Sie bestehen in 3 Senkschächten von 6–8 m Tiefe und in einem ungefähr 12 m langen Stollen. Das hier aufgeschlossene Braunkohlenflöz hat am Stollenmundloch eine Mächtigkeit von 2,3 m (vgl. Abb. 45, Profil 6) und eine horizontale Lagerung; die mittlere Mächtigkeit im Stollen dürfte auf 2 m zu veranschlagen sein. Das Kohlenausbeiben liegt 5 m über dem Wasserspiegel des Inn, so daß ein späterer Abbau auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen wird. Die Kohle ist hier von überwiegend mulmig-erdiger Beschaffenheit und eignet sich somit hervorragend zur Brikettierung“⁷⁹. Knauer bestätigt diese Angaben und sagt, daß „der obere Teil des Flözes aus mürber, blätteriger Kohle, deren oberste Lage schwarz-braun mulmig ist und als Hangendes zunächst ca. 0,35–0,40 m Schotter und darüber ca. 1 m gelbgrünen mergeligen Feinsand mit Kieseinlagen besitzt“, bestehe⁸⁰. Im unteren Teil befinden sich Lagen von 0,35 m moorigen, blätterigen Partien, darüber lignitische und moosige Partien mit Einschlüssen von Baumstämmen und Ästen.

Über die technische Seite des Abbaus informieren kurz die Skizzen in der Broschüre von 1913, deren Richtigkeit durch die Gra-

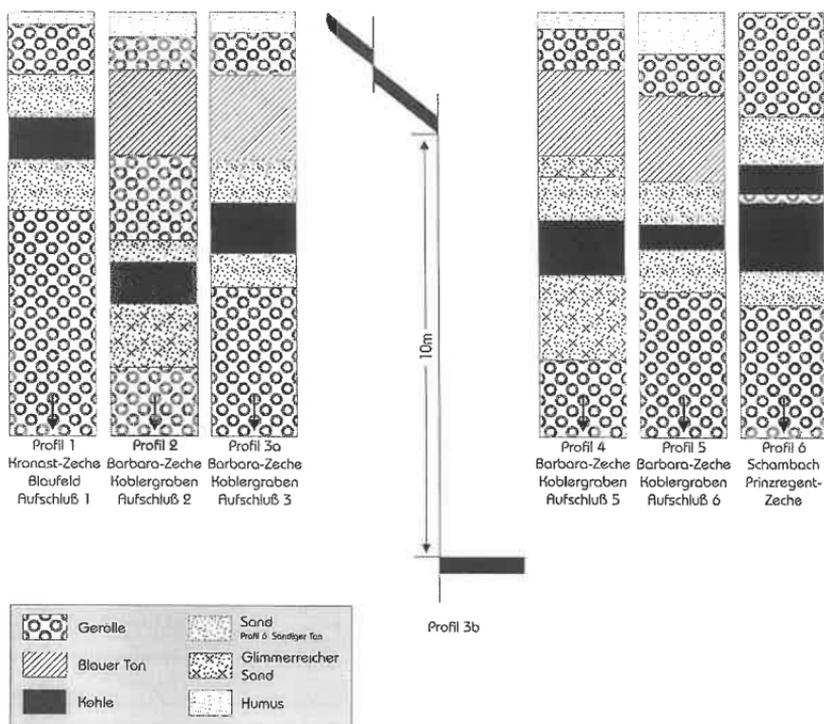
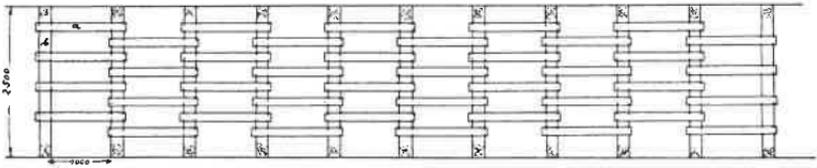


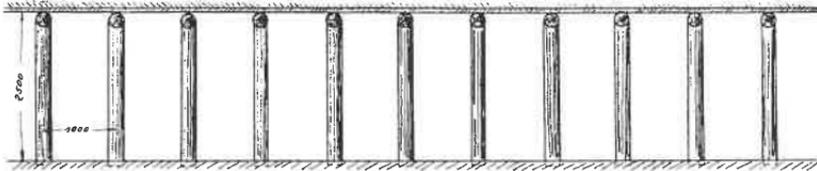
Abb. 45: Profile der einzelnen Aufschlüsse in den Zechen.

bungen der Schüler bestätigt werden konnten. „Für den Ausbau der Stollen und Hauptstrecken, deren Querschnitt $2,5 \times 1,5$ m betragen soll, ist in Abständen von je 1 m sog. Türstockzimmerung vorgesehen, wie sie zeichnerisch ... [vgl. Abb. 46] dargestellt ist. Die Stempel *b* bestehen aus Nadelholz von durchschnittlich 125 mm Durchmesser, die Kappen *a* aus demselben Material mit etwa 120 mm Durchmesser. Die Beine werden unten eingebüht und oben mit der Kappe verplattet, um dem Firstendruck zu begegnen. Um am unteren Teil der Strecke, wo die Förderwagen laufen, mehr Platz zu gewinnen, werden die Beine breitspurig gestellt. Die Felder zwischen den Türstöcken werden, soweit das Gestein klüftig ist, mit sog. Abschwarten verzogen. An der Seite des Stollens ist eine Wassersaige *e* auszuführen. Die Lagerung der Schienen *d* geschieht wie gewöhnlich auf hölzernen Schwellen, die in einem Abstände von 1 m folgen. ... Der Abbau erfolgt ... von der Feldesgrenze aus heimwärts und zwar schachbrettartig derart, daß

F. GRUNDRISS



B. SEITENSICHT



C. VORDERANSICHT

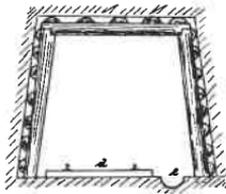


Abb. 46: Pläne für den Stollenausbau.

BLATT III

FIG. 2. VORGERICHTETES ABBAUFEED.

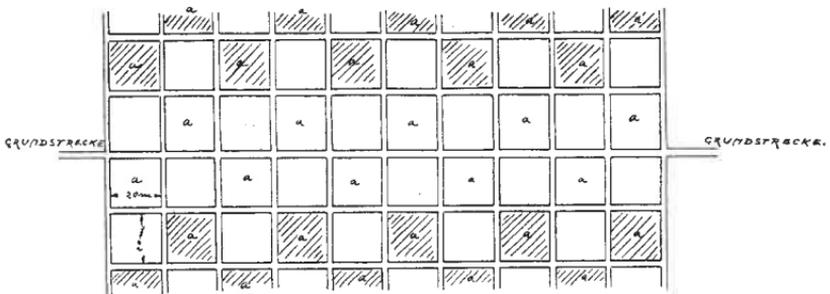


Abb. 47: Einteilung des Kohlfeldes in Abbauquadrate.



Abb. 48: Die wenigen Reste der Stollenzimmerung, die bei der Sondierung freigelegt werden konnten.

zwischen zwei Abbaupfeilern *a a* immer ein provisorischer Sicherheitspfeiler stehen bleibt, der später hereingewonnen wird [vgl. Abb. 47]. Die durch den Abbau entstehenden Hohlräume läßt man durch Hereinbrechen der Sandmassen aus dem Hangenden wieder ausfüllen. ... Die beladenen Kohlenwagen werden nach Verlassen des Stollens direkt mittels Kreiselwippers in die darunter befindlichen Schleppkähne entleert, auf denen die Kohle zur Brikettfabrik [Anm. d. Verf.: die – Gott sei Dank – nie gebaut wurde] gelangt. Als Anlageplatz für eine solche kommt der Platz am Bahnhof Wasserburg-Stadt oder Gars in Frage.⁶⁸¹

Bei der Suche im Gelände wurden mit Hilfe eines Baggers 2 Stempel einer rechten Stollenwand jeweils im Abstand von 1 m angeschnitten, die auf der Außenseite mit starken Läden (3 cm stark, 17 cm breit) verkleidet waren (vgl. Abb. 48). Die Stollendecke mit ihren mehrfach überlappten Deckbrettern (2 cm stark, ca. 23 cm breit) ruhte auf Kappen von 14 cm Durchmesser, war jedoch eingebrochen und nach außen gestürzt. Bei der Aktion konnte nur der Rest der Stollendecke, nicht jedoch der Gangboden selbst untersucht werden, da dieser erst in 2,5 m Tiefe unter dem heutigen Wanderweg nach Rieden zu finden wäre. Da das Gelände also erheblich aufgefüllt worden ist, konnte die Rekonstruktion des

Stolleneingangs nicht in der ursprünglichen Tiefe, sondern nur auf der Höhe der einstigen Stollendecke erfolgen (vgl. Abb. 49).

Weitere Spuren des Braunkohlenabbaus vor etwa 100 Jahren dürften im feuchten und steilen Gelände der Innleite kaum mehr auszumachen sein. Die Stolleneingänge sind durch Einknicken der Stempel eingebrochen und durch Hangrutsche verschüttet. Das Nachrutschen des Hangenden in die ausgebeuteten Flöze mit nur 1 m Mächtigkeit dürfte oberirdisch kaum sichtbar sein, zumal sich die Felder und ihre Aufschlüsse ja nie in flachem Gelände, sondern stets in den Steilhängen des Inntals befanden.

Der neue Stollen erinnert aber nicht nur an ein Kapitel unrealisierter Industriegeschichte und der Energieversorgung im östlichen Oberbayern, wobei man froh sein darf, daß die Planungen von Förderbahnen und Brikettierfabriken nie ausgeführt wurden, sondern auch an ein Kapitel der Entstehungsgeschichte unserer Landschaft. Bisher war man davon ausgegangen, daß die Braun- und Schieferkohlschichten zwischen Wasserburg und Gars aus Wäldern und Mooren mit ihrer mannigfaltigen Vegetation entstanden sind, die hier in der Warmperiode zwischen der Riß- und Würmeiszeit zwischen ca. 140 000 und 72 000 v. Chr. existierten. Der erneute Eisvorstoß des Inngletschers während der Würmeiszeit zwischen ca. 72 000 und 8 000 v. Chr. hat die Landschaft des Interglazials (= der Zwischeneiszeit) mit einer 50–60 m starken Geröll-/Moränenschicht überdeckt, die heute die Innleite mit ihren Kies-/Sandformationen bildet. Auf der Höhe der Kohlenflöze befänden wir uns also auf dem Geländeniveau, wie es vor etwa 75 000 bis 140 000 Jahren bestanden hat, so daß der Spaziergang entlang des Riedener Weges eine Wanderung in die erdgeschichtliche Vergangenheit darstellen könnte.

Neuere Untersuchungen von Kohleproben aus den genannten Aufschlüssen unter Zuhilfenahme der Pollenanalyse und C¹⁴-Datierung führten jedoch zu differenzierteren Ergebnissen, die Prof. Dr. Dr. Burkhard Frenzel wie folgt zusammenstellte: „Nach eigenen pollenanalytischen Arbeiten lassen sich die Schieferkohlen der Umgebung Wasserburgs vegetationskundlich in drei Typen gliedern:

- a) Algengyttjen⁸² und andere organogene Sedimente von Seen innerhalb einer baumlosen bis gehölzarmen Tundra-Steppenvegetation (Kohlen des Blaufeldes und der Ödmühle bei Lengmoos);
- b) Ried- und Sphagnumtorfe von Mooren eines Kiefern- oder Fichten-Kiefernlandes (Kohlen von Zell und Bergholz südl. von Gars);
- c) Blättertorf eines Buchenwaldes (Schambach).⁸³ ...

Die tatsächlichen Lagerungsbedingungen der Kohlen des Wasser-



Abb. 49: Der rekonstruierte Stolleneingang kurz vor der Fertigstellung (vgl. auch Abb. 41/42).

burger Raumes sind z. T. anders, als bisher angegeben worden ist: Die Schambacher Kohlen stehen nicht unter würmeiszeitlichen Vorstoßschottern an, sondern sie liegen in einem jungen Bergsturzgelände ... Geomorphologischer Befund und Lagerungsverhältnisse sowie die erwähnte Pollenflora sprechen dafür, daß die Schambacher Kohle ... erst durch den Bergsturz in das Inn-Niveau geraten ist, durch den postglazialer (= nacheiszeitlicher) Torf eines kleinen Sumpfes stark gepreßt worden ist. Zwei C^{14} -Daten bestätigen die Richtigkeit der Annahme.⁸⁴

Die in 5,1–5,2 m bzw. 5,8–5,9 m Tiefe genommenen Kohleproben ergaben eine Entstehungszeit von 2160 ± 110 Jahre vor heute bzw. 2843 ± 120 Jahre v. h., was bedeuten würde, daß die Kohlen von Schambach erst aus der spätesten Phase der Eisenzeit oder sogar der beginnenden Römerzeit stammen.

Auch zu den Kohlen von Zell liegen C^{14} -Datierungen vor: Für die Oberkante werden $57\,000 \pm 900$ Jahre vor heute, für die untersten Schichten $65\,400 \pm 3500/2600$ Jahre v. h. als Entstehungszeit angegeben.⁸⁵

Für die Hänge des Blaufelds nimmt B. Frenzel ein höheres Alter an, weil wahrscheinlich noch mindestens 6–7 m über dem Inn eine stark verwitterte Grundmoräne ansteht, die von einer heute fossi-

len Bodenbildung überprägt worden ist. Da Kalkgeschiebe fehlt und nur Hornfels, Quarzit und verwittertes Kristallin beobachtet werden konnte, dürfte für einige Teile der Innleite ein wesentlich höheres Alter haben, als bisher angenommen werden. Diese Befunde sagen jedoch nichts über das Alter der Blaufelder Kohlen aus, doch dürften sie älter sein als die anderen Vorkommen; auch Pollenanalysen führen hier leider nicht weiter.⁸⁶

Die bislang zugänglichen Untersuchungsdaten zu den Kohlevorkommen bei Wasserburg zeigen bereits, daß die Flöze zu ganz unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, so daß „Kohle nicht gleich Kohle“ ist. Leider fehlen zu einzelnen Aufschlüssen noch Auswertungen bzw. sind deren Daten noch nicht veröffentlicht, so daß das letzte Wort hier noch nicht gesprochen ist. Vor allem die Bohrkerne, die im Rahmen der vorbereitenden Maßnahmen zur Hochwasserfreilegung⁸⁷ gezogen wurden, könnten bei fachkundiger Interpretation weitere Aufschlüsse über das Entstehen und die Schichtabfolge unserer Landschaft bieten – ein Wunsch, der hoffentlich bald in Erfüllung geht.

Anmerkungen

- ¹ Altbayer. Monatsschrift, Jhg. 1912, Heft 5/6, 15.
- ² Lorenz von Westenrieder (1748–1829), Mitglied der Bayer. Akademie der Wissenschaften, hist. Klasse, Herausgeber der „Beiträge zur vaterländischen Historie“ (10. Bde., 1788–1817), in deren Zusammenhang die Korrespondenz mit Prugger gestanden haben mag.
Altbayer. Monatsschrift, Jhg. 1912, Heft 5/6, 15 f.
- ⁴ Bayerland, Jhg. 1908, Nr. 19, 220.
- ⁵ Altbayer. Monatsschrift, Jhg. 1912, Heft 5/6, 16.
- ⁶ Inschrift auf Rotmarmorplatte (43 × 76 cm) an Hs. Unter der Schanz Nr. 2: Unter glorreicher Regierung / Ihro Churfrtl. Durchl. in/zu Payrn etc. etc./ MAXIMILIAN IOSEPH / dan unter General-Pau und Strassen / Direction dero Cammerer wyrckhlich Gehaimben Rath / Oberist Kriegs Commissario und Rentmaisters zu Purg-/ haussen etc. Maximillian Reichs Freyherrn/ von Perchemb / unter unter Arbeits-Dirigierung deß auch / churfrtl. Ingenieur-Haubtman Josephen Zintl / ist gegenwertiger / Köbinger Perg in seine dermahligen Leichtigkeit und / Gestalt versezet worden. / Anno 1767“.
- ⁷ Altbayer. Monatsschrift, Jhg. 1912, Heft 5/6, 16.
- ⁸ Steffan, Ferdinand, Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg, Hal Bd. 7, 1986/87, 135 ff.
- ⁹ Annähernde Datierung der Zeitstufen in absoluten Zahlen:
Frühe Bronzezeit = Stufe A = ab ca. 2000 v. Chr.
Mittlere Bronzezeit = Stufe B/C = ab ca. 1500 v. Chr.
Späte Bronzezeit = Stufe D = ab ca. 1300 v. Chr.
Frühe Hallstattzeit = Stufe A = ab ca. 1200 v. Chr. = Frühe Urnenfelderzeit = Ha A
Mittlere Hallstattzeit = Stufe B = ab. ca. 1000 v. Chr. = Späte Urnenfelderzeit = Ha B
Die Stufen Hallstattzeit C/D (Hallstattzeit = Ha) bilden die eigentliche Hallstattzeit, während die Stufen A/B als Urnenfelderzeit bezeichnet werden.
- ¹⁰ Torbrügge, Walter, Die bayerischen Innfunde, in BVbl. 25, 1960.
- ¹¹ An dieser Stelle habe ich besonders den Herren Toni Huber, Armin Göttler und Peter Hausmann zu danken, die in mühevoller Sucharbeit, wenn die Bauarbeiter das Gelände verlassen hatten, Keramik und Knochen geborgen und interessante Befunde angeschnitten haben. Gleicher Dank gilt der ausführenden Baufirma Grosch Bau GmbH, Bad Aibling, die neue Beobachtungen sofort gemeldet und ebenfalls Material geborgen hat.
Frdl. Mitteilung von Dr. R. Neef, wobei es sich um *Pinus sylvestris* oder *Pinus mugo* handeln kann, die nicht zu unterscheiden sind.
- ¹³ Für die Bestimmung und Auswertung des Knochenmaterials habe ich Frau Prof. Dr. A. v. d. Driesch vom Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin an der L.-M.-Univ. München, herzlich zu danken. Es wurden zwar nach der Vorlage der Hauptfundmasse noch 1992 verschiedentlich Knochen aus den Kabelgräben entlang des Marienplatzes geborgen, doch dürfte sich das statistische Verhältnis dadurch kaum verschieben.

- ¹⁴ Die „Parade der Wasserburger Schützenkompagnien von 1795“ (Städt. Mus. Wbg. Inv. Nr. 1026) zeigt ebenso einen ebenerdigen Eingang zur Sakristei wie das Bild vom Schranttag auf dem Platz von 1845 (Städt. Mus. Wbg. Inv. Nr. 1005). Vgl. auch den Stahlstich von J. Poppel von ca. 1840, der für das Ölbild als Vorlage gedient haben dürfte.
- ¹⁵ Plan von Simon Millinger, um 1800 (vgl. HaI Bd. 7, 1986/87, 21).
- ¹⁶ Vgl. Skizzen von baulichen Details Wasserburgs von Joseph Springer aus dem Nachlaß von Max Treleano (Städt. Mus. Wbg. o. Inv.).
- ¹⁷ Steffan, Ferdinand, Eine mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlung auf der Halbinsel von Wasserburg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1991, 69 ff.
- ¹⁸ vgl. Ha.I Bd. 7, 1986/87, 136 ff.
- ¹⁹ Die Fundmeldung ist Herrn Peter Hausmann zu verdanken. Toni Huber, Wasserburg, und Mitglieder des Grundkurses Archäologie am Luitpold-Gymnasium Wasserburg haben die Notbergungen unterstützt. Durch regelmäßige Begehungen des Geländes konnte Toni Huber auch 1995 noch wichtiges Fundmaterial beibringen.
- ²⁰ Für die tatkräftige und uneingeschränkte Unterstützung der Arbeiten sei Herrn Michael Kobe herzlich gedankt.
- ²¹ Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. R. M. Weiß.
- ²² Frau Prof. Dr. A. v. d. Driesch vom Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin an der L.-M.-Univ. München sei herzlich für die Bestimmung der Knochenfunde gedankt.
- ²³ Von Lehrer Michael Laskos, Eiselfing, stammen aus dem sog. Mayr - Garten auf dem Achatzberg 95 Scherben von glasierten Gefäßen und Kacheln sowie 20 Knochen und 3 Zähne (Mus. Wbg. Inv. Nr. P 103 a), gefunden 1956, ferner 90 weitere Scherben und Ziegelbruchstücke, 1 Glasscherben und 69 Bruchstücke von Knochen und Zähnen (Mus. Wbg. Inv. Nr. P 103 b), von einem etwas späteren Zeitpunkt. Auch Georg Mayr hat immer wieder Scherben aus seinem Garten auf dem Achatzberg dem Museum übergeben (Mus. Wbg. Inv. Nr. P 104).
- ²⁴ Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1977/1 - Fernwege des frühen Mittelalters - Gewinne und Verluste.
- ²⁵ Steffan, Ferdinand, Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg, Ha. I, Bd. 7, 1986/87, 137 ff.
- ²⁶ Schwarz, Klaus, Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee, aus dem Nachlaß herausgegeben von Georg Kossack, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe A, Bd. 45, Kallmünz 1989 - Im folgenden zitiert als Schwarz, Frühmittelalterliche Fernwege und Ackerfluren.
- ²⁷ Frdl. Mitteilung von Frau Prof. Dr. A. v. d. Driesch.
- ²⁸ Gefunden 1994 von Franz Huber, Wuhweg 4, in seinem Garten, Fl. Nr. 859/4. Es handelt sich um ein kleines Bodenansatzstück mit verwaschenen Kammstrichlinien.
- ²⁹ Toni Huber konnte 1995 bei Begehungen auf den Hängen des Burgstalls Königswart, Gde. Soyen, bronzezeitliche Keramik und einen Silexabspliß, wie er bei der Bearbeitung eines Werkstücks entsteht, auflesen (Mus. Wbg., Inv. Nr. P 305).
- ³⁰ Vgl. Fußnote 26.

- 31 Schwarz, Frühmittelalterliche Fernwege und Ackerfluren, 155.
- 32 Schwarz, ebd. 155 f.
- 33 Schwarz, ebd. 171.
- 34 Schwarz, ebd. 173.
- 35 Das Heft ist in München beim Heimatbücher-Verlag Müller & Königer erschienen, weist jedoch kein Erscheinungsjahr auf.
- 36 Brunhuber, Kaspar, Die Wegeverhältnisse zwischen dem Landgerichtsgebäude und der Stadt Wasserburg vor hundert Jahren, HaI, AF, 1. Jhg., 1927, Nr. 12.
- 37 Wasserburger Zeitung v. 16./17.4.1990.
- 38 Wasserburger Zeitung v. 7.10. und 22./23.10.1990.
- 39 Hagn, Herbert, Aus dem Alltag Burghauser Bürger im 13. und 14. Jahrhundert – Ein Bodenfund unter dem Stadtplatz von Burghausen, in: Burghauser Geschichtsblätter, 49. Folge, 1995, 78.
- 40 Verzierung von Schüsseln und Tellern mit Hilfe eines sog. Malhornes, eines Gerätes, bei dem am Ende eines Stiels ein kleiner Vorratsbehälter sitzt, von dem aus die Engobe durch ein feines Röhrchen auf das Gefäß aufgebracht wird. Dekorart ab dem späten 15. Jh.
- 41 Birnen- oder krugförmige Gefäße mit einem Auflagendekor in Form eines bärtigen Männerkopfes; in Rheinland ab dem frühen 16. Jh. vorkommend, typische Dekorart der Renaissance. Scherben von Bartmannkrügen im Wasserburger Fundspektrum weisen auf Importware hin.
- 42 Wasserburger Zeitung v. 26.9.1990.
- 43 Bei der Dokumentation waren nur noch vier Balkenlagen vorhanden.
- 44 Wie lange die Schiffmühle/Schiffmühlen hier in Betrieb war/waren, ist nicht bekannt.
- 45 Hauptstaatsarchiv München, GL 4355/ex 19, Kopien davon im Städt. Mus. Wbg.
- 46 Der Name Magdalenenberg leitet sich von einer gleichnamigen Kirche oder größeren Kapelle am Innufer ab, die 1784–86 infolge Hochwasserschäden abgetragen werden mußte. Der Weg auf halber Höhe des Berges vom Dreikreuzberg zum Bruckbräu trägt heute noch den Namen Magdalenenweg.
- 47 Eine ausführliche Darstellung der Kriegseignisse im Rahmen des Spanischen Erbfolgekrieges findet sich in HaI Bd. 2, 1981, 93 ff unter dem Titel „Kriegsnöte in Wasserburg anno 1704–1705“.
- 48 Bis zum Abschluß des Manuskripts konnten 19 Flintsteine aufgelesen und vorgelegt werden. Oberkonservator Dr. K. H. Rieder von der Außenstelle des Landesamtes für Denkmalpflege hat freundlicherweise die Bestimmung übernommen, wofür ihm herzlich gedankt sei. Demnach handelt es sich um 12 Flintsteine, als deren Herkunft die Oberpfalz angegeben werden kann. Bei 3 weiteren Exemplaren liegt wohl französisches Rohmaterial vor, u. a. von der Produktionsstätte Grand Presigni. Die restlichen 4 Flintsteine sind aus Jurahornstein, wobei 1 Einsatz durch Brand stark verändert ist, so daß er eine krakelierte Struktur aufweist. Wo der Stein dem Feuer ausgesetzt war, ist unbekannt. Bei den 3 Silices aus unverbranntem Jurahornstein bestünde auf Grund ihrer Form die Möglichkeit, daß es sich um wiederverwendete neolithische oder frühbronzezeitliche Artefakte handelt, doch ist eine letztgültige Festlegung nicht möglich.
- 49 Birkmaier, Willi, Wunder im Elend anno 1705, HaI, Bd. 2, 1981, 152.

- ⁵⁰ Baumgartner, Hans, Der Fritzn-Sepp erzählt: „Zu meiner Zeit“ - Wasserburger Bilder und Geschichten, Wasserburg 1978, 63. Hier ist nur die Abb. 41 wiedergegeben, während Abb. 42 im Jahresbericht des Luitpold-Gymnasiums 1991/92 abgedruckt ist (vgl. FN 54).
- ⁵¹ Immer wieder einmal angeschnittene Flöze von Schieferkohle, so etwa 1938 bei einem Hausumbau unterhalb des Burgberges im Weberzipfl/Neustraße, gaben Anlaß, an die Kohlevorkommen zu erinnern, so beispielsweise in der Wasserburger Zeitung vom 31.1.1950 durch den Heimatforscher Dr. Heinrich Kastner.
- ⁵² Die Anregung ging im Jahre 1990 von Herrn Hans Ludwig Huber (Huber-Kaufmann), der heute in Ellerstadt bei Ludwigshafen lebt, aus. Er konnte sich daran erinnern, daß der Stollen 1918/19 noch gut erhalten und über dem Eingang das Bergwerks-Emblem angebracht war. Seine Lageskizze erleichterte die Auffindung ganz wesentlich.
- ⁵³ Wasserburger Zeitung v. 5.6.1991.
- ⁵⁴ Wasserburger Zeitung v. 25./26.7.1992; Jahresbericht des Luitpold-Gymnasiums 1991/92, 85 ff.
- ⁵⁵ Verfasser des Berichts ist der Dipl.-Bergingenieur Dr. Kern von München. Weniger als die Mengenberechnungen, die chemischen Untersuchungen, der Betriebsplan, der Finanzplan, die Rentabilitätsberechnung und die Absatzverhältnisse, die Zeichner für Anteilscheine gewinnen sollten, interessieren in diesem Zusammenhang die Beschreibung der Aufschlüsse und die beigefügten Skizzen. Aus einer Broschüre anläßlich der Gründung der Braunkohlengewerkschaft „König Maximilian“ berichtet der Wasserburger Anzeiger vom 8. und 10.5.1913, indem er wesentlich mehr Details als in der nachfolgenden amtlichen Schrift von 1913 angibt und auch Gutachten von 1891, 1897 und 1912 abdruckt. Dempf erwähnt die Schrift von Dr. Kern in seiner Chronik unter dem 30.7.1913.
- ⁵⁶ Der Wasserburger Anzeiger vom 17.12.1890 berichtet, daß der Schreinermeister Kronast aus Prien die Felder zur Ausbeutung erworben habe.
- ⁵⁷ Neben den genannten Zechen gab es noch eine „Bischofszeche“ in Lengmoos mit einem Flächeninhalt von 200 Hektar, die am 18.6.1885 der Gastwirt Franz Bischof aus Ramsau gemutet hatte (Wbg. Anzeiger vom 15.12.1885), und eine „Hedwigszeche“ am linken Innufer, süd-südwestlich von Gars und ca. 1 km nord-nordöstlich der Königswarter Eisenbahnbrücke (vgl. Knauer, a. a. O., 60). Die Hedwigs-Zeche gehörte dem Münchner Kaufmann Ernst Küch, der wegen Liquiditätsschwierigkeiten den Abbau wohl schon 1919 einstellte. Für die Zeit von 1920–24 forderte das Finanzamt Wasserburg die Grubenfeldabgabe nach, die nicht bezahlt werden konnte, so daß die Behörde den Antrag auf ein Entziehungsverfahren einleitete. Nach Beschwerden von Küch und seinem Liquidator Reh wurde in einem Verfahren am 9. November 1927 dem Eigentümer das Nutzungsrecht vom Oberbergamt entzogen (Wbg. Anzeiger vom 13./14.11.1927). Der gemauerte Stolleneingang dieser Zeche ist an einer schwer zugänglichen Stelle der Innleite unterhalb von Bergholz noch erhalten.
- ⁵⁸ Wbg. Anzeiger vom 29.10.1904.
- ⁵⁹ Wbg. Anzeiger vom 12.11.1911.
- ⁶⁰ Wbg. Anzeiger vom 28.11.1910.
- ⁶¹ Wbg. Anzeiger vom 12.1.1911.
- ⁶² Wbg. Anzeiger vom 19.4.1913.
- ⁶³ Wbg. Anzeiger vom 20.3.1917.

- ⁶⁴ Gemeint ist sicherlich die Waldkapelle.
- ⁶⁵ Wbg. Anzeiger vom 22.9.1917.
- ⁶⁶ Wbg. Anzeiger vom 12.5.1917.
- ⁶⁷ Wbg. Anzeiger vom 17.5.1917.
- ⁶⁸ Wbg. Anzeiger vom 14.6.1917.
- ⁶⁹ Wbg. Anzeiger vom 12.4.1919.
- ⁷⁰ Senkschacht = Im wasserreichen Schwimmsand läßt man wasserdichte, aus Mauerung oder Eisen hergestellte Schachtbaue absinken und baggert den aufquellenden Schwimmsand mit Sackbohrern heraus. Die durch die zwischenliegenden Tonschichten stark wasserführenden Hänge des Innerts dürften an einigen Stellen dieses bergmännische Vorgehen zur Trockenlegung nötig gemacht haben.
- ⁷¹ Dies würde darauf hinweisen, daß der Abbau durch Ludwig Kronast schon längere Zeit zum Erliegen gekommen war und die Braunkohlen- und Tonwerke „König Maximilian“ einen Neubeginn planten.
- ⁷² Hangendes = geolog. Bezeichnung für eine Schicht, die über einer bestimmten anderen, hier also über dem Kohlenflöz, liegt.
- ⁷³ Liegendes = bergmännische Bezeichnung für eine Schicht, die unter einer bestimmten anderen liegt.
- ⁷⁴ Knauer, Joseph, Die Schieferkohlen von Wasserburg und Umgebung, in: Die mineralischen Rohstoffe Bayerns und ihre Wirtschaft, Bd. 1 Die jüngeren Braunkohlen, Hg. Bay. Oberbergamt München, München 1922, 58 f.
- ⁷⁵ Die Gewerkschaft trägt ja auch den Titel „Tonwerke“.
- ⁷⁶ Knauer a. a. O., 59.
- ⁷⁷ Nach Angaben früherer Gutachter soll die Mächtigkeit auch hier über 1 m betragen haben.
- ⁷⁸ Knauer, a. a. O., 59. Knauer legt die Ludwigs-Zeche jedoch irrtümlich auf das rechte Innufer.
- ⁷⁹ Knauer, a. a. O., 59 f.
- ⁸⁰ Knauer, a. a. O., 59.
- ⁸¹ „Bericht über die Braunkohlen- und Tonwerke ‚König Maximilian‘ Wasserburg am Inn“, 1913, o. S.
- ⁸² Unter Gytija versteht man einen Halbfaulschlamm, d. h. graue bis schwarze, vorwiegend organogene (Pflanzen- und Tierwelt), wasserreiche Ablagerungen am Boden nährstoffreicher Gewässer bei beschränktem Sauerstoffzutritt nach der Verwesung der leicht zersetzlichen Stoffe. Bei völligem Sauerstoffabschluß entsteht Faulschlamm.
- ⁸³ Aus den bislang veröffentlichten Pollenanalysen zu den Kohleaufschlüssen (Firbas und Fränkle zitiert bei Frenzel, Exkursionsführer, vgl. Fußnote 84; ergänzt durch Angaben von Julius Schuster, Paläobotanische Notizen aus Bayern, S. 58 in: Berichte der Bayer. Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora, Bd. 12, München-Nürnberg 1909/10) ergibt sich etwa folgendes Vegetationsbild:
Aufschlüsse von Zell und Bergholz: Fichte/Rottanne, Lärche, Kiefer/Föhre und Eibe sowie Schilfrohr, Kleiner Knöterich und verschiedene Moose (nach Firbas). Die untersten Schichten belegen einen Kiefernwald mit wenig Fichte,

Birke und Erle, die späteren Schichten einen Kiefern-Fichtenwald mit Spuren von Eiche und Haselnuß (nach Frenzel).

Aufschluß von Schambach: Nach Firbas 60 % Gemeine Rotbuche, Haselnuß, Eibe, Bergahorn, Spitzblättriger Ahorn, Eiche, Esche, Kiefer, Schilfrohr, Fieber- oder Bitterklee sowie Moose. Dies hätte zunächst auf einen fast reinen Buchenwald hingewiesen, der später von einem Kiefern-Fichtenwald mit nur wenig Tanne und verschwindender Bedeutung der Buche abgelöst wurde. Demgegenüber kommt Frenzel in seinen Untersuchungen zu einer anderen Zusammensetzung und Interpretation: die Buche macht 50 % der nachgewiesenen Pollen aus, die Tanne mehr als 10 %, die Hainbuche nur wenige Prozent, während Fichte/Rottanne, Kiefer/Föhre und Haselnuß eine geringe Rolle spielen. Die Pollenflora habe große Ähnlichkeiten zu Profilabschnitten des Kirchseeoner Moores und der Rieder Filze bei Wasserburg.

Firbas gibt noch Pflanzenfunde aus einem Aufschluß bei Puttenham an (vgl. Abb. Nr. 43), der jedoch nicht bergmännisch abgebaut wurde: Hier weist er die Edeltanne und verschiedene Arten von Astmoosen nach.

- ⁸⁴ B. Frenzel – M. Jochimsen, Führer zu den Exkursionen der 16. wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Quartärvereinigung vom 23.–30. Sept. 1972, 73–75: Die Schieferkohlen aus der Umgebung von Wasserburg/Inn.
- ⁸⁵ B. Frenzel – M. Jochimsen, a. a. O., 75.
- ⁸⁶ B. Frenzel – M. Jochimsen, a. a. O., 75.
- ⁸⁷ Joachim Mangelsdorf, Zur Hydrogeologie eines Mäanders – Vorarbeiten zur Hochwasserfreilegung der Stadt Wasserburg am Inn, HaI 6, 1985, 69–95. Die Kohlenfelder wurden auch im Bereich *Unter der Schanz, Burgberg und Burgberg West* in Form von Schieferkohlen und Kohlenton festgestellt. Die 1980 bei den Bohrungen gewonnenen botanischen Reste werden von Prof. Dr. B. Frenzel, Universität Hohenheim, untersucht, doch sind hierzu noch keine Ergebnisse bekannt.

Verwendete Literatur

Zeitschriften:

- Altbayer. Monatsschrift.
- Bayerland.
- Bayer. Vorgeschichtsblätter (BVbl.).
- Heimat am Inn (HaI).
- Jahresbericht des Luitpold-Gymnasiums Wasserburg.
- Wasserburger Anzeiger und Wasserburger Zeitung.

- Baumgartner, Hans, Der Fritzn-Sepp erzählt: „Zu meiner Zeit“ - Wasserburger Bilder und Geschichten, Wasserburg 1978.
- Birkmaier, Willi, Wunder im Elend anno 1705, HaI, Bd. 2, 1981.
- Brunhuber, Kaspar, Die Wegeverhältnisse zwischen dem Landgerichtsgebäude und der Stadt Wasserburg vor hundert Jahren, HaI, AF, 1. Jhg. 1927.
- Neue Beiträge zur Vorgeschichte in Oberbayern (XVII. Bezirksamt Wasserburg), in: Altbayer. Monatsschrift, Jhg. 1912.
- Ein Brief Westenrieders an P. Anselm Prugger, Benediktiner zu Rott a. Inn, in: Bayerland 1908.
- Frenzel, Burkhard - Jochimsen, Maren, Führer zu den Exkursionen der 16. wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Quartärvereinigung vom 23.-30. Sept. 1972.
- Hagn, Herbert, Aus dem Alltag Burghauser Bürger im 13. und 14. Jahrhundert - Ein Bodenfund unter dem Stadtplatz von Burghausen, in: Burghauser Geschichtsblätter 49. Folge, 1995.
- Kern, NN, Bericht über die Braunkohlen- und Tonwerke „König Maximilian“ Wasserburg am Inn - Zechen: Barbara, Ludwig, Kronast und Prinz-Regent, München o. J.
- Knauer, Joseph, Die Schieferkohlen von Wasserburg und Umgebung, in: Die mineralischen Rohstoffe Bayerns und ihre Wirtschaft, Bd. 1 Die jüngeren Braunkohlen, München 1922.
- Mangelsdorf, Joachim, Zur Hydrogeologie eines Mäanders - Vorarbeiten zur Hochwasserfreilegung der Stadt Wasserburg am Inn, HaI 6, 1985, 69-95.
- Mitterwieser, Alois, Alt-Wasserburg am Inn und sein Schloß, München o. J.
- Schwarz, Klaus, Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee, hg. von Georg Kossack, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe A, Bd. 45, Kallmünz 1989.

- Schuster, Julius, Paläobotanische Notizen aus Bayern, in: Berichte der bayer. Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora, Bd. 12, München-Nürnberg 1909/10.
- Steffan, Ferdinand, Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg, HaI, Bd. 7, 1986/87.
Eine mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlung auf der Halbinsel von Wasserburg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1991.
Kriegsnöte in Wasserburg anno 1704–1705, HaI, Bd. 2, 1981.
- Torbrügge Walter, Die bayerischen Innfunde, BVbl. 25, 1960.

Abbildungsnachweis

- Bildarchiv der Stadt Wasserburg: Abb. 24, 25, 37, 41, 42
 Braunkohlen- und Tonwerke König Maximilian: Abb. 43, 45, 46, 47
 Gebhart Christof: 2, 4, 13, 15, 17, 22, 23, 43, 45
 Huber Anton: 18, 40
 Landesamt f. Denkmalpflege/Landratsamt Rosenheim/Prähist. Staatssammlung München: 1, 2, 4, 8, 9, 10, 14, 19, 21, 22, 23
 Lorenz Herbert: 11
 Möslein Stephan: 8, 9, 10, 19, 21
 Repro Braunsperger: 29, 37
 Sinzinger Franz Xaver: 28 a/b, 30 a/b, 33
 Stadt und Topographie: 15
 Städt. Museum Wasserburg: 16, 29, 39
 Verfasser: 3, 5, 6, 7, 11, 12, 13, 15, 16, 20, 26, 27, 31, 32, 34, 35 a/b, 36, 38, 39, 48, 49
 Vital Ludwig: 28 a/b, 30 b, 33
 Wasserburger Anzeiger: 44.

Ganz besonders herzlich sei Herrn Architekt Ludwig Vital, Edling, für die Umzeichnung der Planskizzen, Herrn Christof Gebhart, Rott, für die Computerbearbeitung der Fundpläne sowie den Herren Johann Hofmeier, Prähistorische Staatssammlung München, und Stephan Möslein, Bad Tölz, für die Dokumentation der Scherben, gefördert durch das Landratsamt Rosenheim und das Landesamt f. Denkmalpflege, gedankt.

Gerhard Stalla

**Leonhard Estermann aus Wasserburg
und seine Büchersammlung
in der Benediktinerabtei Tegernsee**

Leonhard Estermann dürfte etwa um das Jahr 1463 in Wasserburg geboren sein und wurde auf den Vornamen Bernhard getauft. Der Geburtsort Wasserburg (er nennt sich selbst *de Wasserburg, de Idropoli*), den man aus Taufbüchern oder anderen Archivalien leider nicht eindeutig belegen kann, geht auch aus der Tatsache hervor, daß die Familie Estermann nicht ganz unbedeutend in Wasserburg gewesen sein muß, denn es gibt in der Pfarrkirche St. Jakob eine Estermann-Kapelle und eine Gruftplatte für Jörg Estermann.¹ Auch ein Wappen im Rathaussaal für die Familie Estermann ist belegt.² Über die Schulbildung des jungen Estermann gibt es keine Belege, aber er ist in den Matrikeln der Universität Ingolstadt aus dem Jahre 1483 nachgewiesen: *Bernhardus Esterman de Wasserburg 8 gr.³ die 17. Iunij.*⁴ Das Studium schließt er mit dem Magister Artium ab und scheint kurz danach in die Benediktinerabtei Tegernsee eingetreten zu sein, denn er legt am 12. Mai 1491 unter dem Abt Konrad Airimschmalz die ewige Profeß ab, zusammen mit Heinrich Kintzner aus Kufstein, der dann im Jahre 1500 zum Abt von Tegernsee gewählt wurde. Diese Vorgänge erfahren wir aus dem handschriftlichen Eintrag in dem Frühdruck Gratian: *Decretum*, gedruckt 1487 in Venedig. Zu dieser Profeß-Feier schenkte Estermann dem Kloster Tegernsee 21 Inkunabeln, die heute noch in der Bayerischen Staatsbibliothek in München nachgewiesen werden können. Unterrichtet über diese Schenkung sind wir durch die Einträge des Tegernseer Bibliothekars in den Büchern, die fast alle folgendermaßen lauten: *Hunc librum obtulit deo et sancto Quirino patrono nostro artium liberalium magister Leonhardus Esterman de Wasserburg. Hic professus anno domini 1491. in die Ascensionis domini (= 12. Mai).*⁵

Die Bücher kaufte Estermann offensichtlich zum großen Teil während seines Studiums in Ingolstadt, da 10 Bände vom dortigen Buchbinder Johannes Ewring gebunden wurden. Vom Inhalt der Bücher her finden wir Ausgaben antiker Autoren (Aristoteles, Terenz, Vergil, Cicero, Boethius), theologische und kirchenrechtliche Werke (Papst Clemens V., Bonifaz VIII., Gratian, Gregor IX.) und solche über weltliches Recht und Philosophie.

Bei den Handschriften aus dem Besitz von Leonhard Estermanns⁶ handelt es sich um Texte, die er entweder selbst geschrieben hat oder um Abschriften aus seinen Kursen für Rhetorik, die er im Kloster Tegernsee gehalten hat. Sein Verdienst ist es jedenfalls, daß der Humanismus im Kloster Tegernsee verbreitet und Namen wie Conrad Celtis, Laurentius Valla, Augustinus Datus oder Franciscus Petrarca hier bekannt wurden.

Wenn wir auch sonst wenig über sein Leben wissen, so ist doch seine Büchersammlung, die sich bis heute erhalten hat, ein wichti-

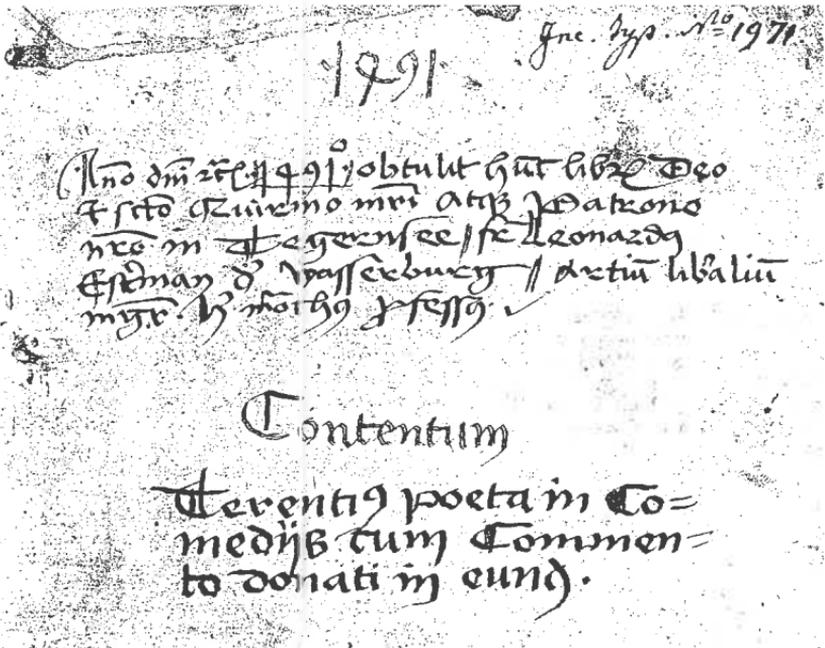


Abb. 1: Handschriftlicher Eintrag des Tegernseer Bibliothekars in Terentius Afer, Publius: Comoediae, Treviso 1477.
 Im Jahr des Herrn 1491 überbrachte dieses Buch Gott und dem Hl. Quirinus, unserem Martyrer und Patron in Tegernsee Frater Leonhard Estermann von Wasserburg Magister der freien Künste, hier Mönch und Professe
 Inhalt
 Der Dichter Terentius in Komödien und mit Kommentar des Donat dazu. Bayerische Staatsbibliothek: 2 Inc.c.a. 661

ges Zeugnis für die Geistesgeschichte des 15. Jahrhunderts. P. Leonhard Estermann ist am 7.4.1515 gestorben.

In diesem Zusammenhang möchte ich nur noch kurz auf drei weitere Patres aus Wasserburg⁷ hinweisen, die um diese Zeit im Kloster Tegernsee lebten. Es handelt sich um Lukas Türnauer (Tiernauer), Profesß am 14.3.1502, † 12.3.1522; Leonhard Mendlperger (Mandelsperger), Profesß 1518, † 26.1.1551 und Quirin Tüntzl, Profesß am 14.3.1502, † 14.11.1532. Dieser hat die Handschrift Clm 19200 Cantus pro mandato cum notis musicis scriptus anno 1524, anno 1525 pictura ornatus⁸ (Texte für die Fußwaschung am Gründonnerstag, Umfang 13 Bl.) mit Miniaturen versehen und wird als „Scriptor et Pictor venustus“⁹ bezeichnet.

Surrexit nō est hic. marci 16. dā nonis die venēis
 andreas. horribile ymo misabile mōre saluatis nū
 ihu ihu. post multos sibi illatos a iudeis & gentilibz. & iniurias
 eiq. etiā sepulturā in alio sepulchro calicā syndac
 involuti. nū hor nō infirmas eqz paupes et paupz adit
 Et ex sepe dñs dñs. suis discipulis p̄dixit suā r̄surrexerit
 quō vobz p̄ dñm r̄surrexerit cōtra mōdus est et fuit
 Ideo solent hodie om̄a dei pagis r̄surrexerit dñi nū
 ihu ihu r̄spicere. et p̄ hōc nos r̄uog ad r̄surrexerit sp̄uale
 hie apte qui dicit r̄surrexerit p̄r infirmos manū
 ad r̄o x̄to. hie et dicit (Buc) I p̄fatos h̄p̄ vobz r̄b̄s
 dñs mōre manū mōiēdo destruxit. & r̄ura r̄surrexerit
 reparavit. Et hoc ē qz mulieribz vobz mōre magda
 & mōre iacobi & mōre saluē. hodie I sepulchro r̄surrexerit
 r̄u aromatibz. anḡlus app̄s dicit Surrexit nō est h̄
 Huc vā etiā dñi p̄nt r̄uulz p̄mittēti. qui postq̄m
 nū mōre fuit I sub p̄tis mōralibz. postea p̄mū
 agit. & p̄tis sua p̄ r̄surrexerit et s̄c̄m̄e lēn absolutōz
 delinē. h̄m̄e de mōre. est r̄uulz sp̄m̄ infirmos ad r̄
 eidem p̄tis. Surrexit nō est hic. Surrexit p̄ p̄mū. hū
 est hic. quē vidistis mōre p̄ p̄mū. & p̄tis si r̄is
 p̄m̄isēti I p̄mū & mōre sua. r̄u ihu I h̄c p̄tis r̄m̄erit I gl̄a b̄n̄m̄o

nū est p̄d̄

Christus est & exsurgens

Abb. 2: Handschrift von Leonhard Estermann. Predigt an Ostern 1503. Bayerische Staatsbibliothek: Clm 18935.

Verzeichnis der Inkunabeln, die Leonhard Estermann bei seiner Profess am 12.5.1491 dem Kloster Tegernsee schenkte und jetzt in der Bayerischen Staatsbibliothek München aufbewahrt werden.

Rar. 355

Petrus <Aureoli, Pseudo->: Compendium Bonaventurae. 1-4. [Speyer] Peter Drach der Mittlere [c. 1485]. HC 1324.

- 4° Inc.c.a. 417 **Marchesinus** <de Regio>: Mammotrectus super bibliam. Venedig [Gabriel de Grassis für] Franciscus de Madiis, 1485 [nicht vor 18.11.] HC 10564. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 661 **Terentius** Afer, Publius: Comoediae. Treviso: Hermann Liechtenstein, 18.09.1477. HC 15408. Gebunden in Ingolstadt. (Abb. 1)
- 2° Inc.s.a. 881a **Modus** legendi abbreviaturas in utroque iure. Speyer: Peter Drach der Mittlere [nicht nach 1484]. H 11482.
- 2° Inc.c.a. 1080 **Magistri**, Johannes: Quaestiones super tota philosophia naturali cum explanatione textus Aristotelis secundum mentem Scoti. Parma [Damianus de Moyllis] 12.12.1481. HC 10447. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1158y **Aristoteles**: Opera. Venedig: Filippo di Pietro, 4.4.1482. H 1682. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1184 **Clemens** <Papa, V.>: Constitutiones. Mit der Glosse von Johannes Andreae. Nürnberg: Anton Koberger, 15.1.1482. HC 5427. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1184/1 **Bonifatius** <Papa, VIII.>: Liber Sextus. Mit der Glosse von Johannes Andreae. Nürnberg: Anton Koberger, 12.3.1482. HC (+ Add.) 3603. Beigebunden der vorhergehenden Nummer.
- 2° Inc.c.a. 1271f **Vergilius** Maro, Publius: [Opera]. Venedig: Reynaldus de Nimwegen, 27.9.1482. C 6047. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1431 **Aristoteles**: [Libri logicales]. Venedig: Baptista de Tortis, 27.1.1484. HC 1666.
- 2° Inc.c.a. 1574/3 **Jodocus**: Vocabularius iuris utriusque. Venedig: Matteo Capcasa und Bernardinus de Pino, 18.6.1485. CR 6365.
- 2° Inc.c.a. 1577 **Cicero**, Marcus Tullius: Epistulae ad familiares. Venedig: Andreas Torresanus und Bartholomaeus de Blavis, 31.1.1483/84. H 5190. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1717a **Boethius**: De consolatione philosophiae. Nürnberg: Anton Koberger, 23.6.1486. HC 3378.
- 2° Inc.c.a. 1717a/1 **Burlaeus**, Gualterus: Expositio super Artem veterem Porphyrii et Aristotelis. Venedig: Bernardinus Stagninus, 1485. H 4130. Beigebunden der vorhergehenden Nummer.
- 2° Inc.c.a. 1765 **Gregorius** <Papa, IX.>: Decretales. Venedig: Bernardinus Stagninus, 18.12.1486. HC 8020.

- 2° Inc.c.a. 1784 **Corpus** iuris civilis. Institutiones. Basel: Michael Wenssler, 1486. H 9517 = + 9516. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1793b **Petrus** <Lombardus>: Sententiarum libri quattuor. Basel: Nikolaus Kessler, „octauo nonas marcij“ 1486. HC 10190. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1894k **Cicero**, Marcus Tullius: De inventione. Venedig: Marinus Saracenus, 18.9.1487. HC (+ Add.) 5079. Gebunden in Tegernsee.
- 2° Inc.c.a. 1895 **Cicero**, Marcus Tullius: [Opera]. Venedig: Marinus Saracenus, 20.12.1487. HR 5276. Gebunden in Ingolstadt.
- 2° Inc.c.a. 1908a **Gratianus**: Decretum. Venedig: Bernardinus Stagninus, 9.8.1487. H 7806. Hs. Eintrag über die gleichzeitige Profeß von Heinrich Kintzner, der 1500 Abt von Tegernsee wurde. Gebunden in Tegernsee.
- 2° Inc.c.a. 2014b **Bernardinus** <Parmensis>: Casus longi super quinque libros Decretalium. Straßburg [Drucker des Jordanus, d.i. Georg Husner] 7.9.1488. H 2935. Gebunden in Tegernsee.

Handschriften aus dem Besitz von Leonhard Estermann, die in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt werden.

- Clm 18451 204 Bl.2° **Vergil**: Bucolica IV-IX, Aeneis; Reden **Ciceros** und **Horaz**. Gebunden in Tegernsee.
- Clm 18538a 406 Bl.2° Blatt 398v-399r Briefwechsel zwischen Oswald **Wishaimer** und Leonhard **Estermann**. Gebunden in Tegernsee.
- Clm 18799 129 Bl.4° Enthält Texte von Augustinus **Datus**, Franciscus **Petrarca** und Paulus **Lescher**. Gebunden in Tegernsee. 1489 an T. geschenkt.

Besitzvermerk im Vorderdeckel: *Jste Liber attinet venerabili monasterio sancti Quirini in Tegernsee oblatu per fratrem Leonardum Estermann anno Domini 1489.*¹⁰ Blatt 92r hs. Eintrag: *Leonardus studens ingolstatensis.*

- Clm 18801 139 Bl.4° Enthält Texte von Augustinus **Datus** und Franciscus **Philelphus**. Gebunden in Ingolstadt.
- Clm 18804 209 Bl.4° Sammelhandschrift mit lat. u. dt. Texten: Flores poetarum, Vocabularius u.a. Blatt 193-199 lat. Predigt geschrieben von Leonhard Estermann, 1504. Gebunden in Tegernsee.
- Clm 18904 239 Bl.8° Liber tertius Sententiarum. Bl. 124-239 Sermones Scripsit Leonardus **Esterman**.

- CIm 18905 367 Bl.8° Collectura. Schreiber Leonhard **Estermann** (de Idropoli).
- CIm 18981 292 Bl.8° }
 CIm 18982 217 Bl.8° } Collecta per fratrem Benedictum ex lectura Leonard
 CIm 18983 224 Bl.8° } nardi **Esterman** super quarta Sententiarum.¹¹
 Gebunden in Tegernsee.
- CIm 18935 317 Bl.4° Sermones et collecta [c.1507] Schreiber Leonhard **Estermann**. Gebunden in Ingolstadt. Enthält den Todestag von L.E. (7.4.1515). (Abb. 2)
- CIm 18986 180 Bl.8° Collectura super quartum sententiarum lecta a Leonardo **Esterman**, 1498. Gebunden in Tegernsee.
- CIm 18998 229 Bl.8° Sammelhandschrift mit grammatikalischen Texten.
- CIm 19844 290 Bl.8° Sammelhandschrift mit Texten von Petrus **Hispanus**, Marsilius, Georg **Eysenhuet**, Sixtus **Tucher**, Laurentius **Valla**. Gebunden in Ingolstadt. 1491 dem Kloster T. geschenkt.

Anmerkungen

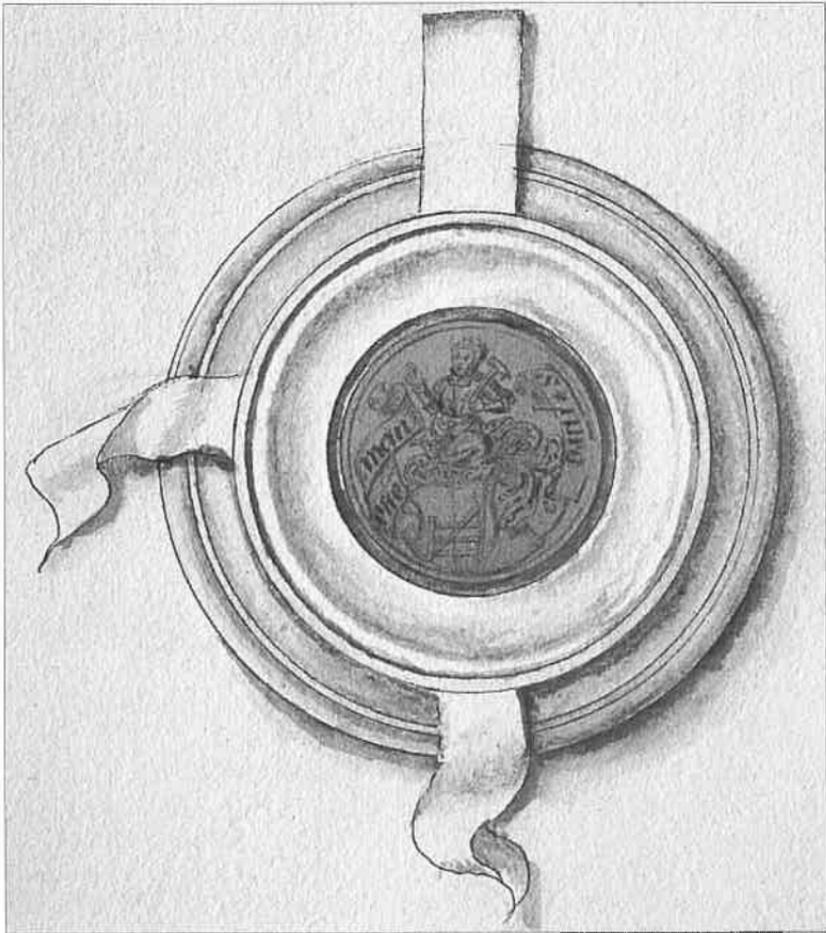
- ¹ Steffan, F., Die spätgotische Sepulkralplastik zu St. Jakob, in: Heimat am Inn 5, 1984, 94, Abb. 109.
- ² Skrabal, G., Zwölf alte Ratsbürgergeschlechter und ihre Wappen im Rathausaal zu Wasserburg am Inn, in: Archiv für Sippenforschung 40, 1974, 545. Hier wird auch L. Estermann erwähnt.
- ³ 8 gr = 8 Groschen; am 17. Juni.
- ⁴ Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität. Ingolstadt-Landshut-München. Hrsg. von Götz Freiherrn von Pölnitz. München 1937. Bd. 1,1, Sp. 122.
- ⁵ Dieses Buch übergab Gott und dem Hl. Quirinus unserem Patron der Magister der freien Künste Leonhard Esterman von Wasserburg, der hier seine Profeß am 12. Mai 1491 ablegte.
- ⁶ Müller, W., Die Anfänge der Humanismusrezeption im Kloster Tegernsee, in: Studien und Mitteilungen zu Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige Bd. 92, 1981, 28-90; Leonhard Estermann 69-70.
- ⁷ Lindner, P., Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. 50, 1897, Teil 1, 118-130; 111, Nr. 522 und 523; 129, Nr. 541.

⁸ Gesang im Auftrag mit Musiknoten geschrieben im Jahre 1524, mit Malerei geschmückt im Jahre 1525.

⁹ Sehr alter Schreiber und Maler.

¹⁰ Jenes Buch gehört dem ehrwürdigen Kloster des Hl. Quirinus in Tegernsee, übergeben durch Frater Leonhard Estermann im Jahr des Herrn 1489. Bl. 92 Leonhard Student in Ingolstadt.

¹¹ Gesammelt durch Frater Benedikt aus der Vorlesung des Leonhard Estermann über das vierte Buch der Sentenzen.



Umzeichnung eines Siegels der Familie Estermann aus dem Stadtarchiv Wasserburg (aus: Heiserer J., Siegel und Wappen im Stadtarchiv Wasserburg, Mi. 19. Jh.); wohl Jörg d.Ä. od. d.J., die zwischen 1480 und 1511 nebeneinander siegeln.

Das Schriftband nennt den Wahlspruch „mein este (= Gatter) s(perrt).“
Foto: Steffan

Jörg Prantl

**Bäume und Baumgruppen
in Wasserburg und seinem Umland**

Gerade in unserer Zeit, die von Umweltveränderungen geprägt ist, erscheint es notwendig, bemerkenswerte Bäume und Baumgruppen im Wasserburger Raum vorzustellen. Während die Menschen heutzutage eine immer höhere Lebenserwartung haben, besteht für unsere Bäume leider eine umgekehrte Tendenz. Selbst bei langlebigen Baumarten wie den Linden, Eichen oder Buchen gehören „Greise“ mit über 250 Jahresringen zu den Raritäten (Abb. 1). Schuld daran sind nicht nur die Umweltveränderungen in der Atmosphäre. Grundwasserabsenkungen, Asphaltierungen und das Streusalz schwächen viele gesunde Bäume. Durch Schneelasten und vermehrt auftretende Stürme brechen Äste und geben Baumpilzen und anderen Schädlingen die Chance, in das Holz der Bäume einzudringen und ihr Zerstörungswerk zu beginnen. Die Aussicht auf eine Lebensverlängerung durch einen Baumchirurgen haben nur ganz wenige, privilegierte Bäume, nämlich die, die als Naturdenkmal ausgewiesen sind. Bei allen andern kränkelnden Bäumen wird das Problem meist mit der Baumsäge gelöst. Das Geschichtsbewußtsein für alte Bäume und ihre Erhaltung ist in unserer schnelllebigen Zeit sehr schwach entwickelt.

In der nachfolgenden Aufstellung sollen nun einige bemerkenswerte Bäume und Baumgruppen aus Wasserburg und dem Umland vorgestellt werden. Leider war es in vielen Fällen nicht möglich, den Anlaß zu erfahren, der zur Pflanzung eines Baumes geführt hatte. Gerade bei Feldbäumen war es wohl oft ein Zufall, daß ein Baum erhalten blieb. Die Zusammenstellung erhebt keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit.

Der höchste Punkt im Wasserburger Stadtgebiet, der Burgstall, wird von einer Baumgruppe bedeckt. Neben zwei etwa 100jährigen Rotbuchen, zwei Hainbuchen und vier Eichen ist an der Ostseite eine stattliche Linde der markanteste Baum. Das Alter des Baumes wurde von Fachleuten auf 150–200 Jahre geschätzt. Nach Angaben von Georg Mayr vom Städtischen Bildarchiv Wasserburg a. Inn war der Burgstallhügel aber 1880 noch gänzlich unbepflanzt. Eine stark verrostete Tafel aus dem Jahr 1927 nennt das Jahr 1843 als Pflanzjahr für diesen Baum, der auch „Kosaklinde“ genannt wird. Möglicherweise liegt hier ein Ablesefehler vor und das richtige Pflanzjahr war 1883. So wäre für die etwa 20 Meter hohe und 5 Meter Umfang messende Linde ein Alter von etwa 120 Jahren anzusetzen. Gestiftet wurde der Baum von dem Bezirksarzt Dr. Kosak und seiner Frau Elise, Tochter des Schiffmeisters Breitenacher. Beide traten des öfteren als Gönner in der Stadt Wasserburg in Erscheinung. Wahrscheinlich wurde dieser Baum in Verbindung mit der früheren Wasserreserve, die auf dem Burgstallgelände bestand, gepflanzt.



Abb. 1: Alte ehrwürdige Linde über dem Inntal bei St. Margarethen unweit Brannenburg auf dem Weg zum Breitenberg.



Abb. 2: Die Kosaklinde auf dem Burgstall bei Wasserburg. Sie gehört zu den bekanntesten Baumdenkmälern im Stadtgebiet.



Abb. 3: Die „Seilerallee“ - einst waren es 24 Bäume - beim Städt. Bauhof. Eine weitere Seilerallee bestand nördlich auf der „Fritz'n-Wies'n“, dem heutigen Sportplatz.

Eine ähnliche, wesentlich jüngere Baumgruppe besteht ja auch bei der jetzigen Wasserreserve beim Badria.

Im Jahr 1979 wurde die Kosaklinde (Abb. 2 u. 25) noch als völlig gesund bezeichnet. Im Winter 1985/86 verursachte aber nasser Schnee auf dem noch belaubten Baum einen solchen Druck, daß der Stamm einen tiefen Riß erhielt und auseinanderzubrechen drohte. Eine kostspielige Sanierung (etwa 10.000 DM) für den als Naturdenkmal ausgewiesenen Baum erfolgte im Frühjahr 1986. Mit Ringklammern soll ein Auseinanderbrechen des Baumes verhindert werden. Erst in einigen Jahren wird sich zeigen, ob die tiefe Rißwunde wieder zusammenwächst und der Baum durch die Operation gerettet werden konnte.

Die eindruckvollste Baumgruppe im Altstadtbereich ist wohl die „Seilerallee“ westlich des städtischen Bauhofs (Abb. 3 u. 26). Ursprünglich waren es 24 Sommerlinden, die der Seilermeister Georg Groß im Jahr 1818 (Steffan, F. in: Objekte des Monats, Mus. Wbg., 7/93) zum Andenken an seine 24 (!) Kinder pflanzen ließ. Die Seiler gehörten im früheren Wasserburg zu einem sehr angesehenen und anscheinend auch wohlhabenden Gewerbe, waren sie doch für die Herstellung der Zugseile verantwortlich, die man zum Ziehen der innaufwärts fahrenden Schiffe benötigte. Vermutlich wurden an dieser Seilerallee früher auch die langen Zugseile hergestellt, da dies nicht in den kleinen, engen Läden der Altstadt geschehen konnte. Von den stattlichen Bäumen, die somit ein Alter von etwa 180–200 Jahren aufweisen, stehen heute nur noch zehn. Die verbliebenen Bäume haben eine recht unterschiedliche Größe, sodaß zu vermuten ist, daß in späterer Zeit einige Bäume nachgepflanzt worden sind. Auch der Gesundheitszustand der Bäume ist unterschiedlich. Vor allem der vom Straßenteer eingeegte südlichste Alleebaum wirkt krank. Aus unerklärlichen Gründen ist bei heiterem Himmel vor etwa 15 Jahren ein Alleebaum umgefallen. Glücklicherweise kam dabei niemand zu Schaden. Ein ähnliches Schicksal könnte den nördlichsten der Allee-bäume treffen, denn der Hauptstamm zeigt einen bedenklichen Schrägwuchs.

Im Stadtgebiet von Wasserburg gibt es auch eine Reihe imposanter Eichen, von denen hier einige vorgestellt werden sollen. So stehen am südlichen Ortsrand des Bürgerfeldes, in der Nähe des Kindergartens St. Konrad, drei etwa 150 Jahre alte Eichen (Abb. 4). Die mittlere ist von einem mächtigen Efeu überwachsen. Die drei etwa 20 Meter hohen Bäume stehen am Rand eines Feldweges. Offenbar wurden sie nicht aus irgendeinem Anlaß gepflanzt, sondern bildeten den Rand eines Mischwaldes, der sich nach einer schmalen Wiese im Süden anschließt.

Auf dieser Wiese wurden übrigens 1990 aus Anlaß der Wiedervereinigung von BRD und DDR 16 etwa fünf Jahre alte Eichen als Symbol für jedes der 16 Bundesländer gepflanzt. Es wäre kein Luxus, wenn bei diesen 16 Eichen stabile Schilder mit den Namen der Bundesländer und des Jahres der Wiedervereinigung angebracht würden. Andernfalls gerät auch hier der Anlaß ihrer Pflanzung in Vergessenheit.

Eine kerngesunde, fast 25 Meter hohe und sehr symmetrisch gewachsene Eiche steht inmitten der Doblsiedlung (Abb. 5). Sie dürfte mindestens 150 Jahre alt sein. Der Baum hat keinen Konkurrenzdruck durch Nachbarbäume und auch die Straße macht einen ehrfurchtvollen Bogen, sodaß den Wurzeln genügend Freiraum verbleibt. Mehrere Eichen in der Nachbarschaft deuten daraufhin, daß im Bereich der Doblsiedlung früher ein ausgedehnterer Eichenwald war, der möglicherweise auch mit dem Waldgebiet am Herder in Verbindung stand.

Ein unübersehbarer Blickpunkt für einen Besucher, der auf der Rosenheimer Straße nach Wasserburg kommt, ist die breitkronige, gut 20 Meter hohe Eiche an der Westseite der Straße vor einem langgestreckten Wohnblock. Ihr Alter dürfte mindestens 150 Jahre betragen. Der Baum macht einen gesunden Eindruck. Er ist wohl als übriggebliebener Straßenbaum im Zusammenhang mit der Eichenallee an der Rosenheimer Straße zu betrachten (Abb. 6 u. 27).

Mehrere Eichen finden sich auch in dem Stadtteil Burgau. Oberhalb eines Bachgrabens, der das alte Stadtgebiet von der Gemarkung Gabersee abgrenzt, befindet sich eine eindrucksvolle Baumgruppe. Sie ist alleearartig ausgebildet und vermutlich der Rest eines früher ausgedehnten Waldes. Die Gruppe besteht aus 17 großen Eichen und einer Fichte. Eine der Eichen ist besonders kräftig, besitzt einen Stammumfang von gut 4,5 Metern und dürfte ein Alter von 250 Jahren aufweisen. Diese Eiche ist wohl der älteste und mächtigste Baum im gesamten Stadtgebiet. Für die übrigen Bäume darf man ein Alter von etwa 150–200 Jahren annehmen (Abb. 7).

Schließlich sei noch aus der nördlichen Burgau eine Doppel-eiche erwähnt, die vor allem wegen ihres dominierenden Standorts oberhalb des Hesse-Weiher ins Auge fällt (Abb. 8). Das Alter der Bäume dürfte etwa 120 Jahre betragen. Trotz ihrer Einzelstellung weisen die Bäume einige beschädigte Äste auf. Das Photo zeigt die Bäume noch vor der Bebauung. Nach dem Bebauungsplan wird der Doppelbaum von einem Wohnblock umbaut.

Betrachten wir nun einige markante Bäume in der näheren Umgebung von Wasserburg. Da steht in der Gemeinde Soyen in



Abb. 4: Drei alte Eichen am Bürgerfeld unweit des Kindergartens St. Konrad.



Abb. 5: Eine kerngesunde und eindrucksvolle Eiche in der Dobl-siedlung.



Abb. 6: Die große Eiche im Bürgerfeld unweit der Eichenallee an der Rosenheimer Straße ist vermutlich ein alter Straßenbaum.



Abb. 7: Die größte Eiche in der Baumgruppe westlich des Landschaftsweges ist zugleich der mächtigste Baum im Stadtgebiet.



Abb. 8: Die Doppeleiche oberhalb des Hesse-Weiher wird im neuen Baugebiet „Nördliche Burgau“ von einem Wohnblock umbaut.



Abb. 9: Die gewaltige Linde bei Buchsee (unweit Soyen) steht inmitten der Feldflur.



Abb. 10: Die hochgewachsene Hoflinde von Königswart.

der Nähe von Buchsee mitten in der Feldflur eine riesige, wohlgeformte Linde (Abb. 9). Daneben befindet sich eine kleine Kapelle, die laut Inschrift 1749 von Wolfgang Singer, einem Vorfahren des jetzigen Besitzers des benachbarten Hofes, errichtet worden ist. Die eindrucksvolle Linde ist aber mit Sicherheit älter als 250 Jahre. Die Schätzungen schwanken zwischen 500 und 800 Jahren, wobei der niedrigere Wert realistischer erscheint. Der etwa 20 Meter hohe Baum hat eine weitausladenden Krone von nahezu 18 Metern Durchmesser und einen Stammumfang von fast 8 Metern. Der freistehende Einzelbaum wirkt sehr vital. Er steht neben einer Böschung, dem früheren Ufer des ehemaligen Buchsees. Leider waren weder durch den Besitzer noch andere Personen in der Gemeinde irgendwelche Angaben zu erhalten, ob der Baum aus irgendeinem Anlaß gepflanzt worden ist. Jedenfalls ist diese Linde mit der Kapelle eines der sehenswertesten Beispiele für ein Naturdenkmal in freier Feldflur.

Ein anderes Naturdenkmal steht an der Königswarter Brücke. Auf dem Weg dorthin gelangt man, südlich von Mühlthal, zu einer schön gewachsenen Eiche, die auch mitten in der Feldflur steht. Der Baum ist allerdings wesentlich jünger als die Linde von Buchsee. Ihr Alter dürfte etwa 150 Jahre betragen. Ein Jäger hat sich diesen markanten Standort für seinen Hochsitz auserkoren (Abb. 22).

Die Linde von Königswart steht nicht in der Feldflur, sondern im Hofbereich des gleichnamigen Anwesens. Der hochgewachsene Baum wurde, nach Angaben des Besitzers, im Jahre 1851 von dessen Urgroßvater nach Fertigstellung des Bauernhofs gepflanzt (Abb. 10). Sie ist also etwa 150 Jahre alt. Zugleich entstand auch die daneben befindliche Hauskapelle, die dem hl. Michael geweiht ist. Die Linde hat die stattliche Höhe von mindestens 25 Metern und einen Stammumfang von etwa acht Metern. Sie macht einen gesunden Eindruck, verlor aber, deutlich erkennbar, vor fünf Jahren zwei riesige Seitenäste. Der Gesamteindruck ist dadurch natürlich etwas beeinträchtigt. Der Baum wurde aber sorgfältig saniert.

Ein weiterer Hofbaum aus der Gemeinde Soyen sei hier noch vorgestellt, weil er eine Besonderheit darstellt. Es handelt sich um einen angeblich 500 Jahre alten Birnbaum im Hof des Bauern von Urfahrn (Abb. 11). Das Alter von 500 Jahren erscheint eher etwas hoch gegriffen. Trotzdem ist der Baum, der jährlich viele „Kletznbirnen“ trägt, ein eindrucksvolles Schmuckstück des Hofes. Er wurde vor einem Jahr fachgerecht saniert. Seine Jahre dürften aber gezählt sein, denn das Innere ist von einem Baumpilz befallen, der von Zeit zu Zeit riesige Fruchtkörper treibt. Ob der Baum, wie der in Königswart, ebenfalls bei der Errichtung des Bauernhofes gepflanzt worden ist, konnte leider nicht in Erfahrung gebracht werden.

In der Gemeinde Gars gibt es ebenfalls mehrere eindrucksvolle Bäume, von denen hier einige näher besprochen werden sollen. Unweit der Straße von Lengmoos nach Gars steht bei Reichgreißl eine etwa 300jährige Sommerlinde neben der Kreuzung zweier Feldwege (Titelbild u. Abb. 28). Dabei befindet sich eine kleine Kapelle, die Vorfahren des benachbarten Bauern errichteten. Da der Baum einige Schäden aufwies und auch durch verschiedene Unwetter gelitten hatte, wurde er auf Veranlassung des Landratsamts vor etwa 10 Jahren saniert.

Bei dem Anwesen Babold, nördlich von Gars, steht eine mächtige Winterlinde (Abb. 12). Daneben befindet sich eine Hauskapelle, die nach Angaben des Besitzers 1899 errichtet worden ist. Anlaß war die Zerstörung der nahegelegenen Ulrichskapelle durch einen Hangrutsch. Die Linde dürfte aber deutlich älter sein als 100 Jahre. Schätzungsweise wurde sie vor etwa 150–200 Jahren gepflanzt. Sie ist schön gewachsen und macht einen gesunden Eindruck.

Beim Kloster Au wächst neben der Pforte die Prinzregent-Luitpold-Linde. Die gut geformte, gesunde Sommerlinde wurde 1913 vom Veteranen- und Kriegerverein gepflanzt (Abb. 13).

Eine dritte Linde aus Au am Inn sei hier noch erwähnt. Weniger wegen ihres Alters, das nur etwa 100 Jahre betragen dürfte, sondern wegen ihres Standorts ist sie erwähnenswert. Sie steht auf halber Höhe an dem Fußweg vom Kloster Au zum Stampfl-Schlößl. Daneben befindet sich eine kleine Kapelle, die vermutlich von dem Besitzer des benachbarten Hofes errichtet worden ist. Von der sehr gleichmäßig gewachsenen Linde aus hat man einen wunderschönen Blick auf das Kloster und das Inntal (Abb. 14).

Begeben wir uns nun innaufwärts, in Richtung Babensham, Eiselfing und Griesstätt. In der Gemeinde Babensham gibt es leider keine Bäume, die als Naturdenkmäler ausgewiesen sind; dagegen können aus Griesstätt und Eiselfing einige interessante Bäume und Baumgruppen vorgestellt werden.

Zweigt man von der Priener Straße südlich von Alteiselfing nach Griesstätt ab, so sind westlich der Straße beim Anwesen des Lochner-Bauern zwei große Linden nicht zu übersehen. Die beiden Bäume sind nur knapp 100 Jahre alt und bilden eine imposante Hofeinfahrt (Abb. 16). Da sie sehr nahe an der Straße stehen, wäre dies beinahe einem der Bäume zum Verhängnis geworden. Die breiten Straßenbaumaschinen hatten während der Flurbereinigung ihre Probleme, den Engpaß zu überwinden. Aber schließlich überstanden die Bäume diese gefährliche Zeit. Es wäre auch ein Verlust, denn schließlich wurden beide gemeinsam im Jahr 1914 gepflanzt, als der damalige Bauer, Großvater des heutigen Besitzers, und sein Knecht gemeinsam in den Krieg ziehen mußten.



Abb. 11: Der alte Birnbaum im Hof des Bauern in Urfahrn bei Rieden. Am Hauptstamm sitzt der Fruchtkörper eines Baumpilzes.



Abb. 12: Linde und Hofkapelle bei Babold nördlich Gars.

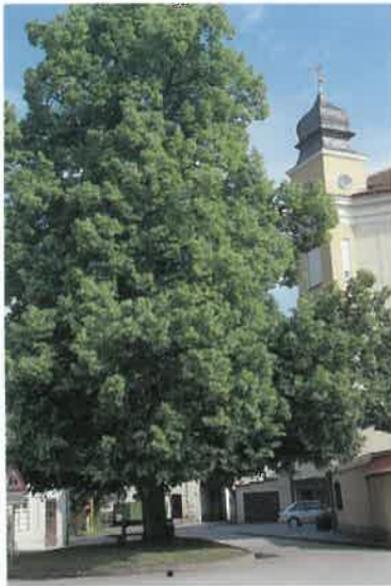


Abb. 13: Die Prinzregent-Luitpold-Linde beim Kloster Au am Inn.



Abb. 14: Bei der Linde am Stampflberg bietet sich ein schöner Ausblick auf Kloster Au.



Abb. 15: Vom Galgenberg bei Griesstätt mit seiner Baumgruppe hat man einen schönen Blick auf das Umland.



Abb. 16: Zwei markante Linden an der Hofeinfahrt zum Lochner-Anwesen in der Gemeinde Griesstätt.



Abb. 17: Die Dunzmaier-Eiche im Griesstätter Ortsbereich.

Unweit von diesem Bauernhof steht an der Straße nach Kettenham, etwa 500 Meter weiter westlich, eine eindrucksvolle Baumgruppe. Sie besteht aus 16 Eichen unterschiedlicher Größe. Die mächtigste hat immerhin gut 4 Meter Stammumfang. Das Alter der Baumgruppe, in deren Schatten eine Bank zu gemütlicher Brotzeit einlädt, dürfte zwischen 100 und 150 Jahren schwanken. Die Baumgruppe steht etwa 50 Meter neben dem Waldsaum. Trotzdem ist es unwahrscheinlich, daß sie früher ein Bestandteil des Waldes war. Die Bäume sind nämlich einigermaßen kreisförmig angeordnet. Vielleicht war im Mittelpunkt früher irgendeine Gedenkstätte.

Eine der auffälligsten Baumgruppen in der leider sehr ausgeräumten Griesstätter Flur ist die aus 58 größeren Bäumen bestehende Gruppe auf dem Galgenberg (Abb. 15). Der Name und die große Zahl an Bäumen lassen vermuten, daß hier in früheren Jahren ein grausames Gericht für strenge Zucht und Ordnung sorgte. Aber Griesstätt war nie ein Gerichtsort und der Name „Galgenberg“ ist von „Galge“ abzuleiten, was soviel wie Gumpen oder Wasserloch bedeutet. Es muß sich wohl um eine Ansammlung von Oberflächenwasser gehandelt haben, denn der Austritt einer Quelle auf dem höchsten Punkt im weiten Umkreis ist sehr unwahrscheinlich. Zu der Baumgruppe gehören 17 Lärchen, 4 Eichen und 37 Eschen; also lauter Laubbäume. Ihr Alter wird auf etwa 80–100 Jahre geschätzt. Starkwüchsig sind nur die Randbäume. Vom Galgenberg aus hat man einen weiten Ausblick in die umgebende Flur und ins Gebirge.

Im Westen des Ortsbereichs von Griesstätt fällt eine breitausladende Eiche auf. Es handelt sich um die „Dunzmaier“-Eiche, die als Naturdenkmal ausgewiesen ist (Abb. 17). Ihr Alter schätzt man auf etwa 200 Jahre. Sie steht in einem Wohngebiet am Rand einer Erschließungsstraße und macht einen gesunden Eindruck. Bei genauerem Hinsehen weist sie allerdings einige Verletzungen und Ast-Anrisse auf, die vermutlich durch Baggerarbeiten entstanden sind. Der Kronendurchmesser beträgt etwa 20 Meter; der Stammumfang etwa 4–4,5 Meter. Der Anlaß für ihre Pflanzung ist leider nicht bekannt.

Ebenso unbekannt ist, aus welchem Anlaß eine Winterlinde in Kolbing gepflanzt wurde. Der etwa 150 Jahre alte Baum war als Naturdenkmal geschützt (Abb. 18). Er wies leider schwere Schäden im Kronenbereich auf, obwohl im Jahr 1990 eine Sanierung erfolgt war. Große Bereiche in der Krone waren dürr, obwohl der Baum genügend Raum im Wurzelbereich zur Verfügung hatte. Vermutlich lag ein Blitz einschlag vor. Der Stammumfang betrug etwa vier Meter und die Krone hatte einen Durchmesser von über 15 Me-

tern. In der Nähe des Baumes steht eine kleine Hauskapelle. Der Baum wurde wegen seiner Beschädigungen 1995 gefällt. Eine Ersatzpflanzung wäre wünschenswert.

Der markanteste Baum in der Gemeinde Eiselfing ist wohl die alte Linde bei Kammerloh in der Gemarkung Aham (Abb. 19 u. 29 u. 30). Mit etwa 30 Metern Höhe und einem Kronendurchmesser von über 15 Metern überragt der Baum das benachbarte Anwesen beträchtlich. Das Alter des Baumes wird auf mindestens 200 Jahre geschätzt. Er steht in einer Gehölzgruppe, die vorwiegend aus Obstbäumen besteht. Einer dieser Bäume, ein alter Kirschbaum, ist fast mit der Linde zusammengewachsen. Am Stamm der Linde rankt sich ein kräftiger Efeu empor, der in absehbarer Zeit die gesamte Linde überwuchern wird. Die Baumgruppe steht in dominierender Lage auf einer Grundmoräne und bildet einen wichtigen Windschutz für das Kammerloher-Anwesen. Die Linde ist der einzige Baum in Eiselfing, der in der Liste der Naturdenkmäler ausgewiesen ist. Leider war nicht zu ermitteln, aus welchem Grund diese Linde einst gepflanzt wurde. Vielleicht zur Erinnerung an ein Verbrechen? „I woas bloß, daß des a oida Baam is!“ war die vielsagende Bemerkung eines Bauern aus der Umgebung.

Zusätzlich sei aus der Gemeinde Eiselfing aber noch eine Eiche vorgestellt, die mitten in der Feldflur südlich von Fuchsthal steht. Die zweistämmige, schön gewachsene Eiche ist mindestens 150 Jahre alt. Sie macht einen sehr vitalen Eindruck (Abb. 20). Der Baum steht an der Nordgrenze des Wasserschutzgebiets der Stadt Wasserburg.

Eine ähnliche Eiche findet sich in der Gemeinde Edling neben der Straße nach Zellerreit bei der Abzweigung nach Hart (Abb. 21). Die Eiche hat einen kräftigen, hochgewachsenen Stamm von etwa vier Metern Durchmesser, einen Kronendurchmesser von 15 Metern und dürfte etwa 150 Jahre alt sein.

Fährt man von Hart aus in Richtung Pfaffing, so trifft man nördlich von Unterübermoos an einem Feldweg auf eine Linde, die fast bis zum Boden mit Ästen umgeben ist. Der Baum macht einen sehr gesunden Eindruck und ist vermutlich kaum älter als 120 Jahre. Unter dem Baum steht ein kleiner, aus Kalktuffsteinen errichteter Altar. Die Steine dürften aus einer Hangquelle stammen, die südlich von Unterübermoos entsprang und die jetzt leider zerstört ist.

Übrigens steht unweit dieser Linde eine Baumgruppe, die den Namen Galgenberg trägt. Der Name ist aber wie in Griesstätt nicht auf eine Hinrichtungsstätte zurückzuführen, sondern weist auf eine Galge oder Gumppe hin, die möglicherweise durch eine Quelle entstanden war. Südlich von Rettenbach stehen bei dem Anwesen



Abb. 18: Die Winterlinde von Kolbing. Sie stand unter Naturschutz. 1995 wurde sie wegen starker Beschädigungen gefällt; eine Sanierung wäre zu teuer gewesen.



Abb. 19: Der markanteste Baum in der Gemeinde Eiselfing ist die Linde beim Anwesen Kammerloh in Aham.



Abb. 20: Eine zweistämmige Eiche auf der Feldflur bei Fuchsthal, Gemeinde Eiselfing.



Abb. 21: Alte Eiche an der Schloßeinfahrt Hart, Gemeinde Edling.



Abb. 22: Eiche in der Feldflur südlich von Mühlthal bei Soyen.



Abb. 23: Feldkreuz mit zwei alten Linden bei einem Anwesen in Dinding südlich von Rettenbach.



Abb. 24: Weide mit zahlreichen Mistelbüschen in der Gemeinde Ramerberg.



Abb. 25: Kosaklinde um 1910. Foto: Bez. A. Ass. Lindig.



Abb. 26: Die „Seilerallee“ um 1910. Foto: Bez. A. Ass. Lindig.



Abb. 27: Eichenallee an der Rosenheimer Straße um 1910.
Foto: Bez. A. Ass. Lindig.



Abb. 28: Reichgreißl-Linde seitlich der Straße Lengmoos-Gars. Aufgenommen am 4.10.1911 von Bez. A. Ass. Keller.



Abb. 29: Die Linde bei Kammerloh, Gde. Aham. Aufgenommen am 8.10.1911 von Bez. A. Ass. Keller.



Abb. 30: Nochmals die Linde bei Kammerloh, Detail. Siehe die am Stamm angebrachten Bildtafeln. Die linke erinnert mit ihrer Inschrift an die Ermordung der „Rußbrennerstochter aus Penzing anno 1799“. Um 1929.

Dinding zwei alte Linden mit einem Feldkreuz (Abb. 23). Vor allem der nördliche Baum hat eine mächtige Krone. Obwohl beide Linden ungleich groß sind, dürften sie gleichzeitig gepflanzt worden sein und im Zusammenhang mit dem Bau oder der Erneuerung des Hofes stehen. Das Alter der beiden Bäume beträgt etwa 150 Jahre.

Kehren wir nun von Dinding wieder in Richtung Wasserburg zurück, so treffen wir in der Gemeinde Ramerberg südlich von einer Gärtnerei unmittelbar an der Straße auf eine interessante alte Weide (Abb. 24). Dieser Baum ist sowohl im Sommer als auch im Winter grün, denn er trägt mindestens zwei Dutzend mächtige Mistelbüsche, die vor allem im Winter deutlich zu sehen sind. Die Misteln parasitieren auf den Zweigen des Baumes und werden ihn wohl eines Tages zerstören. Die Weide ist nur 80–100 Jahre alt und ein sichtbares Zeichen, daß alle Bäume und Baumdenkmäler letztlich nur ein begrenztes Leben haben.

Bäume prägen in ihrem Werden, Bestehen und Vergehen das Landschaftsbild unserer Heimat. Seien es nun die Wachstumsphasen, der Holzeinschlag oder der Wechsel der Jahreszeiten, immer wieder beeindruckt uns der Stimmungsgehalt der Baumwelt. Als Naturdenkmäler herausgehoben aus der Menge, erfreuen einzelne Bäume unser Auge durch ihre Schönheit, werben für ihre Schonung und mahnen, sie nicht sinnlos und unüberlegt zu zerstören. So selbstverständlich, wie Gelder für die Restaurierung von Baudenkmalern fließen, müssen auch Mittel vorhanden sein, um unsere wenigen Naturdenkmäler zu erhalten.

Abbildungsnachweis

Abb. 25–30: Städtisches Museum Wasserburg.

Alle übrigen Aufnahmen stammen von Jörg Prantl, Wasserburg.

Ursula Timann

**Ruprecht Heller,
Bürgermeister von Wasserburg,
und seine Frau Barbara**

**Die Familien Heller und von Hirnkoffen
und die „Schlacht bei Pavia“ in Stockholm**

Die Namen des Wasserburger Bürgermeisters Ruprecht Heller und seiner Frau Barbara, geb. von Hirnkoffen, sind mit zwei Kunstwerken des 16. Jahrhunderts verbunden, die bisher noch nicht miteinander im Zusammenhang gesehen worden sind: das von Michel Kreßling geschaffene Tonepitaph im Germanischen Nationalmuseum, früher an der Außenwand der Jakobskirche in Wasserburg, und ein Gemälde mit der Schlacht bei Pavia in Stockholm von 1529. Auf beiden Werken sind der Name Ruprecht Heller und die Wappen der Heller und derer von Hirnkoffen zu finden.

Der Aufsatz befaßt sich zum einen mit den beiden Kunstwerken, zum anderen wird auf den familiären Hintergrund des Ehepaares Heller eingegangen. Insbesondere werden neue Erkenntnisse über das wenig erforschte Geschlecht derer von Hirnkoffen herausgearbeitet, unter anderem die Tatsache, daß ein Mitglied, Sebald von Hirnkoffen, mit der Familie Albrecht Dürers verschwägert war und seine Kinder einen Teil des künstlerischen Nachlasses des großen Nürnberger Malers erbten.

Das Epitaph im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg und der Hafner Michel Kreßling

Im großen Kreuzgang des Germanischen Nationalmuseums hängt ein 1554 datiertes Epitaph aus farbig glasiertem Ton (in Blau, Weiß, Ockerfarbe, Purpur, Grün), sogenannter Hafnerkeramik, das zum Andenken an Frau Barbara, geborene von Hirnkoffen, Ehefrau des Ruprecht Heller, gefertigt wurde (Gd 320). Es zeigt in flachem Relief einen Gnadenstuhl und Engel, welche die Leidenswerkzeuge Christi präsentieren. Eingerahmt wird das Bild von einer Ädikula mit korinthischen Pilastern, die unten durch ein Gesims miteinander verbunden sind. Schäfte der Pilaster, Gebälk und Giebelfeld sind mit leicht hingeworfenem Rankenwerk und anderen Zierformen ausgefüllt (Abb. 1).

Die Darstellung auf dem Bildfeld geht auf einen großen, von acht Druckstöcken abgezogenen Einblattholzschnitt Hans Sebald Behams zurück, der sich offenbar großer Beliebtheit erfreute (Abb. 2). Noch um 1565 gab der Nürnberger Briefmaler Hans Wolf Glaser einen Nachschnitt heraus¹. Die erste Auflage des Holzschnitts dürfte schon um 1535 entstanden sein und hatte Albrecht Dürers Holzschnitt mit der Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit von 1511 zum Vorbild.



Abb. 1: Michel Kreßling, Epitaph der Barbara Heller, geborene von Hirnkoffen, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Gd 320.

In dem heute verlorenen Sockelbereich des Epitaphs war früher, flankiert von einer Darstellung des Schmerzensmannes und der Maria auf den Postamenten der Pilaster, eine fünfzeilige Inschrift angebracht, die hier nach einer Zeichnung des Wasserburger Zuckerbäckers und Zeichenlehrers Josef Springer (1812–1870) zitiert wird: „Hier ligt begraben die Ersam und/ tugenthaft Frau Barbara Hyrnkof/ferin Ruprecht Hellers des erstern/ Hausfrau gewest. Starb am 24. tag No/vembrs des 53 Jar. Gott sey ir seell genedig“² (Abb. 3). In der Gebälkzone befand sich die heute vom Epitaph getrennte Jahreszahl 1554, die sich auf das Entstehungsjahr bezieht. Das Giebelfeld wird nach oben durch geschwungene Linien begrenzt, die in doppelten Voluten enden und durch die zwei breite Bänder gezogen sind. In seiner Mitte befindet sich ein schüsselförmiges Medaillon mit zwei Wappen sowie der Inschrift „RVEPRECHT HELLER“. Das linke der beiden weitgehend ergänzten Wappen zeigt einen Damhirsch, der aus einem Weidenzaun hervorgeht (Wappen der Heller), das rechte eine Hirnschale mit Hörnern und Ohren (Wappen derer von Hirnkoffen). Die Helmzier wird von einem wachsenden Hirsch bekrönt. Die Wappen sind stark restauriert; von dem der Heller ist nur ein kleines Bruchstück erhalten, während das derer von Hirnkoffen verloren ist und in Ölfarbe als brauner Schild mit weißem Gehörn nachgemalt wurde.

Das ursprünglich rund zwei Meter hohe und einen Meter breite Epitaph befand sich früher an der nördlichen Außenwand des Chores der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg/Inn, wo es noch 1839 restauriert bzw. mit Ölanstrich ergänzt wurde. Im Zuge einer purifizierenden Restaurierung der Kirche 1879, der nicht nur die Barockausstattung, sondern auch das Epitaph zum Opfer fiel, wurde es nach Frankreich verkauft. Leider ging in dieser Zeit der Sockel mit der Inschrift verloren; die Jahreszahl wurde aus dem Gebälk herausgenommen. 1897 erwarb das Germanische Nationalmuseum das Epitaph in Lyon, und ein Jahr später wurde es in den „Mitteilungen“ vorgestellt³.

Das Tonepitaph ist im Bildfeld unten rechts mit den Initialen MK signiert. Josef Kirmayer identifizierte sie als Monogramm des aus Braunau/ Inn stammenden Hafners Michel Kreßling, der 1543 in Wasserburg Bürger wurde. Sein Geburtsbrief, am 9. Januar 1534 für den Hafnergesellen M. Kreßling ausgestellt, bescheinigt, daß er der eheliche Sohn des Braunauer Metsieders Wolfgang Kreßling und seiner Frau Ursula war. Als Zeugen werden genannt: der Hafner Lorenz Kolb, der Tischler Lienhard Penger, der Maler Hans Horn und der Leinweber Sebastian Stauf, alle Bürger zu Braunau, ferner der Passauer Hafner Lienhard Lienprechtlinger⁴.

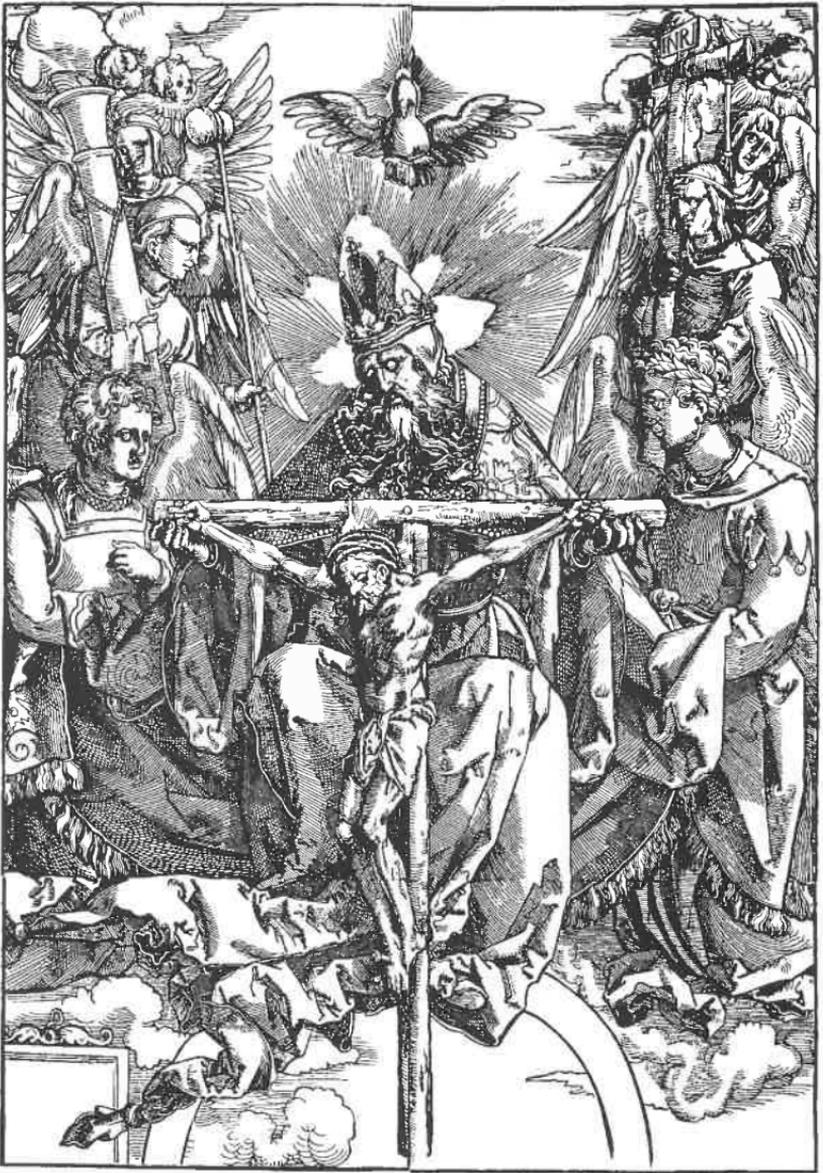


Abb. 2: Hans Sebald Beham, Heilige Dreifaltigkeit, Holzschnitt, um 1535



Abb. 3: Joseph Springer, Zeichnung des Epitaphs der Barbara Heller, geborene von Hirnkoffen, früherer Zustand, Wasserburg, Stadtarchiv

Kreßlings Kundenkreis wohnte in Wasserburg und Umgebung. So fertigte der Hafner 1553 ein weiteres, etwas kleineres Epitaph aus glasiertem Ton für Peter Linner und seine Frau Elsbeth, heute im Inneren der Kirche zu Amerang, früher an der südlichen Außenseite des Chores (Abb. 4)⁵. Es zeigt die um den (heute erneuerten) Gekreuzigten kniende Stifterfamilie im Hauptfeld und im Bogenfeld den segnenden Gottvater mit der Taube. Kreßling war wohl auch jener „Maister Michl hafner zw Wasserwurg“, der ein „grebnus zu schneiden“ hatte für den Propst des Augustinerchorherren-Stiftes zu Beyharting, Lukas Wagner, und 1562 dafür sechs Gulden erhielt⁶. Wagner, der seit 1536 als Propst amtierte, starb am 21.2.1560 und wurde im Kreuzgang des Stifts beerdigt⁷. Das Stadtmuseum Wasserburg besitzt eine 28 cm hohe glasierte Platte mit einer Kreuzigungsdarstellung, die mit MK signiert ist. Sie ist vielleicht identisch mit einem keramischen Relief, das sich früher über einer Tür unter dem südöstlichen Chorfenster der Kirche St. Leonhard in Ramerberg befand (Abb. 5)⁸, und hat einen Holzschnitt des Nürnberger Malers und Reißers Erhard Schön (nach 1491–1542) zum Vorbild⁹. Dieser wiederum geht auf einen 1516 datierten, Albrecht Dürer zugeschriebenen Holzschnitt für das in Nürnberg gedruckte Passauer Meßbuch von 1517 zurück.

Außerdem werden Michel Kreßling mehrere unglasierte Terrakotten mit Darstellungen des Kalvarienbergs zugeschrieben, die allerdings erst rund drei Jahrzehnte später entstanden sind. So soll ein solches Epitaph von 1584 in Jakobsberg, Landkreis Rosenheim, mit den Initialen MK signiert sein. Diesem sind zwei weitere unglasierte Epitaphien in Innerthann (angeblich 1584 datiert) und im Pfarrhof in Schönau (möglicherweise aus dem Jahre 1589) ähnlich¹⁰. Während die niedergesunkene Maria auf der Schönauer Terrakotta an eine Darstellung auf dem Kreuzigungsholzschnitt aus Dürers Großer Passion erinnert, diente möglicherweise ein italienischer Kupferstich aus der Schule von Marcantonio Raimondi als Vorlage für die Gestalten von Jesus und den Schächern sowie für den Kopf des römischen Hauptmanns und den seines Begleiters¹¹.

Als bisher einziges bekanntes Werk mit profanem Thema kann Kreßling ein farbig glasierter Wandbrunnen aus Terrakotta mit einem Pyramus-und-Thisbe-Relief im Bayerischen Nationalmuseum in München (Ker 4023) zugeschrieben werden, der sich früher in Wasserburg befand¹². Der weder signierte noch datierte Wandbrunnen erinnert in seinem Aufbau an das Tonepitaph im Germanischen Nationalmuseum. Er wurde 1901 vom Bayerischen Nationalmuseum aus dem Münchner Antiquitätenhandel erworben (Abb. 6)¹³.



Abb. 4: Michel Kreßling, Epitaph für Peter Linner und seine Frau Elisabeth in Amerang, 1553



Abb. 5: Michel Kreßling, Kreuzigung, Wasserburg, Stadtmuseum



Abb. 6: Michel Kreßling, Wandbrunnen mit Pyramus und Thisbe aus Wasserburg, München, Bayerisches Nationalmuseum

Zur Familie Heller

Die historischen Quellen zu Ruprecht Heller und seiner Familie sind nicht zahlreich. So kann nicht festgestellt werden, ob eine Verwandtschaft mit dem 1441 in Wasserburg nachgewiesenen Landschreiber Nicolaus Heller besteht, dessen Grabmal sich ebenso wie das seiner Frau Anna früher in der Jakobskirche befand¹⁴. Nicolaus Heller ist wohl identisch mit Niklas Holler (Heller), der unter Herzog Ludwig dem Gebarteten von Bayern-Ingolstadt 1418–1438 Landschreiber in der Grafschaft Graisbach war¹⁵.

1480 erwarb ein Ruprecht Heller das Bürgerrecht in Wasserburg¹⁶. Er wurde Bürgermeister und erscheint als Siegler in Urkunden vom 15.10.1492 und 12.10.1494¹⁷. Der Archivar und Geheimschreiber Herzog Albrechts IV. von Bayern-München, Augustin Köllner (nachweisbar seit 1487, gestorben 1548), erwähnt ihn in seiner um 1506 verfaßten Geschichte des Landshuter Erbfolgekriegs als Bürger von Wasserburg, der als Unterhändler der Stadt mit den Räten des bayerischen Herzogs auftrat¹⁸. Wasserburg war am 24. Mai 1504 nach Verhandlungen durch Pfälzer Truppen besetzt worden, ein Erfolg, den diese vor allem dem Pfleger Jörg von Preysing zu verdanken hatten. Dieser stand, wie ein Großteil des niederbayerischen Adels, auf Seiten des Pfalzgrafen Ruprecht, den Herzog Georg der Reiche testamentarisch zum Nachfolger bestimmt hatte¹⁹. Die Besetzung, die Albrecht IV. von Bayern-München, nach den pfalz-bayerischen Hausverträgen rechtmäßiger Erbe des Herzogtums Bayern-Landshut, nach Wasserburg entsandte, wurde vertrieben; eine Steinbüchse, die sie mitgebracht hatte, nahm man ihr ab²⁰. Nach dem Kölner Spruch von 1505, mit dem der Landshuter Erbfolgekrieg beendet wurde, sollte die Stadt noch bis Georgi (23. April) 1506 als Pfand bei den Pfälzern bleiben, während sie die von ihnen besetzten Städte Landshut, Burghausen und Braunau sofort räumten sollten²¹. Doch verließen die Pfälzer Wasserburg nicht zum festgesetzten Termin, sondern zögerten den Abzug durch immer neue Forderungen Pfalzgraf Friedrichs hinaus. Erst durch den Zweiten Konstanzer Spruch vom 10. August 1508 – zu diesem Zeitpunkt war Herzog Albrecht IV. bereits verstorben – kam es zur Bereinigung der Streitigkeiten²².

Der Stifter des Epitaphs im Germanischen Nationalmuseum war wohl der gleichnamige Sohn des erwähnten Ruprecht Heller. Er war in den Jahren 1519–1530, 1538 und 1546 Äußerer Rat; als Innerer Rat und somit als Bürgermeister fungierte er in den Jahren 1531–1557 (außer 1538 und 1546). Er erscheint mehrfach in Urkun-

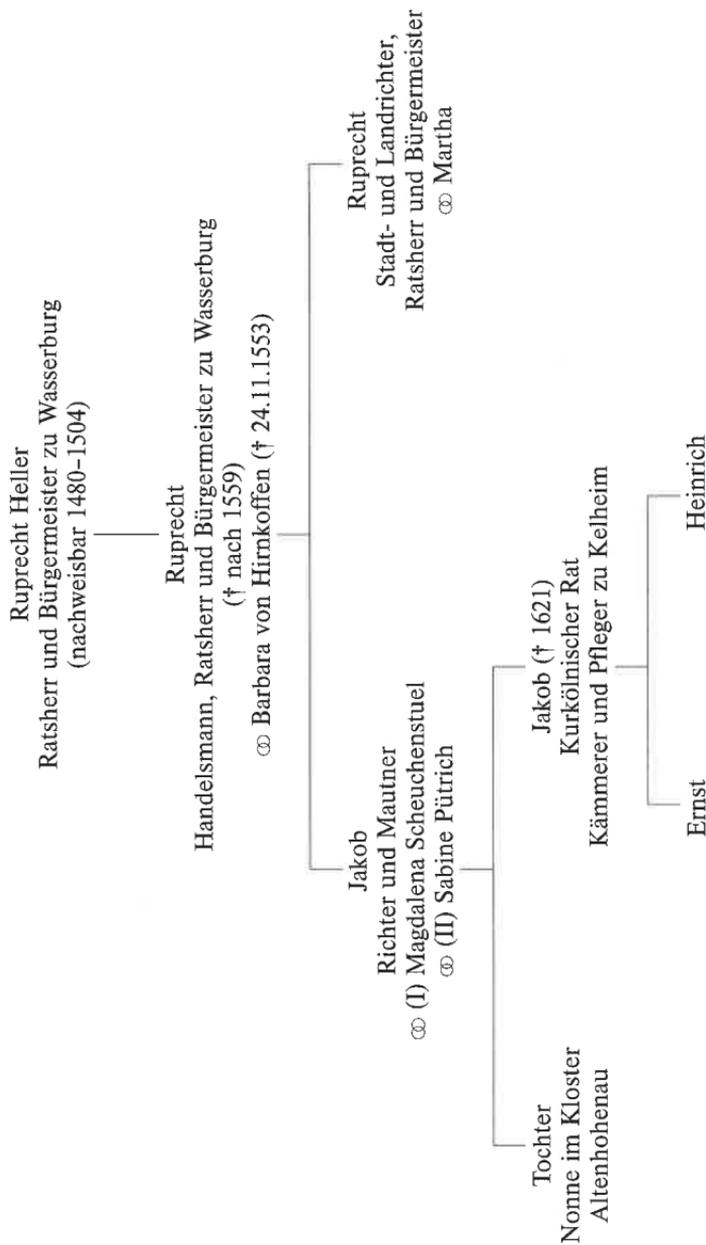
den des Klosters Altenhohenau, als er 1539 und 1545 Ländereien bei Griesstätt erwarb, die er 1548 für 88 Gulden verkaufte²³. Weil er im Alter gebrechlich wurde, gestattete ihm der bayerische Herzog in den Jahren 1558 und 1559, bei den Ratsversammlungen zu fehlen²⁴.

Heller hatte zwei Söhne, Jakob und Ruprecht. Um ihn von seinem gleichnamigen Sohn zu unterscheiden, wurde er in einer Urkunde vom 15.1.1555 als „der ältere“ bezeichnet²⁵; auf dem Tonepitaph ist sein Name mit dem Zusatz „des erstern“ versehen. Der jüngere Ruprecht Heller verkaufte, zusammen mit seiner Frau Martha, am 9.11.1569 seinem Bruder Jakob seinen Anteil an einem Landsitz zu Wörlheim bei Griesstätt, heute Wörlham, der früher den Eltern Ruprecht und Barbara Heller gehört hatte²⁶. Ruprecht Heller erschien in Wasserburg als einer der Gemein 1552–54, als Äußerer Rat 1555–1557 und 1562–1564, als Innerer Rat und somit als Bürgermeister 1558–1561²⁷. Außerdem war er bis 1585 Stadt- und Landrichter zu Wasserburg sowie Hofmarksrichter in Attel²⁸.

Sein Bruder Jakob hatte als fürstlich bayerischer Rat mehrere Ämter inne. Er war Richter in Ebersberg, Pfleger in Neuötting, Richter im Pfliegericht Schwaben und Mautner zu Wasserburg²⁹. Er war in erster Ehe mit der aus dem Rosenheimer Geschlecht der Scheuchenstuel stammenden Magdalena, später mit der Münchner Patrizierstochter Sabina Pütrich verheiratet. 1561 kaufte er dem Stift Beyharting ein Gut in Aufham ab; der Erlös wurde für Instandsetzungsarbeiten an der Wallfahrtskirche in Tuntenhausen verwendet³⁰. 1578 geriet der Mautner Jakob Heller in einen Streit mit dem Magistrat von Wasserburg. Er hatte ohne Vorwissen der städtischen Obrigkeit außerhalb der Ringmauer ein Strafseil aufrichten lassen, an dem zwei Handeisen befestigt waren, um dort faule und fluchende Arbeiter im Zollstadel anzuschmieden. Der Magistrat protestierte beim Herzog, weil er sich in seiner Gerichtshoheit beschnitten sah³¹. Zwischen Wilhelm V. von Bayern und Jakob Heller scheint ein gutes Einvernehmen geherrscht zu haben. 1575 und 1581 bedankten sich der Herzog und seine Frau Renata bei ihm für eine Lieferung von Pomeranzen, Zitronen und Limonen³².

Nach Wiguleus Hundt war Hellers Vater Bürger und Handelsmann zu Wasserburg gewesen. Eine Tochter von Jakob Heller war Nonne im Kloster Altenhohenau³³. Auch Heller erscheint mehrfach in Urkunden dieses Klosters³⁴. So übertrug er am 2.4.1572 der Äbtissin Afra Stadler ein Gut zu Vichhausen, heute Viehhausen bei Griesstätt³⁵. 1570/71 tauschte er mit Sighart von Leublffing seinen Landsitz beim Dorf Wörlheim, heute Wörlham (mit Ausnahme eines Anteils, der noch seinem Bruder Ruprecht gehörte)

Mutmaßliche Stammtafel der Heller



gegen Zellerreit ein³⁶. 1581 kam Zellerreit wieder an Sighart von Leublfing, der es 1598 wegen Schulden an Nicolaus Dellinger abtreten mußte³⁷. Am 30. März 1581 wurde Jakob Heller in Prag von Kaiser Rudolph II. in den Adelsstand erhoben³⁸.

Jakob Heller hatte einen gleichnamigen Sohn (gestorben 1621), der Kurkölnischer Rat, Kämmerer und Pfleger zu Kelheim war. 1590 wurde ihm durch Herzog Wilhelm V. seine adelige Herkunft bestätigt. Dessen Söhne Ernst und Heinrich standen ebenfalls in herzoglichen Diensten³⁹.

Die „Schlacht bei Pavia“ in Stockholm

Merkwürdigerweise ist Ruprecht Heller nicht nur Wasserburger Heimatforschern geläufig, sondern auch Kunsthistorikern, die in ihm bislang (fälschlicherweise) einen nicht unbedeutenden Maler des 16. Jahrhunderts sehen. Auf dem noch erhaltenen zeitgenössischen Rahmen eines Ölgemäldes (115 x 128 cm) mit der Schlacht bei Pavia, das sich heute im Nationalmuseum von Stockholm befindet (NM 272), ist ein von zwei Wappen flankiertes Schildchen mit der Beschriftung „RVEPRECHT HELLER 1529“ aufgemalt (Abb. 7). Das Gemälde wurde 1924 in den „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Kunst“ ausführlich vorgestellt und in drei Aufsätzen besprochen⁴⁰. Verglichen mit den übrigen zahlreich erhaltenen zeitgenössischen Darstellungen, ist hier die Schlacht bei Pavia, in der die Kaiserlichen am 24.2.1525 das Heer der Franzosen besiegten und König Franz I. gefangennahmen, mit außergewöhnlicher topographischer Treue wiedergegeben. Daraus wurde geschlossen, der Maler, der mit dem auf dem Schildchen genannten Ruprecht Heller gleichgesetzt wurde, sei wohl persönlich bei dem Ereignis dabeigewesen. Hans Stöcklein fragt vorsichtig an, ob das Bild ursprünglich für den bayerischen Herzog bestimmt gewesen sein könnte; man müsse dann der Fahne mit der Darstellung der Muttergottes als der Patrona Bavariae, die links im Vordergrund im Geschwader der kaiserlichen Reiterei sichtbar ist, eine besondere Bedeutung zumessen⁴¹. Der bayerische Feldhauptmann Caspar Winzerer tat sich in der Schlacht besonders hervor und war



Abb. 7: Bayerischer Maler, Schlacht bei Pavia, 1529 (?), Öl auf Leinwand, Stockholm, Nationalmuseum

an der Gefangennahme des Königs von Frankreich beteiligt, der nach Stöcklein vorne rechts auf dem Gemälde zu sehen ist. Winzerer sandte einen von ihm verfaßten Bericht der Schlacht an Erzherzog Ferdinand.

Daß Künstler kriegerische Auseinandersetzungen als Augenzeugen festgehalten haben, läßt sich für das 16. Jahrhundert mehrfach nachweisen. So stieg ein heute unbekannter Maler während der Belagerung Wiens durch die Türken 1529 auf den Turm des Stephansdoms und hielt von dort aus die Kriegshandlungen fest. Diese Zeichnung kaufte ihm der Nürnberger Briefmaler Niclas

Meldeman ab, der sie durch Hans Sebald Beham in einen großen Holzschnitt umsetzen ließ⁴². Daß ein Interesse an möglichst authentischen Schlachtendarstellungen vorhanden war, ist auch archivalisch belegt. 1541 bezahlte der Nürnberger Rat zwei Hauptleute dafür, daß sie bei der Belagerung von Ofen dabeigewesen waren und eine „warhaftige abconterfettung mit sich gepracht“ hatten⁴³.

Bilder von Schlachten und Belagerungen erfreuten sich bei höheren und niederen Ständen im 16. Jahrhundert außerordentlicher Beliebtheit. Man denke zum einen an die Schlachtenbilder für den Historienzyklus für den bayerischen Herzog Wilhelm IV., zu dem die berühmte „Alexanderschlacht“ von Albrecht Altdorfer gehörte, andererseits an die zahlreichen, oft recht großen Einblattholzschnitte mit den Belagerungen von Wien, Ofen, Frankfurt, Magdeburg, Wittenberg, Ingolstadt, Wolfenbüttel, Gotha und Grimmenstein oder den Schlachten bei Pavia, Mühlberg und kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Türken, die auch in bürgerliche Häuser Eingang fanden. Von der Schlacht bei Pavia weist Hans Stöcklein neben dem Stockholmer noch sieben weitere zeitgenössische Gemälde nach⁴⁴.

Den Namen „Rueprecht Heller“ auf dem Rahmen des Stockholmer Gemäldes haben Axel Sjöblom und später Alfred Stange als, wenn auch ungewöhnliche, Künstlersignatur gedeutet⁴⁵. Die zwei Wappen rechts und links vom Namen (Abb. 8) sollen hingegen nach Ansicht der Forschung nicht zeitgenössisch sein, sondern sich auf die schwedischen Adelsfamilien Stenbock und Oxenstierna beziehen und vermutlich anlässlich einer Eheschließung zwischen Mitgliedern dieser Familien hinzugefügt worden sein. Eine solche Verbindung kam zustande, als der spätere Feldmarschall Magnus Stenbock 1690 Eva Magdalena Oxenstierna heiratete⁴⁶. Es fällt auf, daß sowohl die zwei Wappen als auch die Inschrift „Rueprecht Heller“ im Vergleich zu dem Gemälde und dem illusionistisch ornamentierten Rahmen mit viel geringerer Sorgfalt ausgeführt worden sind. Dies läßt vermuten, daß beides erst nachträglich angebracht worden ist.

Und doch sind gerade die Wappenbilder äußerst interessant, weil sie denen auf dem Epitaph der Barbara, Ehefrau des Ruprecht Heller, im Germanischen Nationalmuseum fast gleichen. Links ist der Damhirsch hinter dem Weidenzaun zu sehen, das Wappen der Heller. Das rechte Wappen enthält einen dunklen Schild mit Gehörn, Hirnschale und Ohren in Weiß. Es ist dies nicht das Wappen der Oxenstierna, bei dem der Schild in Gold und das Emblem in Rot gehalten sind, sondern das der Familie (von) Hirnkoffen, aus der auch, wie die verlorene Inschrift auf dem Tonepitaph in Nürnberg



Abb. 8: Wappenschilde der Familien Heller und von Hirnkoffen auf dem Bilderrahmen von Abb. 7

besagt (vgl. Fußnote 2 und Abb. 3), die Frau Ruprecht Hellers stammt. Nach Siebmacher führte eine schwäbische Adelsfamilie Hürnkhofen ein Wappen mit den durch die Hirnschale verbundenen Hörnern und Ohren, und zwar in Weiß vor rotem Schild⁴⁷.

Die Familie von Hirnkoffen

Über die Familie von Hirnkoffen (von Hirnkofen, von Hürnkofen, Hirnkoffer oder Hirnhoffer) ist wenig bekannt, eine Genealogie wurde bisher nicht zusammengestellt. Mehrere ihrer Angehörigen führten den Beinamen „genannt Rennwart“. Das bekannteste Mitglied war der Humanist Wilhelm von Hirnkoffen. Zum erstenmal wird er erwähnt, als er zwischen 1468 und 1474 als Siegler in Lauinger Urfehdeurkunden erscheint⁴⁸. Vier Jahre später trat er als Jurist und Anwalt in Nürnberger Dienste und erhielt seinen ersten, immer quartalsweise ausgezahlten Sold am 14. September 1478⁴⁹.

Er vertrat die Interessen der Reichsstadt am Hofe Erzherzog Sigmunds des Münzreichen von Tirol in Innsbruck. Hierfür forderte er am 9.4.1482 Kopien von urkundlich verbrieften Privilegien beim Rat der Stadt Nürnberg an⁵⁰.

Wilhelm von Hirnkoffen, der seine Aufgaben offensichtlich zufriedenstellend löste, wurde auch von anderer Seite in Anspruch genommen. Am 14.11.1480 erlaubte der Rat Heinrich, Wolf und Sebald von Moren, von Hirnkoffen für 14 Tage „auszuleihen“, seine Dienste hatten sie aber zu bezahlen. Am 25.1.1481 wurde dies auch dem reichen Kaufmann Heinrich Wolf gestattet, der mit dem St. Gallener Kaufmann Hermann Oppentzhofer im Rechtsstreit lag⁵¹.

1478 übersetzte von Hirnkoffen auszugsweise die Schrift des Alchimisten Arnaldus de Villa Nova aus dem frühen 14. Jahrhundert „Von bewarung vnd beraitung der wein“ aus dem Lateinischen. Die Übersetzung, die bis 1551 in 21 Ausgaben erschien, widmete er dem Nürnberger Bürgermeister und Rat. Für sie sowie die von ihm namentlich genannten Kanzleiangehörigen übertrug er im gleichen Jahr ein 1444 verfaßtes, kulturhistorisch interessantes Brieftraktat Enea Silvio Piccolominis (des späteren Papstes Pius II.) „De curialium miseris“ ins Deutsche („Von armut vnru vnd trübsal der hofleut“).

In den Vorreden zu seinen Übersetzungen berichtet Wilhelm von Hirnkoffen, daß sein verstorbener Vater Jörg von Hirnkoffen den Beinamen „Rennwart“ in Nürnberg „durch gewynnung der vestin empfangen hat“. Nach Joachimsohn ist hiermit wohl die Niederbrennung der Markgrafenburg in Nürnberg durch den Amtmann zu Lauf, Christoph Layminger, gemeint, die im Oktober 1420 erfolgte⁵². Layminger gehörte wahrscheinlich dem in Amerrang ansässigen Geschlecht derer von Laiming an, das in dieser Zeit mit Kurfürst Friedrich von Brandenburg in Fehde lag⁵³. Später stand Jörg von Hirnkoffen nach Bericht seines Sohnes dreißig Jahre lang in den Diensten der Reichsstadt Ulm und ist hier auch gestorben. Er ist somit identisch mit dem Kriegshauptmann des Schwäbischen Städtebundes, Jörg Rennwart. Er war Hauptmann einer Art Polizeitruppe von 30–40 Berittenen, die zur Sicherung von Handel und Wandel gegen Städtefeinde und Straßenräuber im Lande streiften. Das Kontingent wurde von Ulm auf Anforderung einer der verbündeten Städte oder nach eigenem Ermessen an gefährdeten Punkten eingesetzt. Am 23.3.1440 kündigte Haintz von Seckendorf, Aberdar genannt, den Reichsstädten des Schwäbischen Bundes die Fehde an, weil ihr Hauptmann Jörg Rennwart das geächtete Schwäbisch Hall unterstützte⁵⁴. Im Oktober 1441 nahm Rennwart während des Städtekrieges den Ort Neufels bei Schwäbisch Hall mitsamt der Burg ein⁵⁵.

Wilhelm von Hirnkoffen bezeichnete sich als „mitreuter“, er war also wie sein Vater zeitweise als berittener Soldat tätig. Er dürfte in der Ulmer Kanzlei, die damals in sehr gutem Rufe stand, ausgebildet worden sein und hier auch seine Lateinkenntnisse erworben haben. Als besoldeter Diener erscheint er zum letztenmal in den Nürnberger Stadtrechnungen von 1483/84. Am 24. August 1483 erhielt er 30 Gulden als noch ausstehende Bezahlung bzw. als „Verehrung“ und schied offenbar kurz danach aus dem Arbeitsverhältnis mit Nürnberg aus⁵⁶. Er trat in die Dienste Herzog Georgs des Reichen und war von 1486 bis 1494 Landvogt in Höchstädt/Donau⁵⁷. In Nürnberger Archivalien erscheint Wilhelm von Hirnkoffen noch einmal, am 7. März 1492, als der Rat ihm Wein schenkte⁵⁸.

Vom 4. Januar 1494 datiert ein in Landshut ausgestellter Lehnungsvertrag zwischen Herzog Georg dem Reichen und Wilhelm von Hirnkoffen über das südlich von Lauingen gelegene Schloß Baumgarten, das der Landvogt von Ritter Eglof von Rietheim gekauft hatte⁵⁹. In dem am 16. November 1502 in Burghausen ausgestellten Lehnungsvertrag über Baumgarten wird Wilhelm von Hirnkoffen als verstorben bezeichnet. An seiner Stelle erscheint als Lehensträger Dr. Theobald von Hirnkouen, wahrscheinlich der älteste Sohn, der auch seine Brüder Christoph, Hanns, Wilhelm, Sebald und Sigmund vertrat⁶⁰.

Nach dem Ende des Landshuter Erbfolgekrieges kam Baumgarten 1506 in den Herrschaftsbereich Herzog Albrechts IV. von Bayern-München. Vom 13. April 1507 datiert ein in Landshut ausgestellter Lehnrevers über das Schloß mit dem jüngeren Wilhelm von Hirnkoffen und seinen Brüdern Hanns, Sebald und Sigmund; Theobald und Christoph werden nicht erwähnt. Ein weiterer Revers wurde am 14. September 1510 in München angefertigt⁶¹. 1533 kam Schloß Baumgarten an den Augsburger Patrizier Hans Paumgartner⁶².

Am 6. März 1522 vermachte Jakob vom Stain zu Niederstotzingen (gestorben 1525) testamentarisch „den Hürnkofen zu Bongarten mit Schwestern 1000 fl.“⁶³. In den Quittungen über die Auszahlung des Erbes wird Jakob vom Stain als Vetter bezeichnet, was Vatersbruder, aber auch allgemeine Verwandtschaft bedeuten kann. Es quittierte am 9.6.1526 „Wilhalm von Hürnckhofen zu Baungarten“⁶⁴, am 13.3.1527 die Witwe Elsbeth von Sulmentingen und ihre unverheiratete Schwester Brigitta von Hirnkoffen, wobei der Bruder Wilhelm als Siegler auftrat⁶⁵. Schließlich quittierte am 13.12.1537 „Hanns von Hirnkofen, der Rechte Dr.“⁶⁶. Jeder der vier Erbberechtigten erhielt 200 Gulden, was eine Summe von 800 Gulden ergibt. Offenbar fehlt die Quittung des fünften Erben. Mög-

licherweise war dieser die dritte Schwester, Zäzilia, die mit Georg II. von Hornstein, genannt von Hertenstein, verheiratet war⁶⁷.

Der jüngere Wilhelm von Hirnkoffen wohnte zunächst einige Zeit in Lauingen. Nach seiner Eheschließung mit Anna von Hornstein um 1535 verklagte ihn sein Schwiegervater, Jobst von Hornstein, auf Herausgabe von versprochenem Heiratsgut. Nach 1536 – zu diesem Zeitpunkt soll er ungefähr 53 Jahre alt gewesen sein – verließ Wilhelm von Hirnkoffen Lauingen und wurde (wohl nur für kurze Zeit) Hofmeister der Grafen von Ortenburg in Österreich⁶⁸. Er scheint vermögend gewesen zu sein, denn 1540 mußte die Stadt Höchstädt, wo er als Vogt amtierte, für 6000 Gulden bürgen, die er den Pfalzgrafen Philipp und Ottheinrich geliehen hatte. Fünf Jahre später verkauften ihm Bürgermeister und Rat der Stadt 100 Gulden ablösbaren jährlichen Zins um 2000 Gulden Kapital⁶⁹.

Nun kommen wir zu den Brüdern des jüngeren Wilhelm von Hirnkoffen. 1486 schrieb sich der bereits erwähnte Theobald von Hirnkoffen an der Universität Ingolstadt ein als „Theobaldus Hirnkofer alias Rennbart“⁷⁰. Er promovierte zum Doktor beider Rechte und war seit 1504 Rat und Kanzler des Markgrafen Friedrich von Brandenburg. Am 28. Oktober 1508 verlieh ihm Friedrich gegen den Willen seiner Söhne, vor allem Kasimirs, die Pfarrei Hof, deren Patronatsrechte beim Markgrafen lagen. Aus einem Brief des Nürnberger Rats an den Würzburger Bischof Lorenz von Bibra vom 25.6.1509 geht hervor, daß Kasimir Theobald von Hirnkoffen unter dem Vorwand verhaften ließ, dieser habe ihn beleidigt. Die reiche Hofer Pfarrei wurde von Hirnkoffen schließlich 1513 entzogen und kam an Kasimirs jüngeren Bruder, den Würzburger Domherrn Friedrich von Hohenzollern, nachdem dieser in einem langjährigen Prozeß in Rom Recht erhalten hatte⁷¹. Am 24.4.1513 beklagte sich der als ehemaliger Kanzler Markgraf Friedrichs bezeichnete Dr. Theobald von Hirnkoffen bei den Nürnberger Ratsherren wegen Übergriffen gegen seine Diener durch Raumauf, Sohn des Apel von Seckendorf⁷². Der Konflikt zwischen Markgraf Kasimir und von Hirnkoffen ging weiter. Aus Briefen des Nürnberger Rats an den Bamberger Bischof sowie Kaspar Nützels und Willibald Pirckheimers an Johann von Schwarzenberg aus den Jahren 1515/16 geht hervor, daß Kasimir den früheren Kanzler seines inzwischen abgesetzten Vaters hatte gefangennehmen lassen. In diese Auseinandersetzungen wurde auch Nürnberg hineingezogen, denn die Vertreter der Reichsstadt versicherten Kasimir, daß sie den Markgrafen nicht wegen Dr. Rennwart unter Druck setzen wollten, doch hätten sie gewichtige Gründe, ihm ein gefordertes Darlehen nicht zu gewähren⁷³.

Später wurde Dr. Theobald (Diepold) von Hirnkoffen, genannt Rennwart, Rechtsrat in Regensburg. In dieser Funktion vertrat er die Interessen der Stadt beim Streit um die Einnahmen aus der 1519 aufgekommenen Wallfahrt zur Schönen Maria mit dem Administrator Johann III. Auf Seiten des Administrators (er hatte die bischöflichen Weihen nicht empfangen) stand auch Markgraf Kasimir. Hirnkoffen reiste 1521 in die Niederlande an den kaiserlichen Hof und war Stellvertreter und Gesandter Regensburgs auf dem Reichstag zu Worms. Der Streit sollte in Nürnberg beigelegt werden, als hier das Reichsregiment tagte. Am 25.8.1522 kam unter der Vermittlung des bayerischen Kanzlers Leonhard von Eck eine Einigung zustande.

Bereits im September 1522 starb Dr. Theobald von Hirnkoffen. Da er Frau und Kinder hinterließ, muß er den geistlichen Stand verlassen haben. Daß der Rechtsrat in Regensburg von Hirnkoffen mit dem früheren Pfarrer von Hof identisch ist, belegen die Anschuldigungen des Regensburger Administrators in einem Brief vom 31.5.1520. Johann III. warf ihm vor, er habe den Konflikt zwischen Markgraf Kasimir und seinem Vater Friedrich (ohne deren Namen zu nennen!) verursacht, wofür er seine Strafe erhalten habe, doch scheue er sich auch jetzt nicht, dem Bischof die Schäfflein abspenstig zu machen⁷⁴.

Der in den Lehnensreversen über Schloß Baumgarten und als Erbe des Jakob vom Stain zu Niederstotzingen erwähnte Hanns von Hirnkoffen wurde 1498 unter der Bezeichnung „Johannes Hirnkofer ex Bangart [= Baumgarten], nobilis“ an der Universität Ingolstadt eingeschrieben⁷⁵. Er wählte wie sein Bruder Theobald das Jurastudium. Als Doktor der Rechte Johannes von Hürnnkhoven zu Winterpach erscheint er in einer Urkunde des Hofgerichts zu Rottweil vom 12. Juni 1529, die an den Nürnberger Rat gesandt wurde. In ihr wurde die Acht gegen den Wirt Oswald Wurst ausgesprochen⁷⁶. Mit Winterpach dürfte das in der Nähe von Günzburg gelegene Winterbach gemeint sein.

Ein Johann von Hirnkofen, genannt Renwart, war Pfarrer in Kirchenlamitz und schwor am 22.1.1511 Markgraf Friedrich den Priestereid. Vielleicht war Johann von Hirnkoffen wie sein Bruder Theobald früher Pfarrer und wurde vom Markgrafen gefördert. Möglicherweise erfolgte auch dies gegen den Willen von dessen Söhnen, denn offenbar gleichzeitig setzten Kasimir und Georg einen Niclaus Kuschwert als Pfarrer von Kirchenlamitz ein⁷⁷. Bereits 1495 erschien ein Hans Rennwart im Gefolge der Anna von Brandenburg, Witwe des Kurfürsten Albrecht Achilles, als diese zu einem Turnier in Nürnberg erschien, an dem auch Markgraf Friedrich von Brandenburg teilnahm⁷⁸.

Johann von Hirnkoffen lebte wie sein Bruder Wilhelm zeitweise in Lauingen und war mit Marina von Flugberg, einer natürlichen Tochter des Grafen Hug von Montfort, verheiratet. Eine Kopie des Heiratsbriefs wurde im Rathaus hinterlegt. Von Hirnkoffen ließ das Montfortsche Wappen an seinem Haus anbringen, wogegen der Statthalter von Innsbruck, Graf Wolf von Montfort, protestierte. Johann von Hirnkoffen wurde 1536 beschuldigt, die Kopie des Heiratsbriefs aus dem Rathaus entwendet zu haben. Er wurde festgenommen und wiederholt unter Anwendung der Folter verhört. Schließlich sah er sich gezwungen, ein schriftliches Geständnis abzulegen. Er wurde aus der Haft entlassen und zog anschließend nach Hochmauren bei Rottweil, wo er wenig später starb⁷⁹. Nach Edward von Hornstein führten er und sein Bruder Wilhelm von Hirnkoffen einen dunklen Wappenschild mit Hirnschale, Hörnern und Ohren in Weiß⁸⁰, das dem Wappen auf dem Epitaph der Barbara Heller, geb. von Hirnkoffen, und auf dem Rahmen der „Schlacht bei Pavia“ entspricht.

Sigmund von Hirnkoffen scheint die geistliche Laufbahn eingeschlagen zu haben und ist wohl identisch mit dem 1533–37 nachweisbaren Priester in Hirschaid, der vor dem 21.4.1542 starb⁸¹. Sein Bruder Sebald hatte Verbindungen nach Nürnberg, denn seine Frau war eine Schwägerin des Goldschmieds Endres Dürer, jüngerer Bruder des großen Malers Albrecht. Endres Dürer mußte am 27.9.1514 eine Bürgerschaft in Höhe von 6 Gulden für Doctor Rennwart, wohl Dr. Theobald von Hirnkoffen, wegen eines Pferdes einlösen⁸². Im gleichen Jahr erlangte er das Meisterrecht und heiratete wahrscheinlich damals Ursula N., deren Nachnamen wir nicht kennen. Ihre namentlich nicht bekannte Schwester hatte aus der Ehe mit Sebald von Hirnkoffen zwei Töchter, Constantia und Regina. Constantia heiratete am 14.2.1531 den Goldschmied und Radierer Gilg Kilian Prager (oder Proger) aus Dresden⁸³, dem der Nürnberger Rat kurz darauf die Aufnahmegebühr für das Bürgerrecht um die Hälfte, auf zwei Gulden ermäßigte⁸⁴. Zu diesem Zeitpunkt muß Sebald von Hirnkoffen bereits verstorben sein, denn die Auszahlung der Mitgift für Constantia am 14.5. und am 17.8.1531 erfolgte durch Endres Dürer und seine Frau⁸⁵. Dürer hat offensichtlich die Vormundschaft für seine Nichte übernommen, für die er am 24.9.1533 auch als Bürge auftrat⁸⁶. Zwischen ihm und dem bei ihm zur Miete wohnenden Prager kam es zum Streit. Am 20. März 1532 wurde gerichtlich entschieden, daß Gilg Kilian Prager sich nicht verpflichten mußte, bis Walburgis (1. Mai) auszuziehen⁸⁷.

Endres Dürer starb 1555, seine Witwe Ursula überlebte ihn um fünf Jahre. Sie hatte über Albrecht Dürers Witwe Agnes und ihren

Mann einen Teil des künstlerischen Nachlasses des Malers erhalten, vor allem graphische Arbeiten. Ihre Erbin war neben Constantia die in Prag lebende Nichte Regina. Aus Ursula Dürers Testament, das nur als kurze Zusammenfassung aus späterer Zeit überliefert ist, geht hervor, daß Constantia und Regina Töchter ihrer Schwester und des Sebald von Hirnkoffen waren. Regina war mit Hieronymus Alnpeck verheiratet⁸⁸. Ferner erbte Elsbeth, Ehefrau Lienhard Paders zu Alfeld, acht Gulden. Sie ist nicht in der erwähnten Zusammenfassung von Ursula Dürers Testament erwähnt und dürfte wohl eine entfernte Verwandte gewesen sein⁸⁹.

Hieronymus Alnpeck, der nach eigener Aussage ein langjähriger Diener des Christoph von Lobkowitz gewesen war, schätzte den Wert des Erbes seiner Frau auf höchstens 800 fl., weil vieles in den vergangenen Jahren abhanden gekommen sei. Er beantragte beim Nürnberger Rat, ihm die Nachsteuer zu erlassen und legte eine Fürschrift bei⁹⁰. Aufgrund dieses Empfehlungsschreibens, das von Erzherzog Ferdinand, damals auch Statthalter von Böhmen, stammte, ermäßigte der Rat am 23.11.1560 die übliche Erbschaftsteuer, die sich auf 10% des Nachlaßwertes belief, von 80 auf 20 Gulden⁹¹. Der Erzherzog baute in diesen Jahren seine große Kunstsammlung auf. Vielleicht verfaßte er die Fürschrift für Alnpeck, weil er selbst am künstlerischen Nachlaß Albrecht Dürers interessiert war. Es ist bekannt, daß er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Handzeichnungen und Stiche von Dürer erwarb, die heute in einen Klebeband, das sogenannte Ambraser Kunstbuch, eingefügt sind (jetzt im Kunsthistorischen Museum, Wien). Möglicherweise ist Ferdinand durch Regina und Hieronymus Alnpeck in den Besitz der Dürergraphik gekommen.

Zwischen 1462 und 1468 erscheint ein Jörg von Hirnkoffen, genannt Rennwart, in den Lauinger Urfehdeurkunden als Siegler⁹². Er könnte ein gleichnamiger Sohn des Städtehauptmannes und älterer Bruder des Humanisten Wilhelm von Hirnkoffen gewesen sein. Der 1477 an der Universität Ingolstadt immatrikulierte „Georg Hirnkofer de Hirnkofen alias Rennbart“⁹³ war sein Sohn. Er ist identisch mit dem in einem Nürnberger Ratsverlaß vom 18.9.1490 als der jüngere bezeichneten Jörg von Hirnkoffen, genannt Rennwart⁹⁴, und mit dem gleichnamigen, 1503–1530 amtierenden Pfleger des Amtes Hiltpoltstein, das seit 1503 zum Territorium der Reichsstadt Nürnberg gehörte. Dieser Jörg von Hirnkoffen heiratete am 13.11.1502 Margaretha (1483–1536), die Schwester des berühmten Ratsschreibers Lazarus Spengler. Der Nürnberger Rat gestattete am 5.11.1502 seinem „Diener“, bei der Hochzeit die Stadtpfeifer aufspielen zu lassen⁹⁵, eine Gunst, die er im Jahr zuvor Lazarus Spengler bei dessen Hochzeit verweigert

hatte⁹⁶. Lazarus und Margaretha waren Kinder des aus Donauwörth stammenden Jörg Spengler und Enkel Daniel Ulmers. Diese gehörten zu den Kanzleischreibern, die Wilhelm von Hirnkoffen 1478 in seiner Übersetzung von Enea Silvio Piccolominis Traktat aufzählte und persönlich wohl gut kannte. In der 1812 abgerissenen Nürnberger Dominikanerkirche befand sich nach dem Manuskript von Schwarz eine Holztafel, auf der Jörg Spengler und seine Frau mit ihren Kindern zu sehen waren. Eine der Töchter, Margaretha, war mit einem geviertelten Schild mit den Wappen der Spengler und derer von Hirnkoffen versehen⁹⁷.

Aus der Verbindung Georgs von Hirnkoffen und Margarethas stammt ein Sohn Sigmund (geb. 1519), der 1535 unter der Bezeichnung „Sigismundus de Hirnkoffen von Hilppenstain nobilis“ an der Universität Ingolstadt eingeschrieben wurde⁹⁸. Ein weiterer Sohn Christoph, geboren 1510, erhielt am 22.3.1555 von Kaiser Karl V. in Brüssel die Bestätigung des von seinen Voreltern geführten Adels⁹⁹. In einem Geschlechterbüchlein der Familie Spengler, das sich heute in der Stadtbibliothek Nürnberg befindet, sind das Wappen derer von Hirnkoffen eingezeichnet sowie die Geburtsdaten der Kinder von Margaretha Spengler und Georg von Hirnkoffen. Das Wappen besteht hier jedoch aus einer Hirnschale mit Hörnern und Ohren in Rot im silbernen Schild. An den oberen Enden der Hörner sind Pfauenaugen angebracht¹⁰⁰. Die Tinktur ist also umgekehrt zu der auf dem bei Siebmacher aufgeführten Schild und weicht auch vom Epitaph der Barbara von Hirnkoffen ab sowie vom Schild auf dem Bilderrahmen der „Schlacht bei Pavia“ in Stockholm.

Im Martinsmünster zu Lauingen befindet sich der Totenschild eines Wilhelm von Hirnkoffen (Hirnkhouen), der laut Inschrift am 2. Juni 1559 als der „lest seines Namens vnnnd Stammes“ starb. Der silberne Wappenschild enthält zwei rote Hörner mit Hirnschale und Ohren, darauf einen offenen Helm mit gleichen Motiven (Abb. 9). Eine lebensgroße Grabfigur aus weißem Stein, die Wilhelm von Hirnkoffen als Ritter in Rüstung zeigte, befand sich noch 1912 in der Martinskirche. Für das Privileg, hier bestattet zu werden, mußte „Jungkherr Wilhelm“ zehn Gulden an den Gotteskasten entrichten¹⁰¹. Er ist vielleicht mit dem Wilhelm identisch, den nach dem Geschlechterbüchlein der Spengler Margaretha von Hirnkoffen am 19.2.1527 als 13. und letztes Kind gebar. Gegen den oben erwähnten Wilhelm von Hirnkoffen, der bis um 1536 in Lauingen wohnte, spricht, daß dieser einen dunklen Wappenschild mit Hirnschale, Hörnern und Ohren in Weiß führte.

Möglicherweise haben die Söhne des Ulmer Städtehauptmanns, Georg und Wilhelm, zwar ein Wappen mit Hirnschale, Hörnern



Abb. 9: Totenschild eines Wilhelm von Hirnkoffen (Hirnkhouen) aus dem Martinsmünster zu Lauingen.

und Ohren geführt, jedoch unterschiedliche Tinkturen gewählt. Beide übernahmen jedoch den Beinamen des Vaters „Rennwart“, der sich auch auf ihre Nachfahren vererbte. Welche verwandtschaftliche Beziehung zwischen Barbara von Hirnkoffen, Ehefrau des Ruprecht Heller in Wasserburg, mit den übrigen Mitgliedern derer von Hirnkoffen bestand, bleibt vorerst ungeklärt. Ihr Wappen läßt vermuten, daß sie mit dem Humanisten und Landvogt in Höchstädt enger verwandt war als mit dem Pfleger von Hiltpoltstein.

Gern möchte man wissen, woher die Familie von Hirnkoffen ursprünglich kam. Das amtliche Ortsverzeichnis von Bayern kennt zwei Orte namens Hirnkofen: einen Weiler, der zur Gemeinde Mamming, Kreis Dingolfing-Landau, gehört, und eine Einöde bei Essenbach/ Landkreis Landshut. In keinem der niederbayerischen Orte Hirnkofen ist eine Burg o.ä. bekannt¹⁰², von der sich der Name des Geschlechts ableiten ließe. Bereits 1376 wird ein „Hans der Hirnchofer“ aus Hirnkofen urkundlich erwähnt, wobei hier der Ort bei Essenbach gemeint ist¹⁰³. Am 11. Januar 1397 erscheint „Herr Hans der Hiermchouer“ als Siegler¹⁰⁴. Leider ist die Urkunde nur in einer Abschrift erhalten, so daß das Siegelwappen nicht mehr überprüfbar ist. Am 7. Mai 1397 wird ein „Hanns der Hiernchofaer“ erwähnt¹⁰⁵. Es ist nicht sicher, daß es sich hier um Angehörige der Familie von Hirnkoffen handelt.

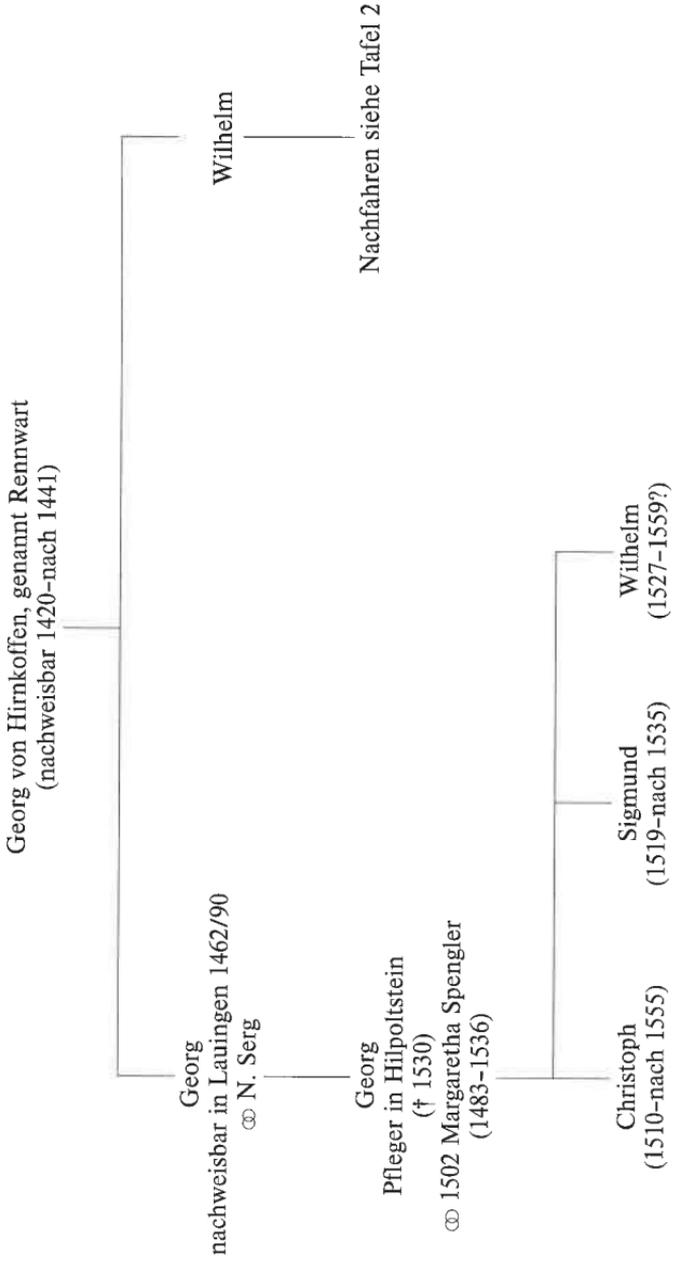
Zusammenfassung

Es gibt keinen Beweis dafür, daß sich der Wasserburger Bürgermeister Ruprecht Heller als Maler betätigt hat. Vielmehr stellen die Wappen und der auf den Rahmen des Stockholmer Gemäldes aufgemalte Name einen Besitzvermerk dar. Doch wer war dann der Schöpfer der „Schlacht bei Pavia“? Nach Ansicht Alfred Stanges muß es sich um einen bayerischen Maler handeln, der von der Regensburger Donauschule um Albrecht Altdorfer beeinflusst war. Stange schrieb diesem weitere Arbeiten zu: ein Gemälde mit Judith und Holofernes, das 1966 im Münchner Kunsthandel auftauchte; ein 1530 datiertes und mit HR signiertes Porträt des Ingolstädter Theologen Dr. Georg Hauer (1484–1536) in Privatbesitz; ein Frauenbildnis, Castagnola, Sammlung Thyssen-Bornemisza; eine mit HR signierte Handzeichnung nach Albrecht Altdorfers „Anbetung der Hl. Drei Könige“, Berlin, Kupferstichkabinett; eine Handzeichnung „Kampf um eine Brücke“, aus dem Besitz des Duke of Devonshire, Chatsworth¹⁰⁶. Sind die Buchstaben HR die Initialen des unbekanntenen bayerischen Malers?

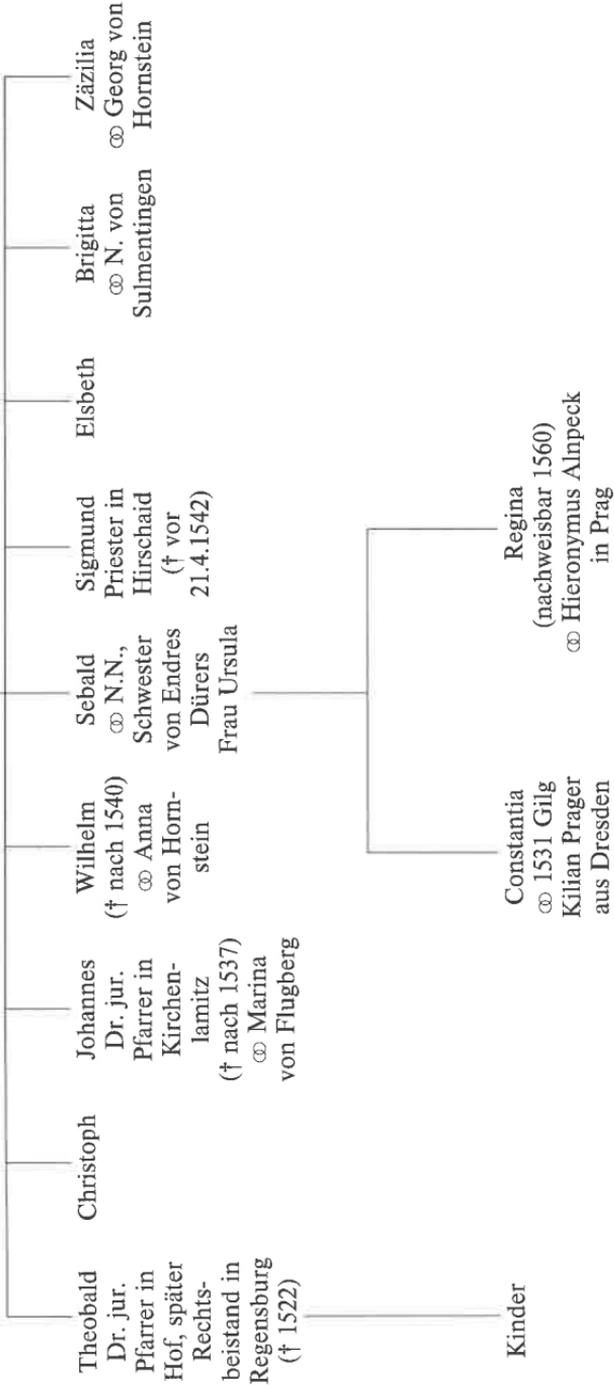
Nach Kurt Löcher stammen von der Hand des Monogrammisten HR auch ein 1530 datiertes Bildnis des fürstlichen Rates und Pflegers zu Ingolstadt, Johannes von der Leiter oder della Scala¹⁰⁷ (Sammlung Alice Steiner, Larchmont/ New York), und ein 1531 datiertes Porträt des Georg Truchseß von Wetzhausen, des letzten Abtes des Benediktinerklosters Auhausen (Sammlung Fürst von

Mutmaßliche Stammtafeln derer von Hirnkoffen

Tafel 1



Wilhelm von Hirnkoffen, genannt Rennwart
Landvogt, Humanist
(† nach 1494)



Tafel 3

Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Familien Dürer und von Hirnkoffen

Albrecht Dürer d. Ä.
(1427–1520)

⊗ 1467

Barbara Holper
(1451–1514)

N.N.

Albrecht
(1471–1528)
⊗ 1494 Agnes Frey
(1475–1539)

Endres
(1484–1555)

⊗ Ursula N.
(† 1560)

⊗ Sebald von Hirnkoffen
N.N.

Constantia ⊗
Gilg Kilian Prager

Regina ⊗
Hieronymus Alnpeck

Waldburg zu Wolfegg und Waldsee). Das Frauenbildnis in der Sammlung Thyssen, das beschriftet ist mit den Worten „ANNA SEINE HAVS / FRAW IRES ALTERS XXIII IAR“, schreibt Löcher jedoch einem Nürnberger Maler aus dem Dürer-Umkreis zu. Die Porträtierte identifizierte er als Anna Dürer († 1564), die seit 1525 mit dem Stahlwarenfabrikanten Hieronymus Fleischer († 1559) verheiratet war. Das Gemälde soll das Gegenstück zum Porträt Fleischers in der Stuttgarter Staatsgalerie sein. Beide Porträts datiert Löcher um 1525/27¹⁰⁸.

Es wird zuweilen behauptet, daß Anna Dürer, verheiratete Fleischer, eine Tochter Ursula Dürers aus einer früheren Ehe mit einem Hirnhofer war und somit eine Stieftochter Endres Dürers. Es gibt jedoch keine archivalische Quelle, in der Endres Dürer oder seine Frau zusammen mit Anna Fleischer erscheinen. Anna wurde bei der Eheschließung nicht Hirnhofer, sondern Dürer genannt¹⁰⁹. Auf dem Epitaph Hieronymus Fleischers, das sich heute im Germanischen Nationalmuseum befindet, ist das Wappen der Fleischer und der Dürer, eine auf einem Dreieck stehende offene Tür, zu sehen¹¹⁰. Albrecht Dürer, der wenige Wochen nach der Eheschließung 1525 Hieronymus Fleischer beim Abschluß eines gerichtlichen Vertrages beistand, wird als sein Schwager bezeichnet¹¹¹, womit nach damaligem Sprachgebrauch nicht nur der Bruder, sondern auch der Onkel der Frau gemeint sein konnte. Es fällt auf, daß Anna Fleischer im Testament der Ursula Dürer 1560 nicht berücksichtigt wird, obwohl sie noch am Leben war. Es ist daher davon auszugehen, daß Anna wohl eine entfernte Verwandte Albrecht Dürers war, vielleicht eine Tochter seines Veters Nikolaus Dürer.

Die „Schlacht bei Pavia“, heute im Nationalmuseum zu Stockholm, wurde im Dreißigjährigen Krieg nach Schweden gebracht und ist im Kriegsbeute-Inventar aufgeführt, das vom 10. bis 12. September 1648 für Königin Christine und Oxenstierna verfaßt wurde¹¹². Zuvor befand sie sich in der Kunstsammlung von Kaiser Matthias in Prag, wo sie in zwei nach seinem Tod (1619) erstellten Verzeichnissen um 1620 (cod. 8196 in der Wiener Nationalbibliothek) und vom 6. Dezember 1621 (im Wiener Hofkammer- und Finanzarchiv) erwähnt ist. Letzteres wurde 1905 von Heinrich Zimmermann veröffentlicht; hier werden Heller neben der „Schlacht vor Pavia, wie Kaiser Carl den König von Frankreich gefangen hat“ (Nr. 878) noch zwei weitere Gemälde zugeschrieben: „Eine Tafel, darauf eine Hochzeit in einem Garten“ (Nr. 884) sowie „Ein Judicium Paris“ (Nr. 1058)¹¹³. Hingegen werden im Inventar cod. 8196 weder die „Schlacht bei Pavia“ noch das „Parisurteil“ erwähnt; die „Hochzeit“ soll von einem unbekanntem Maler stam-

men. Statt dessen wird Heller „Ein Hirschgejägt durch ein Waßer“ zugeschrieben sowie „Eine Landschaft mit Sanct Francisco“, die im Inventar von 1621 als Werke von Lukas Cranach (Nr. 943) bzw. von Herri met de Bles, genannt Civetta (Nr. 1123), bezeichnet werden.

Der scheinbare Widerspruch zwischen den Inventaren bei den zwei letztgenannten Bildern ließe sich vielleicht dahingehend auflösen, daß einmal der Besitzer Heller genannt wird und einmal die Künstler aufgeführt sind. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Cranach die „Hirschjagd“ gemalt hat. Im Inventar von 1621 ist unter Nr. 875 außerdem „Ein Hirschengejagt im Waßer vom Kaiser Maximiliano und dem Churfürsten zue Sachsen von Lucas Kranig“ eingetragen, das mit einem Gemälde im Kunsthistorischen Museum in Wien von 1529 (Inv. Nr. 3560) zu identifizieren ist¹¹⁴. Die „Landschaft mit dem hl. Franciscus“ kann sehr wohl eine Arbeit des Herri met de Bles sein, denn der im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts nachweisbare niederländische Landschaftsmaler setzte gern religiöse Handlungen als Staffage ein. Eigenartig erscheint jedoch, daß die drei Bilder, die das Inventar von 1621 mit Heller in Verbindung bringt, im Verzeichnis cod. 8196 ohne Künstlernamen bzw. überhaupt nicht erwähnt sind.

Insgesamt werden fünf Gemälde mit Ruprecht Heller in Verbindung gebracht, von denen heute nur noch die „Schlacht bei Pavia“ mit Sicherheit nachweisbar ist. Vielleicht ist die 1546 datierte „Hirschjagd“ im Nationalmuseum zu Stockholm, auf der Kaiser Karl V. und Johann Friedrich der Beständige als Teilnehmer zu sehen sind (NM 257), mit dem unter Nr. 943 aufgeführten Cranach-Gemälde zu identifizieren¹¹⁵. Ein Besitzvermerk Hellers ist jedoch nicht vorhanden.

War Ruprecht Heller ein Kunstliebhaber, oder hat er als Handelsmann – als solcher wurde der Vater Jakob Hellers bezeichnet – zuweilen Gemälde anstelle von Barzahlungen entgegengenommen? Eine solche Praxis läßt sich in dieser Zeit mehrfach nachweisen. Nach W. K. Zülch überließ Lukas Cranach dem Frankfurter Heinrich Ackermann, bei dem er 1544 verschuldet war, wahrscheinlich anstelle von Bezahlung ein Madonnenbild; das Gemälde fand sich in Ackermanns Nachlaß¹¹⁶. Auf der Leipziger Messe 1537 schuldete Georg von Landshut (Georg Lemberger) Albrecht von der Hell 12 Gulden und einen Ort, wofür er ein Gemälde „Adam und Eva“ als Pfand hinterlegte. Von der Hell taxierte das Bild jedoch nur auf fünf Gulden, weshalb Lemberger auferlegt wurde zu versuchen, es anderweitig so teuer wie möglich zu verkaufen¹¹⁷.

Auf welche Weise die „Schlacht bei Pavia“ und die anderen Bilder aus Ruprecht Hellers Besitz nach Prag gekommen sind, kann

nur vermutet werden. Wie erwähnt, wurde sein Sohn Jakob 1581 in Prag vom Kaiser in den Adelsstand erhoben. Ließ er bei dieser Gelegenheit dem eifrigen Kunstsammler Rudolph II., vielleicht als Gegenleistung, einige Gemälde zukommen?

Bisher kann der Verwandtschaftsgrad von Ruprecht Hellers Frau Barbara mit den übrigen Mitgliedern des im schwäbischen und fränkischen Raum nachweisbaren Geschlechts derer von Hirnkoffen nicht bestimmt werden. Sollte dies einmal gelingen, so wäre es vielleicht auch möglich festzustellen, wie eine Verbindung mit dem in Wasserburg wohnenden Ruprecht Heller zustande kam. Am ehesten könnte man sich vorstellen, daß Heller Handelsverbindungen nach Regensburg unterhielt (auch die „Schlacht bei Pavia“ stammt von einem Maler aus dem Umkreis der Regensburger Donaeschule) und vielleicht mit Dr. Theobald von Hirnkoffen in Kontakt stand.

Glossar

Ädikula: Rahmung mit zwei Säulen, Pfeilern oder Pilastern, die ein Gebälk und einen Giebel in Dreieck- oder Segmentform tragen.

Einblattholzschnitt: Holzschnitt, der als Illustration eines Einzelblattes diente, im Gegensatz zum Holzschnitt als Buchschmuck

Pilaster: ein wenig vorspringender, meist bandartiger Wandpfeiler, der nach den Regeln einer Säulenordnung in Basis, Schaft und Kapitell gegliedert ist.

Reißer: hier Entwerfer von Holzschnitten

Tinktur: Ausdruck in der Heraldik für Farbgebung

Volute: schnecken- oder spiralförmig eingerolltes Ornament

wachsend: heraldisch eine nur in ihrer oberen Hälfte sichtbare menschliche oder tierische Gestalt

Anmerkungen

¹ Max Geisberg: Der deutsche Einblatt-Holzschnitt. München 1923-30, Mappe XXXIX, 3-4. Ein Abzug des Nachschnitts von Hans Wolf Glaser befindet sich in London, British Museum, Graphische Sammlung, Inv.Nr. 1903-4-8-20.

² Die Zeichnung befindet sich heute im Stadtarchiv von Wasserburg.

³ Hans Stegmann: Ein Epitaph aus buntglasiertem Thon vom Jahre 1554. In: Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 1898, S. 3-5.

⁴ Stadtarchiv Wasserburg, Nr. 8, Geburtsbrief Michel Kreßling.

- 5 Gustav von Bezold, Berthold Riehl, G. Hager (Bearb.): Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, VI. Theil, Stadt und Bezirksamt Traunstein, Stadt und Bezirksamt Wasserburg. München 1902, Nachdruck München-Wien 1982, S. 1914 f.
- 6 Hauptstaatsarchiv München, Literal. Nr. 10 des Klosters Beyharting. Zitiert nach Albert Aschl: 600 Jahre Rosenheim. Festschrift zur Feier der 600jährigen Marktfreiheit 1328–1928. Rosenheim 1928, S. 36.
- 7 Theodor Wiedemann: Geschichte des regulirten Augustiner-Chorherren-Stiftes Beyharting. München 1852, S. 55–58.
- 8 Oberbayern, VI. Theil (Anm. 5), S. 2025.
- 9 Abbildung des Holzschnitts in Walter L. Strauss (Bearb.): The Illustrated Bartsch, Bd. 13.2, German Masters of the Sixteenth Century. Erhard Schoen, Niklas Stoer, Commentary. New York 1984, Nr. 123, Abb. S. 252.
- 10 Gustav von Bezold, Berthold Riehl, G. Hager (Bearb.): Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, V. Theil, Bezirksamt Ebersberg, Bezirksamt Miesbach, Stadt und Bezirksamt Rosenheim. (München 1902) Nachdruck München-Wien 1982, S. 1616 f. und 1664 f. – Georg Kaspar Nagler: Die Monogrammisten, Bd. 4, München o. J., Nr. 1949. Der Wasserburger Anzeiger Nr. 69 von 1917 meldet für das Schönauer Epitaph die Signatur MK und eine Datierung in das Jahr 1859, was vielleicht ein Druckfehler für 1589 war. Laut freundlicher Auskunft von Herrn Ferdinand Steffan kann heute weder auf dem Epitaph in Jakobsberg noch auf dem durch die Witterung stark mitgenommenen Werk in Schönau die Signatur MK festgestellt werden. Das Epitaph in Innerthann wird zur Zeit restauriert, doch konnte auch hierauf von der Restauratorin weder eine Datierung noch eine Signatur festgestellt werden. Eine definitive Zuweisung dieser Terrakotten an Michael Kreßling erscheint daher nach Ferdinand Steffan unsicher. Erst jüngst ist ein weiteres Kreuzigungsrelief, das mit dem Schönauer Exemplar hinsichtlich der Maße und Darstellung übereinstimmt, aber besser erhalten ist, aus dem Heimatmuseum Aichach bekannt geworden. Dort wird das Werk zwar in die Zeit um 1520 verwiesen, doch fehlen auch hier Meistersignatur und Datierung.
- 11 Abbildung des Kupferstichs in: Suzanne Boorsch und John Spike (Bearb.): The Illustrated Bartsch, Bd. 28, Italian Masters of the Sixteenth Century. New York 1985, S. 24.
- 12 Ulrich Thieme und Felix Becker: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, Bd. 37. Leipzig 1950, S. 434 (Monogrammist MK).
- 13 Freundliche Auskunft von Frau Dr. Katharina Hantschmann, München. Maße: H. 69 cm, B. 41 cm.
- 14 Ferdinand Steffan: Die spätgotische Sepulkralplastik zu St. Jakob. In: Heimat am Inn, Bd. 5, 1984, S. 71–113, hier S. 85 und 87.
- 15 Karl Heinrich Ritter von Lang: Geschichte des Bairischen Herzogs Ludwig des Bärtigen zu Ingolstadt. Nürnberg 1821, S. 209 und 219.
- 16 Josef Kirmayer: Chronik der Stadt Wasserburg, Handschriftl. Manuskript im Städt. Museum Wasserburg.
- 17 Hofmarksarchiv Zellerreit, U 6. – Heimat am Inn, Alte Reihe Nr. 7, Heft 2, Regest 102.
- 18 Augustin Köllner: Der Landshuter Erbfolgekrieg nach dem Tode Georgs des Reichen. Hrsg. von Urban Hellmann. Landshut 1847, S. 32–34.
- 19 Sigmund Riezler: Geschichte Baierns, Bd. 3 (Von 1347 bis 1508). Gotha 1889, S. 585, 599. – Alois Mitterwieser: Margaret, Äbtissin von Neuburg a./D. In: Mit-

- teilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Bd. 34, N.F. Jg. 3, 1913, S. 294–314, hier S. 306–307.
- ²⁰ Joseph Würdinger: Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben, 2 Bde. München 1868, hier Bd. 2, S. 202.
- ²¹ Alois Mitterwieser: Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn. 2. Fortsetzung. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 58, 1914, S. 270–328, hier S. 285, Anm. 1. – Mitterwieser, Margaret (Anm. 19), S. 306–307.
- ²² Würdinger (Anm. 20), Bd. 2, S. 278.
- ²³ Mitterwieser, Regesten (Anm. 21), Nr. 643, 658 und 685.
- ²⁴ Josef Kirmayer: Chronik der Stadt Wasserburg, Handschriftl. Manuskript im Städt. Museum Wasserburg
- ²⁵ Hofmarksarchiv Zellerreit, U 24.
- ²⁶ Mitterwieser, Regesten (Anm. 21), Nr. 711.
- ²⁷ Stadtarchiv Wasserburg, Stahlschrank 4. Freundliche Auskunft von Herrn Ferdinand Steffan, Wasserburg. Er erschien in einer Urkunde vom 26.9.1560 als Mitsiegler, siehe Hofmarksarchiv Zellerreit, U 36.
- ²⁸ Georg Ferchl: Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804, Zweiter Teil. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 53, Zweiter Teil, 1911/12, S. 915–1516, hier S. 1248 und S. 1267. – Georg Ferchl: Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804. Ergänzungsband. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 64, 1925, S. 1–273, hier S. 114.
- ²⁹ Ferchl 1911/12, (Anm. 28), S. 968, 1260, S. 1267. – Georg Ferchl: Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804. Erster Teil. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 53, Erster Teil, 1908/1910, S. 1–914, hier S. 114.
- ³⁰ Wiedemann (Anm. 7), S. 63. – Helmuth Stahleder: Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Wilbrecht, Rosenbusch, Pütrich. In: Oberbayerisches Archiv, Bd. 114, 1990, S. 227–281, hier S. 278 f.
- ³¹ Wasserburger Anzeiger Nr. 9, vom 25.1.1908.
- ³² Heimat am Inn, Alte Folge, 3. Jg., 1929, Nr. 17 (28.8.1929), S. 2 f.
- ³³ Dr. Wiguleus Hundt's bayerischen Stammenbuches Dritter Theil. In: Sammlungen historischer Schriften und Urkunden von M. Frhr. von Freyberg. Stuttgart und Tübingen 1830, S. 161–797, hier S. 407–408.
- ³⁴ Mitterwieser, Regesten (Anm. 21), Nr. 717, 719, 760, 762.
- ³⁵ Mitterwieser, Regesten (Anm. 21), Nr. 721.
- ³⁶ Hofmarksarchiv Zellerreit, U 43 (1570 September 26). – Mitterwieser, Regesten (Anm. 21), Nr. 720.
- ³⁷ Hofmarksarchiv Zellerreit, U 53, 54 und 67.
- ³⁸ Otto Titan von Hefner, Gustav Adelberg Seyler: Die Wappen des Bayerischen Adels: Der abgestorbene Bayerische Adel, Theil 2 (J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. 22). Neustadt/Aisch 1971, S. 69, Taf. 44.
- ³⁹ Ferchl 1925 (Anm. 28), S. 152. – Ferchl 1908/10 (Anm. 29), S. 152, 359–360.
- ⁴⁰ Axel Sjöblom: Ein Gemälde von Ruprecht Heller im Stockholmer Nationalmuseum. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Kunst, 1. Band: Oberdeutsche Kunst der Spätgotik und Reformationszeit. Augsburg 1924, S. 225–229. – Hans Stöcklein: Die Schlacht bei Pavia. Zum Gemälde des Ruprecht Heller. In: ebd., S. 230–239. – Ernst Buchner: Bemerkungen zum „Historien- und Schlachtenbild“ der deutschen Renaissance. In: ebd., S. 240–250.

- ⁴¹ Stöcklein (Anm. 40), S. 234.
- ⁴² Ursula Timann: Untersuchungen zu Nürnberger Holzschnitt und Briefmalerei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung von Hans Guldenmund und Niclas Meldeman (Kunstgeschichte, Bd. 18). Münster 1993, S. 120–142.
- ⁴³ Timann (Anm. 42), S. 143 f.
- ⁴⁴ Stöcklein (Anm. 40), S. 234–239.
- ⁴⁵ Alfred Stange: Der Maler Ruprecht Heller. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1970, S. 69–80, hier S. 69. – Sjöblom (Anm. 40), S. 225.
- ⁴⁶ Christina. Queen of Sweden – a personality of European civilisation. Ausst. Kat. Nationalmuseum Stockholm 1966, Nr. 1301.
- ⁴⁷ Hefner (Anm. 38), Der abgestorbene Bayerische Adel, Theil 3, S. 182. – Zum Wappen der Oxenstierna siehe Maximilian Gritzner: Der Adel der russischen Ostseeprovinzen, 2. Theil: Der Nichtmatrikulierte Adel (J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. 3, 11. Abt.). Nürnberg 1901, S. 143 f. und Taf. 93.
- ⁴⁸ Reinhard Hermann Seitz: Lauinger Urfehden des 15. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau, 70. Jg., 1968, S. 92–136, hier S. 112–113.
- ⁴⁹ Staatsarchiv Nürnberg, Nürnberger Stadtrechnungen, Rep. 54, Nr. 18, fol. 162v.
- ⁵⁰ Staatsarchiv Nürnberg, Verlässe des Inneren Rates, Rep. 60a, Nr. 143, fol. 4v; Staatsarchiv Nürnberg, Briefbücher des Inneren Rates, Rep. 61a, Nr. 38, fol. 2v–3r. Das Antwortschreiben des Rates, das dieser als Duplikat in seinen Briefbüchern eintragen ließ, ist mit dem 16.4.1482 datiert.
- ⁵¹ Verlässe des Inneren Rates (Anm. 50), Nr. 123, fol. 11r, und Nr. 125, fol. 12v.
- ⁵² Paul Joachimsohn: Frühhumanismus in Schwaben. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, N.F. 5, 1896, S. 63–126 und S. 257–291, hier S. 114–115.
- ⁵³ Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg, Bd. 1 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 1). Leipzig 1862, S. 440, Anm. 2.
- ⁵⁴ Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. Erste Abteilung 1440–1441. Hrsg. von Hermann Herre (Deutsche Reichstagsakten, Bd. 15). Gotha 1914, S. 383, Anm. 1.
- ⁵⁵ Joachimsohn (Anm. 52), S. 115. – Würdinger (Anm. 20), Bd. 1, S. 294. – Harro Blezinger: Der Schwäbische Städtebund in den Jahren 1438–1445 (Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, Bd. 39). Stuttgart 1954, S. 17. – Gerd Wunder: Beiträge zum Städtekrieg 1439–1450. In: Württembergisch Franken, Bd. 42 (N.F. Bd. 32), 1958, S. 59–83, hier S. 62. Herrn Prof. Dr. Specker, Leitendem Archivdirektor des Stadtarchivs Ulm, sei für seine freundlichen Auskünfte zu Jörg Rennwart gedankt.
- ⁵⁶ Nürnberger Stadtrechnungen (Anm. 49), Nr. 19a, fol. 153r.
- ⁵⁷ Adolf Layer: Höchstädt an der Donau. Höchstädt 1981, S. 311.
- ⁵⁸ Staatsarchiv Nürnberg, Amts- und Standbücher, Rep. 52b, Nr. 317 (Schenkbuch), fol. 4r.
- ⁵⁹ Der Lehensrevers befindet sich im Hauptstaatsarchiv München, GU Markgrafschaft Burgau, fasc. 78, Nr. 780. Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Reinhard Hermann Seitz, Leitendem Archivdirektor im Staatsarchiv Augsburg, vom

- 31.3.1995, dem ich auch sonst zahlreiche Auskünfte über Mitglieder der Familie von Hirnkofen verdanke. – Siehe auch Reinhard Hermann Seitz: *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Schwaben, Bd. 5: Land- und Stadtkreis Dillingen a. d. Donau.* München 1966, S. 10.
- ⁶⁰ Hauptstaatsarchiv München, GU Markgrafschaft Burgau, fasc. 78, Nr. 781. Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Reinhard H. Seitz.
- ⁶¹ Hauptstaatsarchiv München, GU Markgrafschaft Burgau, fasc. 78, Nr. 782 und 783. Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Reinhard H. Seitz.
- ⁶² Werner Mayer (Bearb.): *Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. VII. Landkreis Dillingen an der Donau.* München 1972, S. 136 und S. 607. – Karl Otto Müller: *Quellen zur Handelsgeschichte der Paumgartner von Augsburg 1480–1570 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 5).* Wiesbaden 1955, S. 65.
- ⁶³ Reinhart Hermann Seitz: *Die Urkunden des Schloßarchivs Bächingen a.D. Brenz, 1360–1814 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft, Reihe 2a, Bd. 12).* Augsburg 1981, S. 75, Regest 219, Punkt 6.
- ⁶⁴ Seitz, *Urkunden (Anm. 63)*, S. 80, Regest 232.
- ⁶⁵ Seitz, *Urkunden (Anm. 63)*, S. 82–83, Regest 236.
- ⁶⁶ Seitz, *Urkunden (Anm. 63)*, S. 97, Regest 280.
- ⁶⁷ Edward von Hornstein: *Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren.* Konstanz o. J. (1911), S. 190. – Herrn DDr. Karl Heinz Burmeister vom Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz sei für seine freundliche Hilfe gedankt.
- ⁶⁸ Hornstein (Anm. 67), S. 199 und 209f.
- ⁶⁹ Layer (Anm. 57), S. 80 und 317.
- ⁷⁰ Götz Freiherr von Pölnitz (Bearb.): *Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt – Landshut – München, Bd. 1.* München 1937, Sp. 164, Nr. 40.
- ⁷¹ Johann Looshorn: *Das Bisthum Bamberg von 1400–1536 (Die Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd. 4).* München 1900, S. 923–924. – Ernst Dietlein: *Chronik der Stadt Hof, Bd. 4: Kirchengeschichte.* Hof 1955, S. 94–96. – Johannes Kist: *Die Matrikel der Geistlichkeit des Bistums Bamberg 1400–1546.* Würzburg 1965, S. 184, Nr. 2742. – Franz Machilek: *Markgraf Friedrich von Brandenburg-Ansbach, Dompropst zu Würzburg (1497–1536).* In: *Fränkische Lebensbilder, Bd. 11, 1984, S. 101–139, hier S. 103.* – Reinhard Seyboth: *Die Markgrafentümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrichs des Älteren (1486–1515) (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 24).* Göttingen 1985, S. 363, Anm. 99 (hier wird der Kanzler des Markgrafen „Heimkofen“ statt „Hirnkofen“ genannt). – *Der Brief des Nürnberger Rates ist veröffentlicht durch Josef Baader: Neue Zeitung von Kaiser Maximilian, Venedig und Dr. Theobald von Hirnkofen. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N.F., Bd. 16, 1869, Sp. 366–368.*
- ⁷² Staatsarchiv Nürnberg, Ratsbücher, Rep. 60b, Nr. 10, fol. 73v. Zu Raumauf (Ramung) von Seckendorf, der am 15.12.1520 wegen Übergriffen auf markgräfliche Hintersassen verhaftet und 1521 wieder entlassen wurde, Gerhard Rechter: *Die Seckendorf. Quellen und Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe 9, Bd. 36), Bd. 2. Neustadt/ Aisch 1990, S. 212f.*
- ⁷³ Emil Reicke (Bearb.): *Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 2.* München 1956, S. 579–581. – Helga Scheible (Bearb.): *Willibald Pirckheimer. Briefwechsel, 3. Bd., München 1989, Nr. 390.*

- ⁷⁴ Carl Theodor Gemeiner: Die Regensburger Chronik, Bd. 4. Regensburg 1824, S. 408–483.
- ⁷⁵ Pölnitz (Anm. 70), Sp. 271, Nr. 7.
- ⁷⁶ Die Urkunde befindet sich im Stadtarchiv Nürnberg, A 1, 1529 Juni 12.
- ⁷⁷ Looshorn (Anm. 71), S. 938. – Friedrich Wachter: General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007–1907. Bamberg 1908, S. 212, Nr. 4360. – Kist (Anm. 71), Nr. 2741.
- ⁷⁸ Memorialbuch des Sebald Schreyer, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Hs. Merkel 1122, fol. 149v.
- ⁷⁹ Hornstein (Anm. 67), S. 190, 191 und 197.
- ⁸⁰ Hornstein (Anm. 67), S. 188 und 209.
- ⁸¹ Kist (Anm. 71), S. 184.
- ⁸² Stadtarchiv Nürnberg, Stadtgerichtsbücher der freiwilligen Gerichtsbarkeit, Rep. B 14/II, Libri Conservatorii, Bd. 6, fol. 29r.
- ⁸³ Karl Schornbaum: Das älteste Ehebuch der Pfarrei St. Sebald in Nürnberg 1524–1543. Nürnberg 1949, Nr. 1246. – Zu Gilg Kilian Prager als Ornamentstecher siehe Ausst. Kat. Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500–1700. München 1985, Kat.Nr. 343f.
- ⁸⁴ Ratsverlaß vom 17.6.1531, siehe Theodor Hampe: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (Sonderausgabe aus Quellenschriften für Kunstgeschichte etc., Bd. 9), Bd. 1. Wien und Leipzig 1904, Nr. 1863.
- ⁸⁵ Georg Wolfgang Karl Lochner: Agnes Dürer und ihre Schwäger. In: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 16, 1869, Sp. 229–232, hier Sp. 231.
- ⁸⁶ Lochner (Anm. 85), Sp. 213.
- ⁸⁷ Libri Conservatorii (Anm. 82), Bd. 31, fol. 194v.
- ⁸⁸ Auszüge aus den Testamenten Nürnberger Bürger des 15. und 16. Jahrhunderts, Handschrift aus dem 17./18. Jahrhundert, Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 173.2°, S. 140, erstmals veröffentlicht bei Hendrik Budde: Die Kunstsammlung des Nürnberger Patriziers Willibald Imhoff unter besonderer Berücksichtigung der Werke Albrecht Dürers. Diss. phil. Berlin 1990, S. 125, Anm. 158.
- ⁸⁹ Libri Conservatorii (Anm. 82), Bd. 82, fol. 33v–34r, Eintrag vom 27.11.1560.
- ⁹⁰ Gerhard Hirschmann: Albrecht Dürers Abstammung und Familienkreis. In: Albrecht Dürers Umwelt. Festschrift zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers am 21. Mai 1971 (Nürnberger Forschungen, Bd. 15). Nürnberg 1971, S. 35–55, hier S. 50–52.
- ⁹¹ Nürnberger Stadtrechnungen (Anm. 49), Nr. 29, fol. 71r.
- ⁹² Seitz, Urfehden (Anm. 48), S. 110–111.
- ⁹³ Pölnitz (Anm. 70), Sp. 72, Nr. 8.
- ⁹⁴ Ratsbücher (Anm. 72), Nr. 5, fol. 191v. Georg von Hirnkoffen verfaßte 1490 eine Fürschrift für seinen gleichnamigen Sohn an den Nürnberger Rat. 1493 setzte sich Elias Seng, Abt von Königsbronn, beim Nürnberger Rat dafür ein, den Sohn seiner Schwester, Georg von Hirnkoffen, in die Dienste der Reichsstadt aufzunehmen. Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 52b, Nr. 32 (Einlaufregister), fol. 31v und fol. 206v.
- ⁹⁵ Ratsbücher (Anm. 72), Nr. 7, fol. 238v.
- ⁹⁶ Verlässe des Inneren Rates (Anm. 50), Nr. 393, fol. 2v, Verlaß vom 2.1.1501.
- ⁹⁷ Johann Jacob Schwarz: Beschreibung der in der Dominikanerkirche Nürnberg vorhandenen Monumente 1737 (Stadtbibliothek Nürnberg, 2° Will II 1395).

Auf die Handschrift machte mich freundlicherweise Herr Karl Kohn, Nürnberg, aufmerksam.

- ⁹⁸ Pölnitz (Anm. 70), Sp. 529, Nr. 10.
- ⁹⁹ Hefner (Anm. 38), Theil 3, S. 182.
- ¹⁰⁰ Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 1236.8°, fol. 42r. Auf das Büchlein wies mich freundlicherweise Herr Karl Kohn, Nürnberg, hin.
- ¹⁰¹ Bernhard Mayer: Geschichte der Stadt Lauingen. Dillingen 1866, S. 139 und 216. – Führer durch Lauingen und die städtischen Sammlungen. Lauingen 1912, S. 37. Für freundliche Auskünfte über den Schild sei Herrn Bernhard Ehrhart, Leiter des Lauinger Stadtmuseums „Heimathaus“, herzlich gedankt; ebenso für die kostenlose Zurverfügungstellung der Abb. 9.
- ¹⁰² Freundliche Auskunft von Herrn Archivrat Dr. Rüth vom Staatsarchiv Landshut vom 27.3.1995.
- ¹⁰³ Theo Herzog (Bearb.): Landshuter Urkundenbuch, 2 Bde. (Bibliothek familien-geschichtlicher Quellen, Bd. 13). Neustadt/ Aisch 1963, Nr. 1005.
- ¹⁰⁴ Herzog (Anm. 103), Nr. 1451.
- ¹⁰⁵ Herzog (Anm. 103), Nr. 1456.
- ¹⁰⁶ Stange (Anm. 45), S. 76–80.
- ¹⁰⁷ Jolanda Englbrecht: Die Geschichte von Amerang. In: Wolfgang Klautzsch, Amerang, – Schloß, Dorf, Gemeinde. Amerang 1989, S. 74, 78–87.
- ¹⁰⁸ Kurt Löcher: Ein Bildnis der Anna Dürer in der Sammlung Thyssen-Bornemisza. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Bd. 39, 1977, S. 83–91.
- ¹⁰⁹ Schornbaum (Anm. 83), Nr. 1605: „Hieronimus Flaischer Anna Thürerin 31. May 1525“.
- ¹¹⁰ Adolf Essenwein: Bronzeepitaphien von Handwerkern im germanischen Museum. In: Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum, Bd. 1, 1884–86, S. 185–191, hier S. 187 und Fig. 5.
- ¹¹¹ Adolf Jaeger: Unbekannte Verwandte Albrecht Dürers in Nürnberg. In: Blätter für fränkische Familienkunde, Jg. 3, 1928, S. 122–128, hier S. 123.
- ¹¹² Stange (Anm. 45), S. 70f.
- ¹¹³ Heinrich Zimmermann: Das Inventar der Prager Schatz- und Kunstkammer vom 6. Dezember 1621. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 25, 1905, S. XII–LXXXVIII, hier Nr. 19421.
- ¹¹⁴ Wolfgang Prohaska: Kunsthistorisches Museum Wien, II: Die Gemäldegalerie. London 1984, S. 12. – Die Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums (Führer Nr. 40). Wien 1991, Tafel 593.
- ¹¹⁵ Vgl. Christina. Queen of Sweden (Anm. 46), Nr. 1294. Hier wird die „Hirschjagd“ in Stockholm mit dem im Prager Inventar von 1621 unter Nr. 875 aufgeführten Gemälde identifiziert. Dem ist entgegenzuhalten, daß im Inventar Kaiser Maximilian als Teilnehmer genannt wird, auf dem Gemälde jedoch Karl V. zu sehen ist.
- ¹¹⁶ Walther Karl Zülch: Lucas Cranach der Ältere als Kaufmann. In: Der Cicerone. Halbmonatsschrift für Künstler, Kunstfreunde und Sammler 18, 1926, S. 38–39, hier S. 39.
- ¹¹⁷ Albrecht Kirchoff: Beitrag zur Geschichte des Kunsthandels auf der Leipziger Messe. In: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 12, 1889, S. 178–200, hier S. 187.

Literaturverzeichnis

- Aschl, Albert, 600 Jahre Rosenheim, Festschrift zur Feier der 600jährigen Marktfreiheit 1328–1928, Rosenheim 1928.
- Ausstellungskatalog: Christina. Queen of Sweden – a personality of European civilisation, Stockholm 1966.
- Ausstellungskatalog: Die Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums, Wien 1991.
- Ausstellungskatalog: Führer durch Lauingen und die städtischen Sammlungen, Lauingen 1912.
- Baader, Josef, Neue Zeitung von Kaiser Maximilian, Venedig und Dr. Theobald von Hirnkofen, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N.F. Bd. 16, 1869.
- Bezold, Gustav v. – Riehl, Berthold – Hager, Georg, Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, VI. Theil, Stadt und Bezirksamt Traunstein, Stadt und Bezirksamt Wasserburg, München 1902 (Nachdruck München-Wien 1982).
- Bezold, Gustav v. – Riehl, Berthold – Hager Georg, Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, V. Theil, Bezirksamt Ebersberg, Bezirksamt Miesbach, Stadt und Bezirksamt Rosenheim, München 1902 (Nachdruck München-Wien 1982).
- Blezinger, Harro, Der Schwäbische Städtebund in den Jahren 1438–1445, in: Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, Bd. 39, Stuttgart 1954.
- Boorsch, Suzanne und Spike John, The Illustrated Bartsch, Bd. 28 Italian Masters of the Sixteenth Century, New York 1985.
- Buchner, Ernst, Bemerkungen zum „Historien- und Schlachtenbild“ der deutschen Renaissance, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Kunst, 1. Bd., Augsburg 1924.
- Budde, Hendrik, Die Kunstsammlung des Nürnberger Patriziers Willibald Imhoff unter besonderer Berücksichtigung der Werke Albrecht Dürers, Berlin 1990.
- Dietlein, Ernst, Chronik der Stadt Hof, Bd. 4: Kirchengeschichte, Hof 1955.
- Engbrecht, Jolanda, Die Geschichte von Amerang, in: Klautzsch, Wolfgang, Amerang, Schloß, Dorf, Gemeinde, Amerang 1989.
- Essenwein, Adolf, Bronzeepitaphien von Handwerkern im germanischen Museum, in: Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum, Bd. 1, 1884–86.
- Ferchl, Georg, Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804, in: Obb. Archiv Bd. 53 und 64, München 1908–1912, 1925.
- Freyberg, M. Frh. v., Dr. Wiguleus Hundt's bayerischen Stammenbuches Dritter Theil, in: Sammlungen historischer Schriften und Urkunden, Stuttgart-Tübingen 1830.

- Geisberg, Max, Der deutsche Einblatt-Holzschnitt, München 1923–30.
- Gmeiner, Carl Theodor, Die Regensburger Chronik, Bd. 4, Regensburg 1824.
- Gritzner, Maximilian, Der Adel der russischen Ostseeprovinzen, 2. Theil (Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. 3), Nürnberg 1901.
- Hampe, Theodor, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler im Zeitalter der Spätgotik und Renaissance (Sonderausgabe aus Quellschriften zur Kunstgeschichte etc., Bd. 9), Wien-Leipzig 1904.
- Hefner, Otto Titan v., – Seyler, Gustav Adelberg, Die Wappen des Bayerischen Adels: Der abgestorbene Bayerische Adel, Theil 2 (J. Siebmacher's großes und allgemeines Wappenbuch, Bd. 22), Neustadt/Aisch 1971.
- Herre, Hermann, Deutsche Reichstagsakten, Bd. 15, Gotha 1914.
- Herzog, Theo, Landshuter Urkundenbuch (Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen Bd. 13), Neustadt/Aisch 1963.
- Hirschmann, Gerhard, Albrecht Dürers Abstammung und Familienkreis, in: Albrecht Dürers Umwelt, Festschrift zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers am 21. Mai 1971, Nürnberg 1971.
- Hornstein, Edward v., Die von Hornstein und von Hertenstein. Erlebnisse aus 700 Jahren, Konstanz o. J.
- Jaeger, Adolf, Unbekannte Verwandte Albrecht Dürers in Nürnberg, in: Blätter für fränkische Familienkunde, Jg. 3, 1928.
- Joachimsohn, Paul, Frühhumanismus in Schwaben, in: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte, N.F. 5, 1896.
- Kirchhoff, Albrecht, Beitrag zur Geschichte des Kunsthandels auf der Leipziger Messe, in: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 12, 1889.
- Kist, Johannes, Die Matrikel der Geistlichkeit des Bisthums Bamberg 1400–1546, Würzburg 1965.
- Köllner, Augustin, Der Landshuter Erbfolgekrieg nach dem Tode Georgs des Reichen, hg. von Hellmann Urban, Landshut 1847.
- Lang, Karl Heinrich Ritter v., Geschichte des Bairischen Herzogs Ludwig des Bärtigen zu Ingolstadt, Nürnberg 1821.
- Layer, Adolf, Höchstädt an der Donau, Höchstädt 1981.
- Löcher, Kurt, Ein Bildnis der Anna Dürer in der Sammlung Thyssen-Bornemisza, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Bd. 39, 1977.
- Lochner, Georg Wolfgang Karl, Agnes Dürer und ihre Schwäger, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, Bd. 16, 1869.
- Looshorn, Johann, Das Bisthum Bamberg von 1400–1536 (Die Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd. 4), München 1900.
- Machilek, Franz, Markgraf Friedrich von Brandenburg-Ansbach, Dompropst zu Würzburg (1497–1536), in: Fränkische Lebensbilder, Bd. 11, 1984.

- Mayer, Bernhard, Geschichte der Stadt Lauingen, Dillingen 1866.
- Mayer, Werner, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bd. VII, Landkreis Dillingen an der Donau, München 1972.
- Mitterwieser, Alois, Margaret, Äbtissin von Neuburg a./D., in: Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Bd. 34, N.F., Jg. 3, 1913.
- Mitterwieser, Alois, Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn, in: Obb. Archiv Bd. 58, München 1914.
- Nagler, Georg Kaspar, Die Monogrammisten, Bd. 4, München o.J.
- Pölnitz, Götz Frhr. v., Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Bd. 1, München 1937.
- Prohaska, Wolfgang, Kunsthistorisches Museum Wien, II, Die Gemäldegalerie, London 1984.
- Rechter, Gerhard, Die Seckendorf. Quellen und Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe 9, Bd. 36), Neustadt/Aisch 1990.
- Reicke, Emil, Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 2, München 1956.
- Riezler, Sigmund, Geschichte Baierns, Bd. 3, Gotha 1889.
- Scheible, Helga, Willibald Pirckheimers Briefwechsel, Bd. 3, München 1989.
- Schorndorff, Karl, Das älteste Ehebuch der Pfarrei St. Sebald in Nürnberg 1524–1543, Nürnberg 1949.
- Seitz, Reinhard Hermann, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Schwaben, Bd. 5: Land- und Stadtkreis Dillingen a. d. Donau, München 1966.
- Seitz, Reinhard Hermann, Lauinger Urfehden des 15. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau, 70. Jg., Dillingen 1968.
- Seitz, Reinhard Hermann, Die Urkunden des Schloßarchivs Bächingen a. d. Brenz (Schwäbische Forschungsgemeinschaft, Reihe 2 a, Bd. 12), Augsburg 1981.
- Seyboth, Reinhard, Die Markgrafentümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrich des Älteren (1486–1515) (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. 24), Göttingen 1985.
- Sjöblom, Axel, Ein Gemälde von Ruprecht Heller im Stockholmer Nationalmuseum, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Kunst, 1. Bd.: Oberdeutsche Kunst der Spätgotik und Reformationszeit, Augsburg 1924.
- Stahleder, Helmuth, Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Wilbrecht, Rosenbusch, Pütrich, in: Obb. Archiv Bd. 114, München 1990.

- Stange, Alfred, Der Maler Ruprecht Heller, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1970.
- Steffan, Ferdinand, Die spätgotische Sepulkralplastik zu St. Jakob, in: Heimat am Inn, Bd. 5, Wasserburg 1984.
- Stegmann, Hans, Ein Epitaph aus buntglasiertem Thon vom Jahre 1554, in: Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 1898.
- Stöcklein, Hans, Die Schlacht bei Pavia. Zum Gemälde des Ruprecht Heller, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Kunst, 1. Bd., Augsburg 1924.
- Strauss, Walter L., The Illustrated Bartsch, Bd. 13.2 German Masters of the Sixteenth Century. Erhard Schoen, Niklas Stoer, Commentary, New York 1984.
- Thieme, Ulrich - Becker, Felix, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, Bd. 37, Leipzig 1950.
- Timann, Ursula, Untersuchungen zu Nürnberger Holzschnitt und Briefmalerei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit bes. Berücksichtigung von Hans Guldenmund und Niclas Meldeman (Kunstgeschichte, Bd. 18), Münster 1993.
- Wachter, Friedrich, General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007-1907, Bamberg 1908.
- Wiedemann, Theodor, Geschichte des regulirten Augustiner-Chorherren-Stiftes Beyharting, München 1852.
- Wunder, Gerd, Beiträge zum Städtekrieg 1439-1450, in: Württembergisch Franken, Bd. 42 (N.F. Bd. 32), 1958.
- Würdinger, Joseph, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben, München 1868.
- Zimmermann, Heinrich, Das Inventar der Prager Schatz- und Kunstkammer vom 6. Dezember 1621, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. 25, 1905.
- Zülch, Walther Karl, Lucas Cranach der Ältere als Kaufmann, in: Der Cicerone, Halbmonatsschrift für Künstler, Kunstfreunde und Sammler 18, 1926.

Abbildungsnachweis

- Ferdinand Steffan, Wasserburg: Abb. 1, 3-5
 Max Geisberg: Abb. 2
 Bayerisches Nationalmuseum, München: Abb. 6
 Nationalmuseum Stockholm: Abb. 7,8
 Ludwig Zimmermann, Lauingen: Abb. 9

Alfred Kaiser

SUB TUUM PRAESIDIUM¹

**Ein Beitrag zur Ikonologie der Dominikanerinnen-
Klosterkirche St. Peter und Paul
in Althohenau am Inn**

Mit der letzten umfassenden Umgestaltung der Altenhohenauer Klosterkirche im Jahre 1774² hat das Gotteshaus sein heutiges Aussehen erhalten. Die vorliegende ikonologische Untersuchung versteht sich als Vorgriff auf das 1999 fällige 225jährige Jubiläum dieses Ereignisses. Zu Unrecht stand und steht die künstlerische Bedeutung von Altenhohenau im Schatten der benachbarten Benediktiner-Klosterkirchen von Attel und Rott. Sie kann sich hinsichtlich ihrer Größe nicht mit ihnen messen. Doch sie besitzt eine hochrangige Ausstattung, an der Künstler von europäischen Rang beteiligt waren (Abb. 1).

Die vorhandenen kunsthistorischen Beschreibungen unserer Kirche³ sollen durch vorliegende Arbeit zur Ikonologie ergänzt und vertieft werden. Es geht dabei um die Untersuchung der religiösen und geistesgeschichtlichen Zusammenhänge, die bislang nicht gebührend beachtet wurden. Bereits der in der Überschrift zitierte Anfang eines Mariengebets in der Inskriptkartusche über dem Hochaltar ist ein wichtiges Indiz für das Verständnis und die Bedeutung unseres Gotteshauses. Daraus geht hervor, daß sich die in der Kirche versammelte Gemeinde ganz bewußt unter den Schutz und die Fürbitte der hl. Jungfrau und Gottesmutter Maria stellt.

Das Kirchenpatrozinium

Es ist bei den Christen üblich, wie das schon bei den alten Römern Brauch gewesen ist, Orte bzw. Gebäude unter den Schutz von Patronen zu stellen und dies durch Inschriften und Bilder anzuzeigen. In christlichen Kirchen begegnet man diesen Inschriften und Darstellungen der Schutzpatrone im Eingangsbereich, auf den Deckenfresken und vor allem auf Altarbildern.

In der Klosterkirche von Altenhohenau wird von einem Altar zu Ehren des Kirchenpatrons St. Peter berichtet⁴, der heute allerdings nicht mehr existiert. Eine hölzerne Sitzfigur des hl. Petrus, die wahrscheinlich zu diesem Altar gehört hat (Abb. 2), ist im Städt. Museum Wasserburg zu sehen. In der heutigen Klosterkirche begegnet man den Kirchenpatronen Petrus und Paulus auf dem Deckenfresko im Presbyterium, wo sie zusammen mit Maria und dem hl. Dominikus als Fürbitter für das darunter abgebildete Kloster erscheinen.⁵ Ferner treffen wir die Apostelfürsten als Assistenzfiguren am Hochaltar⁶, sowie auf zwei Wandfresken in der Annakapelle⁷ und auf dem Nonnenchor⁸ an.

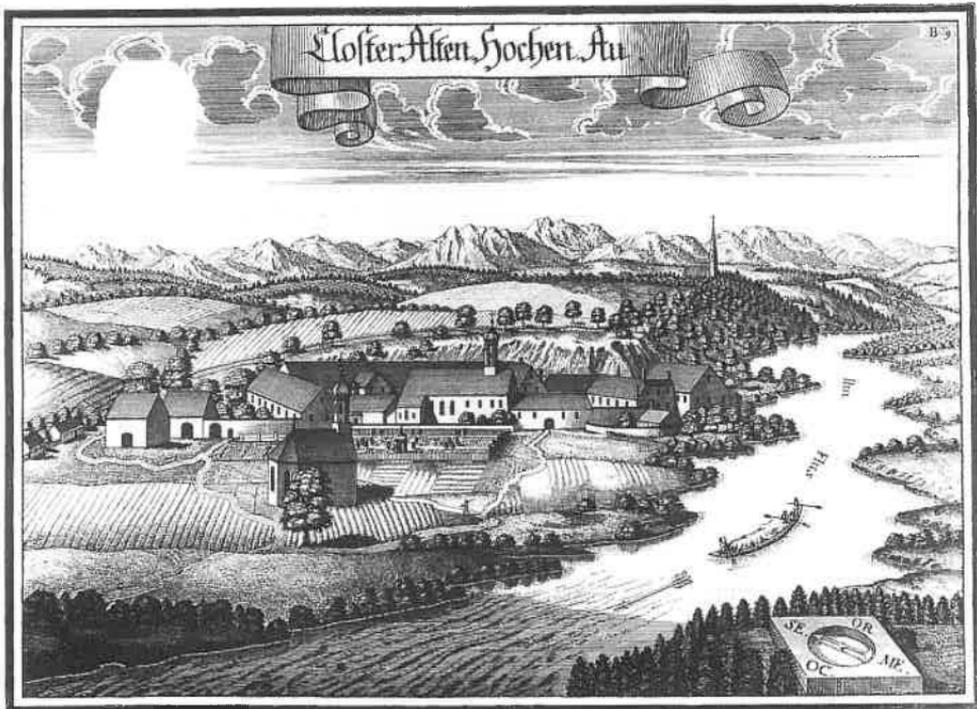


Abb. 1: Kloster Altenhohenau um 1700 nach einem Stich von Michael Wening. (M. Wening, *Topographia Bav.*, Rentamt Burghausen, 1975, Reprint 1721).

Wie ist nun diese Patroziniumswahl zu erklären? Da Petrus und Paulus keine ordenstypischen Patrone der Dominikaner sind, ist ihre Wahl anderweitig zu definieren. Zunächst erscheint der hl. Petrus, wie aus den alten Urkunden hervorgeht⁹, allein als Patron der Klosterkirche. Der Völkerapostel Paulus ist erst später hinzugekommen. Für die Erklärung des Petruspatroziniums lassen sich in Altbayern verschiedene Phasen oder Schichten unterscheiden. Die ältesten Petruspatrozinien hängen mit römischen Christen zusammen, die als Siedler, Soldaten oder Kaufleute neben ihrem christlichen Glauben auch die Verehrung des hl. Petrus verbreitet haben. Deshalb findet man die ältesten Petruspatrozinien an Orten die von Römern gegründet wurden oder die einen hohen romanischen Bevölkerungsanteil aufweisen, wie z.B. St. Peter in Augsburg oder Salzburg. Man nennt diese älteste Schicht der Petruspatrozinien auch Grundpatrozinien¹⁰.



Abb. 2: Spätgotische Holzfigur des Apostels Petrus. Städt. Museum Wasserburg.

Die folgende Verbreitungsschicht geht auf das Wirken der iredschottischen bzw. angelsächsischen Missionare in Altbayern zurück. Die Iroschotten hatten eine Vorliebe für St. Petrus und haben eine Reihe von Peterskirchen gegründet, wie R. Bauerreiß feststellt¹¹. So hat z. B. der hl. Rupert um 700 in Salzburg das Kloster St. Peter gegründet. 100 Jahre später, als Bonifatius das Kirchenwesen Altbayerns im Auftrage Roms neu ordnete, läßt sich eine neue Welle der Verehrung des Apostelfürsten nachweisen.

Für Altenhohenau kommen diese Überlegungen allerdings nicht in Betracht, da es erst um 1235 gegründet wurde. Seine Lage im ehemaligen Territorium des Hochstifts Salzburg könnte bei der Patroziniumswahl eine gewisse Rolle gespielt haben, da im Salzburger Bereich auffallend viele Klöster den Apostelfürsten als Patron aufweisen. Die Vermutung von A. Mitterwieser, daß in Altenhohenau bereits ein altes Peterskirchlein gestanden hat, ist nicht überzeugend¹². Auch die andere Annahme, daß die Priorin des römischen Dominikanerinnenklosters S. Sisto ihre Hand im Spiele gehabt hat, ist historisch nicht stichhaltig¹³. Am ehesten noch überzeugt die Vermutung, daß die Patroziniumswahl in Altenhohenau in Verbindung mit der Absicht des hl. Dominikus steht, einen Orden zur Bekämpfung der Irrlehrer zu gründen, um den ursprünglichen christlichen Glauben zu erhalten, als dessen Garanten der hl. Petrus und die Päpste als seine Nachfolger betrachtet werden. Das Altenhohenauer Petruspatrozinium dürfte also zu der Gattung der sogenannten Reformpatrozinien zählen¹⁴. Diese sind übrigens auch überall dort anzutreffen, wo adelige Stifter mit der kirchlichen Reform sympathisierten, was bei Graf Kuno von Wasserburg, dem Stifter von Altenhohenau, nachgewiesenermaßen der Fall gewesen ist¹⁵.

Nicht übersehen werden sollte jedoch, daß in späterer Zeit das ursprüngliche Apostelpatrozinium durch die Muttergottes in den Hintergrund gedrängt wurde. Der Titel des Hochaltars, die Deckenfresken über dem Presbyterium und dem Gemeinderaam, sowie das westliche Wandfresko in der Annakapelle legen dafür Zeugnis ab. Grund für diese Umwidmung, die sich nur ikonologisch nachweisen läßt, war die Spiritualität der Dominikaner, die ihren Ordensvater als Förderer des Rosenkranzgebetes verehrt haben, sowie die in Altenhohenau ansässige Rosenkranzbruderschaft¹⁶. Ganz allgemein kommt hinzu, daß die Marienverehrung zur Zeit der Gegenreformation stark gefördert wurde.

Der Bau und seine Bedeutung.

Altenhohenau liegt in den Flußauen auf der rechten Seite des Inn nahe der Straße, die von Rosenheim über Griesstätt nach Wasserburg führt. Diese Lage ist für ein Dominikanerinnenkloster untypisch, da für gewöhnlich dieser Orden seine Klöster in größeren Orten zu errichten pflegte. Für die Lage von Altenhohenau dürfte der Stifterwille ausschlaggebend gewesen sein, wobei nicht die Seelsorge, sondern das Gebet des Konvents als Genugtuung für eine verhinderte Kreuzzugsteilnahme intendiert war.¹⁷

Von der alten ausgedehnten Klosteranlage (Abb. 1) stehen nur noch die Kirche und einige Nebengebäude. Das neue Kloster wurde 1921–23 im Gegensatz zum alten, das südlich von der Kirche gelegen war, auf deren Nordseite errichtet (Abb. 3).

Der heutige Außenbau der nach alten christlichen Brauch gesteten Klosterkirche geht auf die Jahre 1670–75 zurück. Damals wurden der Gemeinderaum eingewölbt und neue Altäre gesetzt. Auch der Nonnenchor wurde erneuert. Er erhielt größere Fenster und eine neue Holzdecke. Ihr jetziges Aussehen verdankt die Kirche der Renovierung von 1765–74, wobei vor allem die Deckenfresken von Matthäus Günther (1705–88) und Johann Michael Hartwagner (1722–76), sowie die jetzigen Altäre von Ignaz Günther (1725–75) entstanden. Die Kanzel wurde von Bildhauer Ignaz Stumbeck unter Mitwirkung des Kistlers Christoph Köglspurger aus Aibling und des Malers Josef Franz Xaver Graß aus Miesbach 1774 angefertigt.

Der älteste Teil der Kirche stammt noch aus dem 13. Jahrhundert und besteht aus dem quadratischen Presbyterium mit einer romanischen Ostapsis. Auch Teile der Langhausmauern stammen noch aus dieser alten Zeit¹⁸. Später wurden Anbauten hinzugefügt: Im Süden die um 1347 von dem Dorfener Bürger Magnus Schreiber gestiftete Annakapelle und beim Klosterneubau 1921–23 im Osten ein Oratorium, im Westen das Priesterhaus. Die Zweiteilung des von einem Satteldach eingedeckten Langhauses ist von außen gut erkennbar (Abb. 4). Die drei schmälere Rundbogenfenster zwischen den Stützpfeilern gehören zu dem sich westlich an das Presbyterium anschließenden Gemeinderaum. Die drei folgenden breiteren sind dem Nonnenchor auf der Westempore zugeordnet, unter der die Vorhalle liegt. Die Westfassade ist durch den Anbau des Priesterhauses verdeckt. Der Besucher gelangt durch ein einfaches im Südwesten gelegenes Rundbogenportal in das Gotteshaus.

Der bescheidene, quadratische Glockenturm von 1773 trägt eine schlanke Zwiebelhaube, deren goldenes Kreuz das christliche Got-



Abb. 3: Kloster Altenhohenau, Neubau 1921–23.



Abb. 4: Klosterkirche, Südseite.

teshaus anzeigt (Abb. 5). Er ersetzt den auf alten Abbildungen zu sehenden Dachreiter (Abb. 1). Bekanntlich verzichteten die Bettelorden ursprünglich auf die Verwendung von Türmen als Zeichen von Macht und Herrschaft. Auch die Zwiebelhaube hat symbolischen Charakter. Sie ist von den welschen Hauben abzuleiten, die auf die Kuppelform des Tempels von Jerusalem zurückgeht¹⁹; der als Vorbild (Typus) für die christlichen Kirchen betrachtet wird.

Ein Blick auf den Grundriß zeigt die in katholischen Kirchen häufig anzutreffende Raumfolge: Eingangsbereich, Gemeinderaum und Presbyterium (Abb. 6). Beim Betreten der Kirche kommt man in einen kleinen Vorraum, der als Windfang dient. Es folgt eine verhältnismäßig niedrige Vorhalle, über der der Nonnenchor liegt. Ein schmiedeeisernes Gitter, das Daniel Huber aus Kufstein 1674 geschaffen hat (Abb. 6/10), trennt den Eingangsbereich vom Gemeinderaum. Der rechteckige, einschiffige als Saal konzipierte Gemeinderaum wird durch Wandpilaster in drei Joche gegliedert, die durch ein großes Deckenfresko zusammengefaßt werden. Das westliche Joch wird durch eine vorgezogene, elegant geschwungene Stufenanlage mit ebensolcher Ballustrade dem Presbyterium zugeordnet.

Das Gewölbe liegt direkt ohne Zwischenschaltung einer Attika auf den Kapitellen der Wandpilaster, deren toskanische Form auf die beiden männlichen Kirchenpatrone hinweist²⁰. Stichkappen auf beiden Seiten bilden den Übergang zu den Rundbogenfenstern. Der Gewölbestuck beschränkt sich auf die Rahmung des Deckenfreskos. Ikonologisch bedeutsam sind die Stuckimitationen. Die großen Rosetten in den Stichkappen beziehen sich auf die Rosenkranzkönigin im Deckenfresko (Abb. 9/a1-6). Vier Engel über den mittleren Kapitellen heben Schalen zur Rosenkranzkönigin empor. Die brennenden Herzen in der einen Schale und die 3 mal 50 Rosenblüten in den drei anderen verweisen auf das inbrünstige Rosenkranzgebet der Gemeinde, das von den Engeln zum Himmel emporgetragen wird. Das soll bedeuten, daß nicht nur die vier auf dem Deckenfresko dargestellten Erdteile (Abb. 9/A), sondern daß auch die im Gemeinderaum versammelten Gläubigen Maria als Rosenkranzkönigin verehren. Wichtig sind auch die beiden großen gemalten Kartuschen am Gewölbe im Osten vor dem Presbyteriumsbogen und im Westen vor dem Nonnenchor. Das apokalyptische Lamm vor dem Presbyteriumsbogen (Abb. 9/1), das auch oft auf den Tabernakeln von Barockkirchen anzutreffen ist, verweist auf die Gegenwart Christi im Altarssakrament und den Opfercharakter der auf dem Hochaltar gefeierten hl. Messe. Die andere Kartusche vor dem Nonnenchor (Abb. 9/2) deutet die Spiritualität der Klosterfrauen an. Die Worte LAUDATE DOMINUM OMNES



Abb. 5: Turm der Klosterkirche von 1773.

Abb. 6: Grundriß der Klosterkirche mit Ausstattung.

Legende

Vorhalle

- X Kreuzwegstationen
- 1 Heliand in der Rast
- 2 schmerz. Muttergottes
- 3 sel. Kolumba Weigl
- 4 barocker Beichtstuhl
- 5 moderner Beichtstuhl

Gemeinderaum

- + Apostelleuchter
- 6 Kanzel
- 7 Kreuzigungsbild
- 8 Mystikerkreuz
- 9 Kolumba - Jesulein
- 10 schmiedeeisernes Gitter

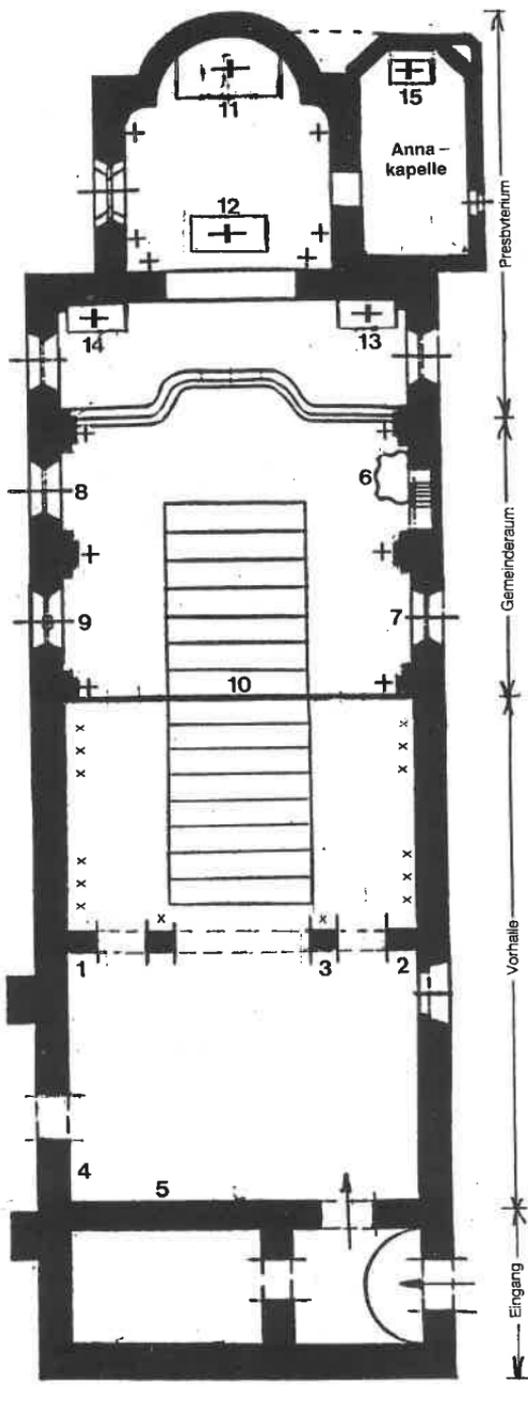
Presbyterium

- 11 Hochaltar
- 12 moderner Volksaltar
- 13 Altar zu Ehren des hl. Dominikus
- 14 Altar zu Ehren des hl. Claudius

Annakapelle

- 15 Marienaltar

M. 1:400



- 1 Kreuz
- 2 Chorgestühl
- 3 Schutzengel.
- 4 Wandfresko
hl. Michael.
- 5 Wandfresko
hl. Thomas
- 6a hl. Klara
hl. Mechthild
hl. Gertrud
hl. Katharina v. S.
- 6b hl. Antonius
hl. Jakobus
hl. Paulus
hl. Petrus Nolaskus
- 7 hl. Christopherus
flankiert von den
Kirchenpatronen
Petrus und Paulus.
Wandfresken
- 8 König David und
zwölf Propheten.
Wandfries über
dem Chorgestühle

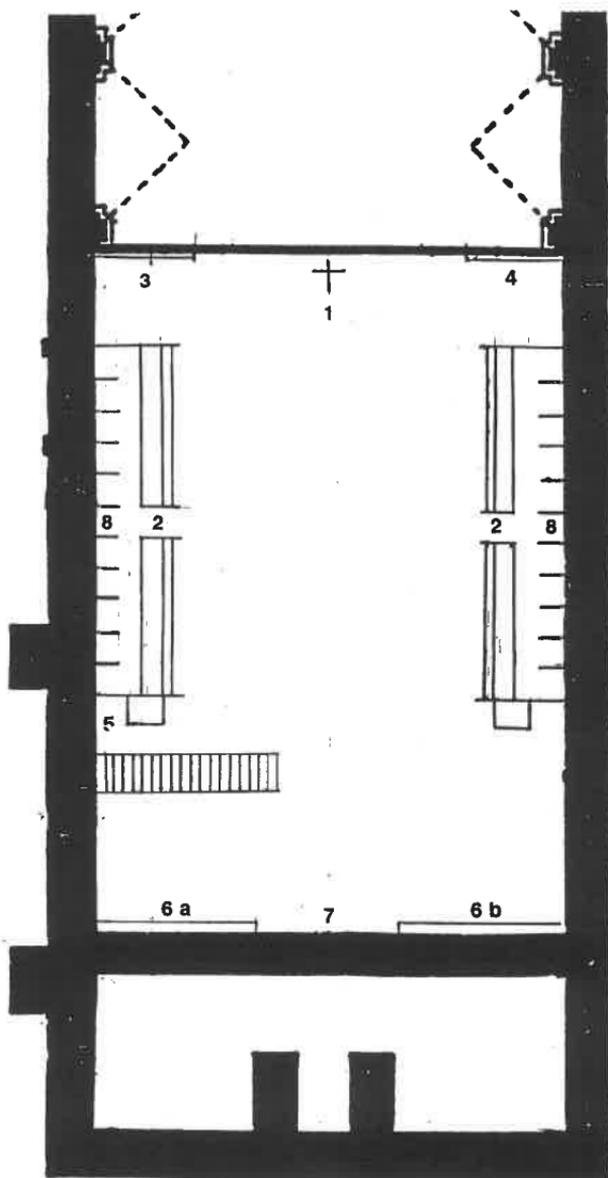


Abb. 7: Nonnenchor mit Ausstattung.

GENTES (Alle Völker lobet den Herrn; Ps. 116,1) verweisen auf ihr Chorgebet. Daß zum Gebetsleben der Nonnen auch der Rosenkranz gehört, wird durch die um das Gebetbuch geschlungenen Perlenschnur angezeigt. Ein als Lebensbaum gestaltetes Kreuz deutet die von den Jüngern Christi geforderte Kreuzesnachfolge an (Luk 14,7), während die Geißel auf ihr Büberleben aufmerksam macht. Die Lilien sind ein Symbol der Reinheit²¹. Die Rosen dagegen sind vieldeutig. Am besten paßt ihre Bedeutung als Symbol der Jungfräulichkeit²².

Der über dem Eingangsbereich liegende Nonnenchor (Abb. 7) besitzt im Gegensatz zur Kirche noch die Gestalt aus den sechziger und siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts (Abb. 8). Besonders bemerkenswert ist seine kassettenartige Holzdecke mit fünfzehn leistungserahmten Bildern, die den beiden Malern Jakob Carnutsch aus Prien († 1716) und Joseph Eder von Frauenchiemsee († 1712) zugeschrieben werden²³.

Das Presbyterium ist stark eingezogen. Sein quadratischer Grundriß könnte mit dem Allerheiligsten im Salomonischen Tempel von Jerusalem zusammenhängen²⁴. Die Jahreszahl MDCCLXXIV (1774) am Scheitel des Presbyteriumsbogens (Abb. 9/3) bezieht sich auf die Vollendung der Rokokoausstattung. Das Deckenfresko mit der Anbetung der heiligsten Dreifaltigkeit stammt von Matthäus Günther (Abb. 9/B). Der große, die ganze Ostapsis ausfüllende Hochaltar von Ignaz Günther bildet den imposanten Ostabschluß der Kirche (Abb. 6/11).

Auf der Südseite des Presbyteriums ist die gotische, aus dem 14. Jahrhundert stammende Annakapelle angebaut, die früher dem Kreuzgang des Klosters zugeordnet war (Abb. 6). Der stimmungsvolle, rechteckige Raum mit seinem $\frac{3}{8}$ -Abschluß im Osten hat ein auf Hornkonsolen ruhendes Kreuzrippengewölbe. Die Wand- und Deckenfresken von 1769 stammen von Joseph Anton Schütz (Abb. 9/c1-5). Die Kapelle dient heute der Verehrung der beiden gottseligen Mystikerinnen von Altenhohenau, Kolumba Weigl (1713-83) und Paula Grasl (1718-93).

Zur Ikonologie der Ausstattung

Der Eingangsbereich.

Die unter dem Nonnenchor gelegene Vorhalle ist ganz dem Bußmotiv gewidmet, das oft im Eingangsbereich von Barockkirchen anzutreffen ist. Der Kirchenbesucher soll angeregt werden, wie der Dießener Chorcherr Joseph dall'Abaco schreibt, Reue über seine



Abb. 8: Blick vom Kirchenschiff auf den Nonnenchor.

Abb. 9: Deckenfresken vom Kirchenschiff und Nonnenchor.

Stuckkartuschen

- 1 Apok. Lamm
- 2 Lebensinhalt der Nonnen
- 3 Jahreszahl

Rosetten

- a 1-6

Engel mit Opferschalen

- b 1-4

Wandfresken

- c 1-5

Deckenfresken

A Anbetung des Jesuskindes auf dem Schoße der Rosenkranzkönigin

B Anbetung der Hll. Dreifaltigkeit durch die Patrone

D Allerheiligenbild

E Dominikanerhimmel

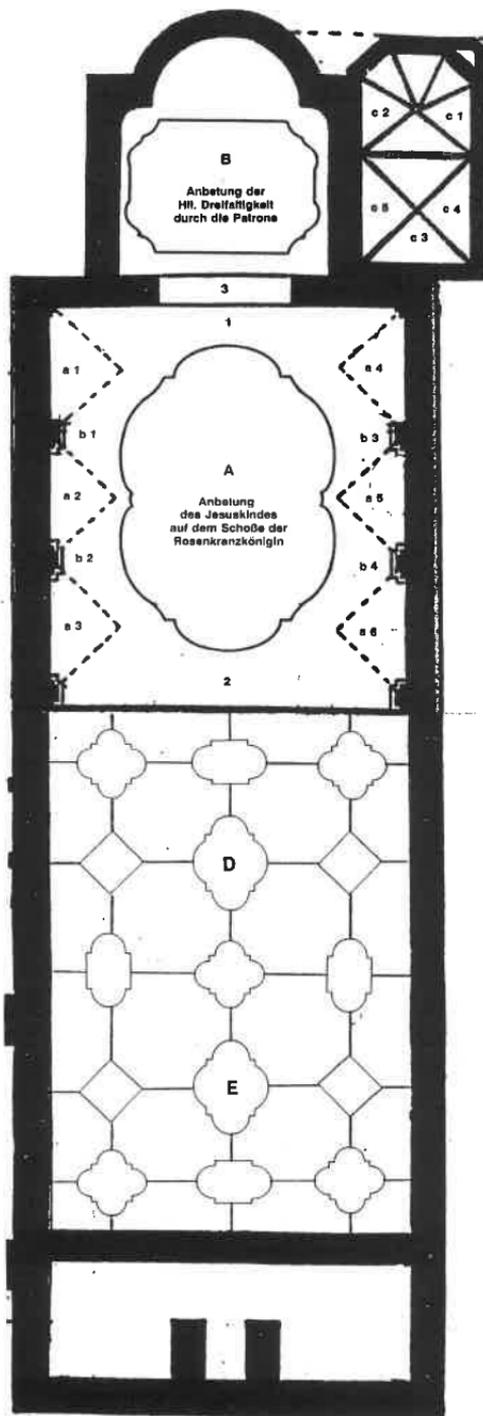




Abb. 10: Vorhalle der Klosterkirche.

Sünden zu empfinden, um mit reinem Herzen vor Gott hinzutreten²⁵. Aus diesem Grunde finden wir die barocken Holzplastiken des Heilands in der Rast (Abb. 6/1) und der schmerzhaften Muttergottes (Abb. 6/2) links und rechts in den Ecken vor den äußeren Wandpfeilern. Auch das Bild der gottseligen Altenhohenauer Mystikerin Columba Weigl an der Vorderseite des rechten Stützpfelers steht in diesem Bedeutungszusammenhang (Abb. 6/3). Sie ist hier als exemplum pietatis eines bußfertigen Lebens zu betrachten²⁶. Der Buße dienen auch der moderne (Abb. 6/4) und der barocke Beichtstuhl (Abb. 6/5,35) an der West- bzw. Nordwand. Die vierzehn Bilder des barocken Kreuzwegs stehen ebenfalls mit dem Bußmotiv in enger Beziehung (Abb. 6/X). Die gedrückte Stimmung eines Sünders kommt schließlich, wenn auch vom Architekten nicht bewußt intendiert, durch die geringe Höhe und der schlechten Beleuchtung der Vorhalle zum Ausdruck (Abb. 10).

Der Gemeinderaum.

Auf dem Deckenfresko über dem Gemeinderaum hat Johann Michael Hartwagner († 1775) aus Deggendorf die Anbetung des

göttlichen Kindes auf dem Schoße der Rosenkranzkönigin durch die Heiligen des Dominikanerordens und die vier Erdteile dargestellt (Abb. 9/A). Durch das 1774 signierte Gemälde, das mit dem Hochaltar thematisch in Verbindung steht, wo ebenfalls Maria als Rosenkranzkönigin gezeigt wird, erhält das Gotteshaus den Charakter einer Marienkirche, wodurch die ursprünglichen Kirchenpatrone Petrus und Paulus etwas in den Hintergrund gedrängt werden. Eine solche marianische Umwidmung alter Kirchenpatronien läßt sich in der Barockzeit mehrfach nachweisen. Die Verehrung Mariens als Rosenkranzkönigin wurde besonders von Papst Pius V. (reg. 1766–72) gefördert, der selbst ein Dominikaner gewesen ist. Durch den im Zeichen des Rosenkranzes errungenen Sieg der Katholischen Liga über die Türken in der Seeschlacht von Lepanto am 7.10.1571 erfuhr das Rosenkranzgebet einen gewaltigen Aufschwung. Die Feier des Rosenkranzfestes wurde damals weltweit für die ganze Kirche eingeführt. Allenthalben entstanden Rosenkranzbruderschaften, auch in Altenhohenau²⁷. Auf dem Deckenfresko (Abb. 11) thront Maria als Rosenkranzkönigin mit dem Jesuskinde auf einer breiten Wolkenbank vor einer Gloriole. Sie übergibt dem zu ihrer Rechten knieenden hl. Dominikus den Rosenkranz. Hinter ihm erkennt man weitere Heilige des Predigerordens mit ihren Attributen: Thomas von Aquin (Sonne), Papst Pius V. (Kreuz), Hycintus von Polen (Monstranz) und Martin Porres. Auf der anderen Seite knien hinter der hl. Katharina von Siena die hl. Katharina von Ricci (Kreuz) und die hl. Margareta von Ungarn (Krone). Drei große schwebende Engel werfen Rosen und Rosenkränze auf die darunter versammelten Repräsentanten der vier Erdteile – Australien war damals noch nicht entdeckt – herab. Ganz links steht der durch die Anfangsbuchstaben seines Names gekennzeichnete Stifter des Fresko, der Münchner Großkaufmann Johann Caspar Hepp (1722–76). Durch seinen auf die Betrachter des Bildes gerichteten Blick wird die Darstellung aktualisiert und die Gemeinde in das Geschehen miteinbezogen: Maria übergibt den Rosenkranz auch der Gemeinde von Altenhohenau. Auch die unter dem von fünfzehn weißen Rosen eingerahmten Marienmonogramm entspringende Quelle hat symbolische Bedeutung. Es wird auf das Rosenkranzgebet als reiche Gnadenquelle für Land und Leute hingewiesen.

Das wichtigste Ausstattungsstück des Gemeinderaums ist die ebenfalls von J.C. Hepp gestiftete Kanzel (Abb. 6/6). Der Aiblinger Bildhauer Ignaz Stumbeck hat sie unter Mitwirkung des Kistlers Christoph Kögelsperger, ebenfalls aus Aibling, und des Malers Joseph Franz Xaver Graß aus Miesbach 1774 geschaffen. Diese Kanzel steht ganz im Zeichen des hl. Bußpredigers Vinzenz



Abb. 11: Anbetung des göttlichen Kindes auf dem Schoße der Rosenkranzkönigin. Deckenfresko von Michael Hartwagner, 1774.

Ferrer (1350–1419) aus dem Dominikanerorden, dessen Figur den schwungvoll geformten und mit Lambrequins eingefassten Kanzeldeckel krönt (Abb. 12). Wegen seiner eindrucksvollen Gerichtspredigten erhielt der Heilige den Beinamen „Engel des Gerichts“, was durch das Flügelpaar auf seinem Rücken angedeutet wird. Dazu passen auch die Worte in dem aufgeschlagenen Buch in seiner Linken: „Es kummt die Stunde des Gerichts“. Die Taube am Plafond des Kanzeldeckels verweist auf die Inspiration des Hl. Geistes, von der sich der Prediger leiten lassen soll. Ein Beispiel dafür ist der Völkerapostel Paulus, der deshalb auf dem Dorsale dargestellt ist. Die beiden Englein am elegant geformten Kanzelkorb (Abb. 13) hielten ursprünglich die leider verschwundenen Gesetzestafeln mit den Zehn Geboten. Das Feuerschwert in der Hand des linken Engels droht den Übertretern die gerechte Strafe an, während der Palmzweig in der Hand des anderen das ewige Leben andeutet, das den Befolgern verheißen ist. Wichtig ist auch die Motivinschrift über dem Kanzelaufgang: „Der Kirchen scheene Mahlerey/Fenster Kantzl Stiegen Gätterey/hab ich größter Sünder geben/ bett' für mich ums ewig Leben/ 1 Ave Maria J.C.H.W.C.C.“ (Johann Caspar Hepp, wirklicher churfürstlicher Cammerdiener)²⁸, 1774. Unterhalb der Kanzel ist die rotmarmorne Tumbadeckplatte für Kunz von Laiming († 1445) in die Wand eingelassen, ein Hauptwerk der spätgotischen Chiemgauer Sepulkralskulptur.

Das sehr schöne spätgotische Gemälde mit einer Kreuzigungsszene zwischen Kanzel und Gitter (Abb. 6/7) stammt aus dem alten Kloster (Abb. 14). Es wurde bei der Säkularisation 1803 verkauft. 1962 brachte der Landwirt Huber aus Pastetten bei Hohenlinden das wertvolle Bild zurück²⁹.

Der Kanzel gegenüber hängt an der Nordwand (Abb. 6/8) ein sehr wertvolles Kruzifix aus dem 14. Jahrhundert (Abb. 15) dessen Aufstellung denen von barocken Kanzelkreuzen gemäß dem Pauluswort: Wir verkünden Christus als den Gekreuzigten (1 Kor 1,23) entspricht. Eine Besonderheit dieses Kreuzes ist, daß Christus an einer Astgabel hängt. Das Kreuz wird hier somit als Lebensbaum verstanden, wie das in dem berühmten Hymnus „Vexilla regis prodeunt“ von Venantius Fortunatus aus dem 6. Jahrhundert zum Ausdruck kommt³⁰. Der Corpus ist hohl und war mit Motivzetteln angefüllt, die man durch die Seitenwunde eingeschoben hat.

Ebenfalls an der Nordwand zwischen Kreuz und Gitter (Abb. 6/9) hängt ein Glasschrein mit einem bekleideten Jesusknaben aus dem 16. Jahrhundert, in Erinnerung an die gottselige Columba Weigl, die dieses Jesulein in ihrer Zelle verehrte (Abb. 16).



Abb. 12: Kanzeldeckel mit Figur des hl. Vinzenz Ferrer O.P.



Abb. 13: Kanzel von 1774, Gesamtansicht.

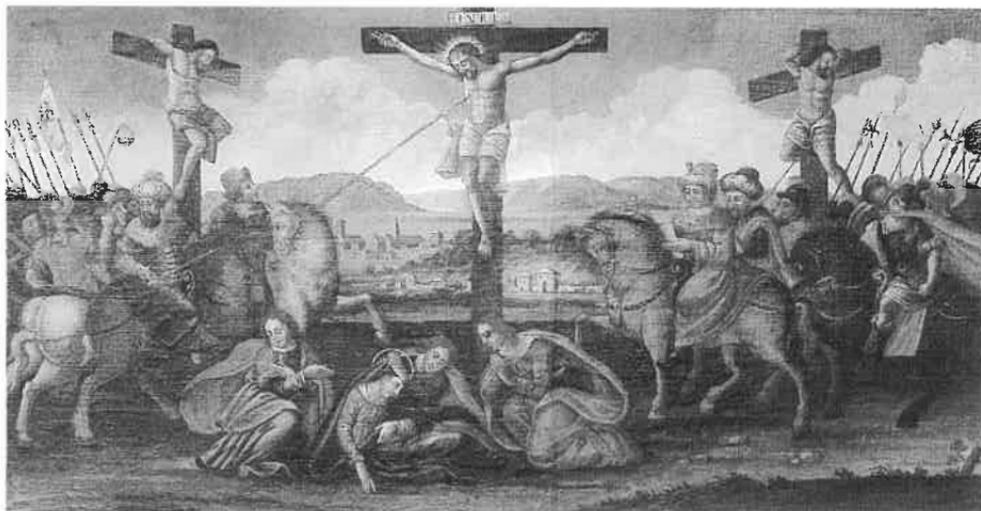


Abb. 14: Spätgotische Kreuzigungsgruppe. Unbekannter Meister.

Das Presbyterium

Die Nobilitierung des Presbyteriums gegenüber dem Gemeinderaum zeigt sich in seiner dreistufigen Erhöhung und der Aufstellung von drei künstlerisch sehr wertvollen Altären des berühmten Münchner Rokokobildhauers Ignaz Günther (1725–75) (Abb. 17). Auch das Deckenfresko über dem Altarraum (Abb. 9/B) von Matthäus Günther (1705–88) gehört zu dieser Nobilitierung. Sie ist begründet in dem Verständnis des Presbyteriums als Allerheiligstes, wo im Tabernakel das hl. Brot aufbewahrt wird. Als Typus dafür gilt das Allerheiligste im Salomonischen Tempel von Jerusalem³¹.

Das 1761 entstandene Deckenfresko (Abb. 9/B)³² zeigt die Fürbitte der Patrone für Altenhohenau (Abb. 18). Wir sehen die heiligste Dreifaltigkeit umgeben von der Jungfrau Maria, den beiden Kirchenpatronen Petrus und Paulus und dem Ordensstifter Dominikus. Von der Taube des Hl. Geistes fällt ein Segensstrahl auf Petrus, der von ihm abgeleitet das Kloster Altenhohenau rechts unten trifft.

Dem Hochaltar (Abb. 19), der um 1761 entstand (Abb. 6/11), kommt eine besondere künstlerische Bedeutung zu³³. Sein freiste-

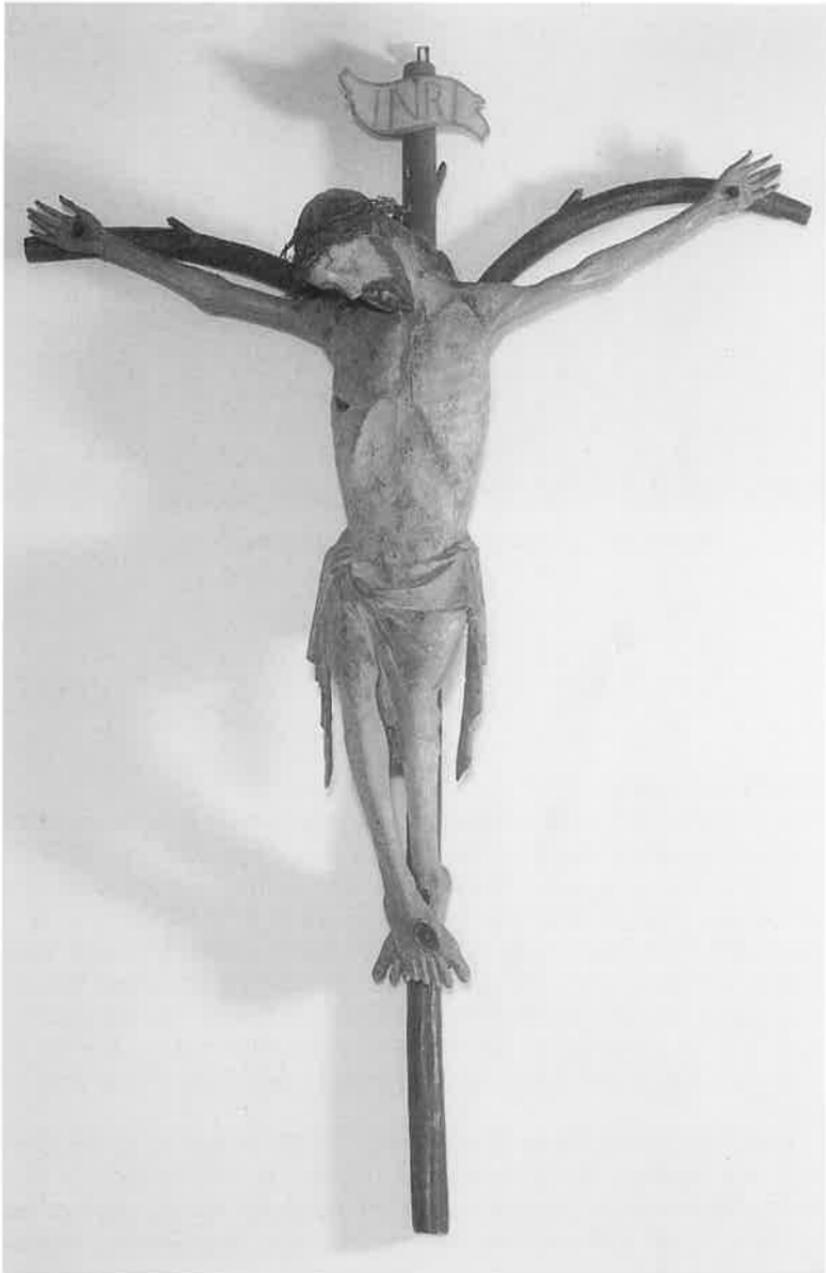


Abb. 15: Mystiker-Cruzifixus, 13. Jahrhundert.



Abb. 16: Columba-Jesulein, 16. Jahrhundert.



Abb. 17: Blick auf das Presbyterium mit seinen drei Altären.



Abb. 18: Anbetung der Göttlichen Dreifaltigkeit durch die Altenhohenauer Patrone. Deckenfresko von Matthäus Günther um 1761.



Abb. 19: Hochaltar zu Ehren der Rosenkranzkönigin von Ignaz Günther um 1761.

hender Stipes wird von einem reichgeschnitzten vergoldeten Antependium verkleidet. Das Herz Jesu in der Mitte ist ein Symbol für die göttliche Erlöserliebe, die sich in der Feier der hl. Eucharistie offenbart (Gastmahl der Liebe!). Der Tabernakel hat den in der Barockzeit beliebten zweistöckigen Aufbau. Der untere Teil ist zur Aufbewahrung der Ziborien bestimmt, während der obere als Drehtabernakel dient, dessen Schauseite eine aus Silberblech getriebene Opferung Isaaks als Typus für das Kreuzopfer Christi zeigt (Abb. 20). Auf dem Tabernakel thront eine bekleidete Figur der Muttergottes mit dem Jesuskind aus dem 17. Jahrhundert. Ein Kranz von zwölf Sternen ziert ihr gekröntes Haupt (Apk 12,1). Das Herz auf der Brust – das Gegenstück zum Herzen Jesu am Antependium – ist Zeichen der Mutterliebe zu ihrem göttlichen Sohn und den Menschen. In der Hand hält Maria den Rosenkranz.

Das Retabel bildet einen prächtigen Baldachin, der von zwei gedrehten Säulen und vier Pfeilern getragen wird. Wir haben es also mit einem sog. Thronaltar zu tun. Auf einer vergoldeten Muschelwerkkartusche am Scheitel lesen wir die Anfangsworte des Gebets SUB TUUM PRAESIDIUM (Unter deinen Schutz ...). Darüber tummeln sich Putti mit Rosengirlanden, die ebenfalls auf Maria hinweisen. Die Taube des Hl. Geistes auf der Unterseite kennzeichnet Maria als dessen Braut. Fünfzehn Rocailleblakers mit den Rosenkranzgeheimnissen auf der Strahlengloriole der hl. Jungfrau erweisen diese als Rosenkranzkönigin. Daneben knieen die in Silber gefaßten Patrone des Predigerordens Dominikus und Katharina von Siena. Über den seitlichen Zugängen stehen die Kirchenpatrone Petrus und Paulus mit der für Günther typischen expressiven religiösen Ausdrucksgebärde.

Der Anbetung des Allerheiligsten im Tabernakel dient das beim Neubau des Klosters auf der linken Seite des Presbyteriums errichtete Oratorium. Von dort fällt der Blick auf das Wandfresko mit der hl. Katharina von Ricci rechts über der Tür zur Annakapelle (Abb. 21). Über der Annakapelle liegt das Oratorium des alten Klosters, das heute nicht mehr benutzt wird.

Die beiden Seitenaltäre sind wesentlich einfacher gestaltet als der Hochaltar (Abb. 6/13+14). Ihre Stipites besitzen ebenso wie der Hochaltar reichgeschnitzte vergoldete Antependien. Auf dem rechten, dem hl. Ordensstifter Dominikus geweihten Altar, steht ein dreiteiliger, goldgefaßter Glasschrein mit dem Altenhohenauer Jesuskind in der Mitte (Abb. 22). Die bekleidete Schnitzfigur aus dem 18. Jahrhundert wurde früher als Gnadenbild hochverehrt. Die Seitenteile des Schreins bergen gefaßte Reliquien. Volutenpfeiler mit aufsitzenden Englein umrahmen das von Matthäus Günther gemalte Altarbild. Es zeigt, wie die allerseligste Jungfrau



Abb. 20: Opferung Isaaks, Schauseite des Drehtabernakels.



Abb. 21: Hl. Katharina von Ricci. Wandfresko von Matthäus Günther um 1761.

Maria, assistiert von Katharina von Alexandrien und Maria Magdalena, einem Predigerbruder in Soriano ein Bild des hl. Dominikus übergibt³⁴. Ignaz Günther hat dazu die beiden von religiöser Inbrunst geprägten Assistenzfiguren geschaffen: St. Josef links und die hl. Mutter Anna rechts³⁵. Das Altarensemble zeigt also die hl. Familie, wenn man das Jesuskind im Aufsatz miteinbezieht. Ein Marienmonogramm umgeben von einer Strahlengloriole und Putten bilden den Altarauszug.

Wie oben schon angedeutet, besitzt der linke, gegenüberliegende Seitenaltar den gleichen künstlerischen Aufbau (Abb. 23). Allerdings besteht hier kein thematischer Zusammenhang, wie das sonst bei Parallelaltären häufig der Fall ist. Der linke Altar ist dem römischen Martyrer Claudius geweiht, dessen Reliquien um 1700 nach Altenhohenau transferiert, in der Mitte eines prächtigen, dreiteiligen Reliquienschreins in Form einer Sitzfigur präsentiert werden³⁶. Das von einem unbekanntem Meister gemalte Altarblatt zeigt die Aufnahme des hl. Claudius in den Himmel. Von den beiden Assistenzfiguren ist leider nur noch der hl. Sebastian links eine Originalarbeit von Ignaz Günther. Den hl. Florian auf der



Abb. 22: Rechter Seitenaltar zu Ehren des hl. Dominikus (Ordensaltar) von Ignaz Günther um 1761.



Abb. 23: Linker Seitenaltar zu Ehren des hl. Claudius von von Ignaz Günther um 1761.

anderen Seite hat Helmut Baumgartner aus St. Valentin (Österreich) nachgeschnitzt, da das nach Griesstätt ausgeliehene Original dort verbrannte. Auch dieser Altar bildet in sich eine thematische Einheit, insofern es sich bei seinen Heiligen um Soldaten und Martyrer handelt. Ferner besteht auch hier der Altarauszug aus dem Namensmonogramm des Altarpatrons mit Strahlengloriole und Putti. Der oberste Putto hält einen Kronreifen. Dies ist nicht bloß als bekrönender Abschluß gedacht. Vielmehr ist er symbolisch als Himmelsöffnung zu verstehen, die den Übergang des auf dem Altarblatt dargestellten Heiligen von der Erde zum Himmel anzeigt.

Auf der Südseite des Presbyteriums wurde im 14. Jahrhundert zu Ehren der hll. Martyrer Felix und Adauctus eine Kapelle errichtet (Abb. 6). Das jetzige Patronat der hl. Mutter Anna ist sehr wahrscheinlich auf die Stifterin Anna Maria Hepp aus München zurückzuführen, die eine große Wohltäterin des Klosters war³⁷ und die vermutlich die Ausmalung der Kapelle durch den Münchner Maler Joseph Anton Schütz im Jahre 1769 veranlaßt hat. Die ehemals als Sakristei verwendete Kapelle dient heute der besonderen Verehrung der beiden Altenhohenauer Mystikerinnen Columba Weigl (1713–83) und Paula Grasl (1718–93), die an der Westwand beigesetzt sind³⁸.

Die drei Figuren auf dem im östlichen 3/8 Kapellenabschluß stehenden Altar sind nicht ursprünglich (Abb. 6/15). Die als Friedenskönigin verehrte Muttergottes mit dem Jesuskind in der Mitte (Abb. 24) befand sich ehemals in der abgebrochenen Friedenskapelle im Klostergarten. Neben der wertvollen, farbig gefaßten, spätgotischen Schnitzarbeit steht rechts die Figur des Dominikanerheiligen Thomas von Aquin und links die des hl. Dominikus. Engel auf dem Deckengewölbe über dem Altar deuten den offenen Himmel an. Bei der Konzeption der beiden vorderen Wandfresken dürften die Namenspatrone der Stifterin und des Malers mit entscheidend gewesen sein. Auf dem rechten Wandfresko (Abb. 9/c1) erscheint das Jesuskind dem hl. Antonius (Abb. 25), dem 2. Namenspatron des Malers Joseph Anton Schütz. Das andere Fresko (Abb. 9/c2) zeigt die Unterweisung Mariens durch ihre Mutter Anna (Abb. 26). Beide waren die Namenspatrone der Stifterin Anna Maria Hepp. Von den Bildunterschriften ist nur noch die linke zu lesen. Sie lautet: „Bleibt diesen zweij von Hertzen treij/Ihr Bitt' gilt viel, glaubt ohne Scheij.“ Die Aufforderung also, Maria und ihre Mutter Anna um ihre Fürbitte anzurufen.

Im Kreuzrippengewölbe des sich westlich anschließenden Raumquadrats halten Engel die Leidenswerkzeuge Jesu, als Zeichen des Leidens und des Sieges Christi über das Böse³⁹. Dieses Motiv wie-



Abb. 24: Altar in der Annakapelle.

derholt sich auf dem Fresko an der Westwand (Abb. 9/c3) mit Christus als Weltenrichter und seiner fürbittenden Mutter Maria auf einer Wolkenbank und den beiden großen Welterneueren des 13. Jahrhunderts Dominikus und Franziskus neben einer Weltkugel (Abb. 27). Ein Sechszweiler gibt dazu die Erklärung: „Des Richters Rachepeil sind spitz/Die böse Welt zu strafen/Der Mutter Bitt', sie bitt' erhitzt/Sie wußte Rath zu schafen/Durch diese zweij/So ihr getreij“. Durch das Fresko an der Südwand (Abb. 9/c4) mit der Heimsuchung Mariens wird ebenfalls das Motiv der Hilfe Mariens angesprochen (Abb. 28). Das Fresko über der Tür zum Presbyterium (Abb. 9/c5) zeigt laut Unterschrift die zehn Schutzpatrone des Klosters: „Des Closters größter Nutz/kombt her von Euerm Schutz.“ Der Auferstandene hält zusammen mit zehn Heiligen seine schützende Hand über Altenhohenau (Abb. 29). Man erkennt die Heiligen Florian, Korbinian, Sebastian, Petrus, Jakobus, Nikolaus, Barbara, Agnes, Elisabeth (?) und Wolfgang. Die Ausmalung der Annakapelle dürfte also die Fürbitte und den Schutz der Heiligen darstellen. Vielleicht dienten diese Fresken als



Abb. 25: Hl. Antonius von Padua. Wandfresko von Anton Schütz, 1769.



Abb. 26: Mutter Anna und Joachim unterweisen Maria in der Hl. Schrift.
Wandfresko von A. Schütz, 1769.

Ersatz für entsprechende Altäre, weil in der kleinen Klosterkirche der Platz dafür fehlte.

Im Obergeschoß der Annakapelle befindet sich noch ein kleines Oratorium mit Fresken von der Hand eines unbekanntes Künstlers. Im Gegensatz zur Thematik der Heiligenfürbitte im untern Bereich geht es hier um die mystische Verbindung der Nonnen mit ihrem himmlischen Bräutigam Jesus Christus, der als Kind in einem Schwebekörbchen und als Guter Hirt inmitten seiner Schäflein dargestellt wird. Eine weitere Darstellung zeigt den hl. Josef als Weingärtner. Diese außergewöhnliche Darstellung ist sonst nur noch auf einem Fresko im Limburger Dom zu sehen⁴⁰. Dazu gehört auch das andere Bild mit der großen Traube, die hier nach Klemens von Alexandrien als Symbol für Christus und den Glauben an das Leben nach dem Tode zu deuten ist⁴¹. Die Meinung, es handle sich um jene Traube, die die Kundschafter des Moses aus dem Lande Kanaan mitgebracht haben (Num 13,23), gibt hier keinen Sinn⁴².

Der Nonnenchor.

Künstlerisch und ikonologisch sehr bemerkenswert ist der im Westen über der Vorhalle gelegene Nonnenchor (Abb. 7). Er erhielt das jetzige Aussehen bei der ersten Kirchenrenovierung nach dem 30jährigen Krieg, die sich bis in die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts hinzog (Abb. 30).

Bei der Renovierung in den Jahren 1946–48 wurden neben der Tür zwischen den Oratorien Wandfresken freigelegt. Auf der Rückseite sieht man die beiden Kirchenpatrone Petrus und Paulus (Abb. 7/7). Ein Wandfries über dem Chorgestühl auf beiden Seiten zeigt Medaillons mit König David und zwölf alttestamentlichen Propheten. Die Friese sind als Ersatz für die fehlenden Dorsale des Gestühls zu betrachten; damit ist ein Bedeutungszusammenhang mit dem Chorgebet gegeben. König David gilt nämlich als Dichter der Psalmen, die beim Chorgebet rezitiert werden. Die Propheten, die neben den Aposteln und anderen Heiligen zum Bildprogramm von Chorgestühlen gehören, werden wegen ihrer Messiasweissagungen dargestellt⁴³. Wenn man hier das traditionelle Chorgestühlprogramm der „Concordia veteris et novi Testamenti“ (Übereinstimmung von Altem und Neuem Testament) zugrunde legt, dann ergibt sich folgender Sinn: Die Chorfrauen bekennen sich als Repräsentanten des Neuen Testaments zu den Messiasweissagungen der Propheten, indem sie dem Messias Jesus Christus ihr Gotteslob weihen.

Das hellgrau gefaßte Chorgestühl besteht aus je elf Ställen mit einfachen vorgesetzten Bänken für die Novizinnen auf beiden Sei-



Abb. 27: Fürbitte Mariens und der hll. Dominikus und Franziskus. Wandfresko von A. Schütz, 1769.

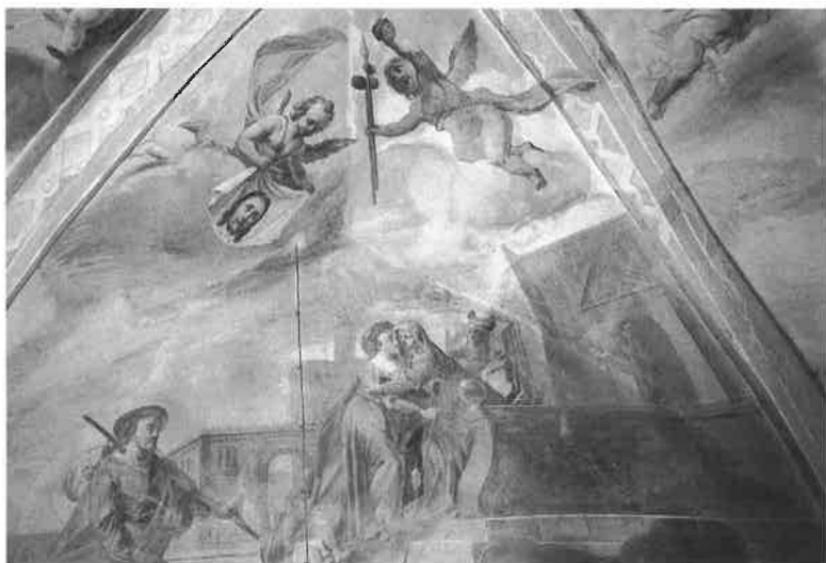


Abb. 28: Mariä Heimsuchung. Wandfresko von A. Schütz, 1769.



Abb. 29: Klosterpatrone von Altenhohenau. Wandfresko von A. Schütz, 1769.

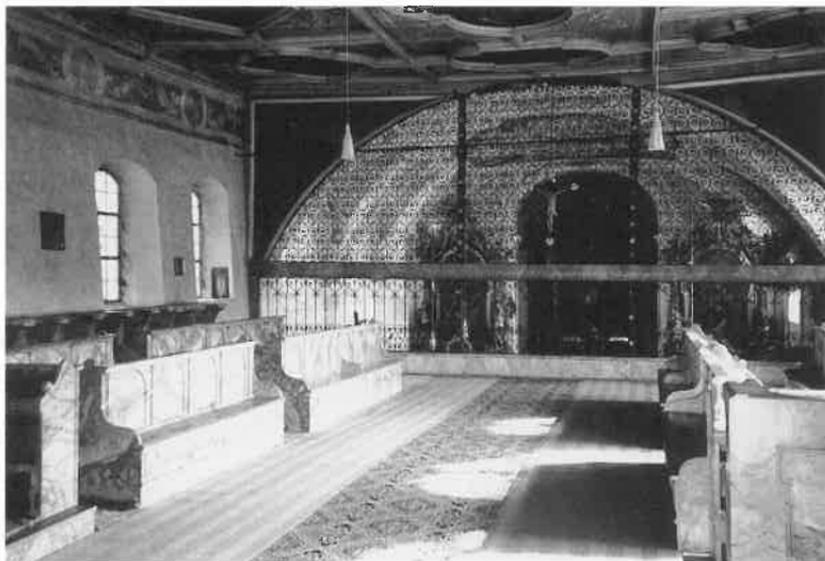


Abb. 30: Blick in den Nonnenchor nach Westen.

ten (Abb. 7/2). Dazu kommen zwei separierte Gestühle für die Klostervorsteherinnen. Das schöne barocke Kreuz in der Mitte des Chorgitters (Abb. 7/1) erinnert an den nicht mehr bestehenden Choraltar⁴⁴.

Mehr auf die private Frömmigkeit der Nonnen ausgerichtet sind die wohl zwischen 1670 und 1680 entstandenen Gemälde in den Zwickeln rechts und links neben dem Chorbogen (Abb. 7/3+4). Links führt ein Schutzengel eine Nonne sicher über die Dornen dieser Erde. Auf der anderen Seite erscheint der Erzengel Michael mit der Waage als Führer der Seele zum Paradies⁴⁵. Links an der Wand zwischen Chorgestühl und Treppe hängt ein Bild von Thomas von Aquin aus dem Jahre 1676 (Abb. 7/5). Es zeigt den großen Theologen, wie er betend unter der Inspiration des Hl. Geistes eine seiner Schriften verfaßt (Abb. 31). Das Gemälde darunter, das gleichzeitig entstanden sein dürfte, bietet eine Ansicht des Klosters mit zwei Schutzpatronen. An der westlichen Chorrückseite sind vergitterte Oratorien eingerichtet (Abb. 7/6a+b), deren Brüstungen jeweils mit vier Bildern heiliger Ordensleute geschmückt sind. Auf der rechten Seite erkennt man von links nach rechts die Heiligen Klara, Mechtild, Gertrud und Katharina von Siena. Links



Abb. 31: Der hl. Thomas von Aquin beim Studium. Unbekannter Meister, 1676.

gegenüber sind der Einsiedler Antonius (Schwein) sowie die Apostel Jakobus (Muschel) und Paulus (Frau) sowie Petrus Nolaskus (Kette und Buch) zu sehen (Abb. 32a+b).

Der ganze Nonnenchor wird von einer hölzernen Flachdecke überspannt, die zur Zeit des Priorats von Maria Theresia Sasser (reg. 1673–93) mit fünfzehn auf Holz gemalten und mit Fassonleisten gerahmten Bildern geschmückt wurde (Abb. 9). Sie werden den Malern Jakob Carnutsch († 1716) aus Prien und Josef Eder († 1712) aus Neubeuern zugeschrieben⁴⁶. Die Zwischenräume wurden später, vermutlich bei der Rokokorenovierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit gemalten Rocaillezierat ausgefüllt.

Das große Allerheiligenbild in der mittleren Reihe (Abb. 9/D) zeigt die Anbetung der göttlichen Dreifaltigkeit durch die Engel und Heiligen des Himmels (Abb. 33). Auf der mittleren Bildebene



Abb. 32: Westwand des Nonnenchors mit Oratorien.

unter der heiligsten Dreifaltigkeit knieen die allerseligste Jungfrau Maria zusammen mit dem heiligen Josef und einer anderen Heiligen. Unter der großen Heiligenschar auf der unteren Bildhälfte kann man folgende Heilige identifizieren: Bischof Dionys (Kopf unterm Arm) und Diakon Vinzenz (Zange); ferner die hl. Jungfrauen Therese von Avila (Pfeil im Herzen), Cäcilia (Orgel), Barbara (Kelch) und Katharina (Rad). Das Bild macht auf die Einheit



Abb. 33: Allerheiligenbild. Deckengemälde im Nonnenchor, 2. Hälfte 17. Jahrhundert.

zwischen himmlischer und irdischer Liturgie aufmerksam. Der hl. Bernhard von Clairvaux hat dies mit den Worten „Angeli se miscent psallentibus“ (Die Engel mischen sich unter die Psalmensänger)⁴⁷ formuliert. Auf dem zweiten großen Deckenbild auf der Mit-



Abb. 34: Der Dominikanerhimmel. Deckengemälde im Nonnenchor, 2. Hälfte 17. Jahrhundert.



Abb. 35: Barocker Beichtstuhl mit Beschriftung I. C. Hepp 1774. Foto um 1910. Städt. Museum Wasserburg.

telachse (Abb. 9/E) – es handelt sich um einen Dominikanerhimmel – werden Maria als Ordenspatronin und ihr göttliches Kind von den Ordensheiligen verehrt bzw. angebetet (Abb. 34). Auf der linken Bildhälfte erkennt man Dominikus, Petrus von Verona (Schwert), Ludwig Bertrand (Kelch und Schlange), Jordan von Sachsen (Lilie, Kreuz und Schiff) und Heinrich Seuse (Herz?). Direkt unter der Gottesmutter Maria stehen Papst Pius V. (Tiara), Hycintus von Polen (Monstranz) und Vinzenz Ferrer. Bei den heiligen Dominikanerinnen sieht man Katharina von Siena, Rosa von Lima, Agnes von Montepoliciano und andere. Die Engel mit den Blumengebinden und -girlanden auf den anderen dreizehn Bildern deuten den Paradiesgarten an, während die von der Muschel abgeleitete Rocaillemalerei⁴⁸ den Chor als den Ort qualifiziert, wo sich der Mensch in einen Himmelsbürger verwandelt⁴⁹.

Das Bildprogramm des Nonnenchors steht also mit dessen Bedeutung als liturgischer Ort des Chorgebets und der privaten Andacht in enger Beziehung, wobei besonders auf die Verbindung zwischen dem Gotteslob der Engel und Heiligen des Himmels und dem der Nonnen angespielt wird.

Anmerkungen

- ¹ Inschrift der Muschelwerkartusche über dem Hochaltar. Es handelt sich um die Anfangsworte des Mariengebets: „Unter deinen Schutz fliehen wir, hl. Gottesgebälerin.“
- ² Vgl. die Inschrift am Scheitel des Presbyteriumbogens.
- ³ Vgl. H. Wichmann, *Bibliographie der Kunst in Bayern* 1,616, Wiesbaden 1961. A. Mitterwieser, *Die Klosterkirche in Altenhohenau*. Rosenheim 1914. – ders. *Das Dominikanerinnenkloster Altenhohenau am Inn*. Augsburg 1926. – P. v. Bomhard, *Altenhohenau-Klosterkirche St. Peter und Paul*, in: *Dominikanerinnen von Altenhohenau* (Hrsg.), *Kirche Altenhohenau/Inn*. 1982 – H. u. A. Bauer, *Klöster in Bayern*. München 1985. 80–82. – G. Dehio, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler* 4,15 f., München 1990.
- ⁴ Kreisarchiv München Kl. Lit. 10. Dazu A. Mitterwieser, *Die Klosterkirche in Altenhohenau*, Rosenheim 1914, 10 ff.
- ⁵ Vgl. Abb. 18.
- ⁶ Vgl. Abb. 19.
- ⁷ Vgl. Abb. 29.
- ⁸ Vgl. Abb. 7/7.
- ⁹ Mitterwieser 1914, 10.
- ¹⁰ G. Zimmermann, *Patroziniumswahl und Frömmigkeitswandel im Mittelalter*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 20 (1958) 49 f.
- ¹¹ *Kirchengeschichte Bayerns* 1,48 f., St. Ottilien 1949.
- ¹² Mitterwieser 1914, 10 ff.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Zimmermann 21 (1959) 7.
- ¹⁵ F. Kunstmann, *Beiträge zum späteren Leben des Grafen Konrad von Wasserburg*, in: *Oberb. Archiv* 1 (1839) 36–44.
- ¹⁶ Mitterwieser 1914, 34–36.
- ¹⁷ Mitterwieser 1914, 9 und Bomhard 2.
- ¹⁸ *Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern* 6, 1910, München-Wien 1982 (Reprint von 1902).
- ¹⁹ P. Pfister–H. Ramisch, *Der Dom zu Unserer Lieben Frau in München*. München 1994, 72.
- ²⁰ W. Dietterlin, *Architectura*, Braunschweig-Wiesbaden 1983 (Reprint von 1598), 21.
- ²¹ D. Forstner, *Die Welt der christlichen Symbole*, Innsbruck-Wien-München 1982, 183.
- ²² Ebd. 184 ff.
- ²³ Bomhard 13.
- ²⁴ P. v. Naredi-Rainer, *Architektur und Harmonie*, Köln 1982, 63.
- ²⁵ Bayer. Staatsbibliothek München. Cgm 1770, fol. 184.
- ²⁶ O. Verf., *Gottselige Kolumba Weigl von Altenhohenau*, in: *Kirche Altenhohenau/Inn* 1982, 16–27. – K. Besler-Ungerer, *Columba Weigl von Altenhohenau*, Reimlingen 1983. – L. Zenetti, *Das Jesuskind*, München 1987, 79.

- ²⁷ Vgl. Anm. 16.
- ²⁸ Auch die frühere farbige Fassung des Beichtstuhles zeigte noch die in der Kirche öfters vorkommenden Initialen „J.C. Hepp 1714“, eines großen Wohltäters des Klosters (Abb. 35). An der vordersten rechten Kirchenbank waren bis zur Renovierung vor wenigen Jahren auf einer Messingtafel ebenfalls die Initialen „J.C.H.W.C.C.“ (= Johann Caspar Hepp Wirklicher Churfürstlicher Cammerdiener) zu lesen. Es wäre wünschenswert, daß der Messingbeslag an dieser Bankvorderseite wieder angebracht werden könnte.
- ²⁹ Klosterchronik von Altenhohenau.
- ³⁰ Lexikon für Theologie und Kirche ²10,760.
- ³¹ Vgl. oben Anm. 24.
- ³² H. Gundersheimer, Matthäus Günther, Die Freskenmalerei im südd. Kirchenbau des 18. Jahrhunderts, Augsburg 1930 passim. – Ausstellungskatalog Matthäus Günther, München 1988,361.
- ³³ P. Volk, Ignaz Günther, Vollendung des Rokoko, Regensburg 1991,112 und 152.
- ³⁴ Ausstellungskatalog Matthäus Günther, München 1988, 295 f., LCI 6.78 und J. Procter, Kurzgefaßte Lebensbeschreibung der Heiligen und Seligen des Dominikanerordens, Dülmen i.W. 1903,275 ff.
- ³⁵ Volk 114 und 252 f.
- ³⁶ Ebd. 116 f.
- ³⁷ A. Mitterwieser 1926.45.
- ³⁸ Ders. 1914.13 f.
- ³⁹ Lexikon der christlichen Ikonographie (abgek. LCI) 1,183–187.
- ⁴⁰ Ebd. 7,214.
- ⁴¹ Ebd. 4,495.
- ⁴² Bomhard 15.
- ⁴³ LCI 3,461 f.
- ⁴⁴ Mitterwieser 1914,22.
- ⁴⁵ Vgl. Offertorium zur Seelenmesse nach dem tridentinischen Ritus.
- ⁴⁶ Bomhard 13.
- ⁴⁷ J. P. Migne, Patrologia latina 183,1209.
- ⁴⁸ Hawel, P., Der spätgotische Kirchenbau, Würzburg 1987,329.
- ⁴⁹ Bei der Identifikation der Heiligen im Nonnenchor unterstützte mich dankenswerterweise der Konvent der Dominikanerinnen.

Abbildungsnachweis

Hochwind: Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 10, 12, 13, 14, 16, 20, 22, 25, 26, 31, 32, 33, 34
 Reinhard Weidl M.A., Berchtesgaden: Abb. 8, 11, 15, 17, 18, 19, 27
 Städtisches Museum Wasserburg: Abb. 35
 Verfasser: alle restlichen Abbildungen

Willi Birkmaier

„Dem hl. Leonard hechsten Danckh . . .“

Das Mirakelbuch von Ramerberg

Der bekannte Historiker und Humanist Aventinus, der sich nach seinem Geburtsort Abensberg benannte, setzte an den Anfang seiner Beschreibung des bayerischen Volkes und seiner Lebensart die Feststellung: „Das bairisch Volk ist geistlich, schlecht (schlicht) und gerecht, läuft gern Kirchfahrten, hat auch viele Kirchfahrten.“

„Miltreich zugethan dem Vieh, den Küh, den Rossen“ und als bewährter Helfer bei Krankheit, Unfall, schweren Geburten und Unfruchtbarkeit genießt der heilige Leonhard in Bayern, insbesondere in ländlichen Gegenden, seit Jahrhunderten eine große Verehrung. Schon früh errichtete man zu seiner Ehr und zum Dank für erlangte Gnade Kapellen und Kirchen. Wohl eine der ältesten der etwa achtzig Leonhard-Kultstätten in Oberbayern ist die in Kreuth. Sie hat Abt Rupert I. von Tegernsee im Jahre 1184 erbauen lassen und eingeweiht. Zahlreiche kettenumspannte Kirchen, wie z. B. die auf dem Kalvarienberg in Tölz, in Nußdorf am Inn oder in Ganacker bei Landau geben ein sinnbildliches Zeugnis, daß St. Leonhard auch den Gefangenen und Gequälten als „wunderbarer Schutzpatron“ geholfen hat. Auf die in vielen Orten heute noch stattfindenden Leonhardsprozessionen und -umritte kann hier nicht näher eingegangen werden. Dazu gibt es ausreichend viele Veröffentlichungen in Wort und Bild. Erfreulicherweise erlebt das überlieferte Brauchtum in den vergangenen Jahrzehnten neuen Zulauf.

Es gibt aber auch Orte an denen die frühere Verehrung des hl. Leonhard weitgehend oder völlig in Vergessenheit gekommen ist. Zu ihnen gehört auch die Kirche in Ramerberg, Landkreis Rosenheim, auf der westlichen Inntalhöhe zwischen den Städten Rosenheim und Wasserburg, dessen massiger Quaderturm weithin zu sehen ist. Ramerberg und seine im Jahre 1440 geweihte Kirche gehörte von jeher bis 1803 zu der nur wenige Kilometer entfernten Benediktinerabtei Attel. Über eine Verehrung des hl. Leonhard ist uns aus dem Mittelalter nichts bekannt. Erst im 18. Jahrhundert erscheint das St. Leonhards-Gotteshaus als Wallfahrtsstätte, gern besucht und viel gerühmt. Einziges und auch in der neuesten Literatur¹ vernachlässigtes Dokument stellt das im Pfarramt verwahrte Mirakelbuch dar. Es trägt die Überschrift „Liber Seu Catalogus Beneficiorum a piis Fidelibus obtentorum ad Invocationem Sancti et Gloriosissimi abbatis Leonardus thaumaturgis in Romelberg prope Attilam.“ Zu deutsch: Buch oder Verzeichnis der Wohltaten, welche von den frommen Gläubigen auf Anrufung des heiligen und glorreichsten Abtes des Wundertäters in Ramerberg bei Attel empfangen wurden.“ Der gut erhaltene Band beginnt mit den Aufzeichnungen des Paters Franz Xaver Sauerle² anno 1750, im zweiten Jahre seines Ramerberger Vikariats, nachdem er die bereits

L I B E R

Seu

C A T A L O G U S B E N E F I C I O R U M

A' pijs Fidelibus obtentorum

Ad Invocationem Sancti et Gloriosissimi

ABBATIS

LEONARDUS

Thymaturus

in

Comelberg prope
Atoilam.

Conscribitur et in hanc formam redactus
per P. Franc. Xaverium Sausle

Eiusdem Ecclesie Comelbergensis anno secunde Maritii
Anno Publico M.DCC.LI.



seit 1727 aufgezeichneten Gebetserhörungen gesammelt hatte. Die ihm nachfolgenden Patres haben bis Auflösung des Klosters die Eintragungen fleißig weitergeführt. Das „Wunderbuch des hl. Leonard zu Romelberg“ bezeugt in 75 Jahrgängen, von 1727 bis 1802, insgesamt 1.473 durchlaufend numerierte Mirakel. Die letzten Einträge stammen aus der Feder von Pater Anselm Doll³, der bis zum Jahr 1813 (!) noch vier weitere anfügte. Aus der Tatsache, daß das Kloster Attel zur selben Zeit auch noch eine weitere Wallfahrtsstätte betreute⁴ und zudem die Marienwallfahrt zu Tuntenhausen nicht allzu weit entfernt liegt, mag man die Bedeutung der Ramerberger St. Leonhard-Wallfahrt erkennen. Die Pilger kamen überwiegend aus dem nachbarlichen Umkreis, die meisten von ihnen aus den Pfarreien Rott, Attel und Edling (alle Wasserburger Gericht), aus Griesstätt und Eiselfing, Gerichtsbezirk Kling und einige aus dem Schwabener Gericht und der Grafschaft Haag.

Von den annähernd fünfzehnhundert Mirakelberichten bezeugen die weitaus meisten die Hilfe des hl. Leonhard bei erkrankten oder verunglückten Haustieren. So ließ zum Beispiel die *Agathe David* aus Edling vom Herrn Pfarrer in Romelberg aufschreiben, daß „ihr 2 Lämbel, absonderlich aber eine Khue gählings erkhrankhete, auch diese bey 3 Täg ganz aufgeschwollen verblieben, als wan sye etwaß vergüffts gefrassen hätte“ (1749, 212). Am 15. Oktober 1732 bekannte die Bäuerin *Franziska Stöger* von Oberlohen bei Rott, daß sie sich mit drei Kreuzer in Stock, „einem waxenem Khühel“ und einem Rosenkranz verlobt hat, als sie mit ansehen mußte, wie „eine Khue gählings yber einen hohen Berg herunter gefallen ist. Und seheth Wunder: da sye vorhero vermeinet die Khue müsse sich in stuckh zerfallen“, hat sie dieselbe noch lebend und unbeschädigt angetroffen, „und obwohlen die Khue völlig aufgeschwollen, ist dieselbe doch ohne anwendung eines anderen Mitels besser wordten.“ Recht häufig finden sich Einträge, die vom Verlaufen von Tieren berichten: *Johann Daschl* von Lengdorf hatte 1744 ein „Öxl verlohren, so 3 Wochen ausgeblieben.“ Dem *Josef Holzmayr* sind 1790 zwei Kühe und ein Kalb miteinander „in das Koth oder Lethen zu Übermoos bei Pfaffing hineingefallen, daß kains mehr eine Hilf und Rettung zu hoffen war.“ Beide haben durch die Fürbitte des hl. Leonhard wieder augenscheinliche Hilfe erlangt. Das häufig genannte Verlaufen von Tieren ist wohl mit der damaligen Weidewirtschaft in den sumpfigen Auen und Wiesen am Inn zu erklären. Dem heiligen Leonhard hat man auch bei fast allen Gebrechlichkeiten des menschlichen Lebens angerufen, besonders dann, wenn allerhand ärztliche Mittel angewendet, „aber kains nit helfen wollt.“ Der Stand der medizinischen Kunst und ihre Anwendung war im 18. Jahrhundert doch noch recht bescheiden.

Die Liste der aufgeführten Krankheiten ist deshalb lang. Sie reicht, um nur einige davon zu nennen, vom Seitenstechen (324, 467), hitzigem Fieber (32, 336), Hals- und Kopfweh (61, 881), Herzbeschwerden (444, 711, 945), kranken Augen und wehen Zähnen (491, 718, 881), lahmen Gliedern (44, 81) bis zu offenen Wunden (124, 772) und Geschwüren (175, 378, 653).

Die Geburt eines Kindes und das gefürchtete Kindbettfieber brachten die Mütter fast immer in Todesgefahr. Es ist daher naheliegend, daß sich viele Frauen in leichteren und schweren Fällen in diesen Stunden zum hl. Leonhard verlobten. So wie die *Elisabeth Baumgartner* von Steinhart, die bei ihrer Niederkunft „wegen yberzweg daher khommendes Khindt in eußerister Gefahr ihres Lebens“ war. Nachdem sie ihr Vertrauen zum hl. Leonhard gefaßt, ist „sye glicklich entbunden und bey dem Leben erhalten wordten.“ (107). Auffallend zahlreich sind die Einträge über die schlimmen Ereignisse im Österreichischen Erbfolgekrieg 1742 bis 1745. „Es waren entseztliche Khriegszeiten“, berichtet *Apolonia Daburger*, „wo das Rauben und Stellen den österreichischen Truppen gemein und gleichsamb erlaubt war.“ (1744, 162). Pater Cölestin Mayr machte aus seinem Herzen keine Mördergrube, als er bei seinen Einträgen die lateinische Sprache gebrauchte. Seinem Eintrag vom 25. Oktober 1744 (160) fügte er hinzu: „Austriacus Bavariam crudellissime devastandibus“ d.h. Die Österreicher haben Bayern auf das grausamste verwüstet. Die „tugentsame *Tofelschusterin* aus Sendling wandte sich mit mehrmaligem Verlöbniß zum heiligen Leonhard (1744, 170) wegen einer Kuh, „so ihr die Österreicher nach ihrem Brauch abgestollen“ und mit Gewalt abgenommen haben. Nach abgelegtem Gelübde hat „sye selbe zu Ättl widerumb bekommen“ und hernach „alhier ain Kaibl geopfert und dem hl. Leonhard verehrt.“

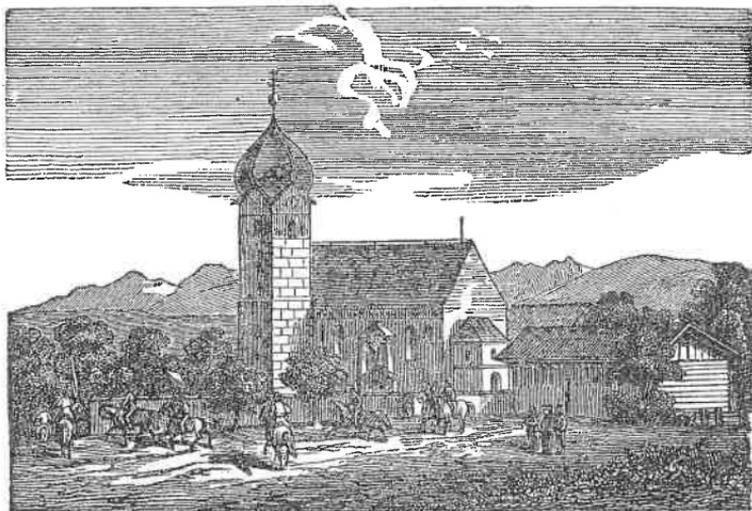
Am Altar des Heiligen in Ramerberg sammelten sich in den Jahren hunderte von wachsenen Pferden, Kühen, Augen und Ohren, Arme und Beine an. (Siehe Anhang 2!). Ämter, Messen und Rosenkränze wurden zum Dank für wundersame Erhöhung gelesen, ja sogar lebendige Tiere hat man dargebracht. Besondere Aufmerksamkeit verdienen schließlich noch drei ganz besondere Verlöbnisse aus den Jahren 1733 (44), 1752 (256) und 1784 (1078). Hierbei versprachen die Votanten mit jeweils drei weißgekleideten Jungfrauen einer heiligen Messe beizuwohnen.

Beim Durchblättern der inzwischen vergilbten Mirakelberichte fragt man sich: was ist eigentlich ein Wunder? Diese Frage vermag wohl niemand in unserer aufgeklärten, von Vernunft bestimmten und lauten Zeit zu beantworten. Ein Wunder ist eben das, was man auf natürliche Weise nicht definieren kann. Was unsere Vor-

fahren veranlaßt hat eine Wallfahrt zu unternehmen um dort einem göttlichen Fürsprecher die irdischen Nöte und Kümmernisse des Alltags vorzutragen und seine Hilfe zu erbitten, geschah aus der Erkenntnis seiner menschlichen Ohnmacht. Der feste Mittelpunkt der Wallfahrt war stets das Gebet, die gläubige Zuversicht des Frommen. Aus den Mirakelberichten spricht eine tiefe Glaubenskraft, ein unbändiges Vertrauen auf Hilfe und schließlich die dankbare Freude des Votanten.

(Der Verfasser hat sich der Mühe unterzogen etwa ein Fünftel der gesamten Mirakelberichte, das sind etwa 320 Stück, gekürzt und weitgehend im Wortlaut belassen, versehen mit Jahr und Eintragsnummer aufbereitet. Anmerkungen, insbesondere zu den Ortsnamen, stehen in eckigen Klammern.)

Die St. Leonards - oder Leonhards - Fahrten.



Rommelberg (Römerberg).

Liber Seu Catalogus Beneficiorum a piis Fidelibus obtentorum Ad Invocationem Sancti et Gloriosissimi Abbatis Leonardus in Romelberg prope Attilam. Conscriptus et in hanc formam redactus per P. Franc. Xaverium Saurle. Eusdem Ecclesia Romelbergensis anno Secundo Vicariu.

Anno Jubileo MDCCLI

Guetthaten, so durch Hilff des Wunderbarlichen und Hlg. Leonardi in seinem wunderthätigen Gnadenbild zu Romelberg seyndt erhallten worden von anno 1727. Annotiert von P. Aegidio p.m. Vicario Romelb.

1727 1

Maria Mareisin von Aich an einem Fueß solche Schmerzen lange Zeit erlitten, daß sye nit nur ihre sachen nit nachkommen können, sondern auch beförchten müssen, weill kein mittl helffen wollen, sye weder auf selben mit der zeit weder stehen noch gehen können; nachdem sye aber das Vertrauen zu Sanct Leonard auf dem Romelberg gänzlich geschöpft und sich umb ihre Gesundheit zu erlangen einen Rosenkranz zu betten und einen Kreuzer in stockh zu legen verlobt, hat sich ihr schmerzen verzochen und an den Fuß wiederumb frisch und gesundt worden.

1728 2

Maria Simon Stöllnerin aus der Ädt [Öd], Romelberger Pfarr hat ihr 1jähri- ges Kalm, welches in ein Hanifrost [Hanfrost] gefallen und hernach also erkrankhet, daß alle an dessen aufkommen verzweifelt, ja sogar schon für todt gehalten haben, auf einrathen andrer mit dieser beding zu St. L. verlobet, daß wann solche kalm wiederumb sollte gesundt werden, sie das erste kälbl von denselben zu schuldiger Danksagung wolle aufopfern. Nach diesen geschehen Glibd und gefaßten Vertrauen ist selbes mit aller verwunderung ohne anwendung einiger andrer mitls bald darauf frisch und gesundt aufgestanden.

1730 3

Barbara Gabelin „ambtmannin von Ätl“ hat auch hilf erhalten wegen einer kranken Kuh „an dessen aufkommen man schon gänzlich verzweifelt. Sye wendete zwar auch ein oder andres Mittl an, doch wollten solche nichts verfangen.“ Endlich, als „sie ihr völliges Vertrauen anhero genommen . . .“

1730 4

„*Barbara Lachnerin* von Griesstödt [Griesstätt] ledigen standts bezeugt“ welches Unglück sie mit einem Pferd hatte auf freiem Feld. „Als sie das Pferd beim Zaumb ertappet, fangte das pferdt an zu wütten und sprang yber ihren kopf, sye aber dennoch das pferdt fest bey dem zaumb haltend.

verwickelte in selben ihren arm also, daß sye notwendiger weiß von dem pferdt zu boden gerissen und müssen; allein bei dem bliebe es noch nit, sondern sye wurde von dem laufendten pferdt yber ein höche hinübergeschleppt und erbärmlich gezogen. In dieser grossen lebensgefahr came ihr der Hl. Leonard in den Sinn verlobt und verspricht ihm zu ehren einen Rosenkranz [zu] betten. Kaum hat sye dieses gethan, hat sye augenblicklich hilff verspüret, indem sich der armb, so vorhero völlig umgerieben worden, gähling wiederumb recht gewendet, keinen anderen schaden als 2 Löcher in Fueß (so bald gehailt) erlitten. Dieses hat sye gebetten aufzeichnen 26.12.1730.“

1730 6

Am Vorabend des Hl. Sebastian erkrankte ein pferdt „nit wissendt woher sollches käme und waß ihm fählete. In diesem umstandt nimmt sie, *Cäcilia Nidermayr* von Öschlbach, ihr vertrauen zu dem Hl. Leonard, verlobet sich 12 Kr in stockh zu legen und ein waxenes Rößl zu opfern, worauf das pferdt ohne anwendung und brauchung der mittl gesundt worden.“ 25. Febr.

1731 7

Maria Stainböcklin Attler Pfarr gibt „ein waxenes Khüel sambt Bettung eines Hl. Rosenkranzes und andrer gewissen versprechen“ als ihre Kuh am Fuß stark verletzt war.

1731 8

Wolfgang Wöber von Grueb, Öttlinger [Edlinger] Pfarr verlobte sich zu Hl. Leonard weil „sein Pferdt mit der größten gefahr an der Kellsucht“ litt und „kein einziges mittl mehr wußte vorzuwenden, so helfen konnte. Verlobte ein wäxernes Roß samt bettung eines Rosenkranz und einlegung eines Kreuzers in stockh. Kaum ist dieses geschechen verspürte er augenblicklich hilff, inmassen das pferdt so bey 2 stundten auf dem boden alle 4 von sich reckhend, dagelegend, gähling und unverhofft von sich selbstn aufgesprungen und zu fressen wie zuvor angefangen und föllig wieder genesen ist.“

1731 9

Katharina Zieglerin „aus dem Ättlthal hatte einen großen Binckhl an den Leib, welcher ihr yberaus grosse schmerzen am ganzen Leib verursachte; wendet zwar anfänglich unterschiedliche Mittl an, allein weillen keines selben verfangen wollte, nahme sye ihr einziges vertrauen zu dem h. Leonard allhier in Romelberg, verlobte ein wäxernes weibel und ... worauf die schmerzen von tag zu tag nachgelassen. Ihr Gelübt hat sye allhier abgelegt den 14. Juny 1731.“

1731 10

„*Caspar Dumb* von Dinding Emmeringer Pfarr erlitte sehr grosse Schmerzen an den Füßen lange Zeit: zu welchen er 7 Baader (!) aber allzeit umbsonst gebrauchet.“

1731 11

Anna Widtmann aus der Leithen Rotter Pfarr verlobte ihre „halbtote Kue“. Wenn sie davon kommen sollte. „sye 8 tåg und künftighin alle 8 tag des Jahres hindurch zu lob und Ehr des Hl. Leonard einen Hl. Rosenkranz betten wolle.“ ... „Nach gethanem Gelübd gleich den andern tag frühe morgens ist die halbtode Kue mit verwunderung aller Hausleuthe ... frisch und aufgestanden ohne daß ein anderes Mittl angewendet wurde ...“

1731 13

Jakob Schleiffer von Bachleiten erlangte Hilfe wegen einer Kuh „so zwar glücklich geworffen, aber hernach also erkrankhet, daß er keine Hoffnung mehr hatte.“ Verlobte ein „wäxenes Kühel mit bettung 3 Rosenkränz.“

1731 14

„Eben an dem Fest des Hl. Leonhard bekennet *Josef Stocker*, damaliger Schuster zu Rosshardt“, daß er „gleich die ersten vier Jahr seiner Hausung niehmalen ein Kalm davonbringen können, verlobte sich demnach zu dem Hlg. Leonard mit dem Versprechen, daß sofern er ein Kalb davon bringet, das halbe Kalb dem Hl. Leonard zu opfern, welches so viel gefruchtet, daß er seither alle jahr eines davon gebracht: Die Wahlfahrt und das Gelibt hat er darzumahl gleich verricht, indem er sovill als das halbe Kalb werth gewesen mit geld bezahlet und in stockh gelegt ...“

1731 17

Opfert *Thomas Undermayr* von Zellerreith ein „wäxernes rössl“. Er hat ein Pferd gehabt, „welches gähling also erkrankhet und anfangte wiettendt und tobendt zu werden und bald widerumb auf die erdtn zu fallen, alle 4 von sich zu reckhen.“

1732 19

Der Knecht des *Simon Däschl* von Zellerreith erlangt Hilfe durch Anrufung des Hlg. Leonard, „welcher auf dem Pferd sizend yber einen ziemlich hohen Berg gähling sambt dem Pferd hinuntergefallen. Mitten in dem Fahl und stürzung versprach und verlobte Simon Däschl ein waxenes Rössl wann dieser sturz ohne schaden solle abgehen. Beide fallen yber den Berg, das Pferd und der Knecht, aber ohne einzigen Schaden ...“

1732 22

Bartholomeus Knogler aus Emeringer Pfarr bekennt, „daß er grosse und augenscheindliche Hilff von disem schuzPatron dem Hl. Leonard 2 mahl nacheinand empfangen ...“.

1732 24

Magdalena Wöberin bezeugt, daß „sye längere Zeit sehr grosse Schmerzen an den beiden Händen erlitten, also daß sye ihre Handarbeit nit mehr hat vorstehen und nachkommen können, verlobte sich mit einer landtmünz⁵ und waxernem Bild und Rosenkranz.“ 2. Aug. 1732.

1732 25

Maria Mareisin hatte ein Khühel, „welches lange Zeit an einer Blued Blader krankh lag.“ Verlobte sich nach „Romelberg“ mit waxernem Bildnus mit Bettung 3 Rosenkränz und dem Versprechen, daß sye 3 mahl bei der Wochenmeß erscheinen wolle, ist selbes ohne Anwendung eines Mitels besser und gesund wordten.“

1732 26

Franziska Stögerin von Oberlohen, Rotter Pfarr bekennt, daß sie, als sie sah, daß eine „khue gähling yber einen hohen Berg herunter fallen“ sich „unter wehrenten Fall zu dem Hl. Leonard“ verlobte mit „3 Kr. in stokh, waxenem Khühel und einem Rosenkranz. Und sehet Wunder: da sye vorhero vermeinet die Khue müsse sich in stuckh zerfallen, hat sye dieselbe noch lebendt und unbeschädigt angetroffen und obwohlen die Khue völlig aufgeschwollen, ist dieselbe doch ohne anwendung eines anderen Mitels besser worden.“ 15. Okt. 1732.

1732 28

Wolfgang Riedschuster dazumahl ab dem Fercha hatte „grosse schmerzen erlitten wegen grosser geschwör und Binckhl.“ Ohne andrer Mittel hat er Hilfe erlanget.

1732 29

„*Johannes Osl* aus dem Gilger Heusl, Öttlinger Pfarr“ fiel „gähling ein gros- ser Zimmerbaumb auf seine Fueß“ und hat ihn „schändlich“ zugerichtet, daß auch ohne Zweifel wie jedermann davorgehalten den Brandt werde darzue bekommen, also in Gefahr seines Lebens“ ...

1732 30

Matthias Höcher, Öttlinger Pfarr verlobte sich mit „1 waxernem Bildnus“, wegen seines kranken Pferdes zum Hlg. Leonard.

1732 31

Obwohl *Michael Tauburger*, hat „eines seiner pferdte vor 2 Jahren ein ganzes Jahr hindurch zu der Arbeith nit brauchen können“ und „vill und unterschiedl. Mittl angewendet“ ... „Gott sey ewiger dankh erstattet.“

1732 32

„*Margrete Millerin* von Ruehding [Rudering] Öttlinger Pfarr, gibt vor, daß sye 9 monath an dem hizigen fieber also schwärlich krankh gelegen, daß ihr die Doctores und Bader das Aufkommen völlig abgesaget. Einstens gedunkhte ihr bey der Nacht, als sahe sye den Hl. Leonard vor Augen: worauf sye dann sich alsobald auf Romelberg mit einem waxenem Bild und einem Rosenkranz verlobet und auch wieder zu fölliger Gesundheit kommen. Dieses hat sye gebetten aufzuzeichnen den 29.12.1732.“

1733 33

Laurentius Schöfhörl von Roßhardt verlobte sich wegen eines kranken Pferdes mit „einem Waxernem Rössl“ ...

1733 36

Adam Haberl gewester Amtmann zu Attl verlobte sich zu Hl. Leonard zu Romelberg mit einem „wäxernem Fueß samt Anhörung einer Hl. Meß“ weil er lange Zeit wegen einer großen Geschwulst an dem Fuß „seiner arbeith“ nicht nachkommen konnte.

1733 38

Nicht minder „nahm ihr Vertrauen die Tugendsame *Barbara* ... von Ötting zu St. Leonard, daß wann ihr krankhes Khühel welches die Därm aus dem Leib herausgehangen, daß sye vermeinet selbes wurde gar drauf gehen, sollte gesund werden, 1 Rosenkranz zu betten und 1 landtmünz in stockh zu legen und waxenes offer anhero zu bringen, worauf ihre Bitt erhöret worden und das Kühel genesen ist.“

1733 40

Ein Mann aus Eiselfing „weillen er nit nur starkhen Cathar, sondern auch an den Füßen also krankh lag, daß er nit mehr gehen konnte, ...“

1733 41

„*Maria Pillin* von Roßhardt, weillen sye 10 Wochen lang an dem Fleischwurm an dem Hals, wie auch Kopfschmerzen krank lag, versprach dem Hl. Leonard eine große Kerzen zu opfern, ist bald darauf von ihrer Krankheit erlöset worden.“

1733 42

Eine Frau aus dem Attelthal gibt nach Genesung einer Kuh, den „halben werth eines Kälbels in den Stockh ...“

1733 44

„*Anna Holzmayrin* weillen sye mit unterschiedlichen Übeln behaftet gewesen, bald wegen ihres Kündts, welches in der Gefahr gestanden an den Füßen krumb und lamb zu werden, bald mit einem Pferd, so acht tag krankh gelegen und nichts gefressen, und andersmahl mit einem starkhen Fieber, wiederumb ist sye einstens in sehr schwere Krankheit gefallen, und ehe sye Kündtmutter, also von Gott haimbgesucht worden ... verlobte sich iedsmahl nahero Ramelberg zu dem Hl. Leonhard und zu unserer Lieben Frauen in eben diesem Gotteshaus 2 mahl zwar daß sye bei einer Wochenmeß mit 3 weissen Jungfrauen erscheinen wolle. das 3. Mahl mit Opferung eines Groschen in Stockh. Mit solchen andächtigen Versprechen ... erlöset und befreyet worden.“

1733 45

Johann Matthias Rupprecht „dazuemahl Arzt in Fuxthal“ bekennt, „daß er ein unglückh mit seinem pferdt auf dem Landt und seiner Raiß gehabt hat, indem selbes pferdt 3 mahl erkrankht, das 3te mahl aber zum allerschwerist und gefährlichsten, weillen nit nur allein er, sondern auch ander davorgehallten, das pferdt werde umkhommen“ ... „ist widerumb nach haus kommen und sein versprechen fleissig ausgerichtet ...“

1733 47

Paul Zennss von Ötting verlobte sich wegen eines „pferdt so lang zeit umb und umb gekugelt, ohne Hoffnung“ ... „mit einem waxernem Rössl und 1 kr in stockh“ ...

1733 49

Maria Hintergraberin von Hintergraben, nachdem sie „4 wochen lang hincken müssen und wegen dessen ihrer arbeit nit nachkommen konnte ...“.

1733 51

Balthasar Reitter von Gunzenrain, Emmeringer Pfarr bekennt, „das er sein krumbes pferdt, welches er zur feldarbeith nit mehr gebrauchten können anhero zu Hl. Leonard mit einem waxenem Rössl und einem Rosenkranz zu beten ... worauf es sich nach und nach zu vollkommener besserung angeschickht.“

1733 52

Salome Polzin von Ötting verlobt sich mit einem „waxernem kaibl“ ...

1733 53

Barbara Matthiesin von Ötting gibt „vor wie ihr gähling in dem Viehstahl ein pferdt umbgefallen und krankh worden“. Verlobte sich mit einem „waxernem opfer und wann sye ihrer bitt erhört werde, dieses aufzeichnen zu lassen ...“

1733 55

... auch ein „waxenes kaibl anhero zu bringen“ ...

1733 56

Caspar Posch von Wurzach, Rotter Pfarr, „weillen er ein an der Brust schadhafte Pferdte hatte, verlobte sich“ ... (3. Nov.)

1733 57

„*Anna Thalerin* von Pfäffing hatte ein söhnlein, so an dem fieber sehr schwer krankh gelegen, verlobt einen Rosenkranz zu beten, ein waxenes kindt und landtmünz in stockh zu opfern, worauf das fieber von dem söhnlein gewichen. Ihr gelibt hat sie abgelegt an dem festtag des Hl. Leonard ...“

1733 58

„*Johannes Georg Mittermeier* Maurer von Schachen litt 4 wochen an solchen augenschmerzen, daß er kaum etwas sehen und seiner arbeith nit mehr hat vorstehen können“ ...

1733 61

„*Barbara Wastollin* von Braitbrunn erlitt 14 tåg lang sehr schwerer Kopfschmerzen, verlobte wehrend dieser Krankheit sich auf Romelberg zu dem

Hl. Leonard und unserer Lieben Frauen allda mit einem waxernem kopf, wahlfahrt anhero und einer landtmünz in stockh, worauf bemelte Wastollin von selben bald ist erledigt worden.“

1734 63

Bartholomeus Knogler von Emmeringer Pfarr, welcher schon ofters von dem hl. Leonard begnadet worden ... gibt vor, daß dieses mahl ein schwein verlohren ... „Das Schwein war in einem frembten Stall eingesperrt, in diesem ruhete sye nit bis man selbe hat herausgelassen und bemelten Knogler zuegefehret worden.“

1734 64

„*Maria Casparin* am Bichl, weillen sye ein kindt hatte, so ganze 12 Wochen lang keinen Fuß stehen konnte, verlobte sich zu unserer Lieben Frauen anhero mit einer landtmünz in stokh, einem waxenem füßlein, sambt 3 mahligem gang zu der wochenmess, worauf das Kindt widerumb völlig besser worden.“

1734 65

Maria Pindterin von Ötting, verlobte sich „wegen einer Khue so an der bluet ader 8 tåg sehr schwer krankh lag“ und erlangte Hilfe. „waxenes Khühel und ein landmünz“.

1734 67

Maria Stöger von Lendorf [Lengdorf], Rotter Pfarr hatte ein Pferd, „das ganze vier Täg auf der strä“ gelegen und „auch ander erfahrene Männer umb rath gefragt, weillen aber auch diese nit helfen konnten ...“

1734 68

Georg Lenz von Thauburg [Daburg] verlobte sich zum Hl. Leonard mit einem waxernem armb ... nach gethanem versprechen ist mit ihme bald besser worden ...“

1734 69

... wäxenes Khuelein, geopfert von *Catharina Kuglerin*.

1738 73

„Es wurden dem Ehrgeachten *Leonard Fuermiller* Riedtholzer Pfarr einstens alle pferdt und khüe gewalthätiger weiß weggenohmen, dadurch er haus und hof hätte lassen müssen, wann er nit zu dem wunderbarlichen Hl. Leonard allhier sein Zueflucht genommen hätte. Dann sobald er sich anhero verlobt mit einer wahlfahrt, gewissen geld in stockh ist ihm gleich alles wieder zu händten gestellet worden und dieses zur Danksagung dieser wunderlichen Guetthat allhier aufzeichnen lassen.“

1738 79

„*Barbara Perndtlin*, gschloßthiern von Zellereith gibt vor, daß sye ein

krankhe kalbin, so von der sträh nit aufstehen wollte sich auch nit mehr bewegte, für todt gehalten und selbe Kalben unterdessen mit stroh zuegedeckt. Zue nachts als sye munter worden, kommt ihr der Hl. Leonard in Sinn, verlobt sich mit einem gewissen gebeth und bei nachster wochenmess zu erscheinen. Nach gethanem gelibt als sye des andern tags nach gewohnheit dem Stall zuegeeillet und hineingegangen, hat sye die kalben auf dem stroh, mit dem sye selber zuvor zuegedeckht, stehendt, frißst und gesundt angetroffen, worauf erzehltter massen die gnädige Frau dieses Gschloß zu Ehren des Hl. Leonardi und Dankhsagung ein Hl. Mess lesen lassen.“

1739 80

Catharina Fortnerin von Hardt opferte ein „wäxenes Khüelein“ nachdeme sie die 8 Tage verlorene Kuh wieder findet.

1739 81

„*Barbara Schredtlin* von Oberndorf, Pfäffinger Pfarr, war bey einem jahr an händt und füessen also erstarret, daß sye sich weder rühren noch biegen konnte, weniger stehen oder gehen kunte. müßte also gleichfahls gräzet werdent. Diese pflegte vorher allerhandt Mitl und artzneyen zu gebrauchen, welche aber ohne Frucht, noch darzue die Schmerzen vergresserten. In diesem ellendten Zuestandt, weillen sye von dem Hl. Leonard vill grosse Wunder und Guetthaten gehöret, nahme sye ein vestes Vertrauen zu dem wunderthätigen Gnadenbild zu Ramelberg . . . worauf sye in wenig tägen, also gesund worden, daß sye ihre Kleider wie zuevor hat brauchen können.“

1739 83

„*Georg Kein* von Mering [Reitmehring?] gebürtig lasset allhier aufzeichnen, wie dass ihme von einem Pferd der Schenckhl seye abgeschlagen wordten, dass er dessentwegen 32 Wochen bey dem Bader mit grösten unkosten gelegen. Also nun jedmänglich vermeindt man müsse ihme den Schenckhl abnemen, hat er sein Zueflucht zu dem Hl. Leonard anhero genommen und versprochen 3 Groschen in stockh zu legen 1 hl. Rosenkranz zu beten. Hat ihme auch sein Vertrauen und die grosse Vorbitt des Hlg. Leonard alsobald die Gesundtheit und Richtigkeit des leibs zu wegen gebracht.“

1739 84

„*Barbara Kellerin* von Pfäffing kommt anhero und bezeugt, dass sye solche langwöchige Schmerzen in den Augen gelitten, dass sye auch sogar ihres Gesichts ist beraubt worden. In dieser grossen Noth nahme sye ihre Zueflucht . . . verlobte sich mit 2 wäxernen Augen, 2 Kr in stockh, 3 Hl. Rosenkranze, worauf nit nur allein die Schmerzen merklich nachgelassen, sondern auch die Augen wiederumb aufgethan und darnach besser als zuvor gesehen.“

1739 85

„*Anna Petermayr* von Holzen hat 8 Wochen lang nichts mehr gehört, indem



Abb. 1: Votivbild 76x90 cm. „Verlobe sich alhero Johann Schreyer Heinrich von Gröben [b. Ramerberg] in Jahr 1802“. (Museum Wasserburg, Inv. 2596 E 859).

ihre die Kopfschmerzen das Gehör völlig verstopfet und benommen. Doch auch die Verdinst und Vorbitt des Hl. Leonard welchen sye eifrig angerufen, ist ihr in kurzer zeit das Gehör widerum eröffnet und gesundt worden. Zur gebührender und schuldiger Danksagung hat sye allhier ein Hl. Mess lesen lassen und 4 Kr. in stockh gelegt.“

1739 86

„Georg Graff, Eiselfinger Pfarr hatt ein „erblindtes Pferd ... aufopferung zweier Augapflen“

1739 87

„*Georg Posch* von Vichhausen [Viehhausen bei Edling] hat eine Pferd, welches yber nacht hoch angeschwollen“ ...

1739 89

„*Johannes Niggel* von Roth [Rott] bekennt öffentlich in Gegenwart viller Personen, dass ihm sein Pferd ganz wüthend und tobend worden, wegen eines innerlichen gefährlichen Zuestandt ...“

1739 93

„... Verlorenes Pferd bey 8 tåg gesucht ... wieder glicklich gefunden ...“

1739 94

„*Anna Wagenschusterin* von Ötting lasset allhier bey mir Herrn Pfarrer von Romelberg aufzeichnen, dass sye ein verzaubertes Pferd gehabt, welches einen sehr hohen ruckhen bekommen, auch ihre gewöhnliche Nahrung nit mehr hat geniessen können. Da sye aber dem Hl. Leonard zu ehren 2 Hl Messen zu lesen lassen versprochen, ist solches Pferd widerumb zu der vorigen guetten Gesundheit gelanget.“

1739 97

„*Michael Posch* von Roth ... hatte auch einstens ein krankh tragendes Pferd, welches in Gefahr gestandten, dass es sambt dem füllein werde umbstehen und bleiben müssen. Sobald ... hat es bald darauf ohne Gefahr des Lebens geworffen, ohne dem Füllen und dem Pferd was schadhaftes geschehen.“

1739 100

Margrethe Urbanin von Kazbach [Katzbach, Pfr. Ramerberg] erlitt lange Zeit hefftige Schmerzen in den Armen „... hat sye ohne verzug handgreiffliche Hilff empfunden.“

1740 101

Katharina Holzmannstötterin hatte eine kranke Kuh, die nicht mehr aufstehen konnte. „Völliges Vertrauen zu unserem Schuzpatron“, opfert „ein waxenes Kühel ...“

1740 104

Balthasar Urban von Katzbach bekennt, daß er „yber ein Jar ungemeyn grosse Schmerzen in der seithen empfunden, als er sein Vertrauen ... nebst diesem dass er zeit seines Lebens ein Hl. Meß wollen lesen lassen, so hat er bald darauf vollkommene Gesundtheit erhalten.“

1740 106

„*Anna Gruserin* ab dem Sargau hatte eine solchermassen erkrankhte Khue, das selbe keineswegs kälbern kunnte, da sye aber dem Hl. Leonard ein waxenes Kühlein aufzuopfern unter Beywohnung einer Hl. Meß versprochen, so hat sye darauf ihren völligen Wunsch und Versprechen erhalten.“

1740 107

„*Elisabeth Baumgartner* von Stainhardt Pfäffinger Pfarr war bey ihrer Niderkunft wegen yberzweg daherkommenes Kindt in eußerster Gefahr ihres Lebens. Als sye aber ihr Vertrauen anhero zu dem Hl. Leonard gefast mit Versprechen, ein Opfer in stockh zu legen, und ein Gebett zu verrichten, ist sye glichlich entbunden und bey dem Leben erhalten worden.“

1740 109

Die ledige *Barbara Stuckhauslin* von Ättlthal „von ungemein villfältigen Bladern aufgeschwollenen Kopf, dass sye in Gefahr gestanden, auch der Augen beraubt zu werden. Da sye aber ihr Vertrauen zu dem Hl. Leonard genommen mit Versprechen ein Landtmünz in stock zu legen, 3 hl. Rosenkr. zu betten, auch 3 Hl. Messen beyzuwohnen, hat sye an dem Hl. Leonard einen wahrhaftten Wundarzt erfahren.“

1740 111

„*Kunegund Demblin* Rother Pfarr gibt vor, wie dass sye mit einer sehr gefährlichen Krankhheit behaftet gewesen, ohne dass einer ihren Zuestandt erkennet, anbey unter dieser Zeit garnichts von einer Speis genießen können, unterdessen aber, als sye ihres Mannes Schwester zu Hl. Leonard anhero verlobt worden, mit 2 Kr in stockh zweifacher beywohnung des Gottesdienstes, und dass sye solches wollte verkündten lassen, so hat sye hierauf ihre vollkommene Gesundtheit wunderbarlich erhalten.“

1741 115

Maria Weber von „Stöpbach“ [Stappach] erlitt „yber 8 Täg ungemein grosse Schmerzen in dem Creuz“ erlangte bald darauf „föllige Besserung.“ Sie erzählte auch, „wie sye auch 3 Schäffl verlohren, sobald sye aber ein Gelübt gemacht 1 Kr in stockh zu legen, auch ein brinnendes Licht zu opfern, hat sye alle drei stukh widerum gefunden.“

1741 117

Maria Urbanin derzeit „Dirn zu Closter Ättl“ war drei tägig von Fieber behaftet ...

1741 118

Ursula Paulin von Perg hat sehr grosse „Zähnschmerzen“. „Ohne anwendung einiger Mitl vergangen.“

1741 121

Hans Däschl von Lendorff zeigt an, daß er sein 6 „wochen hinckendes Ross zu dem Hl. Leonard mit einer Kürchfarth und hl. Meß zu lesen lassen verlobt“ hat. „Ohne natürliche Mitl zu gebrauchen ist das Ross ganz gradt gegangen, als wan es nie hinckendt gewesen wäre.“

1741 122

„*Maria Gerbl* von Stöpbach hatte eine schwere Krankheit, darbey sye sich

hochschwanger befunde und geforchten vor der zeit mit einem todten Kindt entbunden zu werdten; ... Auf solch gethanes Gelübt ist sye glicklich Kindtsmuetter worden und alle Krankheit abgewichen.“

1741 124

„*Maria Zosin* von Oberndorf hat ihr 4 jähriges Kindt, welches ein ziemlich Loch im Füssl hatte, auch vill Natürlich Mitl umbsonst gebraucht, ja die Bader hielten dafür, es sei ein offner Fuß, hat also dieses Kindt anhero zu dem Hl. Leonard mit 6 Kr in stockh, in dessen Festtag Lebenslang zu feyern, ein Hl. Mess jährlich lesen zu lassen und einmahl hierhero zu wahlfahrten verlobt, worauf der Schaden schon ohne andre Mitl zugeheilet.“

1741 125

Eine Frau aus Kalteneck, hatte unleidentliche Schmerzen „wegen dem wurbm an der Handt.“

1741 126

„*Sebastian Gfillner* von Brandstötten [Brandstätt bei Ramerberg] hat sein 2 mahl verlohnes Khüehel mit einem Rosenkranz und Opfer in stockh anhero verlobt, ist glicklich wiederumb gefundten worden.“

1741 127

„*Margretha Bucherin* von Buech, Emmeringer Pfr. lage 6 Tag in Kindtsnöthen.“ ... „ist alsobald glicklich ihrer leibsburd befreyet worden.“

1741 128

„*Jacob Schleiffner* von Bachleuten“ [Bachleiten bei Ramerberg] hat „sich in schmerzlichen Seittenstich zum Hl. Leonard verlobt“ ...

1741 129

Katharina Obermayrin von Hilgen verlobte sich wegen „grossser Fuessschmerzen“ ... „mit 1 Hl Meß, 2 waxernen Füssen, 3 Kr in stockh ist auch erhöret worden und Widerumb weg und Steg gehen können.“

1742 135

„*Georg Öggl* von Anzenberg Ättler Pfarr hat in grosser Noth, da ihme von dem Feindt 2 Pferd und ein Wagen entführet worden, seine Zueflucht zu dem Hl. und wunderthätigen Schuz Patron Leonard genommen und gelobt, opfer in stockh und einer Hl. Meß verlobt. Innerhalb 4 Wochen ist Ross und Wagen ohnbeschädigt nachhauskhommen.“

1742 136

„Augenscheinliche Hilff“ hat erhalten *Anna Holzmayrin*, „welche lange zeit grosse Ohrenschmerzen erdulden“ mußte. Sie hat hier her ihr Vertrauen und Zuflucht genommen, „auch einen Waxenen Kopf zu opfern“ ...

1742 138

„*Magd. Stidlin* von Limburch [Limburg] bekennet, daß sye an einem starckhen Herzbrandt gelitten und von selben durch die Vorbitt des Hl. Leonard sye erlöset worden, sobald sye sich anhero verlobet hatte ...“

1743 145

„*Jacobus Scherer* von Ättelthal hat ihme die Handt ausgefallen ... ist seiner Bitt alsbald erhöret worden und hat die Handt zu seiner vorigen Arbeith widerumb brauchen können.“

1743 146

Dem *Mathias Maurer*, Ramsbl von Ötting ist „unversehener weis ein Pferd ohnmächtig worden und nichts mehr genossen.“ Nachdem er ein Gelübde machte (waxenes Rössel), hat das „Pferdt sich gleich besser befunden.“

1743 147

Elisabeth Böckhin opfert „ein wäxernes Khälbel“, nachdem ihre erkrankte Kalben wiederumb besser worden.

1743 148

Cäcilia Nidermayrin verlobte sich zum Hl. Leonard „wegen ihrer Kalben, welche ihr die Österreicher abgenommen und entfiehet. Diese Khalben aber ist von einer wohl bekannten Persohn ersehen wordten, hat dahero auf inständiges Bitten dieses von den Österreichern widerumb erhalten und dem gehörigen Orth zuegestellt.“

1744 150

„Unleidentliche Zahnschmerzen“ werden nach „gemachtem Gelibt augenblicklich gestillet.“

1744 152

Katharina Boitnerin aus Öttinger Pfarr erlitt grosse Fußschmerzen verlobte sich „mit 1 Kr. in stockh, sambt einem wäxernem Fueß zu Sct. Leonard“, hat „wiederumb weg und Steg gehen können.“

1744 153

Maria Däschlin, Öttinger Pfarr hatte „unleidentliche Ohrenscherzen“, opfert neben anderem einen „waxernen Kopf.“

1744 154

Margrethe Stidlin von Limburg findet ihr „verlohenes Kaibl“ am 4. Tag wieder. Verlobte sich mit „einem waxenen Khülein.“

1744 155

Eva Obermairin von Zellerreith verlor 2 Tag und 2 Nächte eine „Kalm“, stiftet neben einer Hl. Meß ein „wäxenes Khülein.“

1744 157

„Den 13. Sept. lasset *Barbara Kramerin* von Rosshardt aufzeichnen wie dass sye unleidentliche Seitenstechen erlitten, verlobte sich derotwegen zu dem Hl. Leonard mit einer landtmünz in stockh, sambt einem waxernem Messer, worauf sye alsobaldten dieser Schmerzen erlediget und befreyet worden.“

1744 158

Balthasar Weber von Manglhamb Rotter Pfr. wurde von einer „ansteckhenden Sucht befreyet.“

1744 159

Das Kind der *Margrete Schwarzederin*, „welches 26 Wochen lang einen Husten gehabt“ erhält die Gesundheit zurück, nachdem sie „3 Wochen messen und einen wäxernen Kopf . . .“

1744 160

Schneider am Reithberg verlobte sich zu dem Hl. Leonard anhero wegen seiner Khue, so die Österreichische Völckher ihme abgestohlen, und hinweggeführt, als die Khue geschlachtet werden sollte, hat sye ausgerissen und ist sambt dem Strickh selbst allein nachhaus mit grosser Verwunderung geloffen. Aufgezeichnet den 25. Oct. 1744.

1744 161

„Es verlobte sich *Anna Sauhuberin* Pruckher Pfarr mit einer Hl Meß wegen den Vichfall und gefährlicher Vorspan bey Feindtszeiten, dass sye nit etwa einen Verlust zweyer Pferdte erleiden müßte, hat aber, Gott sey Lob alles erhalten, obwohl in ihrer Nachbarschaft vil Vich gefallen ist.“

1744 162

„*Apolonia Daburgerin* hat sich eben bey entsetzlichen Kriegszeiten, wo das Rauben und stellen den österreichischen Truppen gemein und gleichsamb erlaubet war, zu dem Hl. Leonard verlobet eine Hl. Meß lesen zu lassen, auch von Haus bis zur Kürchen des Hl. Leonard mit einer brinnenden Kerzen zu gehen, wan ihr nit sollte in das Haus eingebrochen werden, und das Pferd, so sye zur Scharwerkh hat hergeben müssen widerumb sollte gesundt zurückkommen. Sye ist in beyden Stuckhen erhöret worden. Saget auch Gott Allm: und dem Hl Leonard hechsten Dank.“

1744 164

Wolfgang Weger von Hueb hatte „andterhalb Jahr ein Gschwer.“

1744 165

Johannes Däschl von Lengdorff (Rotter Pfarr) hat „ein öxl verlohren, so 3 wochen ausgeblieben. Verlobte ein Hl. Meß lesen zu lassen, auch ein Rosenkranz andachtlich abzubetten, auf welches das öxl widerumb gefunden worden.“

1744 167

„*Leonardus Mareiß* gibt vor, dass er wegen denen Solldathen sehr grosse Gefahr ausgestandten. Nachdem er aber zu dem Hl. Leonard sein Zueflucht genommen und ein Hl. Meß lesen lassen, ist ihm nit im geringsten etwas ybles widerfahren.“

1744 168

Balthasar Weber von Manglhamb, Rotter Pfr. „wurde von einem grossen Hundt scharf gebissen . . .“

1744 169

„Item bekennet er abermahlen, dass einstens die Österreicher um die ganze Gegend herumb das Vich hinweckhgenommen. Weill er sich aber zu dem Hl. Leonard verlobt, ist ihm khein stuckh entführt worden.“

1744 170

„Mehrimalen hat die tugendtsame *Tofflschuesterin* aus dem Sendling ihr Vertrauen genommen und sich zu dem hl. Leonard verlobt mit einer Hl. Meß, wegen einer Khue, so ihr die Österreicher / nach ihrem Brauch / abgestollen und mit Gewalt abgenommen. Nach abgelegten Gelübt aber hat sye selbe zu Ättl wiederum bekommen. Zur Danksagung hat sye hernach allhier ein Kaibl geopfert und dem Hl. Leonard verehrt.“

1744 172

„*Anna Christlin* von Bachleithen stiftet ein „waxenes Khülein“ nachdem ihr „für todt gehaltenes“ Kalb wiederumb besser worden.“

1745 174

„*Margarete Rodin* von Kazbach erhielt Hilfe; sie hatte „unleidentliche Schmerzen in dem Armb“, die „mit allerhandt angewandten Miteln niemahlens vertrieben werden kunten.“

1745 175

„*Maria Bernhartin* aus dem Atltal erlangte Hilfe, nachdem sie „lange Zeit eine grosse Geschwulst an ihren Fießen empfunden, dass sye kaum mehr kundte recht forthkhommen und ihrer arbeith nachgehen.“ Opferte sich mit einem „waxernem Fueß, 3 Rosenkrantz zu betten und etwas in stockh zu legen, worauf sye von tag zu tag eine Linderung verspierte und gethannes gelibt gehalten.“

1745 177

„*Maria Ehrentrauderin* hat durch einen Fahl ein handtspindl verletzt . . .“

1745 178

„Mit kindlichem Vertrauen hat Hilf gesucht eine gewisse Persohn, da ihr ein in Holzhacken ein Schiffer in das rechte Aug gesprungen, auch heissiges Bluet daraus geflossen, dass sye vermaint anselben gar blindt zu wer-



Abb. 2: „Maria Schuesterin / 1833“
(33,5x42,7 cm), Pf. K. Ramerberg.

den, weillen sye 3 Täg mit solchen nichts mehr gesechen, mit der Verlobung anhero einen waxenen Augapfel zu bringen, 1 Kr in stockh zu legen, nach gethanem Gelibt ist das Aug auf Vorbitt des Hl. Leonardi wie selbst eigen bekennt wieder besser worden.“

1745 179

Balthasar Rottmoser, Rotter Pfarr, verlobte ein „krankhes Pferdt mit einer Hlg. Meß zu dem Hl. Leonard, auch das Pferdt anhero zu reitten, ist bald darauf das Pferdt fölig gesund worden.“

1745 184

Maria Kainz von „Schrettreith“, [Schrödlreit], Pfaffinger Pfarr, „bekennt dass sye ein gewises gelt aus dem beitt verlohren, ohne Hoffnung solches zu bekommen . . . ruffet den Hl. Leonard und macht ein gelibt . . . hat sein verlohren gelt an einem offnem orth gefunden.“

1745 186

Benedikt Hüller von Roßhardt hat erfahren „augenscheinlich Hilf . . . weil- len er sein krumb gemöntes Pferdt 18 wochen lang mit allen umbsonst angewendten mihehaltung vortgelegen, das es 14 wochen das Futter und den Roßbarm haben mieste, . . .“

1745 188

Jacob Hörl von Roßhardt, verlobte seine 2 Pferde, „welche schon 2 Täg auf der Sträh ligendt nichts gefressen anhero mit einer Kirchfahrt gewissen Gebeth, waxenem Rößl, 3 kr in stockh, worauf ...“

1745 190

Johann Prandstötter aus dem Sendling, Ättler Pfarr, gibt vor, „dass sein einem offizier gelichnes Pferd dermassen hergeritten worden, dass es zu Boden gefallen und an dem linkhen aug verlezet worden, dass jedmann geglaubt, es wirdt umb das Aug gar khommen ...“

1745 193

Barbara Traxlerin von Albersperg bekennt „dass sye 2 täg mit Kindtsmuetter werden können“ ... ist ihr geraten worden ... verlobte sich auch, „dass beyde Eheleith einer wochenmeß“ beiwohnen ... ist also „noch selben tags glücklich entbunden worden ...“

1745 194

Salome Glasin von Vichhausen verlobte ihr „8 Tag krumes Pferd folgendte weiß, dass wan es ohne curmitl besser werdem sie ein waxenes Rößl alhero zu dem Hl. Leonard opfern wolle ...“

1745 195

Barbara Hueberin von Albersperg verlobt ihr Pferd mit „2 Fueßreisen, ain Gottsdienst beyzuwohnen, wenn solches von feindlichen Banden, welche einen Pichsenschuß in ihrer Gegendt herum die Pferd fortgenommen, solte erhalten werden, hat auch durch Vorbitt des Hl. ...“

1748 200

Barbara Griebbindin aus dem Sendling „hat durch einen Fall einen offenen Schaden an einem Fueß bekommen, dass sye von Ostern bis Bartholomae grosse Schmerzen gelitten“ ...

1748 201

Anton Winkler aus Ranft, Rotter Pfarr, hat „mit seinem Vich grosses Unglick und war dieses so schlecht, dass ihnen auch die Zähn ausfiellen, halfen weder geistlich noch natirliche Mitl etwas ...“

1749 208

Maria Poschin von Wurzach „verlobte anhero eine krankhe Khue, ob dero aufkhomen sye schon verzweiffelt. Nachdem sye aber das Gelübt mit 2 kr in stokch, 1 Hl Rosenkranz zu beten, auch ein waxernes Bildnus zu opfern gemacht, ist es besser geworden.“

1749 209

Franz Hollzmayr Rotter Pfarr hatte eine krankhe Khue, verlobte sich desentwegen allhero zu St. Leonard mit einer Hl. Mess und waxernem Khüe-

lein, „worauf gedachtes Vich ohne anwendung zeitl. Mittl wieder zur Besserung gelanget.“

1749 210

Johann Albrecht von Oberlohen Rotter Pfarr verlobte sich anhero wegen einem verschwollenen Pferd mit einem Wax, Opfer in Stockh und einer Hl. Mess alda beyzuwohnen, nach welchem es mit dem Vich gleich besser worden.

1749 212

Agathe Davidin von Ötting gibt vor, wie daß ihr 2 Lämbel absondlich aber eine Khue gähling erkrankhet, auch diese bey 3 Täg ganz aufgeschwollen verblieben, als wann sye etwaß vergüftes gefressen hätte; in diesem Zuefahl verlobte sye sich . . . worauf alle drei stuckh zur Besserung gelanget.

1749 213

Magdalena Schmidin von Unterhub bekennt, „daß ihre 7 Schaaf krankher auf der sträh gelegen.“ Nach getanem Gelübde sind „gottlob 4 Schaaf glücklich darvon khomen, welche sonst auch wie die andern hätten krepieren müssen.“

1749 218

Georg Dräxler am Berg gibt nach erhörter Bitte wegen eines kranken Pferdes „ein wäxernes Rössl.“

1749 219

Melchior Obersaurainer, Emmeringer Pfarr „welcher ein krumbes schadhafes Pferd bekommen . . . ist aber solches durch Verlobung mit 3 Kr in Stockh, 1 waxernem Rösslein und Beywohnung eines Gottesdienst ohne anders Mittl wieder besser worden.“

1749 220

„Es hat sich auch zu Sct. Leonard mit einer Hl. Lobmeß und opfer in stokch wegen einem krankhen und verzauberten Pferd verlobt *Matthias Rämbsl* von Ötting, welches da es anfänglich nichts geweichtes hat erdullen wollen, durch Beyhilff des Hl. Leonardi solches entlich angenommen und besser worden.“

1749 222

Maria Wurzacherin Rotter Pfarr gibt ein waxernes Kühlein wegen einer krankhen Kuh.

1749 223

Anna Kräzin Pfäffinger Pfarr, da es „wegen Rottlauf und offenem Füessen nit mehr gehen kunte, verlobte sich hierher mit einem Rosenkranz und 1 Kr in Stockh, hat also hernach frisch ihren Gang wieder forthmachen können.“

1749 224

Maria Federmayer zu Katzbach hatte sich hierher mit einem waxenem Weibl wegen starkher Augenweh verlobt, und ist nach gethanem Gelübt von den Schmerzen befreut worden.“

1750 227

Ursula Waldthürnerin von Albersperg lag 18 Wochen gefährlich krank, „daß sye mit allen Hl. Sakramenten hatt müssen versehen werden.“ Nachdem sie aber eine Wallfahrt verlobte, ist baldige Besserung eingetreten.

1750 229

Andreas Kyrmayr von Laiming, Eiselfinger Pfarr, „hatt sich verlobt wegen 5 verlohrenen Schweinen mit einer Hl. Meß und einem Opfer im Stokh zu geben, seyndt solche alsbald wieder gefunden wordten.“

1751 230

Paulus Angermayr von Dirnhart verlobte sich wegen eines kranken Pferdes mit einer Hl. Meß und einem waxenem Rössl.

1751 231

„*Anna Ferglin* Rommelburger Pfarr gibt vor, wie dass ihr ein Schwein, also verzaubert worden, dass sye nit mehr hat gehen und ihre Jungen abwarten khönnen; nachdem sye sich zu Sanct Leonard verlobt mit einem Rosenkranz und 1 Kr in Stockh zu legen, ist das Schwein wiederumb hergestellt und besser worden.“

1751 232

Caspar Ättlfeldner Closter Jäger bekhennet daß er sein krankes Füllelein dem Hl Leonard verlobte ...

1751 233

„*Mareisin* von Aich hiesiger Pfr verlobte sich zu Sct. Leonard in hartten GeburtsSchmerzen, daß wann das Kündt sollte lebendt auf die Welt kommen, sye eine Hl. Meß wolle lesen lassen. Hat auch erlanget durch die Vorbitt des Hl. Leonard was sye begehret, indem das Kindt zu der Hl. Tauf gelanget. Gott und dem Hlg. Leonard seye Dankh gesagt.“

1751 234

Josef Nickl Metzger zu Attl hatte ein krummes Pferd. Er verlobte sich mit einem Rosenkranz und „einem wäxernem Bildnuss.“

1751 235

Lorenz Untersaurainer Emmeringer Pfarr „verlobte sich wegen einer Stuten, wann sye als tragendt sollte darvon khommen ...“

1751 241

„Ebener Massen ist anhero kommen *Maria Saillerin* von Aich, welche bekhennet, dass sye sich anhero zu dem Hl. Leonard verlobet drey Hl. Mes-

sen allhier bey zu wohnen und ein gewisses Geld in Stockh zu legen, wann ihr krankhes Pferd wiederumb sollte besser werden. Ist auch geschehen und ihr Versprechen abgelegt.“

1751 244

Maria Wagnerin aus dem Attltal verlobte sich nach Ramerberg „wegen ihrem rechten verrenkhten Arm. Anfangs zwar auf gemachtes Gelibt ist die Verrenkhung in den linkhen Arm geschossen, an diesem aber gar bald besser und gesundt worden.“

1751 251

Barbara Portnerin verlobte sich zu dem Hl. Leonard wegen „einer Khue, von welcher sye niemahlen ein Kälbl bekommen können mit 3 Kr und 3 Gottesdiensten beyzuwohnen, auch ein waxenes Opfer anhero zu bringen, ... hat auch durch die Vorbitt des Hl. Leonard sich alsbalden geändert ...“

1751 252

Theresia Prollerin von Reitberg verlobte sich zu Sct. Leonard, weillen sye nit hat ausrühren können mit 5 Kr und 1 Rosenkranz zu betten nach gethanem Gelübt hat sich die Sach gleich geändert.

1752 254

„Ebenfahls verlobt sich *Simon Prandstötter* von Romelberg zu dem Hl. Leonard wegen seinem Pferd, welches starkh geschwollen war, einer Wochenmess beyzuwohnen und 3 Kr. in Stokh zu legen, auf welches das Pferd widerumb besser worden.“

1752 255

Albert von Locha [Lohen], Rotter Pfarr, hat sein „Kalmb“ anhero verlobt ...“

1752 256

„Den 4. Decembris anno 1751 verlobte sich *Magdalena Riederin* aus Rotter Pfarr anhero zu dem Hl. Leonard in dem sye 2 Täg nit von dem Kindt hat kommen können mit 1 Hl. Meß, bey welcher 3 Jungfrauen erscheinen sollten. Nach gethanem Gelibt ist sye glickhlich entbundten worden.“

1752 259

Hilfe hat auch gefunden „die Ehren und Tugendsame *Elisabeth Förgin* von Rizmering Rotter Pfr.“ bei Wildschaden: „Wann ihr das Wildt nit mehr sollte in die Felder gehen; auf solch gemachtes Gelübt ist sye diser Plag befreyet worden.“

1752 266

Georg Kriechbaumer von Schalddorf [Schalldorf] verlobte sein krankes Pferd zu dem Hl. Leonard mit einem Kr. „in Stockh und waxenem Rös-sel.“



Abb. 3: „EX VOTO 1852“
(33,5x45 cm), Pf. K. Ramerberg.

1752 270

„*Ursula Marxin* bekennet, daß sie lange Zeit nit hat ausriern können, auch allen Handt hilfsmittl angewendt, aber alle waren umbsonst, sucht derohalben Hilf bey dem Hl. Leonard mit Verlobung einer Hl. Meß beyzuwohnen, 3 Kr in Stokh und einen Butter anhero zu bringen, auf so gemachtes Gelibt hat sie gleich ausriern können.“

1752 274

Martinus Hindermayr von Katzbach gibt ein „waxenes Rößl“, nachdem er Hilfe für sein krankes Pferd erlangt hat.

1752 278

Ursula Steinbeckhin hat ein ganzes Jahr grosse Schmerzen an einem Arm, sucht deshalb Hilfe bey dem Hl. Leonard mit Bettung eines Rosenkranzes und aufopferung eines „waxenem Arm.“

1752 280

Maria Förgin aus dem Sendling „nahm ihr kindliche Zueflucht“ zu dem Hl. Leonard wegen „grosser Fueßschmerzen, welche 12 Wochen angehalten.“

1752 281

Franz Scherer Rotter Pfr. verlobte „sein kranke Schwein“ mit „6 Kr. in Stokh und Beywohnung eines Gottsdienst“.

1752 283

Barbara Griebbindin Attler Pfr hat ihr Kindt „so 4 Wochen alt, welches mit der hinfallenten Fraiß behaft war, zu dem Hl. Leonard anhero verlobt mit einem waxenem Kindt 1 Kr in Stokh und einen Gottsdienst beyzuwohnen, ist also auf Vorbitt des Hl. Leonard das Kindt von diesem Ibl befreit worden.“

1752 285

Ursula Pöckhin, Rotter Pfr hatte große Schmerzen an dem linken Arm. Verlobt sich nach Ramerberg mit 1 Rosenkranz, 3 Kr und einem „waxenem Arm.“ „Hat baldt bey dem Hl. Leonard Hilf gefundten.“

1753 287

„*Johannes Millthaler*, Miller von Millthal, verlobt sein krankhes Pferd zu dem Hl. Leonard anhero mit Lessung einer Hl. Meß, gewissem Gebett, Opfer in Stokh, wie auch das Pferd anhero zu reitten. Auf gemachtes Gelibt hat das Pferd angefangen besser zu werdent.“

1753 289

Marin Pöckh Rotter Pfarr verlobt seine „ser krankhe Khue ... mit Lessung einer Hl. Meß, Opfer in Stokh auch ein Wax Stöcklein anhero zu bringen, und solches bey den Wochenmeßen alzeit anzuzindten. Auf gemachtes Gelibt ist die Khue wieder besser wordten.“

1753 291

Felicitas Schöpfpointnerin von Romelberger Pfr. hat ihre Kuh verloren, „solche 2 Tag gesucht und nit gefunden.“ Nach Verlobung zum Hl. Leonard hat sie das Vieh „frisch undt gesundt sambt einem jungen Kalb wider gefunden.“

1753 293

Matthias Öggl von Anzenberg hat sein „Pferd in Därm vergift und Harmwinden alhero verlobt ...“

1753 296

Maria Undergrißberin Attler Pfr. „nimbt sein Zueflucht zu dem Hl. Leonard zu Romelberg mit verlobung ihres 4 jährigen Kindts, welches dreyviertel Jahr auf keinem Fueß mer hat stehen können mit Bettung 3 Rosenkränzen und 3 Kr. in Stokh zu legen. Auf so gemachtes Gelibt ist sie ihrer Bitt erhört und das Kindt wieder auf den Fießen besser worden.“

1753 297

Eben diese *Maria Undergrißberin* „hat 4 Wochen grosse Schmetzen in Arm

gehabt, rufft in diesen Schmerzen den wundervollen Hl. Leonard mit Betung eines Rosenkranzes, opferte auch einen waxenen Arm und 1 kr. legte sie in Stockh, ist also baldt aller Schmerzen vergangen.“

1753 302

„*Maria Podin* aus dem Sendling wurde von einem „Hund an dem lingen Fueß gebissen und hat ein ganzes Viertel Jahr ser große Schmertzen. Rufft deshalb den Hl. Leonard umb Hilf an. Wan der Fueß solt wieder besser werden, wolle sie anhero bringen einen waxenen Fueß, 1 Kr. in Stockh zu legen und betten einen Rosenkranz. Auf gemachtes Gelibt haben nit nur die Schmerzen nachgelassen sondern auch der Fueß völlig gehailt worden.“

1753 303

Maria Floßin aus Albachinger Pfr. verlobte ihre Mutter anhero, „welche in einem gefährlichen Fieber krankh lag ...“

1753 306

Anna Voltisin von Rettenbach hatte „ser grosse Schmerzen an den Füëßen, kommt mit starkhem Vertrauen“ ... erlanget Hilfe und war „in kurzer Zeit von den Schmerzen fölig erlediget worden.“

1753 311

Elisabeth Wastlin verlobte „ihren Ehemann in einem starkhen Fieber ...“

1753 316

Maria Grafîn von Lindtburg Attler Pfr „findet die verlorene Kuh nach 3 Tagen wieder. Opfert auch eine waxene Khue.“

1753 318

Kath. Holzmanstötterin verlobte ihre kranke Kuh, „welche 3 Tag nichts gefressn, auch nit kalben kunde, zu dem Hl. Leonard mit einem gewissen gebett, 1 kr. in Stockh, waxenem Opfer und einer Hl. Meß beyzuwohnen. Auf gethanem Gelibt ist es gleich beßer worden mit der Kuh.“

1753 320

Michael Mayr von Hardt (Hart), Rotter Pfr. verlobte „sein Fillen in einem Nablbruch zu dem Hl. Leonard mit einem waxenem Opfer. Auf gemachtes Gelibt ist das Fillen wieder von seinem Bruch befreyet worden.“

1753 321

Elisabeth Jaglin von Stainhardt Pfaffinger Pfr. hat ein „iunges Kalb, welches nit mehr an der Kuh kunde trinkhen ...“

1753 324

Maria Laimgruber aus Albachinger Pfarr wurde „von einem so heftigen Seitenstich also starkh iberfallen, dass sie 8 Tag nit schlaffen kunde,

suchet also Hilf zu Romelberg bey dem großen Noth Helfer mit Versprechen, wan sie von diesen Schmerzen wirdt befreyet, so will sie 3 mahl anhero walfarten gehen, ... Auf gethanes Gelibt hat sie alsbaldt die Hilf erlanget ...“

1753 326

Anna Ferchlin von Romelberg wurde „von so häftigen Kopfschmerzen iberfallen, das sie vor Schmerzen nichts als Schreyen mußte, fliechet mit völligem Vertrauen anhero ...“

1753 329

Laurentius Lackhner von Malling [Meiling] Rotter Pfr hatte ein „krankes Pferd, welches 3 Tag nichts gefressn ...“

1754 336

Rosina Berlin „suchet Hilf bey dem Hl. Leonard in dem gefährlichen hizigen Fieber mit Verlobung einer Hl. Meß lesen zu lassen, 1 kr in Stokh zu legen, ist alsbald von dem Hl. Leonard erhört, und von dem hizigen Fieber befreyet worden.“

1754 338

„Es bekennt *Wimmer* von Fischbach aus Rieder Pfarr, dass ihme 1 Jahr 5 Pferd zu grundt gangen, sucht allerorthen hilf diesem unklieckh abzuhelfen, hat aber nirgens keines gefunden, verlobt sich also zu dem Hl. wundervollen Bildnus will walfarten gehen, und ein offer in Stokh legen, auf gemachtes Gelibt ist er von diesem Unglieckh gänzlich befreyet worden.“

1754 345

„*Josefus Schöffpointner* sucht Hilf bey dem Hl. Leonard in grossen Augenschmerzen seines Pferdts, welches 8 Tag an einem garnichts gesehen, auch schon geglaubt es wirdt blindt, gelobt ein waxenes Rößl zu opfern, auch „das Pferd nachhero Romelberg zu reiten ... Auf gemachtes Gelibt hat er gleich den andern Tag vermerckt, dass das Pferd wider mehres sehen khunt und ist von Tag zu Tag wieder fölig bösser worden.“

1754 347

„Ein gewisse Persohn erlitte ser grosse Zannschmerzen, hat ihm also solchen herausnehmen lassen, nach diesem hat sie 8 Tag aneinand ser geblietet, vermeinentd sie bekomme dardurch einen Fluß in dem Zannfleisch, sucht also mit Vertrauen Hilf bey dem grossen Nothhelfer dem Hl. Leonard mit Versprechen, wan sie von diesem Zuestandt befreyet wirdt, will sie 6 Hl. Rosenkränz allhier betten, einen Zwölfer⁶ in Stokh legen und dies aufzeichnen lassen, so alsbaldt sie dies verlobt, hat das Blieten gleich nachgelassen und seithero von diesem Ibl befreyet ist.“

1754 349

Anna Schusterin ab der Arch Attler Pfarr „hatte 2 ganzer Jahr grosse Schmerzen an einem Fueß, wendet auch allerhand Mitl an, wolt aber kains nit helfen, rueft also ...“

1754 357

„*Anna Knockherin* von Anzenberg Attler Pfarr hat eine ersttragende Kalbn, so nit mehr hat essn können und also schlecht worden, dass man ihm das Essen hat eingebn und zu Fraß aufheben miessen, sucht also hilf bey dem Hl. Leonard wan die Kalbn wieder darvon kombt und sie das Kalb gesundt darvon bekommt, woll sie den halben Theil von dem Gelt, so das Kalb kost dem Hl. Leonard nacher Romelberg geben. Auf gemachtes Gelibt ist nit nur die tragente Kalbn besser worden, sondern auch habe sie ein gesundes Kälbl bekommen.“

1754 362

Melchior Sedlmayr von Dinding hatte 3 Jahr großes Unglück „in Pferd, dass ihm jährlich eines ist crepieret, suecht hilf ...“

1755 363

„*Anna Partlin* von Anger hatte 15 ganze Jahr einen offenen Fueß nit ohne geringe Schmerzen, namb also ihre einzige Zueflucht ... wurd auf dieses ihrer Bitt gewehret und der Fueß ist zuegeheilt.“

1755 366

Elisabeth Paumgartner sucht abermals „groß Gnad bey dem Hl. Leonard für ihr Töchterl Ursula, welche ihr einen Höckhendorn in den Fueß gezogen, dem auch die Baader nit haben erfinden können, dass sie also mit ser empfindlichen Schmerzen diesen Dorn von Michaeli bis Weinachten in dem Fueß völlig geschwollen hat erdulden müssen. Verlobt sich zu diesem grossen Nothhelfer ein gewisses Gebett, Opfer in Stockh, auf gemachtes Gelibt ist der Dorn von dem Fueß ihres Döchterls Ursula von sich selbstn hervorgangen.“

1755 370

Michael Mayr von Hart Rotter Pfr hatte ein „Pferdt, welches am Grad einen Schatten hatte, verlobt sich anhero zu dem Hl. Leonard mit einem gewissen Gebett, opfer in Stokh, auch anhero zu reitten. Auf gemachtes Gelibt ist das Pferd von seinem Schaden befreit worden. Zu Dankh hat er solches aufzeichnen lassen und das Pferd anhero geritten.“

1755 372

Katharina Griesßmayrin aus Attler Pfr. erlitt große Schmerzen „in dem Ruckhen, dass sie 14 Tag nichts arbeiten kunde ...“

1755 373

Maria Ögglin von Anzenberg hatte „ein solches Halswehe 10 Wochen lang, dass sie kein laudes Wordt kunde reden. Suchte also Hilf bey dem Hl. Leonard mit Versprechen anhero zu kommen einen Rosenkranz zu betten und 3 kr in Stockh zu legen. Auf gemachtes Gelibt ist sie von Tag besser worden.“

1755 376

Georgius Haubner von Romelberg hatte einen „offenen Fueß ein halbes Jahr ... kann seiner Arbeit wieder vorstehen.“

1755 378

„*Balthasar Weber* von Manglhamb aus Rotter Pfarr wurde unversehens von einer starkhen Krankheit überfallen, so also er sich nit ohne grosse Schmerzen mieste heben und legen lassen, beynebens bekam er ein grosses Geschwär an dem Hals, dass er kaum reden kundt, auch nach angewandten Mitteln solche nit kundte von dem Hals vertreiben. Zu nachts kam ihm in Gesicht vor der Hl. Leonard, also wie er hier auf dem Altar stehet. Rueft also diesen grossen Nothelfer in seinen äusseristen Nöthen an mit Verlobung anhero zu kommen, einer Hl. Wochenmeß beyzuwohnen und ein Opfer in Stockh zu legen, auf gemachtes Gelibt hat die Krankheit nachgelassen und das Geschwär an Hals von sich selbstem vergangen.“

1755 381

„*Martiny Riepl* von Malling [Meiling] Rotter Pfarr hatte ein krumpes Pferd wendete auch allerhand hilfsmittel an, aber keines half, suecht also hilf bey dem Hl. Leonard mit Verlobung eines gewißen Gebetts auch anhero zu kommen. Auf gemachtes Gelibt ist das Pferd von Tag zu Tag besser worden.“

1755 382

„Obgemeldter *Martiny Riepl* bekennt, dass ihm die Kühe in dem Stall seindt von den Strickhen abkommen, einem aber an dem Strickh hangen geblieben und schon ganz aufgeschwollen dalage, rueft abermahl den Hl. Leonard umb Hilf an, mit Verlobung eines gewißen Gebetts und waxenen Opfers. Auf gethanes Gelibt ist die Kuh frisch und gesundt wieder aufgestanden.“

1755 396

„*Balthasar Haimer* von Malling [Meiling] Rotter Pfarr verlobt seine Küh, so sich bis über den Rugn [Rücken] in dem Moß hat eingeschlagen anhero mit Bettung eines Rosenkranz 1 kr in Stokh zu legen. Auf gemachtes Gelibt haben sie die Kuh wieder glickhlich herausgebracht.“

1755 404

Appolonia Glockhausin von Stainhardt verlobt sich „von wegen einer tragenden Kalb, welche am Creuz so starkh ermüdet, dass es nit aufstehen vermögte, wirdt nach gethanem Gelibt von dem Hl. Leonard also bald erhört.“

1755 408

„*Anna Knockhin* von Anzenberg Attler Pfarr erlitt 5 Wochen ser grosse Schmerzen an Händt und Füeß also zwar dass sie vermeindt sie mueß an Händt und Füeß erkrumben, Suecht also hilf bey dem Hl. Leonard mit



Abb. 4: „Gewisse Eheleute K. u. MB. von hiesiger Pfarrey verlobten sich hierher u. haben durch die Fürbitte / der seligsten Jungfrau Maria u. des hl. Leonhart von Gott Hielf erlangt wegen ihren erkrankten Vieh. 1866“
(34x44,7 cm), Pf. K. Ramerberg.

Verlobung einem Gottesdienst beyzuwohnen, 3 kr in stockh zu legen. Nach gethanem Gelibt hat sie Händt und Füeß wie zuevor wieder gebrauchen können.“

1755 412

„Eine gewisse Persohn war ein ganzes Jahr mit einem Zuestandt behaft, welcher von niemandt kundte erkendt werden, halfen auch die angewendeten Hilfsmittel nichts. Nachdem sie sache, dass alles menschliche umbsonst, rueft sie mit vollem Vertrauen an den grossen Nothhelfer ... Zu dankh hat sie diese ihr erwisne Guettat aufzeichnen lassen.“

1756 416

„*Elisabeth Commerin* von Romelberg erlitte 14 Tag ser grosse Kopfschmerzen, verlobte sich ...“

1756 420

„*Anna Fünkhin* von Roßhardt verlobte ihre krankhe Kalbn, so glaublich

was vergifts gefressen und starkh aufgeschwollen, sich in dem Stall hin und her wellzent ohne was zu fressen. Versprach in dieser Noth einen Groschen in Stockh und ein gewiss Gebett zu verrichten, ist also baldt von dem Hlg. Leonard erhört worden und die Kalben wieder gesundt worden.“

1756 424

„*Matthias Wagner* von Neuhaus Pfaffinger Pfarr hat ein krumpes Pferd“ ... gibt neben anderem ein „waxenes Rößl“.

1756 425

„*Agathe Schnellin* von Stöpach [Steppach] hat ein krankhes Kalb, welches einen Tag also da lage, dass man vermeindt es wirdt crepieren suecht also hilf bey dem Hl. Leonard mit Versprechen 1 kr in Stockh zu legen, einen Rosenkranz zu betten und einen Tag mit Wasser und Brodt zu fasten, hat gleich die Hilf von diesem grossen Nothelfer erhalten, dann das Kalb ist ganz gesundt wieder aufgestanden.“

1756 427

„*Maria Mattheisin* verlobt ihre Tochter so einen wehen Fueß hatte ... mit einem waxenem Bildt ...“

1756 429

„*Johannes Widman* kauft ein Pferd, welches ganz frisch und gesundt war, da es aber in Stall kommen, wurde es mit unterschiedlichen Krankhheiten angegriffen ...“

1756 431

„*Barbara Widmayrin* erlitte grosse Schmerzen und Stöchen an der Seitten, suecht Hilf bey dem Hl. Leonard mit Verlobung eines waxenen Herz, gewissen Gebett, Opfer in Stockh, hat also baldt Hilf erlangt.“

1756 438

„Eine gewise Persohn erlitte grosse Schmerzen in dem rechten Armb, dass er 8 Tag vor Schmerzen nit schlaffen kundte ... 2 Wochenmessen und 6 kr in Stokh ...“

1756 441

„*Lorenz Undersaurainer* hat „ein junges Pferd, so an dem Darm vergift und Harnbwinden litte, sucht hilf bey ... ist das Pferd von allem Ibl befreidt worden.“

1756 444

„*Maria Hazlin* Attler Pfr erlitte grosses Truckhn auf der Brust 5 Täg bey nebens häfftiges Stöchen an dem Herzen, suecht also in diesen Schmerzen hilf bey dem Hl. Leonard mit Verlobung einer Hl. Mess, 3 kr in Stokh ... Auf gethanes Gelibt haben die Schmerzen nachgelassen und sie ihr gethanes Versprechen alhier abgestattet.“

1757 445

„Joseph Schöfboitner von Kazbach verlobte sein Pfert allhero zu dem wunderthähigen Hl. Leonard, welchem auf der Waid von einem andern Pferd ein Fueß also abgeschlagen worden, dass das Bain weit durch das eröffnete Loch heraus stunde und alle angewendten Hilfsmittel nichts geholten, auch dem gleichen Zuestandt nit hätte helfen können, sobald er aber mit ganzem Vertrauen zu dem Hl. Leonard genommen, versprechent, wan dieses befreyt wiederumb solte brauchbar werden eine Hl. Mess lesen zu lassen, welcher alle seine Dienstboten solten beywohnen und einen Hl. Rosenkranz betten, ein wächsenes Rössl aufzuopfern und auch ein Landtmünz in Stockh zu legen, ist selbes ohne anders Hilfsmittel nit ohne augenscheinliche Miracl gesund und brauchbar worden.“

1757 447

„Ursula Wöberin von Albersberg verlobte ihren 6 jährigen Sohn, welcher von den Brettern 2 Garm [Garben?] hoch auf den harten Dennenboden [Tennenboden] herunter gefallen, und andterhalb Täg kein Wort reden kunte, allhero . . . ist von Tag zu Tag besser worden.“

1757 454

„Elisabeth Jägglin von Stainhardt verlobt sich allhero zu dem wunderthätigen Hl. Leonard, weill sie grosses Unglickh unter ihren Gänsen erfahren, indem fast alle nacheinand verreckht mit Versprechen ein gewisses Gebett zu verrichten und ein Opfer in Stokh zu legen, hat Hilf und Gnad erlangt.“

1757 455

„Apolonia Lechnerin von Stainhardt bekennt, dass sie lange Zeit sehr häfftige Ohrenscherzen erlittte, wußte auch diesem Ybl nicht abzuhelfen . . .“

1757 456

„Eine gewise Bersohn verlobt ihren Sohn anhero zu dem Hl. Leonard und der Gnaden Muetter Maria, welcher in das SoldatenLeben mit Gewalt fortgenommen worden, welchen wiederumb auszulesen sie 2 mahl bey dem Kriegs Rath ganz inständig angehalten, iedoch umbsonst, also verlassen sucht sie Hilf bei dem allgemeinen Vatter und Nothelfer den Hl. Leonard gelobend 3 kr in Stockh zu legen, einen Gottesdienst beyzuwohnen, und ein wächsenes Mändl aufzuopfern, nach welchem Gelibt ihr Sohn also bald ohne weitters Hindernus entlassen und auf freyen Fues gestellt worden.“

1757 457

„Eine gewise Persohn gibt vor, was massen ihrem Sohn villes Gewandt entfremdbet worden, nimmt also Zueflucht mit grossem Vertrauen ihre Zueflucht zu dem Hl. Leonard mit Versprechen wan ihr Sohn das entfrembte Gewand wiederumb bekommen solte einen Rosenkranz zu betten, auch 3 kr in Stokh zu legen, auf welches sie das Gewand von dem Dieb, der mit selben schon weit entflochen war, auf ein recht wunderlich Weis widerumb erhalten hat.“

1757 459

Ursula Köplin von Rott gibt ... „ein wächsenes Küel, ein gewisses Opfer in Stockh zu legen, auch dessen Festtag lebenslänglich zu feyern ...“

1757 462

„Das Löbl. *Closter Attl* hat dem Mächtigen Wundersamb St. Leonardy zu dankhen, die vollkommene Herstellung zweyer iungen theuren Pferden, welche dergestalten krankh darnieder lagen, dass von beyden das Aufkommen schon gänzlich verzweifelt war. Diesem befürchtlichen Unglückh einen Einhalt zu thun, wußte der ietzt regierendte H. Praelat khein bessres Mittl zu finden, als bey dem Hl. Leonard zu Romelberg. Empfahl ihme sodan als dem besten Vieharzten und gutthätigen Noth Helfer obbesagter zwey fast schon auf der Strä liegender Pferd mit vertrautester Hoffnung und versichertem Vertrauen. Und hört handgreifliches Wunder: diese 2 Pferd haben in gar weniger Zeit sich dergestalt erhohlet und seyndt zu so frischer Gesundheit gelanget, als wan ihnen nichts gefehlet hätte.“

1758 465

„*Mathias Ögl* von Anzenberg hatte ein krummes Pferd, welches auf dem linken Förden Fuss nit stehen und gehen konte, in diesen Umständen wolte er solches in die Schmitten führen als er aber selbes auf 3 Füßen daher hupfte, verlobte er solches ... das Pferd also bald angefangen auf dem verletzten Fuss zu tredten ist in einem Verlauf von 8 Tagen gänzlich besser worden. 4. May 1758.“

1758 466

„*Johann Widmann* von Millbichl [Mühlbichl], Emmeringer Pfr hat sich wegen einer Kuh, welche solchergestalten erwildert war, dass sie etliche Täg nit kunte gefangen werden ...“. Nach getanem Gelübde hat sich die Kuh „fangen und melcken lassen ...“

1758 470

„*Joseph Schöfboitter* dankhet seinem getreuen Nothhelfer den Wunder Volen Heiligen Leonardo, weillen sein 10 ganzer Wochenlang krumbes Pferd, welches nach villen angewendten Mitlen nit wollte besser werden. Endlich nachdem er sich hierher zu S. Leonardo verlobt ein wäxernes Rössl zu opfern, einer Wochenmess andächtig beyzuwohnen und solches aufzeichnen lassen ...“

1758 475

„*Juliane Scheidöckerin* hatte eine krankhe Kue, die wirklich crepieren wolte ... gelobt waxenes Kühlein aufzuopfern.“

1758 476

„Eine gewise Bersohn hat sich in schmerzhaften seittenstechen hierher zu dem Wunderthätigen Nothhelfer mit einer Hl. Mess samt einem Gottsdienst bey Amt und Bredig beyzuwohnen und hat von Tag zu Tag mehrerer Besserung verspiert.“

1758 479

„Den 5ten Nov. bekennt eine gewisse Persohn, wie dass sie sich vor einem jahrelang häftig anhaltenden Armschmerzen zu dem Hl. Leonard nacher Ramelberg verlobt, sofern sie solte besser werden, wolte sie aldort ihrem Nothelfer mit einem gewissen Stuck Geldts behengen, dreyen Hl. Messen andächtig beywohnen und zu dessen Ehren 6 Hl. Rosenkränz betten: ist auch nach gemachtem Gelibt alsobald besser worden, derohalben sie den schuldigen Dankh sambt dem Gelibt abgestattet.“

1758 487

„*Andreas Kyrmayer*, Pärtl am Anger, bekennt den 6. Nov. wie dass eines seiner Pferde ein so abscheuliches Aug bekommen, dass er fürchtete es gar umb solches kommen und rinaugig zu werden. derohalben er dann mit starkhem Vertrauen den allgemeinen Heiligen Nothelfer Leonard umb Hülf angeruffen ...“

1759 491

„*Anna Paulin*, am Grafa bekennt, dass als sye sich wegen unleidentlichen Zahnschmerzen mit Beywohnung 3 Gottesdiensten, einen Kreuzer in Stockh nebst Aufopferung eines wachsenen Kinbains zu dem wundervollen Hl. Leonard zu Ramelberg verlobt hatte, alsobald Pesserung empfunden habe. 31. Martii.“

1759 492

Am 31. März wird zum 2. Mal bei gleichem Leiden wie vorhin neben anderm ein „wachsenes Kinbain für merkliche und reiche Hülf“ gegeben.

1759 494

„*Maria Traxlerin* am Berg lag bei 8 Wochen krankh zu Bett in Kindsnöthen.“

1759 495

„*Georg Holzmannstätter* von Holzmannstätt sache bey 4 Monath kein Stick, er hatte zwar zeitlich Mittel angewandt, aber umb sonst, nahm demnach mit festem Vertrauen seine Zuflucht zue dem grossem Wundermann dem Hl. Leonard auf Romelberg verlobte 6 kr in Stockh zu legen, ein Paar Augapfeln aufzuopfern, wurde alsobald erhört und verspierte merkliche Besserung, ja in kurzer Zeit das Vollkommene Gesicht.“

1759 497

Eine Frau aus der Pfr. Pfaffing verlobte ihr 4 jähriges Kind „welches bey 14 Täg kein Speis geniessen können ...“

1759 500

„*Anna Demlin* von Hinterlohen Rotter Pfarr verlobte ihr Pferd welches starkh an Kelsucht litte, auch einen sehr geschwollenen Fueß hatte, dass



Abb. 5: „Zur Ehre Gottes u. des heiligen Leonhart v. gewisse / Eheleute wegen Gesund erhaltene Pferde. Ex voto. MDCCCLXVII.“
(34 x 37,8 cm), Pf. K. Ramerberg.

es selben keinen Handbreit von der Erd aufheben kunte, anhero zu dem Hl. Leonard einem Gottesdienst beyzu wohnen, eine Landtmünz in Stockh zu legen solches aufzeichnen lassen. Empfande nach gethanem Gelübd augenscheinliche Besserung.“

1759 501

„Sabina Prandstätterin von Prandstött Ramelberger Pfr. verlobte ihre kranke Kalm, so bey 2 Täg nichts gefressen und wegen starkhen Grisgrameln ihr einige Zähn ausfallen, anhero mit einer Hl. Mess, ist nach gethanem Gelübd erhört worden und hat die Kalm ihr Grisgrameln verlohren und wieder zu fressen angefangen.“

1759 504

„Joannes Mayr Schneider am Reutberg verlobte seine krankhe Kuh, welche nit kalben konnte, auch das Kälbl, welches gegen die 3 Tag nit drinkhen

können zu dem Hl. Leonard einer Hl. Wochenmess beyzuwohnen, einen Rosenkranz abzubetten und ein wachsenes Khülein sambt Kälblein aufzuopfern, ist nach gethanem Gelübd erhört und seiner Bitt gewehret worden.“

1759 511

„*Paulus Draxler* von Albersperg hatte von Pfingsten an bis auf Jacobi schmerzlich anhaltendes Grimmen, also dass es ihme auch sogar kein Speis in Magen gelitten, er wendete zwar zeitliche Mittl an, aber vergebens. . . . 21. Oct.“

1760 527

„Den 7. Martii bekennet *Rosina Pichelmayrin* Pier Kreittrin zu Wasserburg, dass sye sich wegen einer gefährlichen nächst an ihrer Behausung anstosenter Feuersbrunst zu dem Hl. Leonard nachher Romelberg verlobt 4 Hl. Messen lesen zu lassen, ist dann durch Schuz und Beystand des Hl. Wunderthätigen Nothelfers Leonardi ganz schadenfrey geblieben, Gott und dem Hl. SchuzPatron hat sye dann durch Entrichtung des Gelibts schuldigsten Dankh entrichtet. Anno 1760 7. Martii.“

1760 530

„*Magd. Schneiderin* aus dem Fassrain, Pfaffinger Pfr., verlobte sich in einer gefährlichen Wassersucht, welche niemand mehr zu heylen wuste, anhero z. d. Hl. Leonard . . . ist nach und nach besser worden.“

1760 533

„*Sebastian Mugler*, Closterschneider zu Attl, litte grosses und schmerzhaftes Reissen in den Füßen bey 3 Täg, dahero unwissend seiner verlobte ihme seine Ehwürthin *Sabina Muglerin* anhero zu dem Hl. Leonard nach gemachten Gelibd empfannde er also bald merkliche Linderung und augenscheinliche Hülf. 6. Nov.“

1760 540

„*Georgius Rothmoser* von Roth hatte einen Jahrling, welcher entweder von einem anderen Pferd geschlagen, oder selbstn gefallen ist und sich auf dem Creuz verletzt, diesen Jahrling dan hat er zu dem wunderthätigen Hl. Leonard verlobt mit einer Landmünz in Stockh, einer Hl. Wochenmeß beyzuwohnen, er hat nach gemachtem Gelibt gefunden was er mit vollem Vertrauen gesucht. 6. Nov.“

1761 541

„Den 18. Jenner bekennet *Georgius Knogler* zu Knogl wie dass seinem Pferd auf einmahl umb das Maul herumb voller Pingeln [Pinkel, Geschwulst] geworden, also er vermeint, solches schon verlohren zu sein. Sobaldt ihme aber die Kraft und Macht des grossen Nothelfers Leonard zu Sinnen gekommen, hat er sein Vertrauen . . .“

1761 559

„Den 19. July hat sich *Anna Bäurin* von Mayrbach aus Emmeringer Pfr. wegen unbesslichen Füßen hierher verlobt ... mit 2 wäxenen Füßen, einem Rosenkranz und 3 kr. in Stockh ...“

1761 562

Barb. Griebbindterin aus Sendling hatte „eine Kuh mit starkh rinnendten Augen ... opfert eine waxene Kuh, wie auch abbettung eines Hl. Rosenkranz ...“

1761 567

Ursula Huberin Amtmannin zu Zellerreith hat ihren Ehemann in „groß geschwollenen Füßen“ verlobt mit „einer hl. Mess 2 Rosenkränz und 2 Wäxenen Füessen ...“

1761 571

„Es hat auch der Ehrengachte H. *Joseph Nickl* Hofmarchswirth in Ättl als ihm 2 Pferd in den Wagen über den Ättlerberg seint lauffent worden, und den ganzen wagen zerrissen, dieser 2 Pfert on grosse Gefahren hierher zu dem Hl. Leonard mit einer ... hat beide Pferd ohne schaden angetroffen.“

1761 576

Maria Schöfflerin von Roßhart hat sich in heftigen Kopfschmerzen zum Hl. Leonard verlobt mit einem „wäxennem Kopf, einem Rosengranz und Opfer in Stockh, ist bald darauf besser worden.“

1762 590

„*Johannes Strauß* aus Rotter Pfarr war an einem Ohr ganz taub und gehörlos, in diesem Elenkten Zuestand verlobt er sich mit gänzlichem Vertrauen zu dem Wunderthättigen Hl. Leonard anhero mit einem gewiesen Gebett und Opfer in Stockh, hat durch dessen mächtige Vorbitt Befreyung von seinem Anliegen und völlig gutes Gehör wiederumb erhalten.“

1762 605

„*Maria Limburgerin* von Limburg verlobt ihre krankhe Kuh mit Versprechen ein wächsenes Küerl auch ein brinnende Wachskörzen aufzuopfern.“

1762 611

„*Elisab. Heissin* aus dem Zaina [Zainach] Rotter Pfarr hatte sehr lange einen schadhaften Fueß und erlitte an selben sehr grosse und ungewöhnliche Schmerzen; sie suchte bey mehreren Baadern Hilf, aber keiner kunte ihr helfen noch versprechen, dass ihr noch geholfen werde: weillen sie dann von aller menschlichen Hilff verlassen, sache ...“

1762 615

„In gefährlich und unbekannter Viechsucht verlobt *Maria Prendlin* aus Rieder Pfr 14 Stuckh Khie anhero zu dem Hl. Leonard mit einem gewisen

Opfer, welche auch durch die mächtige Vorbitt unseres Wunder: und Gnadenvollen Pfarr Patron Leonardi von der laidigen Sucht seynd befreyet verbliben, da doch an selben und anderen umbliegenden Orthen viles Viech gefallen und umkommen.“

1762 625

Bärtlme Kraimoser aus Rieder Pfr. verlobt all sein Vieh in „einer gefährlichen und ansteckenden Vichsucht, von welchen schon mehrer Stuckh Viech von den seinigen angesteckt worden ...“

1763 626

„Den 10. Jenner verlobt sich *Anna Schmidin* am Lechl anhero in sehr häftigen Kopfschmerzen mit einem gewissen Opfer in Stockh und wächsenem Haut, ist bald hernach von solcher Schmerzen erlediget worden ohne ein anderes Mitl darbey zu gebrauchen.“

1763 633

Seb. Stebersperger Rother Pfarr erlangte Hilfe bei der „Kelsucht“ seines Pferdes.

1763 636

Melchior Spezl von Mayrbach [Maierbach], Emmeringer Pfr., hatte in krankes Söhnlein, welches 3 Tag keinen Bissen genossen, „weil dann kein menschliche Hilf vermögend war, rufte er den Hl. Leonard an und machte sein Söhnlein solchergestalt gesund.“

1764 644

„*Georgius Schuster* in Attlfeld hatte grosses Rauschen in den Ohren und vor Schmerzen fast nichts mehr hören können, dass er geforchten sein völliges Gehör zu verliehren, verlobte sich anhero zu dem Hl. Leonard mit 3 kr in Stockh, 3 Gottesdienste beyzuwohnen, ist also bald besser worden.“

1764 647

Chunegundis Förg in Attler Pfr verlobte ihre 2 kranken Pferde. Gibt 2 „wachsene Rösslein“.

1764 653

„*Anna Pauliman* Graffen [Grafa] hatte ein krankhes Kind, welches bey 3/4 Jahr lang ein Gewachs an dem Kopf hatte, verlobte selbes anhero mit einem wachsenen Kopf, 3 kr in Stockh, 3 Hl. Messen beyzuwohnen; ist nach gemachtem Gelibt erhört und das Gewachs bald vergangen.“

1764 656

Joseph Hagenrainer hatte ein „rinnaugiges Füll“.

1765 665

„*Vitus Schuster* von Manglham Rother Pfarr hatte einen Knaben, welchen

sie in die 3 Wochen lang nit in die Kirchen bringen konnte, in solchem Elendt nit wissendt wie ihme zu helfen, nahme endlich sein Zueflucht anhero, verlobte sich mit 3 Rosenkränzen und 3 kr. in Stockh zu legen ... geht nunmehr das Kind mit den Eltern fleisig in die Kirch Gott zu loben.“

1765 672

„*Joseph Sigl* aus Rotter Hofmarch hatte ein Pferd, welches zur Zeit des Gerstenbau gähling ein grosses Geschwulst an dem Hals bekamte, solches zu vertreiben ratheten ihme andere guttmeinende einen warmen Essig zu gebrauchen. Er folgte ihnen, ist auch die Geschwulst von dem Hals gewichen hat sich aber dafür in den Füssen gesezt. Er waschte das Pferd auf Anraten andrer mit Prandwein, er wendete alle Mittl an, muste aber sechen, dass anstatt besser zu werden nur alles schlimmer worden, massen das Pferd ganz erkrumet und völlig unbrauchbahr worden. Da er sache dass all menschliche Hülf umsonst seye, klopfte er bey unserem Wunderthätigen Pfarr Patron mit vollen Vertrauen auf dessen mächtige Vorbitt an, mit Versprechen ein Hl. Mess lesen zu lassen, wann das Pferd wieder gesund und brauchbar sollte werden. Und secht: handgreiffliche Hilf! Dann als er den anderen Tag nach gemachtem Gelibt das andere Pferd in den Pflug wolte spannen und auf den Ackher zu fahren, sache er gähling, wie dass das andere zuvor ganz erkrumte Pferd grad auf allen 4 Füssen stehet und er von der gehaltenen Geschwulst nit das mindeste mehr an selben vermerken oder sechen könte, gleich spante er selbes ein umb zu sechen ob es stand halte und ihre Arbeit verrichten kunte, und erfahrtete mit höchster Verwunderung die augenscheinliche Hülf seines Nothelfers Leonardi, durch welche sein fast auf der Strä liegendtes Pferd zur völligen Gesundheit gekommen. Anno 1765, 31. Oct.“

1765 675

„Hilf hat erfahren *Georg Schuster* in Attlfeld als ihme die Wagen Deuchsel an den Für Fuß geschlagen, dass er in die 3 Wochen die heftigsten Schmerzen erlitten von welchen die grosse Vorbitt Leonardi ihme befreuet hat nachdeme er sich mit Einlegung 3 kr in Stockh, Beyzuwohnung 3 Gottsdienste und 3 Rosenkränz verlobt.“

1765 691

„*Martinus Zens*, dermahlinger Fuchsthaller, verlobt sich in grossen Armschmerzen so ihme auf Hebung eines schweren Stain ist zugestossen und 8 Tag lang angehalten anhero zu dem Hl. Leonard mit Abbettung 1 Rosenkranz 3 kr. in Stockh - hat Hilf erlanget.“

1765 692

Melchior Spözl v. Romelberg litt große Schmerzen am Fuß. „Aufopferung eines wachsenen Fuß“, „verspierte alsobald eine merkliche Besserung und kurz darauf völlige Herstellung seines Fueß.“

1765 704

„In grosser und gefahrvoller Feuers Noth rueft *Rosina Obermayrin* p.t. Pier-

Kreiter in Wasserburg an den mächtigen Schuz- und Vorbitt Leonardi mit Anlobung 3 Hl. Messen und gewissem Gebett, sie wurde erhört und entginge der Gefahr ohne allen Schaden. 1767, 14. April.“

1767 711

„*Anna Baumgartnerin* ledigen stands litte große Herzscherzen, nachdem sie einige zeitliche Mitl umbsonst verwendete, hat die den Hl. Leonard angerufen mit Aufopferung eines wachsenen Herz 1 kr, in Stockh und beywohnung einer Hl. Wochenmess hat sie alsogleich Hilf empfunden.“

1768 718

„*Laurentius Obermayr* von Zellerreith hatte 4 Wochen lang schwache Augn, also dass er bay hellen Sohnschein nichts sechen können, nachdem er zeitl. Mitl umbsonst angewandt ... völlige Gesundheit der Augen erhalten.“

1768 719

„*Joseph Schwarzeder* von Romelberg verlobte sein über 12 Wochen krankh liegendes Eheweib an deme er zuvor vill zeitliche Mitl umbsonst angewandt anhero zu dem H. Leonard mit Bitt Hl. Leonard möchte ihm das rechte Mitl an die Hand geben, durch welches sein Eheweib die erwünschte Gesundheit wieder erhalten könnte. Er wird seiner Bitt erhört und erhaltet ein solches Mitl, kraft dessen sie alsogleich anfinde Besserung zu verspieren und endlich nach und nach gänzlich Gesundheit hergestellt worden.“

1768 720

... „errettet von der regierenden schändlich und sehr gefährlichen Krankheit.“ Randbemerkung: von der roten Ruhr.

1768 723

„*Georg Schuster* Attfeld verrenkhte sich an Händ und Füßen 2 Flachsen“

1769 726

„*Maria Mayrpacherin* aus Emmeringer Pfr hatte eine Kuhe welche hardt kalberte, verlobte diese anhero ... waxernes Opfer ... hat die Kuh glicklich kalbert.“

1769 732

„*Seb. Wümer* Muglerschneider von Kornberg, dessen Kuh ist iber eine Bergriz abgefallen dass sie an villen Orthen des Leibs offen war, an dem rechten Fueß sahe man das bloße Pein, als er solches in den Stauden hangendt gefunden, verlobt er sich zu dem Hl. Leonard wan ers wieder lebendt bekommen solte. Auf gemachtes Gelibt hat er nicht nur die Kuh lebendt bekommen sondern es seindt ihme alle Schäden also geheilet worden, dass sie, welche man zuvor hat aufheben miessen zum Fraß, von sich selber aufstehen kann.“

1769 739

Johannes Paur von Rother Aich hat ein krankhes Pferd, verlobt es in der Krankheit mit einer Hl. Meß, gewissen Gebett, Opfer in Stockh, Auf gemachtes Gelibt ist das Pferd ohne Anwendung zeitlicher Mittl wieder gesundt worden.“

1770 745

„*Maria Rosina Obermayrin* bürgerl. Weisse Pierführerin von Wasserburg hat sich unversehens an lingen Arm und Haut zwar leicht gebrennet, wurde ihr auch Arzeney mittl angewendtet, welche ihr also den Arm verlorben, dass der brandt darzukommen und ihr von Baader und Doctor das Leben abgesagt worden; in diesem so gefährlichen Zuestandt sucht sie Hilf bey dem Hl. Leonard mit Versprüchen eine Hl. Meß lesen zu lassen anhero walfahrten zu gehen und ein Opfer in Stockh zu legen, wan sie ein Mittl wirdt bekommen mit dem der steigendte Prandt wirdt gestillet. Auf gethanes Gelibt hat sie ein Mittl bekommen, wodurch der Prandt ist gestillet und sie wie zuevor gesundt erhalten worden.“

1770 759

„*Maria Zötlin* von Reittmaring [Reitmehring] hatte ein Söhnlein welches mit einem Leibschaten behafftet war, wendete also allerhandt zeitl. Mittl an, aber keines hat diesen Schaden abgeholfen, verlobt ihr Söhnlein anhero zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Meß, waxenem Opfer und was in Stokh zu legen, auch mit 3 weiß gekleitn Knaben nahero zu kommen. Auf gemachtes Gelibt ist das Söhnlein von seinem Schaden befreyet worden.“

1770 767

Eine Person konnte lange Zeit „nicht ausiern [ausrühren], also auch kein Schmalz bekommen“ suchte auch Hilfe beim Hl. Leonard zu Ramerberg.

1770 769

„*Georgius Gabriel* von Romelberg als er eines Tags abendts von der Schran [Schranne] nacher haus gehete, wurde er von zweyen ohne einzige Ursach auf dem sogenandten Attler Moß angegriffen, als sie ihme auf die Erden gebracht, hat ihme einer den Hals mit der Handt so starkh zu gehalten, das er nicht umb Hilf schreyen kondte, schlug bey nebens immer auf den Kopf und Angesicht zu, dass er glaubte, sie werden ihme gänzlich umbringen. In dieser so augenscheinlichen Lebensgefahr suchte er Hilf bey dem Hl. Leonard mit Verlobung einem gewissen Gebett und lesen zu lassen eine Hl. Meß. Auf gemachtes Gelibt, hat er obwollen nicht wissendt, wann sie das Schlagen aufgehört, und ihn verlassen haben, doch nach einer Zeit wieder zu sich gekommen, sich von der Erden aufgericht und obschon er :weilen ihme beyde Augen von Schlagen geschwollen waren: doch glickhlich nach Haus kommen ist, und beym Leben erhalten worden, weilten er auf gemachtes Gelibt von dem Hl. Leonard die wunderbarlich Hilf erhalten, hat er nicht nur sein Gelibt den andern Tag . . . sondern auch zu grösserer Ehr des Hl. Leonard diese ihme erwiesene Gutthat aufzeichnen lassen. 20. Dez. 1770.“



Abb. 6: „Ex voto / 1875“
(29,5 x 43 cm), Pf. K. Ramerberg.

1771 777

„Anna Schwarzederin von Reidmering [Reitmehring] verlobte ihre 12 jährige Tochter Maria, welche ein halbs Jahr an einem Aug stockblindt, mit einer Hl. Meß und Andacht zu dem Hl. Leonard, hat in 8 Tügen ihr gänzlich Gesicht wiederumb erhalten den 20. April 1771.“

1771 786

„Barbara Wagnerin von Steinhardt hat 2 krankhe Kühe anhero zu dem Hl. Leonard mit 2 waxenen Kühlein, 3 Kr. in Stockh und 1 Gotts=Dienst beyzuwohnen. Ist auch besser worden.“

1772 790

Eine gewisse Person verlobte sich nach Ramerberg in „einer graßierndt und Erblich Krankheit ...“

1773 793

„Maria Braidin am Lechel hatte einen Bösen Fues verlobt sich nach vil unfruchtbar angewendten Mittln zu dem Hl. Leonard und hat Hilfe gefunden.“

1773 794

„Maria Bräcklin Pfr. Pfäffing verlobt ihren kranken Eheman und Kinder in der rothen Ruehr zu dem Hl. Leonard und ist in ihrer Bitt erhört worden.“

1773 803

„*Maria Ferg* Pärtlin von Sendling ist durch anrufung des Hl. Leonard mit Verlobung 3 weissen Jungfrauen und Opfer in Stockh von einer schweren Krankheit genesen.“

1774 809

„*Laurentius Lackhner* von Meiling, Rotter Pfarr hatte auch ein „Pferdt, so 3 Tag nichts gefressen und neben anderem angewandten Mittln halfe kainnes, als die Anrufung des Hl. Leonard.“

1774 825

„*Anna Hofbauerin* von Brandstätt hat sich wegen ihrem schadhaften Fuess mit einer Hl. Meß zu dem Hl. Leonard verlobet und ist ihr auch glicklich geholfen worden.“

1775 837

„*P. Rupertus Kistler* damahls Seelsorger zu Romelberg hat sich in einer gefährlichen Krankheit mit einer Hl. Meß zu seinem Hl. Leonard Kirchenpatron verlobt und hat den folgenden Tag gänzliche Gesundheit erlangt.“

1775 850

„*Seb. Mugler* von Kornberg hat seine 2 jährige Kalbn, welche sich im Stall an der Ketten dergestalten verwickelt, das selbe in der augenscheinlichen Gefahr zum Ersticken und schon halb todt war, nachdem er alles gethan, solche los zu machen, aber nichts ausgerichtet zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Meß und 3 kr. Stockopfer verlobt und den nemlichen Augenblick der Verlobung nicht allein lossgemachter, sondern auch frisch und gesund wunderbarlich erhalten.“

1776 871

„Auch *Barbara*, sein Eheweib (von *Simon Kreill*, Pfr. Ötting) da sie sich unter einem gefährlichen Fahl von einem Kirschbaum zu dem Hl. Leonard mit Beywohung 2 er Gottesdienste, einem gewissen Stockopfer, auch täglicher Abbetung 5 Vatterunser und Ave Maria verlobet, hat an unserem Hl. Patron einen hilfreichen Erretter gefunden.“

1776 875

„*Josephus Zoßeder* hat, als seine Kuehe ausgeburgt [ausgeliehen], sein Vertrauen zu dem Hl. Leonard genommen mit Verlobung einer Hl. (Meß) zum Trost der 3 ärmsten Seelen im Fegfeuer und hat die gesuchte Hilf auch erfahren.“

1777 881

„Bey dem Hl. Leonhard allhier hat in grausamen Zähn Schmerzen und ausserordentlichen Geschwulst an dem Wang und Hals hilf gesucht und bald gefunden *Pater Nonnosus Zellner*, damahliger SeelSorger in Romelberg ...“

1777 884

„*Ursula Fuchs Thallerin* verlobte 2 krankhe Schaf allhero . . .“

1777 890

„*Anna Fuchsthallerin* verlohre 4 Lämpf und kundte selbe 4 ganze Täg nit mehr finden, nachdeme sie allhero eine Hl. Messn und 4 kr. in stockh zu legen versprochen, hat sie die verlohrene Lämpf ohnverhofft wiederumb gefunden.“

1777 902

„In grossen Kopfschmerzen und in einer solchen Geschwulst in dem ganzen Angesicht dass sie 2 ganze Täg kein Speis zu sich nehmen konnte, hat *Salome Berhardin* aus dem Ättlthall allhero zu dem Hl. Leonhard ihr Zueflucht genohmen und einer Wochenmess beyzuwohnen, wie auch neben einem wächsernem Opfer, 3 kr in den Stockh zu legen, verlobte. Worauf sie bald aller Kopfschmerzen sambt der Geschwulst verlohren.“

1777 905

„*Ursula Creillin* Arztes Tochter im Fuchsthall hat sich in einem großen Fußschmerzen zu dem Hl. Leonard verlobt mit einem wachsenen Fuß, einen kr. in Stock und Beywohnung des Gottsdienst, ist ihr auch geholffen worden.“

1778 919

„*Ursula Reischlin* von Lendorf Rotter Pfr hat sich hierher verlobt, weil sich eine Kuh an der Kuh verhängt hatte, und man nicht wußte wie man selbe ablesen mußte, es hätte auch die Kuh in etlich Stunden draufgehen müssen, derowegen hat sie sich mit einer Hl. Meß, wächsenen Kuh, Opfer in Stock und einen Psalter abzubetten verlobt und die Kuh ist ausser Gefahr gekommen.“

1778 929

„*Eva Hueberin* aus Emmering hat sich in einem schweren Anliegen mit Anhörung einer Hl. Meß, Votivtaferl, Opfer in Stock und einem wächsenen Opfer auf den Altar hierher verlobt und ist erhört worden.“

1779 941

„*Anna Berndlin* in Gasteig hat eine Tochter, welche 2 Zimmer hoch herunter gefahlen, mit einem wachsenen Opfer, 1 kr in Stockh mit Beywohnung einer Hl. Mess und Abbettung eines Rosenkranzes verlobt und ist wiederum mit Ihr besser geworden.“

1779 943

„*Joannes Sedlmair*, Zaisl von Roth, hatte große Schmerzen auf dem Herz, er verlobte einen Rosenkranz, ein wächsernes Herz und Opfer in den Stockh und ist durch Vorbitt des Hl. Leonard von seinen Schmerzen befreyet worden.

1779 945

„*Anna Schäflerin* im Graben war schon mehrere Jahr mit einem stillen Herzbrand behaftet und dieses Übl fing an mit aller Schärfe zu wüten, alle angewandte Mittl wollten nichts helfen, da sie sich aber mit einer Hl. Mess hierher verlobt, haben die Schmerzen nachgelassen und genüßet wiederum ihr gänzliche Gesundheit.“

1780 971

„*Barb. Fischerin* von Pozmill [Potzmühl] hat sich in schmerzhaften Seitenstechen zum Hl. Leonard verlobt, ein waxenes Herz, einen Rosenkranz zu betten und 2 kr. in Stokh zu legen. Ist auch erhört worden.“

1780 979

„*Johann Griesbindterin* in Sendling hatte ein schmerzhaftes Halsgeschwür, also das er keinen Tropfen Wassers mehr genießen kunte, als er sich aber zum Hl. Leonard verlobt 3 kr in Stockh zu legen und 3 Gottsdienste beyzuwohnen ist ihme solches aufgebrochen und ist nebst anderen Mitteln wiederum besser worden. Gott und dem Hl. Leonard sey schuldiger Dank gesagt.“

1781 1011

„*Georg Wastl* von Pachleiten hatte das Unglick, weillen sein Vracht mit Wagen und Pferd zu Pozmill den ganzen Wuhr hinuntergefahren sohin alles zu grund zu gehen geschienen, verlobte sich mit Hl. Meß, gewissem Gebett, Opfer in Stock ist sodann von allem Unglick befreut wordten.“

1784 1058

„*Josef Häberl* von Ötting hat zum Hl. Leonard seinen kranken Ochsen mit 1 Hl. Mess gewissem Gebett und Opfer in Stock verlobt weillen keine anderes Mittl mehr halfe, ist auch durch die Vorbitt ermeltem Hl. Leonard glücklich erhöret und sein Ochs wiederum besser worden.“

1784 1078

„Eine gewisse Person aus Öttinger Pfarr verlobt sich hierhero zum Hl. Leonard nach anderhalb jähriger Krankheit, in welcher ihr kein Medicin noch anderer angewendeter Mittl nichts geholfen, mit 3 weissen Jungfrauen einem Gottesdienst beyzuwohnen und 3 kr in Stok zu legen, worauf ihr ohne anderes Mittel geholfen und durch Mächtige Vorbitt des Hl. Leonard wiederum völlig gesund worden.“

1784 1087

„*Christof Krieger* Albachinger Pfarr verlobt sein Eheweib, welche ein viertel Jahr lang krank gelegen, zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Mess, hat ihre vorige Gesundheit erlanget.“

1786 1144

„*Maria Brunthalerin* Schusterin in der Au hatte ein wildes unbändiges Pferd und eine kranke Kuh, hat selbe mit einer Hl. Mess und Beywohnung

des Gottesdienst nebst einem Opfer in den Stock. Ist bald ohne alle andere Mittl geholten worden.“

1786 1153

Laurentius Obermayer von Zellerreith hatte 8 Wochen lang ein schadhaftes Knie ... und wiederum hatte er sich verlobt wegen „harten Schnaufen und Husten“ mit einer Hl. Mess.

1786 1155

„*Wolfg. Dumb* aus dem Wörth Rotter Pfarr hat bey dem grossen Gewässer 2 Pferd verlohren, verlobte eine Hl. Mess, seynd nach 14 Tügen wiederumb gefunden worden.“

1786 1156

„*Georg Siglschmied* hat sich unversehens einen Schifer in den Fuß gestoßen, weillen sich gezeiget, dass ein grosser Schaden daraus entstehen kunte, verlobte er sich zu dem Hl. Leonard mit Anhörung 2 Hl. Messen, 2 Kr. in Stock zu legen, ist glücklich geheillet worden.“

1787 1162

„*Matthias Prandstötter* im Sendling ist hoch im Dennern [in der Tenne] heruntergefallen davon er 3 Täge grosse Schmerzen gelitten. Verlobte sich zu dem Hl. Leonard mit Beywohung bey einer Wochenmess, einem Groschen in den Stock, hat plözlich aller Schmerzen nachgelassen.“

1787 1173

„*Ursula Pichlerin* aus Rotter Pfarr, welche 14 Tag lang wegen einem Fuß, der voll Blattern war, in große Gefahr gerieht ... ohne alle anderen angewandten Mittel gänzlich geheilet.“

1787 1183

Elisabeth Heisin von Zainach hatte eine Kuh, welche auf der „Waid sehr gefährlich verlezet worden ...“

1788 1199

„*Simon Schwarzeder* in Romelberg hat sich mit seinem Pferd, welches bey der Nacht in einen 5 Klafter tiefen Brunnen gefallen zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Mess, Opfer in Stock, ist sodann das Pferd durch die Vorbitt des Hl. Leonard ganz ohnbeschädigt frisch und gesund aus dem Brunnen herausgezogen worden.“

1788 1201

„*Andr. Marstaller* am Reisach hat seine Kuh, welche von einem Hund gebissen worden zu dem Hl. Leonard verlobt ...“

1789 1227

„*Maria Heldin* Bindin am Lehen verlobt ihren kleinen Sohn, welchen ein

Pferd in den Kopf nächst dem Aug geschlagen, dass es die größte Gefahr war, das Aug zu verliehren, zu dem Hl. Leonard mit gewisem Gebett, Opfer in Stock, ist nach und nach besser worden.“

1790 1252

„*Joseph Holzmayr* hatte sich wegen 2 Kühen und einem Kalb, die alle drei mit einander in das Koth oder Lethen zu Übermoß hineingefallen, so zwar, daß keines mehr eine Hilf und Rettung zu hoffen war, zu dem Hl. Leonard verlobt mit 2 Hl. Messen, gewissem Gebet und Opfer in Stock. Er hat aber alle drei Stuck durch die Fürbitt des Hl. Leonard wieder augenscheinlich und glücklich herausgebracht.“

1791 1288

„*Cath. Hofnerin* Hochstätter Pfarr hatte lange Zeit grosse Füß-Schmerzen, so zwar dass alle andere angewendete Mittel nichts geholfen hatten. Sie verlobt sich aber mit grossem Vertrauen hierher zum Hl. Leonard und ließ durch eine unbenannte Persohn ihr Gebeth samt Beywohnung einer Hl. Mess, mit Opfer, sowohl am Wachs- als im Stock verrichten. Worauf sie bald besserung empfunden und Hilf und Gesundheit wiederum erlanget hat.“

1792 1293

Maria Schusterin aus der Au hatte eine Kuh, welche „auf einmal recht gefährlich krank, kirrend und Rollät geworden ...“

1792 1303

Eine gewisse Person hatte sehr lange Zeit einen Bösen Fuß „so dass sie fast in Krucken gehen mußte ...“

1793 1324

„*Georg Knapp* im Sendling hatte ein Pferd, welches 3 bis 4 Täg garnichts fressen und trinken konnte, weil selbes ein Zweck-Holz in den Schlund gebracht und darinnen stöcken blieb. Er verlobte sich also deswegen zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Mess, gewissem Gebeth und Opfer in Stock; ist auch das Pferd bald wieder glücklich curiert und gesund worden.“

1793 1329

Eine gewisse Persohn aus Ättler Pfarr verlobte eine Kuh, die gähling einen Sperl oder Kluffer [= Nadel] unter dem Fressen verschluckt hat, wegen dessen selbe Kuh sehr schlecht wurde, zu dem Hl. Leonard mit Beywohnung 3 Hl. Gottesdienste und Opfer. Hat auch bald wieder zu Fressen und gesund zu werden angefangen.“

1793 1331

„*Walburga Khustertoflin* in Sendling hatte eine Kuh, welche von einem anderen Rindvieh sehr heftig gestochen wurde, daß der Schaden an dem selben recht gefährlich geworden ...“

1394 1358

„*Ursula Augustin* in Reisach hatte eine wehe Hand von Weihnachten bis Ostern, wollte nicht besser werden, ja wurde immer schlimmer und so gefährlich, daß die Hand vom Brand ergriffen und abgenommen werden sollte, sie suchte aber Hilfe bei dem Hl. Leonard verlobte 1 Hl. Meß und Opfer. Von Stund an zu Stunde besser worden.“

1794 1390

„*Barthol. Mayr* von Englmannstött hatte einen kranken Knaben welcher eine solche Geschwulst hatte, daß er sich 3 ganze Wochen ...“

1794 1399

„*Josef Farber* von Roßhart hatte einen Ochsen, welcher 5 Wochen krumm war, verlobte selben hierher zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Meß und gewißen Gebett, ist ihm geholfen worden.“

1794 1400

„*Joseph Hechareihner* [Höhenrain] verlobte sein Eheweib, welches über eine Stiege herabgefallen und sich 4 Tag garnicht mehr verwußte, hirher zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Meß und dreimahliger Beiwohnung des Gottesdienstes, hat den Gebrauch ihrer Vernunft glücklich erhalten.“

1794 1403

„*Ursula Saurainer* Emmeringer Pfarr verlobte ihr krankes Vieh wegen der Viehseuche zum Hl. Leonard mit einer Hl. Meß und Opfer in Stock, hat Hilf erlanget.“

1794 1410

„*Maximilian Zeiler* am Wolfrain verlobte eine Kuh, welche 5 Wochen Blut anstatt Milch gegeben zum Hl. Leonard mit einer Hl. Mess und Opfer in Stock, ist seiner Bitt erhöret worden.“

1800 1438

„*Salome Bernhardin* im Attlthal verlobte sich wegen eines wehen Fußes hierher zum Hl. Leonard mit einem wächsenen Fuß Opfer in Stock und Anhörung einer Hl. Meß und hat Hilf und Heilung erhalten.“

1800 1441

„Eine gewisse Person, welche im hitzigen Gallfieber krank lag, verlobte sich - ... hat Gottlob Hilf und Gesundheit erhalten.“

1800 1444

„*Jacob Staller* von Steppach hatte ein Roß verlohren und wußte 4 Wochen lang nichts mehr davon: in diesem Anliegen setzte er sein ganzes Vertrauen zum Hl. Leonard machte ein Verlobnis mit einer Hl. Meß, wächse- nem Roß samt Opfer in Stock, und bald darauf wurde sein Roß frisch und gesund gefunden, wiewohl selbes 9 Stunden Weges weit entfernt war.“

1800 1445

„*Anna Gartnerin* Gaspichlerin, Emmeringer Pfarr, konnte 14 Tage nicht mehr gehen und aufstehen: in diesen ihren Schmerzen verlobte sie sich hierher zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Meß, wächsernen Füßen samt Opfer in Stock und hatte Gott Lob alsobald Hilf gefunden.“

1800 1447

„*Theresia Däschlin* von Zellerreith, als ihr ihre Kuh in den Brunnen gefallen, verlobte sich deswegen hierher zu dem Hl. Leonard mit einer Hl. Meß, samt Opfer in Stock, worauf die Kuh glücklich wiederum herauskommen.“

1800 1450

„*Johann Bauer* in Stögen verlobte sich zu dem Hl. Leonard in Romelberg, als sein Pferd lange Zeit ausser Landes abwesend war beym Kriegs-Fuhrwesen, und hat selbes Gott-Lob frisch und gesund wiederum bekommen.“

1801 1456

„*Mich. Weichselbaumer* Vorderkirmair von Grießstädt verlobte sich verwichenen Herbst anno 1800, wo damals der leydige Viehfall regierte, hierher zum Hl. Leonard mit 2 Hl. Messen, eufrigem Gebeth, samt Opfer in Stock, welchem Dienst-Gottes seine ganze Family beywohnen sollte, damit durch die mächtige Fürbitt dieses unsers Schutz-Patrons und Noth-Helfers sein liebes Vieh von dieser leydigen Sucht möchte befreyet bleiben, und Gott-Lob, ist keine einziges Stuck in seinem Stall erkrankt, vilweniger gefallen, wiewohl schier in allen umliegenden Nachbarshäusern der Viehfall graßierte.“

1802 1467

„*Joseph Pfistrer* in Sendling hatte eine Kuh, so um 3 Wochen zu frühe kälberte: beyde Stuck waren in Gefahr: in diesem Anlegen verlobte er sich zum Hl. Leonard mit einer Hl. Meß, andächtigem Gebeth, Opfer in Stock und Gott-Lob sind beyde Stuck frisch und gesund davon gekommen.“

(letzter, mit Tinte eingetragenes Mirakel. Dann folgen drei Einträge mit Bleistift, z. T. unvollkommen).

1813 1470

„*Therese Nigglin* Müllerin von Pruck hatte eine langwierige Krankheit, einmal in der Nacht hatte sie auserordentliche Schmerzen und Todtes Angsten. Verlobte sich zum Hl. Leonard mit einem Amt und einer Meß und dem Opfer in Stock und sie ward nach eigener Aussage den Augenblick besser geworden.“

1813 1472

„*Maria Staudacherin* 37 Jahre alt ledig und Hausmagd bey dem Hagenbuchner in Romelberg war krank, verlobte eine Hl. Meß und Opfer zu unserer Lieben Frau und Hl. Leonard, ist darauf wieder besser worden geschehen den 23. Dez. 1813, da sie eben mit den Hl. Sakramenten versehen war.“

1813 1473

„*Anna Maria Finkin* von Roßhardt verlobte sich bey der Krankheit eines Pferdes oder Füllen mit 2 Hl. Messen zum Hl. Leonard ist besser worden.“

Zum Schluß bleibt nachzutragen, daß man in Ramerberg noch in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts alljährlich zweimal (!) einen Leonhardi-Umritt abgehalten hat. Der erste Umzug fand jeweils am Ostersonntag nachmittags nach der Predigt und Vesper, der zweite am Patroziniumsfest (6. November) nach dem Gottesdienst statt. Alle Teilnehmer versammelten sich mit ihren Pferden in Aich, einem nahegelegenen Weiler. Dort stellte man sich in Reih und Glied auf und zog dann unter Abbetung des Rosenkranzes und bei Glockengeläut nach „Romelberg“ und hier um die Kirche (jedoch außerhalb der Friedhofmauer). An einem geeigneten Platz besprengte der Priester Reiter und Pferde. Anschließend zog man wieder nach Aich zurück⁷. Wann der Leonhardi-Umritt in Ramerberg zum ersten und zum letztenmal abgehalten wurde, läßt sich wegen mangelnder schriftlicher Überlieferung nicht sagen.

Anmerkungen

- ¹ Dr. Georg Brenninger stellt in den „Beiträgen zur Altbayerischen Kirchengeschichte“ Band 41/1994 ein „Verzeichnis der Mirakelbücher im Erzbistum München und Freising“ vor. In der verdienstvollen Arbeit ist das „Wunderbuch des hl. Leonhard zu Romelberg“ nicht erwähnt.
- ² P. Franz Xaver Sauerle (Saurle), Taufname Felix, wurde am 23. März 1723 in Fürstenfeldbruck geboren. Profeß in Attel 28. Oktober 1743, Priesterweihe 20. September 1749. Er starb am 16. Februar 1755 an heftigem Fieber.
- ³ P. Anselm Doll, Taufname Peter, geboren am 26. April 1778 in Walchensee, übernahm 1819 die Pfarrstelle in seinem Heimatort und starb dort am 1. Juli 1825.
- ⁴ Wallfahrtskirche „Zu Unserem Herrn im Elend“ unmittelbar unterhalb des Klosters Attel.
Literatur: Willi Birkmaier, Kloster Attel. 350 Jahre „Unser Herr im Elend“, Katholisches Pfarramt Attel 1978 – Willi Birkmaier, Wunder im Elend anno 1705, in: Heimat am Inn Nr. 2, 1981, S. 129–156 – Willi Birkmaier / Bernhard Schütz, Die Wallfahrtskirche „Unser Herr im Elend bei Kloster Attel. Ein fast vergessenes Frühwerk von Constantin Pader“, in: Das Bayerische Inn-Oberland 1981, S. 5–71.
- ⁵ Gewöhnliches, allgemeines Münzgeld bezeichnet man mit Landmünze.
- ⁶ Ein „Zwölfer“ ist die Bezeichnung für 3 Groschen = 12 Kreuzer.
- ⁷ Nach Johann Evangelist Diermayr, Expositus in Ramerberg, in: Kalender für katholische Christen auf das Jahr 1876 (Sulzbacher) 27. Jg. S. 105.
Herrn Pfarrer Albert Math sei an dieser Stelle für die entgegenkommende Verfügungstellung des Mirakelbuches und der noch erhalten gebliebenen Votivgaben herzlich gedankt!

Anhang 1

Patres aus dem Benediktinerkloster Attel, die laut Mirakelbuch in Ramerberg die Wallfahrt betreuten:

1727 P. Aegidio	1757 P. Maurus Trum
1738 P. Gabriel	1771 P. Benedikt
1739 P. Carolo de Sondermayr	1775 P. Rupert Kistler
1741 P. Bernhard Krebs	1777 P. Nonnosus Zellner
1741 P. Johann Ed. Schäffler	1781 P. Mauro Platiel
1743 P. Cölestin Mayr	1785 P. Aegidio Holler
1745 P. Ignatius Scheurer	1788 P. Gregor Trefler
1749 P. Franz X. Sauerle	1800 P. Beda Mair
1752 P. Augustin Kauffmann	1813 P. Anselm Doll

Anhang 2

Votivgaben aus Wachs

1730	waxesnes Rößl	1746	-
1731	wäxernes Roß	1747	-
	wäxernes Weibel	1748	-
1732	waxesnes Rössl (2x)	1749	waxesnes Bildnus
	waxesnes Bild (2x)		waxesnes Khüelein (2x)
	waxesnes Bildnus (2x)		mit einem Wax
	waxesnes Khühel		wäxernes Rösslein
1733	wäxernen Fuß		wäxernes Rössl
	waxesnes Opfer (3x)		waxesnes Weibl
	eine große Kerze	1750	-
	waxesnes Rössl	1751	waxesnes Rößl
	waxesnes Kaibl (2x)		waxesnes Opfer
	waxesnes Khindt		waxener Arm (2x)
	waxener Khopf		waxesnes Kindt
1734	waxesnes Füsslein	1753	Wachsstöckhlein
	waxesnes Khühel (3x)		waxener Arm
	waxener arm		waxesnes Opfer (6x)
1735	-		waxener Fueß
1736	-		waxene Khu
1737	-		waxesnes Rößl (2x)
1738	wäxenes Khüelein	1754	waxesnes Opfer
1739	wäxernes Khüelein	1755	waxesnes Opfer (5x)
	2 wäxerne Augen		waxesnes Rössl
	2 Augapfein	1756	wächsesnes Rössl
	wäxernes Khühel		wächsesnes Mändl
	wäxernes Rössl		wächsesnes Opfer
1740	waxesnes Khühel		wächsesnes Küel
	wäxenes Khüelein	1757-81	-
1741	brinnendes Licht	1782	wächsesnes Opfer
	waxesnes Opfer	1784	wächsesnes Kühlein
	2 waxerne Füsse	1785	wächsesnes Opfer (2x)
	wäxerne Rössel und		wächseiner Arm
	Khüelein	1786	wächserne Kuh
	waxener Kopf	1787	wächsesnes Opfer
1742	-	1788	-
1743	wäxernes Khälbel	1789	-
1744	wäxernen Fueß	1790	-
	wäxernen Khopf (2x)	1791	Wachsopfer
	waxesnes Küelein (3x)	1792-99	-
	waxesnes Messer	1800	wächsernen Fuß
1745	wächseiner Fueß		wächserne Füße
	wächseiner Augapfel		waxesnes Rössl (2x)
	wäxernes Khalb		

Anhang 3

„Benefactores Domus Dei in Romelberg sub P. Mauro Platiel Vicario annis 1781 et 82 et 83:

Titl. Baron Kern	4 fl	48 kr
Melchior Spözl, Mösner zu Romelberg	1 fl	12 kr
Abt Dominicus von Attel, Stockgeld	30 fl	59 kr
P. Rupertus p.t. Prior 1783 hat die Vorhäng bey den		
2 Schirm, gelbe Farb über 2 Beichtstiehl hergeschafft		
und noch darzue an Ablaß zur Aushilf dem Vicario		
gegeben	3 fl	-
Dom. Michael Dyrmayr Specialis Benefactor 1780		
indem er mit 48 fl dem Kistler für die neue Kanzel		
ohne Fassen bezahlt	48 fl	-
M. Amalia Hausstötterin Tochter hat das neue Jesu		
Kindlein auf den Hochaltar hergeschafft	5 fl	30 kr
M. Ursula Gluckauerin von Steinhardt hat als ein		
Votiv-Geld zu Hl. Leonard gegeben, angehenkt an		
einem Arm (Silberstück) - Nun aber ausgegeben		
worden für die Unkosten des Frauen Altar Fassen	1 fl	12 kr

1791: Andreas Schmid in Grafa hat als Gutthäter das sogenannte Gehäng, welches aus zwei Mändldukaten, einem Salzburger Thaler vergoldet, mit einer silbernen Ketten besteht, dem Hl. Leonard als Votiv vermacht, so wenigst an Werth 20 fl.

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen Hochwind

Rainer Goerge

Der Bau einer Innplatte in Wasserburg

Eine Fotodokumentation aus dem Jahre 1935

Anton Dempf, Wasserburger Heimatforscher und Begründer der „Heimat am Inn“, regte vor 60 Jahren an, den Bau einer Innplatte zu dokumentieren.

Die Fotos erstellten der Münchener Fotoreporter Kurt Huhle und Georg Mayr, der spätere Leiter des Städtischen Bildarchivs Wasserburg a. Inn. Mayr vervollständigte die Bildersammlung durch instruktive technische Detailzeichnungen. Er befragte eingehend den letzten Wasserburger Schoppermeister Josef Axthammer über Verfahren und Arbeitsvorgänge bei der Herstellung einer Platte. Den so gewonnenen Manipulationsbeschreibungen gab Stadtarchivar Josef Kirmayer die archivalische Form.

Großer Dank gebührt Georg Mayr für das Verdienst, daß er die Anregung Dempfs aufgegriffen und in die Tat umgesetzt hat; ferner dafür, daß er die wertvolle Sammlung in schwerer Zeit sicher verwahrte und sorgte, daß sie unversehrt blieb.

Museumsleiter Ferdinand Steffan übernahm Teile der Dokumentation in die Abteilung „Innschiffahrt“ des Städtischen Museums Wasserburg a. Inn.

Mit diesem Aufsatz liegt erstmals eine autorisierte Veröffentlichung wesentlicher Teile der Fotodokumentation „Der Bau einer Innplatte in Wasserburg“ vor.



Abb. 1

Der Schoppermeister Josef Axthammer („Fritzensepp“), 72jährig.
(* 6. August 1863, † 6. Februar 1940).

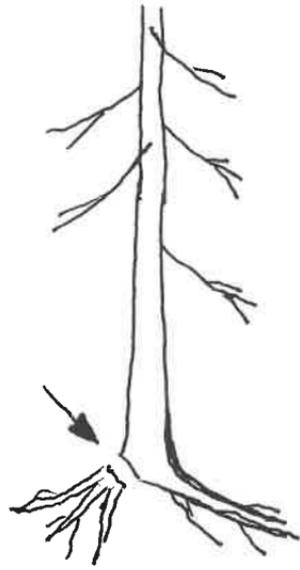


Abb. 2

Putzen der Kipfen

Die Kipfen sind etwa 15 cm dicke Fichten oder Tannen, von denen eine Wurzel fast im rechten Winkel zum Stamme absteht. Sie dienen als Spannen (Schiffsrippen). Beim Putzen werden sie entrindet.

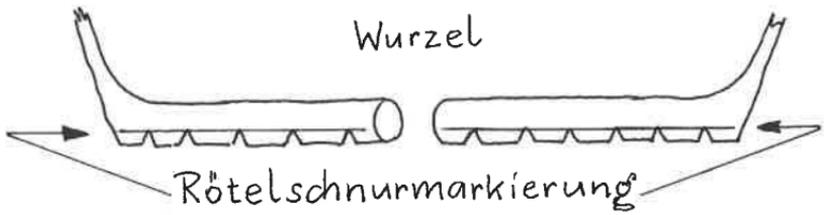


Abb. 3

Zurechthacken der Kipfen

Auf der Unterseite der Kipfen werden entlang einer Rötelschnurmarkierung Kerben eingeschlagen, um dadurch eine falsche Abspannung zu vermeiden. Dann folgt das Gerademachen durch Zuhacken der dem künftigen Schiffsboden zugewandten Seite.

Der abstehende Wurzelteil der Kipfen, das Hörndl, wird erst beim Einspannen zurechtgehackt.

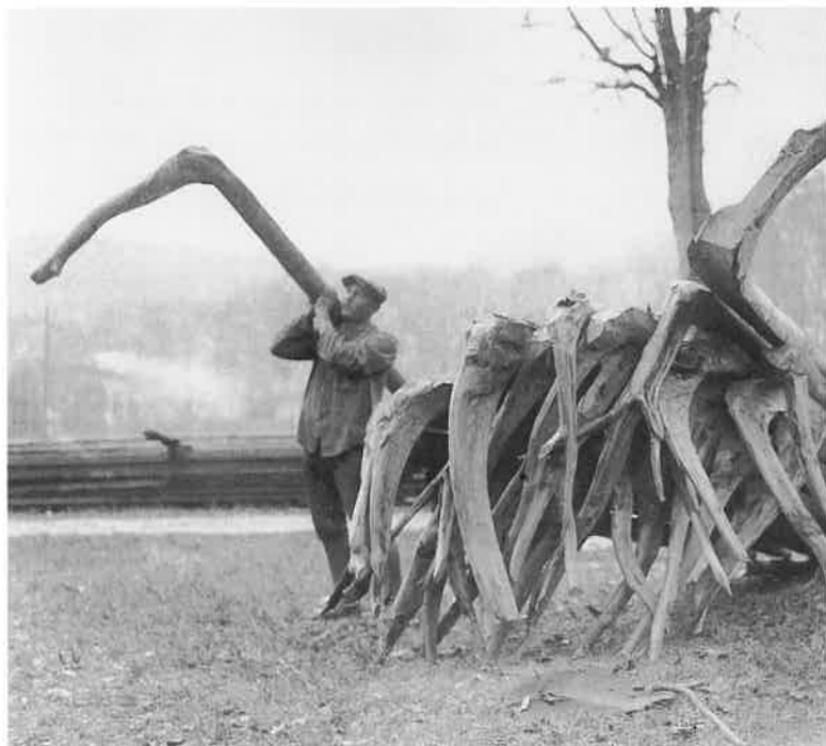


Abb. 4

Stapeln der Kipfen

Sie werden paarweise gestapelt; einmal zeigt das Kipfenhörndl nach rechts und einmal nach links. Sie sind also in der Reihung so angeordnet, wie sie zum Einbau kommen. Die Kipfenhörndl im Schiffsvorderteil werden nach vorne zum Gransen stehen, im rückwärtigen Teil zum Stuiier (Steuer) gerichtet sein. So wird die Stabilität des Schiffes noch erhöht.

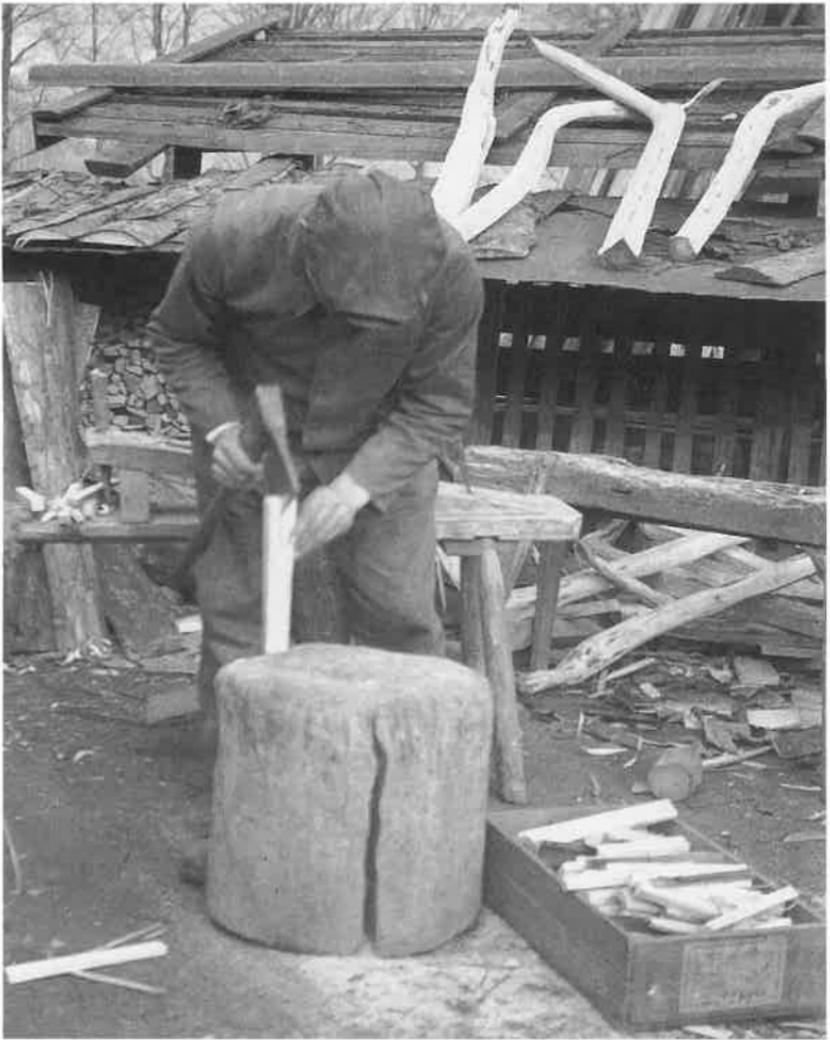


Abb. 5

Zurechthacken der Holznägel

Die Holznägel verbinden die Kipfen mit dem Schiffsboden und den Wänden. Sorgfältig ausgesuchte astfreie Weichholzstücke von Tannen oder Fichten sind das Ausgangsmaterial für diese Holznägel. Die gespaltenen, etwa 25 bis 30 cm langen Stücke werden „zuagschnitzlt“: Sie bekommen eine sechs- bis achteckige konische Form und sind etwa 3 cm stark. Das Herstellen dieser Nägel aus absolut trockenem, mindestens ein Jahr gelagertem Holz war eine Winterarbeit.

Später werden die trockenen Holznägel im Fahrwasser aufquellen und durch ihre Spannung Schiffboden, Wände und Kipfen fest miteinander verbinden.

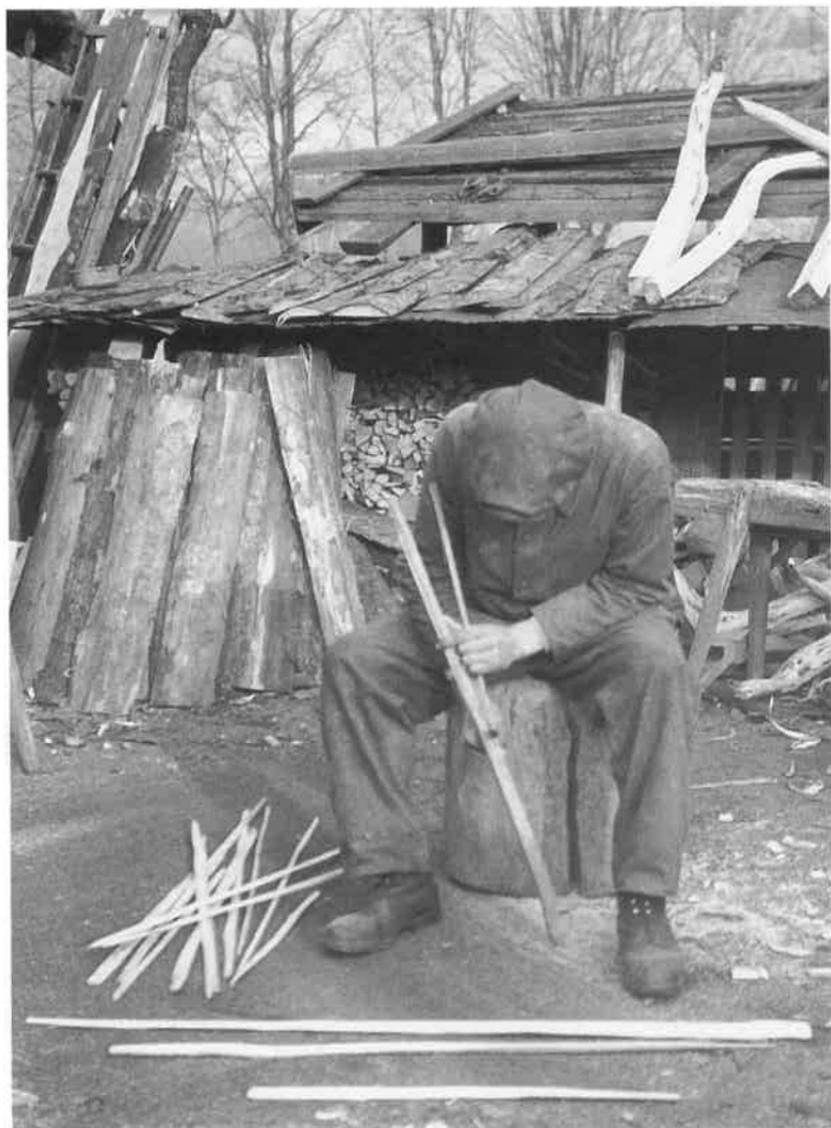


Abb. 6

Herrichten der Zoanspäne

Mit Hilfe der etwa 80 cm langen Späne werden später die Fugen des Schiffes nach dem Ausstopfen mit Moos abgedichtet.

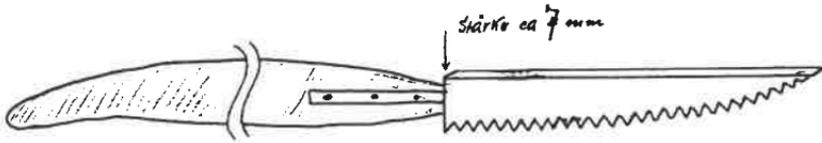


Abb. 7

Moos ausrechen

Jeweils nach der Mahd wird an den Hängen, etwa bei der Kosaklinde, Moos (Miast) ausgerecht. Es wird zunächst bis zum Gebrauch als Abdichtmaterial für die Fugen zum Trocknen gelagert (Miast dreschen). Dieses aus feuchten Wiesen stammende Moos erweist sich als besonders saugfähig.

BAU VON BODEN UND WÄNDEN



Fügnsoag (Fügensäge)



Abb. 8

Auslegen und Zusammenfügen der Bretter

Die ausgesuchten Fichtenbretter sind 18 bis 25 Meter lang. Für die Wandungen haben sie ca. 5 cm, für den Boden 3,5 cm Stärke. Tannenholz wäre dafür ungeeignet; es ist zu schwer und zu wenig biegsam.

Die Bretter werden ausgelegt, mit der Rötelschnur aufgerissen und mit der Axt zugehauen (gesäumt).

Danach werden die Bretter mit einer Zugwinde zusammengezogen und mit Krampen fixiert. Kleinere Unebenheiten gleicht man mit der Fugensäge (Fuagnsoag) aus.



Abb. 9

Zurechthauen des Bodens und Aushauen der Achselfuge (Irksenfuge)

Nach dem Zurechthauen des zusammengefügtens Bodens (Abscheiben) wird er mit der Schopperhacke in Form gebracht.

Dem folgt das Aushauen der Achselfuge (Irksenfuge). Dabei wird der Boden an der Übergangsstelle zur Wand schräg abgearbeitet. So entsteht eine Fuge, die, später mit Moos ausgeschoppt, das Ganze wasserdicht macht.



Abb. 10

Aufsetzen der Gransenblätter (Gransen = Bug)

Die Bodenbretter sind mit der Fugensäge ausgeglichen, mit Querhölzern versehen und mit der Winde zusammengezogen.

Nachdem in gleicher Weise die Wände zusammengebaut sind, werden nun die beiden Gransenblätter mit dem Gransenkopf aufgesetzt. Das Gransenblatt dient der Verbesserung der Form.



Abb. 11

Zusammentreiben des Bodens und Aufsprengen der Wand

Der Boden wird mit Zugwinden zusammengezogen und mit Querhölzern, den Spangen, vorübergehend zusammengehalten.

Ebenso erhält jede Wand durch Querhölzer, hier Spadeln genannt, einen provisorischen Zusammenhalt. Dieses Aufsprengen gibt der Wand beim Aufstellen den nötigen Halt.

Nach dem Anschlagen der Kipfen werden Spangen und Spadeln wieder entfernt.

ZUSAMMENBAU VON WAND UND BODEN



Abb. 12

Aufstellen der Bordwände (Ganzmachen)

Hier wird die rechte Wand aufgestellt und dann mit Streben festgehalten, wie wir später besser sehen werden.



Abb. 13

Aufstellen der linken Wand. Die rechte ist bereits aufgestellt und verstebt.



Abb. 14

Zusammentreiben des Gransens

Beim Zusammenbau von Wänden und Boden sind Winden unentbehrlich. Der Boden wird mit einer Winde langsam gehoben, während weitere Winden gleichzeitig die Seitenwände zusammentreiben.

Die Wände werden dann von der Mitte aus nach vorne zum Gransen bzw. nach hinten zum Stuiestock mit handgeschmiedeten Nägeln am Boden befestigt.



Abb. 15

Das Vorderteil ist fertig zusammengenagelt. Der Gransenkopf ist deutlich zu sehen.



Abb. 16

Putzen des Gransens

Mit dem Schnitzmesser versieht der Fritzensepp den Gransenkopf mit verschiedenen Einkerbungen. Es ist das „Firmenzeichen“, das auch am oberen Raffende wiederkehrt. So ist für den Fachmann der Hersteller des Schiffes erkennbar.



Abb. 17

Zusammentreiben des Stuiers (Hinten ganzmachen)

Wie der Gransen wird auch das Stuierteil zusammengetrieben und befestigt. Hier paßt Josef Axthammer den Stuiersock ein, der später den Ruderbaum tragen soll.

EINBAU DER KIPFEN



Abb. 18

Verteilen der Kipfen

Die Kipfen werden wechselseitig verteilt; die schwächeren kommen an die Schiffsenden, die starken in die Mitte.



Abb. 19

Einpassen der Kipfen

Die Kipfen müssen wegen des Haltes und der Stabilität paßgenau an Wand und Boden anliegen. Unebenheiten werden mit dem Zirkel angezeichnet und dann mit der Schopperhacke abgearbeitet. Die Kipfen enden etwa 8 cm unterhalb der Bordwandoberkante.



Abb. 20

Annageln der Kipfen

Haben die Kipfen die richtige Paßform, werden sie angebohrt und Holznägel aufgesteckt, die im Doppelschlag eingetrieben werden.

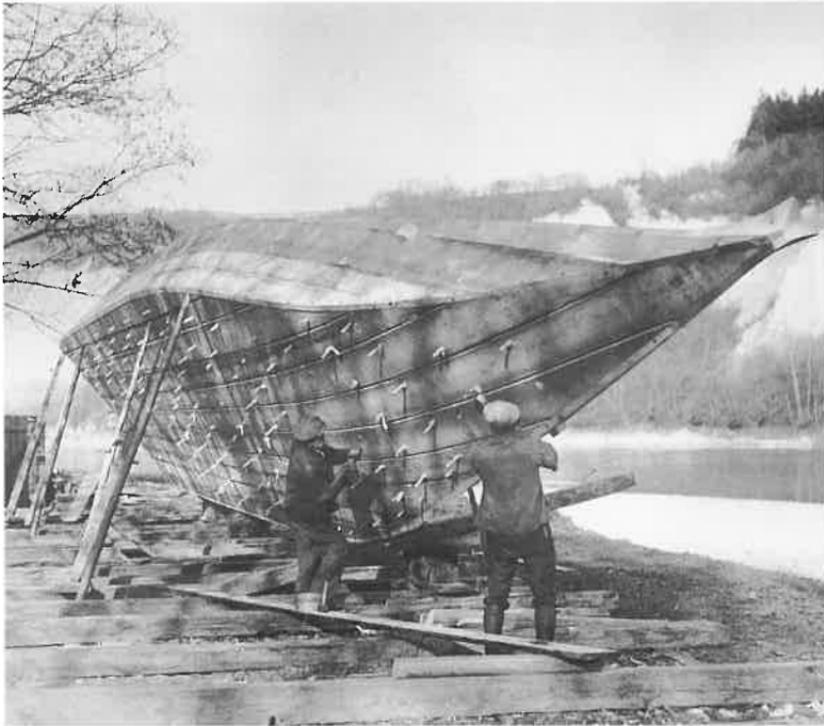


Abb. 21

Versäubern der Nägel

Da die Holznägel am Schiffsboden vorstehen, werden sie bei angehobenem Schiff konisch nach innen abgeschlagen, damit man anschließend den Nagelzweck (Spitz, Keil) besser aufsetzen kann.

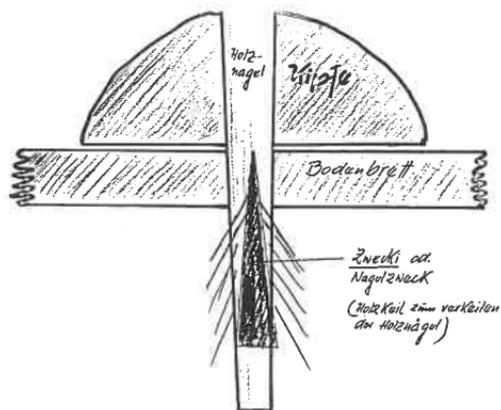


Abb. 22

Aufstecken und Versäubern der Nagelzwecke

Auf die so gekürzten und dabei gespaltenen Holznägel werden Holzkeile (Nagelzwecke) aufgesteckt und eingeschlagen. Dadurch erhalten die so verkeilten Kipfnägel mehr Festigkeit.

SCHÖPPELN



Abb. 23

Aufstecken, Schöppeln und Zuleisten von Moos

In die noch verbleibenden Fugen wird mit dem Schopperschöppel (ein gestielter Holzkeil) Moos, das zur besseren Haftung leicht angefeuchtet ist, gesteckt (geschöppelt).

Damit das Moos nicht wieder herausfällt, halten es Zainleisten (Zoaanleisten) und Bögeln (Drahtklammern) fest.

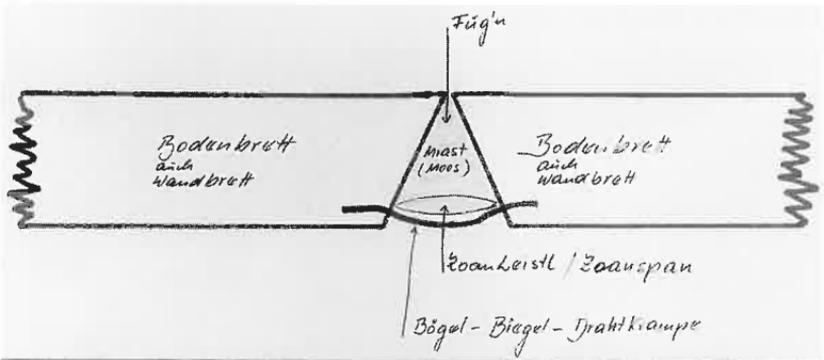


Abb. 24

Zuleisten der Moosfugen

Zum Zuleisten (Zuazoana) wird der Zoanhammer verwendet.

ABSCHLIESSENDE ARBEITEN



Abb. 25

Anbringen der Sohlenbretter

Die Sohlenbretter haben die Aufgabe, den Schiffsboden beim Auffahren in Untiefen zu schützen. Diese Bretter werden an der unteren Außenseite vom Gransen (Bug) bis zum Stuerstock (Heck) angebracht.



Abb. 26

Anbringen der Raffen

Die oben und unten angebrachten Raffen (Rammhölzer) sollen Beschädigungen der Bordwände verhindern. Zug- und Druckwinden bringen die Raffen in die richtige Lage. Sie werden dann von der Mitte aus an die Bordwand genagelt.

Im Hintergrund die damals noch nicht bewachsenen Steilhänge der Innleiten.



Abb. 27

Technische Einbauten

Am Gransenkopf sieht man die vordere Schwing, einen Balken, um den die Seile gewickelt werden, und dem Gschederladen mit dem Stiefel (starkes Brett mit senkrechtem Pflock), an dem das Seil befestigt wird.

ZU WASSER LASSEN



Abb. 28

Zu Wasser lassen (obitreib'n, obilass'n)

Das Schiff wird auf einen Schlitten (langer Balken) und dieser wieder auf Rollen gelegt. Mit Hebebäumen oder von Winden geschoben, saust das Schiff auf nassen Gleithölzern ins Wasser. Bei mittlerem Wasserstand allerdings ein schwieriges Unterfangen. Das Schiff muß, nachdem es von der Böschung bis ins trockene Flußbett gerutscht ist, von dort ebenfalls mit Hebebäumen oder Winden zum Wasser weitergeschoben werden. Mit seinen zwei Gehilfen brauchte der Fritzensepp etwa drei Wochen vom „Zuarichtn“ bis zum „Ins Wasser lassen“.



Abb. 29

Verwendung der Schiffe

Die Verwendung eines solchen Schiffes ist sehr vielseitig. Sei es als Ramm-, Lade-, Zubringer- oder Fährschiff.

Die erforderlichen Deckaufbauten besorgt der Zimmerer.

Hier wird eine Platte als Zubringerschiff an der Baustelle des Innwerkes Wasserburg (1935) verwendet.



Abb. 30

Eine Platte, die von Josef Axthammer („Fritzensepp“) in Wasserburg a. Inn gebaut wurde. Von hier schaffte man sie an ihren Bestimmungsort Hallein bei Salzburg, wo diese Aufnahme zwischen 1904 und 1911 entstand. (Städt. Bildarchiv Wasserburg).

Literaturnachweis

Jäger, R., Zum Handwerk und zur Sprache der Schopper an den südost-
oberbayerischen Flüssen, Inauguraldissertation Wasserburg/Mün-
chen, 1953.

Mitterwieser, A., Die Schifffahrt auf Inn und Salzach zu Ausgang des Mit-
telalters in: Die freie Donau, Jg. 2, 1917.

ders. Wasserburg als früher Innhafen Münchens in: Inn-Isen-Gau,
hrsg. v. Josef Weber, Jg. III, 1925, Heft 12 u. 13.

Neweklowsky, E., Von den Schopperrn in: Heimatgaue Jg. 8.

Urban, J., Eine Plättenfahrt nach Wien und Budapest. Aus den Aufzeich-
nungen des Schiffmanns Mathias Hopf in: Heimat am Inn 7, 1987.

Abbildungsnachweis

Kurt Huhle Abb. 1,16-18,22,23,
Georg Mayr alle übrigen.

Görge Hohlt

**Der 2. Mai 1945 und die Innbrücke
zwischen Rott und Griesstätt**

2. Mai 1945. Bereits deutlich ist der Granatendonner aus Richtung München zu hören. Viele Menschen hoffen jetzt auf ein schnelles Vorrücken der Amerikaner, damit endlich das sinnlose Blutvergießen dieser letzten Tage des 2. Weltkrieges zu Ende gehe. Aber es wird auch gemunkelt, die Russen könnten kommen, weil sie entlang der Donau kaum noch auf Widerstand stoßen würden.

Es herrscht also eine gespannte Ruhe. Zum Glück - der Himmel ist tief verhangen, ja, es schneit sogar. Das bedeutet, heute keine Tiefflieger, keine der gefürchteten Lightnings, dieser „Doppelrumpfjäger“.

Da, plötzlich kommen unübersehbare Mengen Soldaten mit schwerer Kriegsausrüstung von Süden und Westen: Sie alle streben so schnell wie möglich der Innbrücke zu! Dazwischen kunterbunt Planenwagen mit Pferdegespannen, Gulaschkanonen, Haubitzen, Motorradfahrer mit Beiwagen: Rückzug der letzten Haufen der „Großdeutschen Wehrmacht“! Dann SS-Einheiten, hoch dekoriert, mit vielen Tiger-Panzern. Es heißt, sie wollen sich im Kaisergebirge verschanzen. Wenn jetzt der Himmel aufreißen würde ...!

Mein Vater hat die Leitung des „Volkssturms“ übernommen um tunlichst sinnlose Schüsse in Rott zu verhindern. Urplötzlich wird die Lage mit dem Erscheinen so vieler SS-Einheiten äußerst gefährlich: Wie schnell kann ein Offizier wegen „mangelnder Bereitschaft zur Vaterlandsverteidigung“ aufgeklopft werden ...! „Verteidigung bis zum letzten Blutstropfen“ - so tönt es noch aus dem Radio. Es sind angsterfüllte Stunden im Hause!

Da - eine riesige Explosion gegen Mittag! Wir sehen die Balken der Innbrücke hoch über die Aubäume tanzen. Die SS hat die Brücke hinter sich gesprengt - obwohl noch deutsche Einheiten nachrücken! Diese Holzbrücke über den Inn war ja schon seit längerer Zeit nicht mehr befahrbar. Denn jetzt zur Kriegszeit war für das Auswechseln der morschen Balken ja niemand mehr da! Und jetzt muß diese Brücke die schweren Tiger-Panzer - wenn auch im Einzeltakt - ertragen ... bis zur Sprengung.

Die SS ist wohl weg - so laßt uns rasch etwas essen, befindet mein Vater an diesem so aufregenden Tag. Als Schnellgericht gibts heute Pfannkuchen. Bei Tisch ist meine Mutter erstaunt: Da sei eben ein seltsames Fahrzeug auf der „Landstraße“ (der heutigen B 15) erst langsam vor, dann aber ganz schnell und ohne umzudrehen zurück über die Katzbach-Brücke gefahren. Vater weiß sofort Bescheid: ein Panzerspähwagen! Schnell das Fernglas geholt und wir stehen auch schon vorm Haus, schauen hinüber auf die Landstraße. Ein unheimliches Dröhnen! Es ist 13.30 Uhr - und da kommen sie: Ein Panzer nach dem anderen. Als Hoheitsabzeichen weiße Sterne! Keine roten Sterne! Es sind Amerikaner. Amerikaner!



Die Holzbrücke über den Inn bei Griesstätt nach der Sprengung. Zu sehen ist auch das damalige „Zollhäusl“: Von der Gemeinde Griesstätt wurde für den von ihr 1930 errichteten Inn-Übergang eine Zeit lang der „Brückenzoll“ erhoben.

Rohrfederzeichnung 1946 von Albrecht Hohlt †, dem Bruder des Autors dieses Beitrages.

Hinter jedem dritten Panzer ein Rot-Kreuz-Fahrzeug – sollte doch noch etwas passieren. Und schon geschieht das Unfaßliche: Die Panzer schießen mit Leuchtpurmunition in eine Menschenkolonne, die vornweg die Rot-Kreuz-Fahne trägt und auf die Amerikaner zugeht. Soweit ich mich heute nach mehr als 50 Jahren erinnere, waren es Soldaten aus dem Lazarett in Rott. An der Spitze des Zuges sollen gefangene US-Soldaten marschiert sein.

In Katzbach, also unweit von Rott, will ein Soldat seine deutschen Kameraden nebenan fragen, wo die Amerikaner jetzt wohl stehen. Da rollen schon die Panzer an. Er will zurücklaufen; doch da hat es ihn augenblicklich getroffen ...!

Welche Nervosität! Was geschieht, falls in Rott noch irgendein Widerstand geleistet wird? Mein Vater hatte damals in Frankreich genügend zerschossene Dörfer angetroffen, in denen seinerzeit Widerstand gegen die Übermacht stattgefunden hatte!

Ein Panzerwagen stoppt; Turmschwenk in Richtung Griesstätt: Dort ist einer der Tiger-Panzer mit Kettenschaden liegengelassen. Der erste Schuß auf ihn zu weit; der zweite trifft kurz zuvor. Ein dritter aber verwandelt den Tiger in ein Flammenmeer. Mir zittert bei diesen Beobachtungen das Fernglas!

Hier in Katzbach haben Einige schon die weiße Fahne gehißt. Meine Mutter macht das mit einem Bettuch ebenfalls; übergründlich. Und sogleich schießt von Griesstätt her eine Haubitze direkt auf Katzbach! Angesichts dieser Gefahr kommandiert mein Vater: „Das alberne Ding da weg und komm’ sofort runter vom Balkon!“ Ich sehe die Granaten auf unser Haus zufliegen – höre sie!

Schon braust ein Sherman-Panzer auf die Häuser zu – walzt unseren Gartenzaun nieder. „Alles kaputt“ steht groß auf dem Panzerwagen geschrieben! Die „Ami’s“ zerren alle landwirtschaftlichen Fahrzeuge aus den Scheunen und fahren statt ihrer die Militärfahrzeuge rein – unmittelbar neben das Heu! Zum Sichtschutz – und dabei gibt es doch keine deutsche Luftwaffe mehr! In unserem Wohnzimmer ist jetzt ein Funk-Befehlsstand. Schließlich eröffnet ein Offizier meinen Eltern: Wir müssten das Haus verlassen; wenn es noch zu einer Schießerei mit den Deutschen auf der anderen Inn-Seite kommen sollte. Es vergehen bange Stunden.

Aber was ist das? Die weiße Fahne am Griesstätter Kirchturm! Das war die Rettung! Was ist passiert? In Wasserburg ist zwar die Innbrücke ebenfalls „ordnungsgemäß“ gesprengt – nicht aber das Stauwehr der Innwerke. Kurz entschlossen überrollten hier US-Panzer die Turbinenanlagen und schon ist der Inn nach Osten überwunden! Daraufhin „türmten“ die restlichen deutschen Einheiten und geben damit das Innufer als Verteidigungslinie auf.

Mit der Entspannung der Lage steigen jetzt einige GI’s mitsamt ihren dreckigen Stiefeln in unsere Betten – und verstecken flugs erhaschte Beuten unter den Kopfkissen. Vaters so geschätztes Fernglas ist dann auch weg ...!

Einige Offiziere beschimpfen meine Eltern: Alle Deutschen seien Verbrecher! Ihre Einheit hätte gerade das KZ Dachau befreit: Soviel Unmenschlichkeit könne man sich nicht vorstellen. Ein Amerikaner kämpft dabei mit den Tränen. Aber, Nazi-Deutschland sei nun endlich besiegt – „and now we are going to shoot the Japs“.



- ① Eigener Standort in Katzbach.
- ② Erscheinen des Panzerspähwagens.
- ③ Standort des US-Panzers, der Richtung Griesstätt auf den Tigerpanzer ④ schießt.
- ⑤ Landser, der im Lauf erschossen wird.
- ⑥ Marschkolonne der Lazarett-Soldaten, aus Rott kommend.
- ⑦ Innbrücke (alter Standort).

Die Karte für diese Darstellung wurde dankenswerterweise vom Vermessungsamt Wasserburg zur Verfügung gestellt.

Bernd Lohse

Die Schlange im Schädel

**Zur Symbolik zweier Epitaphien in St. Jakob,
Wasserburg am Inn**

Grabplatten informieren in Schrift und Bild jeden, der sich die Zeit nimmt, ihre Botschaft wahrzunehmen. Oft wird der Kirchenbesucher dazu sogar mit dem stereotypen Anruf „Sta viator!“ (Bleib stehen, Wanderer!) ausdrücklich aufgefordert.

Die Befehlsform dieser Aufforderung wie der berichtende Text der Epitaphien suggerieren für den Betrachter, der beides liest, einen unsichtbaren „Sprecher“, der mit ihm an dieser Stelle vor dem Denkmal plötzlich Kontakt aufnimmt.

Wir Menschen vor dem Grabstein, ‚viatores‘ auf dem eigenen Lebensweg, sollen erfahren, wer hier begraben liegt – und anderes mehr. Also:

Bleiben wir stehen und sehen, d.h. hören wir hin, was uns gesagt wird.

Die Strässl-Grabplatte

„Anno dn̄i 1527 am 28 tag Mā ist gestorbē der ersam weiß wolfgang schträssl ain schtifter / der ewigē meß des choraltars in diser untter capellē. Auch ligt hie pegrabē die ersam frau margareta / eglingerin sein erste häußraw ist gestorbē am Sūntag nach viti 1515 ist aüch gestorben die ersam / tügenthafft frau Anna Schmidli sei anndre haußraw 1533 am XI tag february dē got allē geät“¹

Der Sprecher berichtet über drei Tote: Vornamen, Nachnamen und Stand, bei den Frauen auch den Geburtsnamen; das Datum des Todes (nicht auch, wie heute üblich, das der Geburt resp. damals der Taufe); dazu formelhaft die Behauptung gesellschaft-

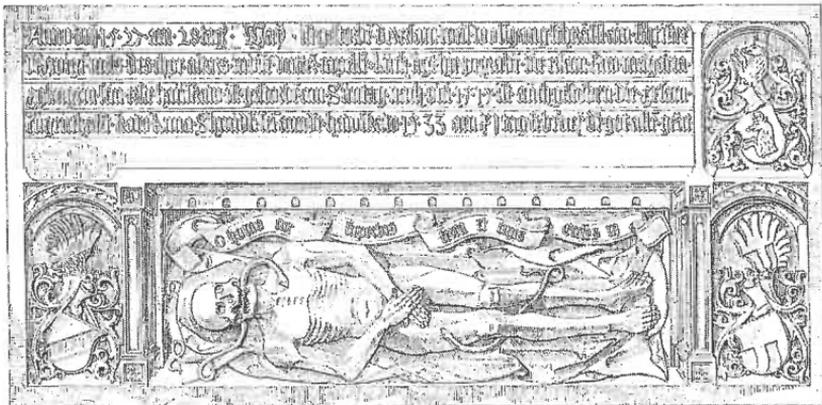


Abb. 1: Grabstein der Strässl; Federzeichnung Simon Geigenberger.

lich-moralisch anerkannten Lebenswandels – einmal „ehrsam“, einmal „ehrsam und weise“ und einmal „ehrsam und tugendhaft“. Und außer diesen „Personaldaten“ erfährt der Kirchenbesucher als einziges noch, daß das Familienoberhaupt² eine ewige Messe auf den Choraltar der Gruftkirche unter St. Michael gestiftet hat.³

Anfang und Ende des Textes stellen die Beziehung zu Gott her: „Anno domini ...“: alle Zeit ist Gottes Zeit und wird vom Fixpunkt der Geburt Christi her eingeteilt.

„den got allen genat“: denen Gott allen (drei) gnädig sein möge! – Die Gnade Gottes wird den drei Toten, die, wie jeder Mensch, als Sünder gestorben sind, für die entscheidende Zukunft, das heißt: für das Jüngste Gericht, gewünscht.

Das alles in klaren, gut lesbaren Lettern und Ziffern aus dem Marmor herausgeschlagen und in einem harmonischen, da wohlproportionierten, vierzeiligen Schriftblock zusammengefaßt (Abb. 1).

Die Perkhofer-Grabplatte

„dise begrebnis hat gestift der edl vest sigmund / perkhofer zw holzhausn Im und seier haußraw / affra fröschlin weylent albrecht fröschl eliche tocht / und ier pander erbñ ist gestorbn als man zelt xv^o / und im ... Jar und sein haußraw affra fröschli / ist Gestorbñ im [...] Jar“⁴

Hier berichtet der Sprecher einige andere Einzelheiten aus den Personendaten: den Herkunftsort des Familienoberhauptes, den Namen des Vaters der Ehefrau und die Bekräftigung ihrer ehe-

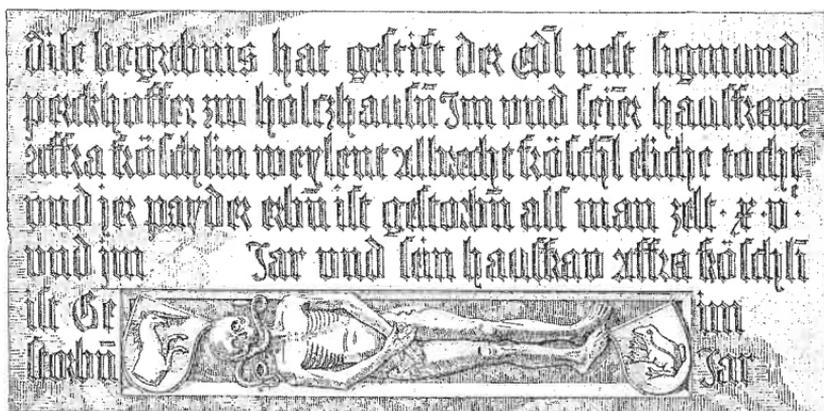


Abb. 2: Grabstein der Perkhofer; Federzeichnung Simon Geigenberger.

lichen Geburt.⁵ Die Todesjahre beider Eheleute fehlen. Ihr beider Erben bedeutet wohl, daß Afra Fröschl nicht nur ihren Ehemann, sondern auch ihren Vater beerbt (Abb. 2).

Das Perkhofer-Grabmal besteht aus den gleichen drei Informationsbereichen: Text, Heraldik und Symbolbild. Doch unterscheidet es sich in einigen Einzelheiten und im proportionalen Verhältnis der drei Bausteine:

- es ist nur eine Schlange im Schädel dargestellt;
- die heraldischen Zeichen sind auf einfache Wappenschilde ohne Helmzier und Gewölbeandeutung zurückgenommen und in den Rahmen des Symbolbildes integriert;
- Der große fünfzeilige Schriftblock dominiert die Grabplatte vollkommen und greift links und rechts des Symbolbildes mit zwei Kurzzeilen bis zur Grundlinie der Grabplatte herunter. Damit erhält die Rede aus dem Text ein deutlich größeres Gewicht als die anderen Elemente - Heraldisches Zeichen und Symbolbild bleiben auf die Rolle als Beiwerk beschränkt.

Eine Familie mußte schon wohlhabend sein, um ein solches Grabmal nicht nur bestellen, sondern auch bezahlen zu können.

Doch brauchen wir den Wohlstand der Familien Strässl und Perkhofer nicht indirekt aus den abschätzbaren Kosten einer solchen Grablege abzuleiten; die Grabplatte selbst gibt uns die einschlägigen Informationen: Wappenschild und Helmzier auf dem Grabmal eines Bürgerlichen sind nur möglich, wenn der Mann Geld genug gehabt hatte, um sich bei Lebzeiten das Recht zu kaufen, ein Wappen zu führen. Der Wunsch, den Adel nachzuahmen, besonders in vielem, was die sichtbare Repräsentation betraf, war stark (auch wenn man auf Teile dieses Adels, die wirtschaftlich erfolglos waren und zur Wegelagerei ihre Zuflucht nahmen, mit Verachtung herabblickte). Seit mehr als einem Jahrhundert war die soziale Bedeutung vieler Bürger aufgrund ihres wachsenden Reichtums dauernd gestiegen; sie verlangten nicht nur zunehmend politische Macht, sondern auch sichtbaren Ausdruck ihrer wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung. Indem sie die augenfällige Seite ihres Lebens der des Adels in vielen Punkten anglich, erhoben sie, ohne viel zu reden, aber in eindrucksvollen Zeichen und Symbolen, öffentlich Anspruch darauf, gleichwertig zu sein. Was die großen Kaufmannsfamilien der Fugger, Welser, Pirkheimer in den Handelszentralen Augsburg und Nürnberg erfolgreich vorführten, wurde in kleineren Handelsstädten mit Selbstverständlichkeit übernommen.

So reden die heraldischen Emblemata eine eindeutige Sprache: hier liegt nicht Irgendwer, sondern hier liegen Angehörige des Standes, dem wirtschaftlich, gesellschaftlich (und warum dann

nicht auch einmal politisch?) die Zukunft gehört, standesgemäß bestattet, Mitglieder eines Standes, für den es genügt, seine ganze Privat- und Berufsethik in dem einen Wert „ehrsam“ zu versammeln – stolz und bescheiden zugleich.

Ja, aber ... Richtig – wir haben uns bisher um die zentrale Botschaft herumgedrückt. Alles an Rede – wörtlich und bildlich –, was wir bisher aufgenommen haben, das steht ‚am Rande‘. Formal ist das deutlich erkennbar: am oberen Rand der Textblock, am linken und rechten Rand die heraldischen Embleme. Vielleicht ist diese formale Rand-Lage aber auch ein Zeichen dafür, daß all dies auch inhaltlich nur am Rande von Bedeutung ist.

Im Zentrum redet das Bild des Todes.

Zwischen zwei angedeuteten Pilastern, die Raumtiefe wie in einer Grabkammer oder einem Sarkophag suggerieren, liegt beim Strässl-Grabmal, um neunzig Grad in die Vertikale gedreht, der nackte Leichnam eines Mannes, auf ein großes faltenreiches Tuch gebettet.

Zwischen dem Körper und der ‚Decke‘ des angedeuteten Grabes schwebt ein Schriftband, durch eine starke Bewegung in vier Abschnitte unterteilt, auf die ein lateinisches Zitat verteilt ist.⁶

Oberkörper, Oberarme und Halspartie des Leichnams sind auf beiden Grabplatten wie bei einer Mumie dargestellt: Die Haut spannt über Knochen und Sehnen; Unterleib, Unterarme und Beine wirken dagegen normal. Der Kopf alleine ist – wie beim Skelett – als Totenschädel gestaltet – er ist leicht nach links gewendet, also nach oben. (Wenn die Grabplatte unmittelbar auf dem Fußboden aufsaß, blickte der Tote den Kirchenbesucher an.) Der Körper ist gerade ausgestreckt, die Beine liegen parallel nebeneinander, der linke Fuß ist nur wenig nach außen gewendet. Die Arme sind leicht angewinkelt, da die Hände, kreuzweise übereinandergelegt, die Scham bedecken.

Zwei Schlangen winden sich über den Leichnam: die eine ist über das linke Schienbein und unter der rechten Kniekehle hindurch auf dem Weg den Körper hinauf – ihr Kopf liegt schräg auf dem rechten Oberschenkel; die zweite Schlange ist rechts von unten und hinten durch die Mundhöhle des Schädels gekrochen (ihr dickstes Teil füllt die Höhlung vollkommen aus), der Vorderteil krümmt sich zum Brustkorb zurück, auf dessen linker Seite der Kopf der Schlange nun liegt.

Das Bild des Todes – offenbar ‚redet es mit vollem Mund‘.

Darstellungen wie diese wirken auf uns Heutige leicht makaber und viele Mitmenschen wenden sich schnell wieder ab oder vermeiden tunlichst, damit konfrontiert zu werden. Das hat sicher viel, aber nicht nur damit zu tun, daß wir Tod und Sterben als

unmittelbares Gegenüber aus unserer Alltagswelt ziemlich erfolgreich verdrängt haben und sie auch für unsere Wahrnehmung nicht mehr zulassen wollen, dafür der mittelbaren Begegnung in allen Arten der Medien aber umso stärker verfallen sind.

Laufen wir also nicht weg. Hören wir uns an, was gerade dieses Bild des Todes zu sagen hat.

Der Leichnam

Zu allererst hören wir da die „memento mori“-Aufforderung: Gedenke daran, daß Du sterben wirst.⁷ Sie ist uns auch heute noch geläufig.

Der von der Seele verlassene Leichnam, die Körperhülle, ist alles, was vom irdischen Leben überbleibt – und auch er wird ein Raub der Maden und Würmer, Sinnbilder der Verwesung, werden.

Die Nacktheit des Leichnams wird demonstrativ gezeigt, sie verweist darauf, daß alles, was Menschen im Leben unterschied, im Tode schwindet – der Tod ist traditionell der große Gleichmacher.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als unsere Grabplatten entstanden, ist die Tradition dieser Memento-mori-Darstellung noch nicht sehr alt, etwa 150 bis 200 Jahre. Im 14. Jahrhundert, im Spätmittelalter, entstehen erste Grabmäler dieser Art, Hochgräber, bei denen der Leichnam wirklich auf dem Sarg liegt. Und so, wie der ‚Behälter‘ für den Leichnam den sprechenden Namen sarkophagos, das heißt ‚Fleischfresser‘ führt, und damit den vorläufigen Zustand des Leichnams vor dem endgültigen Ende als Skelett benennt, so bekommen auch die Leichname aus Stein auf dem Grabmal einen entsprechenden Namen: sie heißen „transi“ (von „transire“ – hinübergehen), benennen also den Übergangszustand.

Diese Repräsentation des „memento mori“ kennen wir in zweierlei Gestalten. Seltener ist der „transi“ allein auf einem Grabmal (das Grabmal von Francois I., Herrn von La Sarraz in der französischen Schweiz, entstanden zwischen 1360 und 1370, ist ein bemerkenswertes Beispiel und wird uns noch später beschäftigen) (Abb. 3).

Häufiger – vor allem bei Fürstengräbern – findet sich eine doppelstöckige Anlage: auf dem von vier Säulen getragenen ‚Flachdach‘ des Hochgrabes knien in Lebensgröße, angetan mit allen Insignien weltlicher Macht und gesellschaftlicher Stellung, die Verstorbenen im Gebet; darunter liegen sie als „transi“ aufgebahrt. Der Gegensatz zwischen der zur Schau gestellten verlorenen Größe oben und der letzten Armut der „transi“ unten verstärkt die

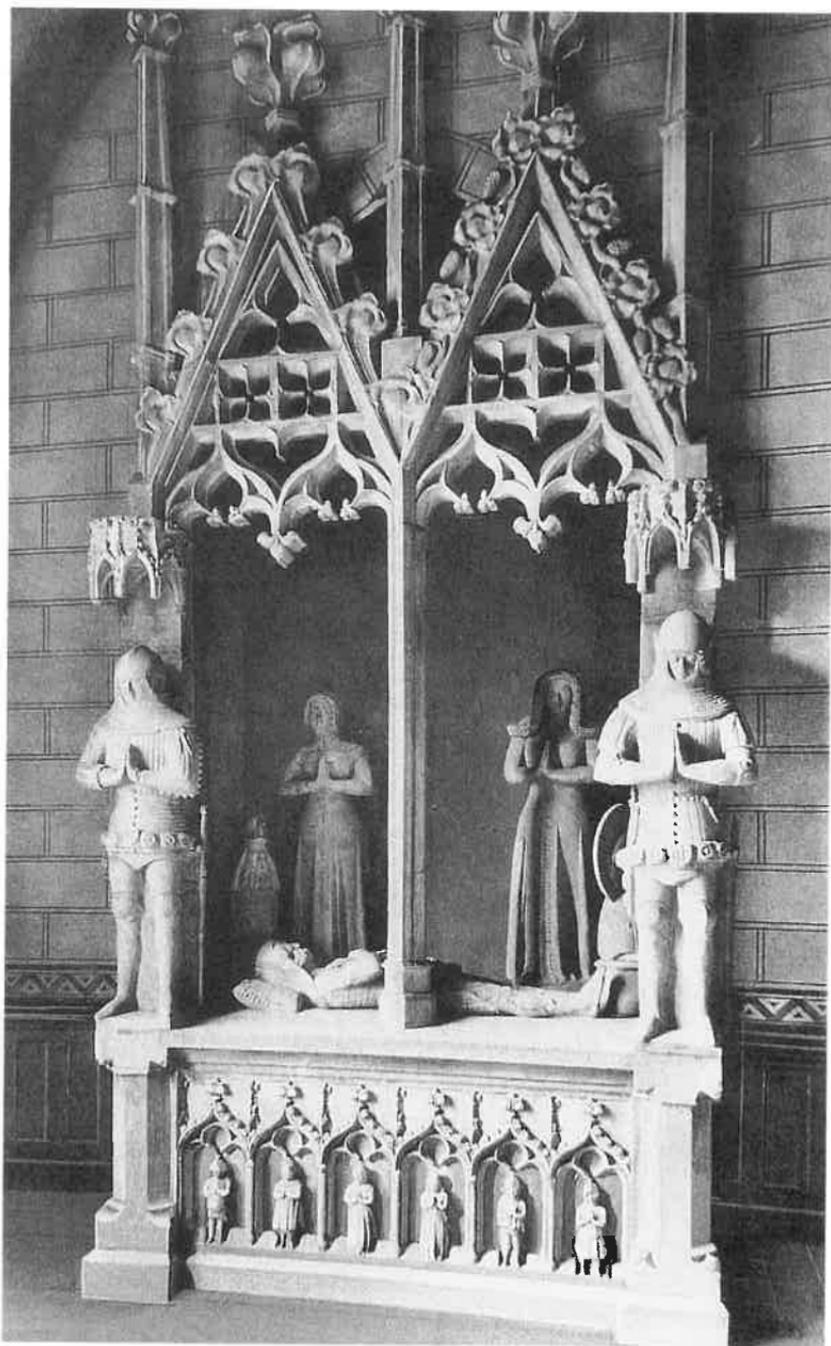


Abb. 3: Gesamtaufnahme der Rekonstruktion des Grabmals des Francois I. in La Sarraz, Kanton Waadt, Schweiz, um 1360-70.

Aufforderung „memento mori“. Die wohl bekanntesten Beispiele dieses Typus sind die Grabmäler der französischen Königspaare aus dem 16. Jahrhundert in Saint Denis.⁸

Die Schlange

Jeder kennt sie. Sie ist aufgrund der Schöpfungsgeschichte (Genesis 3, 1-19) das grundsätzliche und umfassende Symbol für die Sünde, das heißt für die Entscheidung des Menschen, den Willen Gottes nicht zu tun und damit die Gemeinschaft mit Gott aufzukündigen; außerdem steht sie für die Vorstellung der Erbsünde, die auch wirksam ist, noch bevor der einzelne Mensch in seinem selbstverantworteten Handeln zum Sünder wird.

Später treten andere Tiere als Symbole bestimmter Sünden neben die Schlange, vor allem die Kröte. (Würmer dagegen symbolisieren „vanitas“, die Vergänglichkeit alles Irdischen – es ist daher bei bildlichen Darstellungen zwischen beiden ikonographisch zu unterscheiden.)

Zum Beispiel verkörpern Kröten und Schlangen die Überwältigung des Menschen durch seine Sünden in der traumatischen, entpersonalisierenden Darstellung des „transi“ im Hochgrab von Francois I von La Sarraz: eine Vielzahl von Schlangen frißt sich ins Fleisch von Armen und Beinen hinein, zwei Kröten hocken in den Augenhöhlen, zwei auf dem Mund (wodurch das Antlitz unkenntlich wird!), vier sitzen, sich einander zuwendend, über der Scham.⁹

Die Schlange im Schädel

Für diejenigen, die zuerst die Laster-/Sündensymbole, die Schlangen und Kröten mit den „transi“ in Verbindung brachten, lag es nahe, auch Zusammenhänge zwischen den Symbolen und den ‚Orten‘, den Organen der Sünde herzustellen, um die Signalwirkung, den ‚Zeige‘-Charakter ihrer Bilder noch zu verstärken. Deshalb hocken die vier Kröten unmittelbar über dem Genital des Schweizer Leichnams und deshalb ‚zeigt‘ der Kopf der rechten Schlange auf unserem Grabmal direkt auf die Scham, die von den Händen des Leichnams schützend bedeckt ist.

Und gleiches gilt für den Kopf.



Abb. 4: Der von Kröten und Schlangen besetzte Leichnam des Francois I. auf seinem Grabmal in La Sarraz, Kanton Waadt, Schweiz, um 1360-70.

Bei Francois I. von La Sarraz (Abb. 4) sitzen zwei Kröten auf den Augen – sie könnten unter anderem die Sünde des Neides verkörpern, denn schon auf dem großen Weltgerichtsmosaik der Basilika von Torcello (in der Lagune von Venedig), das um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert entstand, werden die des Neides schuldigen Sünder in ihrem Höllenteil als Totenschädel symbolisiert, durch deren Augenhöhlen sich Schlangen winden¹⁰ (Abb. 5).

Bei unserem, wie bei einem sehr ähnlichen Kufsteiner Grabmal¹¹, bleiben die Augen frei (Abb. 6).

Den zwei Kröten auf dem Mund des Schweizer „transi“ entspricht auf den Wasserburger Grabplatten die Schlange, die sich durch die Mundhöhle windet. Die breite Palette der Sünden, die sprechend begangen werden, reicht von Beschimpfung und Lüge bis zur Ketzerei – ihr ‚Ort‘ ist der Mund und die Schlange im Mund, die diesen ganz ausfüllt, verkörpert (im Wortsinn!) diese Verbindung.

Beim Kufsteiner Grabmal ist der Oberkörper der Schlange aufgerichtet und zurückgebogen, so, als wollte sie im nächsten Augenblick zustoßen und ihr Gift in den Körper spritzen. Beim

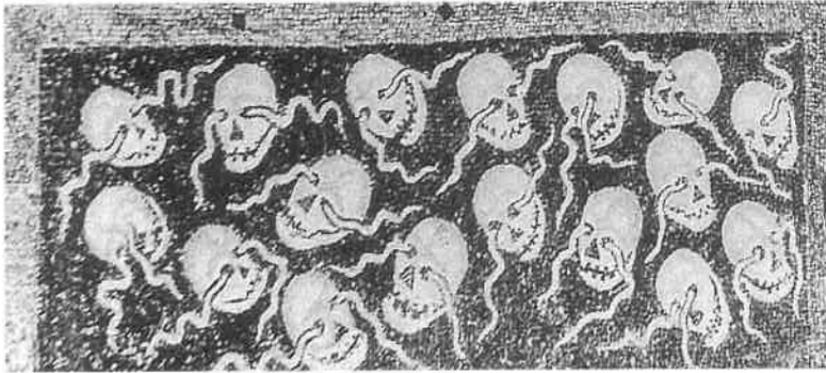


Abb. 5: Ausschnitt aus dem Weltgerichtsmosaik von Torcello/Venedig, um 1100, mit Darstellung der wegen Neides in die Hölle Verdammten.

Strässl-Grabmal liegt ihr Kopf auf der linken Seite des Brustkorbs: die Zielrichtung, die für unsere Wahrnehmung zugleich die Zeige-/Deute-Richtung ist, ist in beiden Fällen dieselbe: auf das Herz! Der Künstler macht im Bild die enge Verbindung eindringlich und augenfällig sichtbar, die in Worte gefaßt lautet: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Was üblicherweise auf positive Herzensinhalte gemünzt ist, gilt eben auch für negative.

Mit seinen zwei Schlangen zeigt der Künstler des Strässl-Grabmals also (bewußt oder unbewußt) auf zwei Sündenbereiche und scheidet sie damit von einander: den des „Fleisches“ (Wollust etc.) und den des Geistes, repräsentiert in Herz und Mund. (Das Kufsteiner Grabmal zeigt nur auf den ‚oberen‘ Bereich!). Den engen Zusammenhang von Gesinnung und Reden (Herz und Mund), ausgeweitet auf die Gesamtexistenz des Menschen, wird auch ca. 190 Jahre später Johann Sebastian Bach noch als gültig anerkennen, wenn er seine Kantate zum Tag Mariae Heimsuchung (2. Juli) 1723 mit den Worten beginnen läßt: „Herz und Mund und Tat und Leben“.

Es läßt sich aus der Bildrede der ‚Schlange im Schädel‘ gerade aufgrund dieses letzten Gedankens noch ein weitergehender Hinweis heraushören: Sünde (Schlange) und Tod (Schädel des Leichnams) stehen nicht einfach miteinander in Verbindung – das eine durchdringt das andere. Von daher gesehen ist es vielleicht nicht vermessen, diese Symbolik als Verkörperung von Kausalität zu verstehen, einer Kausalität, die, ebenfalls auf



Abb. 6: Grabstein für Hans Baumgartner, † 1493, Wolfgang Leb zugeschrieben, an der Südseite der Pfarrkirche Sankt Vitus in Kufstein. Neben Wappen, Helmzier und Hellebardenträger Relief eines verwesenden Leichnams.

Genesis 3 gründend, zu den tragenden Überzeugungen mittelalterlicher christlicher Theologie gehört:

Der Tod ist der Sünde Sold.

Unser Sterben-müssen, ins mythische Bild der Vertreibung des Menschen aus dem Paradies, aus der nie endenden Gemeinschaft mit Gott, in die Endlichkeit der Welt gefaßt, ist die unausweichliche Folge davon, daß der Mensch zu Gott und seinen Geboten „Nein“ sagt. (Wobei daran zu erinnern ist, daß dieses Nein-sagen-können selbst der Wille Gottes ist: er hat dem Menschen diese radikale letzte Freiheit selbst gegeben!)

Die sich ringelnden, in bewegten Bögen dargestellten Schlangen bemächtigen sich des starren toten Körpers, der sich gegen dies In-Besitz-nehmen nicht wehren kann. In diesem Gegensatz zwischen totem Menschen und lebendiger Sünde zeigt der Künstler, was der Satz vom Tod als der Sünde Sold bedeutet: In jedem Tod siegt die Sünde!

Aber es ist ein vorübergehender (transitorischer) Sieg. Die Hoffnung, daß es bei diesem Sieg nicht bleiben wird, predigt das „transi“-Bild selbst allerdings nicht mehr. Dazu muß der Kirchenbesucher, müssen wir zurück zum Ende des darüber stehenden Textes: „den got allen genat“! Auferstehung und Rettung der Seele hängen an dieser Hoffnung auf göttliches Erbarmen.

Alles in allem eine reichhaltige und tief-greifende, ein breites theologisches Feld beackernde Rede aus Text und Bild, aus nüchternen direkten Informationen und enigmatischen Symbolen, die wir erst übersetzen müssen. Wir sind doch eine ganze Zeit vor unserem Grabmal gestanden, bis wir alles zu uns herübergeholt hatten - mehr als wir anfangs wollten.

Aber nachdem wir nun schon mal da sind und weil wir Nachgeborenen ja so viel klüger sind, als die damaligen Zeitgenossen, könnten wir - rückblickend und mit allem geforderten Vorbehalt - noch versuchen, unser Grabmal in seiner damaligen Zeit zu sehen. Ziehen wir probeweise ein paar Verbindungslinien.

Das theologische Umfeld

Mit dem Jahr 1537 sind wir in den Anfangsjahren der Reformation. Auch Wasserburg hat sich mit dem neuen theologischen Gedan-

kengut auseinandergesetzt, dessen weltliche Protagonisten in allen Städten das Bürgertum war.

Mag die flehentliche Bitte „den got allen genat“ auch eine traditionelle, aus grauer Vorzeit überkommene Formel für Grabmäler gewesen sein – im zeitlichen Umkreis der jungen Reformation gewinnt selbst eine solche Formel neues Gewicht.

Denn allein auf Gottes unerschöpfliche, aber auch unbeeinflussbare Gnade gründete Martin Luther seine Rechtfertigungslehre „sola gratia“ – auf diesen von Paulus im Römerbrief gelegten Felsen setzte Luther sein ganzes Vertrauen. 1530 schuf Daniel Hopfer (um 1470–1536) eine Radierung, die als Flugblatt verbreitet wurde: Der triumphierende Christus („Der wunderbarlich triumph ihesu christi, der ain herr ist des lebens und tods, aus dem iij capittel genesis und i.chorinth.xv“). Das Blatt will in Text und Bildern veranschaulichen und begründen: die Erlösung allein durch den Glauben macht das Weltgericht überflüssig. In der Bildmitte steht Christus, sich als der Gekreuzigte (Wundmale, Kreuz, Opferlamm) und Auferstandene (Siegesfahne, Auereole) zeigend. Er zertritt der Schlange den Kopf (hier wird Genesis 3,15 auf Christus übertragen). Der Satan ist als Schlange dargestellt, deren Leib einen (nicht mehr ganz geschlossenen!) magischen Kreis bildet, der den Tod ‚beinhaltet‘ – er bildet, zusammen mit seinem Speer (dem „Stachel“ des Todes) eine Art Durchmesser des Schlangenkreises.

Für uns ist zweierlei von Interesse: auch hier windet sich eine zweite kleinere Schlange durch die Mundhöhle des Todes-Schädels – es ist also derselbe Typus wie auf den Wasserburger und Kufsteiner Grabmälern.

Und, genau die traditionelle Kausalität zwischen Sünde (die Schlange), Tod (der Leichnam) und Paradies/Hölle wird im reformatorischen Sinn „durchbrochen“. Die Kette, die die Verbindung zwischen Schlangenleib und Wolkenparadies herstellt – sie ist Symbol einer Zwangs-Verbindung, eben des kausalen ‚wenn-dann‘, hat Christus mit dem Kreuzesstab, dem Symbol seines stellvertretenden Todes und seiner Auferstehung, zerbrochen. Die zitierte Bibelstelle faßt das Bild in Worte: „Johann.iij. gott hat die welt also geliebt, das er sein eingebornen son dargegeben, auff das wer in yn glaubt, nit verloren werd, sunder hab das ewig leben.“

Und darunter die triumphierende Folgerung: „Todt wo ist dein spieß, hell wo ist dein sig“.

Die Kette der Kausalität zwischen Sünde und Hölle bleibt. Aber der Text erklärt, daß es nur noch eine einzige Sünde gibt, deren Folge die Verdammnis ist: „Wer nit glaubt in christum ist schon ietzt verdampft.Johan. iij und er wirt das leben nit sechen, sonder der zorn gottes beleibt uff im“.

Die Darstellung im Zusammenhang der Texte verdeutlicht, daß die Auferstehung nicht als biblisches Geschichtsbild zu begreifen ist, sie steht für die zeitlos gültige Gnade Gottes. Die rechtfertigende und erlösende Gnade Gottes ist die Antwort Gottes auf den Glauben des Menschen.

So steht, von uns Heutigen aus gesehen, das Strässl-Grabmal auf einer Grenze zwischen traditionellen und reformatorischen Erlösungsvorstellungen. Die Jahrzeit, von der am Anfang die Rede ist, ist wichtiger Bestandteil eines Systems, in dem der einzelne durch Gute Werke selbst ein Guthaben anlegen konnte, das den Aufenthalt der Seele im Fegefeuer verkürzen konnte. Die Bitte um die erbarmende Gnade Gottes am Ende des Textes konnte für denjenigen, der den neuen Gedanken offen zuhörte, ein größeres Gewicht haben als das einer traditionellen Frömmigkeitsformel. Für ihn formulierte es den Kernsatz reformatorischen Erlösungsverständnisses.

Wolfgang Strässl, der Seelmessenstifter, der das Grabmal offenbar vor seinem Tod in Auftrag gegeben hat, starb 1527, seine zweite Frau Anna 1533 - vielleicht neigten sie oder ihre Kinder bereits der neuen Lehre zu?

Wir werden es nicht erfahren.

Anmerkungen

¹ Textwiedergabe nach der Tuschezeichnung der Grabsteinskizze aus dem letzten Drittel des 19. Jhs., Städt. Mus. Wbg. o. Inv.Nr.

² Wolfgang Strässl selbst ist biographisch nur punktuell faßbar. Nach der Kirmayer-Kartei war Wolfgang Strässl in den Jahren 1508, 1511 und 1514-1518 Mitglied des Inneren Rates. Dem Äußeren Rat gehörte er 1519 und von 1521-25 an. Nach der gleichen Quelle (AR 468/20.12.1493) verleiht Veit von Törring zu Jettenbach und Seefeld dem Konrad Putenhaimer, Ratsbürger zu Wasserburg, als Gerhaben des Bürgers Wolfgang Strässl einen Anteil des Zehents aus verschiedenen Besitzungen.

Am 16.2.1502 erhält Wolfgang Strässl von Veit von Törring die Zehenten an den Gütern zu Waltlham, Stangern, Schmiedham und „Podelshaym“ [Odelsham] verlichen.

Männer gleichen Familiennamens tauchen erst in der nächsten oder übernächsten Generation auf: Im Jahr 1542 wird ein Getreidehändler Wolfgang Sträßl als Bürger aufgenommen, der 1547 als Kirchprobst von St. Achatz erscheint. Aus dem Jahr 1552 ist ein Mautner Hans Straßl in Wasserburg bekannt, seine Amtszeit bleibt wieder im Dunkeln; im Wappen- und Siegelbuch von J. Heiserer scheint ein Friedrich Sträßl auf; Georg Ferchl nennt einen Joachim Sträßl, der vor 1575 Ratsschreiber in Burghausen war, und Wolf Sträßl, 1575 Kastengegen-schreiber in München.

Margarethe Eglinger ist sonst nirgendwo nachweisbar; ihr Todestag „am Sonntag nach St. Veit“ kann auf den 15. Juli aufgelöst werden.

Anna Schmidl stammt aus einem Straubinger Patriziergeschlecht, dessen berühmtester Sohn Ulrich Schmidl ist, geb. um 1510. Er nimmt 1535–52 in spanischen Diensten an der Eroberung der La-Plata-Länder (Argentinien, Uruquay) teil und verfaßt darüber einen Bericht „Wahrhaftige Historien einer wunderbaren Schifffahrt“, die 1599 aus dem Nachlaß herausgegeben wird. Er ist (vielleicht 1554) in Regensburg gestorben.

Technische und kunsthistorische Angaben zum Grabstein des Wolfgang Strässl und seiner Ehefrauen Margrethe Eglinger und Anna Schmidl:

Maße H. 1.24 m, Br. 2.5 m, T. 27,5 cm.

Standort: heute im Inneren von St. Jakob an der Sakristeiwand, früher am Friedhof der Pfarrkirche „nicht weit von der daselbstigen Todtenkapelle an der Mauer“ (Quelle Zech von Lobming).

Die Inschrift ist vierzeilig, eine fünfte Zeile war vorgesehen, blieb aber leer.

Das Epitaph scheint in zwei Arbeitsphasen hergestellt worden zu sein. Die Transi-Darstellung sowie die Wappen von Strässl und Eglinger sind von einer Hand, möglicherweise auch ein Großteil des Textes. In ihm sind bestimmte Daten ergänzt („27“, „28“, „33“ und „XI“ jeweils ohne Zwischenpunkte). Eine leichte, in den Ecken abgerundete Vertiefung links über dem Wappen der Strässl läßt den Schluß zu, daß ein viertes Wappen vorgesehen war, parallel zu den beiden Wappen an der rechten Seite des Epitaphs. Dementsprechend wäre der Text dann auf 5 Zeilen verteilt worden.

Nach Auskunft von Dr. V. Liedke, LfD München, stammt der Stein nicht von Wolfgang Leb, sondern wohl von einem seiner Schüler, der von München aus gearbeitet hat. Er könnte dem Werkkreis des Meisters des Altars von Mörlbach entstammen, doch ist die Ausführung etwas schwächer und naiver.

- ³ Wolfgang Strässl hat demnach einen Teil seines Vermögens testamentarisch dazu bestimmt, auf ewige Zeiten, das heißt bis zum Jüngsten Gericht, für sich und seine Angehörigen an diesem Altar Seelenmessen lesen zu lassen, um auf diese Weise die Seelen früher aus dem Fegefeuer zu befreien. Eine solche Stiftung zählte zum „Seelgerät“ (von sal=Vorrat), dem Schatz von guten Werken für die Seele. Die Seelmesse wurde entweder am Todes- oder am Begräbnistag, dem „Jahrtag“, jedes Jahr gelesen, führte den Namen „Jahrzeit“ und war im „Jahrzeitbuch“ oder „Liber vitae“ (Buch des ewigen Lebens), einer Art immerwährendem Kalender, verzeichnet, das jede Kirche führte. Darin standen das Datum, der Stifter und dessen Familie, liturgische Details, wie die Jahrzeit zu begehen war, und ggf. Angaben zur Art der Finanzierung.
- ⁴ Textwiedergabe nach der Tuschezeichnung der Grabsteinskizze aus dem letzten Drittel des 19. Jhs., Städt. Mus. Wbg. o. Inv.Nr.
- ⁵ Sigmund Perkhofner zu Holzhausen war herzoglicher Pfleger und Landrichter zu Wasserburg von 1519–1520 und von 1523–1526 (nach Heiserer, der die Beamtenlisten von Geiß übernommen hat). 1519–1523 erscheint er als Stadtrichter. 1526 wird der Pfleger Sigmund Perkhofner als Vermittler zwischen den Bauern der Vogtei Vogtareuth und dem Propst eingeschaltet.

1526 verkauft die Priorin von Altenhohenau an Sigmund Perkhofer eine Hube zu Edling.

Am 16.12.1528 wird Sigmund Perkhofer erneut nach Vogtareuth zur Vermittlung gesandt.

Sigmund Perkhofer war verheiratet mit Afra Fröschl, Tochter des Albrecht Fröschl (4. Generation der Fröschl in Wasserburg). Afra war in erster Ehe mit Wolfgang (v.) Pienzenau verheiratet.

Die Fröschl waren Besitzer der Hofmark Penzing, ihnen folgten die Perkhofer. Vgl. Tiroler Heimatblätter 11/12 von 1935 mit einer Abhandlung über „Abt Georg II. Perkhofer von Stams und die Oberinntaler Perkhofer“.

Technische und kunsthistorische Angaben zum Grabstein des Sigmund Perkhofer:

Maße: H. 1,08 m, Br. 2,22 m, T. 26 cm.

Standort heute: Im Inneren von St. Jakob an der Sakristeiwand neben dem Stein für Wolfgang Strässl, früher am Friedhof von St. Jakob „unterhalb einer Stiegen, wo man vom Freithof in das Schloss hinaufgeht“.

⁶ O homo ait superbis terra et cinis Eccles/III (Ecclesiastes 3,20) = „O Mensch, Staub und Asche bist du, sagt den Stolzen der Prediger im 3. Kapitel“.

⁷ Jezler, P. a. a. O.

⁸ Louis XII († 1515) und Anne de Bretagne († 1514) Francois I († 1547) und Claude de France († 1524) Henri II († 1559) und Catherine de Médicis († 1589)

⁹ Eine ähnliche Verbindung von Tiersymbolen und den menschlichen Sünden/Lastern (Geiz, Stolz, Wollust etc.) kennen wir von der Großen Verführerin, der „frouwe werlt“. Frau Welt blendet den Menschen mit ihrer Schönheit und dem Glanz ihrer kostbaren Gewänder, ihr Körper aber ist, wo die Gewänder am Rücken auseinanderklaffen: „... in allenenden gar / besteecket und behangen / mit wüirmern und mit slangen / mit kröten und mit natern. / ...“ (Heinrich Seuse, s. u.) Eine solche Skulptur der „frouwe werlt“ besitzt z. B. das Münstermuseum Straßburg.

¹⁰ Niero, A. a. a. O.

¹¹ Der „Baumgartner“-Stein befindet sich an der Außenwand der Kufsteiner Pfarrkirche St. Vitus. Lt. Auskunft von V. Liedke gibt es eine weitere Transi-Darstellung in St. Zeno Reichenhall.

¹² BWV 147, Text von Salomon Franck, Weimar.

Für die biographisch, technischen und kulturhistorischen Angaben habe ich Herrn Ferdinand Steffan M.A. herzlichst zu danken!

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Städt. Museum Wasserburg o. Inv.

Abb. 3, 4: Himmel Hölle Fegefeuer - Das Jenseits im Mittelalter, Ausstellungskatalog des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich und des Schnüttgen-Museums, Köln. Zürich 1994², S. 136 f. Repro Steffan.

Abb. 5 Antonio Niero, Die Basilika von Torcello und Santa Fosca, Venedig o. J., S. 41, Abb. 35 (Ausschnitt). Repro Steffan.

Abb. 6 Steffan.

Register

Personen

(Auch Haus- bzw. Hofnamen; nicht Heiligen-Namen).

- Abaco, Joseph dall' 160
Aberdar s. Seckendorf
Ackermann, Heinrich 137
Aegidio, P. 250
Airimschmalz, Konrad Abt 80
Albrecht IV., Hzg. v. Bayern-München 117, 125
Albrecht, Achilles Kf. v. Brandenburg 127
Albrecht, Johann 217
Allerheiligen 189
Alnpeck, Hieronymus 129, 134f.
Alnpeck, Regina 129, 134
Altdorfer, Albrecht 122, 132
Andreae, Johannes 83
Angermayr, Paulus 219
Anna v. Brandenburg Kf.
 Witwe 127
Aristoteles 80, 83
Aschl, Albert 139, 145
Augustin, Ursula 246
Aureoli, Petrus 82
Aventinus 196
Axthammer, Josef („Fritzensepp“)
 59, 74, 254f., 269f., 281, 283

Baader, Josef 142, 145
Babold 95
Bach, Johann Sebastian 300
Bäuml, Betriebsleiter 63
Ballien, Edmund 62
Bartsch 139, 148
Bauer, A. 193
Bauer, H. 193
Bauer, Johann 247
Bauerreiß, Romuald 153
Baumgartner, Anna 238
Baumgartner, Elisabeth 199, 210
Baumgartner, Hans 59, 74, 78
B(P)aumgartner, Hans 301, 306
Baumgartner, Helmut 179
Baur, Anna 235
Becker, Felix 139, 148

Beham, Hans Sebald 108, 111, 122
Benedikt, P. 250
Berhardin, Salome 242
Bernardinus, Parmensis 84
Berndl, Anna 242
Bernhard, Salome 246
Bernhart, Maria 215
Bernl, Rosina 224
Besler-Ungerer, K. 194
Bezold, Gustav v. 139, 145
Bibra, Lorenz v. Bisch. 126
Birkmaier, Willi 73, 78, 195, 249
Bischof, Franz 74
Blavis, de Bartholomaeus 83
Bles, Herri met de 137
Blezinger, Harro 141, 145
Böckh, Elisabeth 213
Boethius 80, 83
Boitner, Katharina 213
Bomhard, Peter v. 193f.
Bonifaz VIII., Papst 80
Boorsch, Suzanne 139
Bräckl, Maria 240
Braid, Maria 240
Braunsperger, Erich 77
Breitenacher, Peter 88
Brenninger, Georg 249
Bretagne, Anne de 306
Brucker, Metzgermeister 63
Brunhuber, Kaspar 8, 30, 73, 78
Brunnthaler, Maria 243
Bucher, Margretha 212
Buchner, Ernst 141, 145
Budde, Hendrik 143, 145
Burlaeus, Gualterus 83
Burmeister, Karl Heinz 142

Capcasa, Matteo 83
Carnutsch, Jakob 160, 187
Caspar, Maria 206
Celtis, Conrad 80
Christina, (Christine), Kgn. v.
 Schweden 136, 141, 144f.

- Christl, Anna 215
 Cicero 80, 83 ff.
 Civetta 137
 Claude, de France 306
 Clemens V., Papst 80, 83
 C(K)olumba s. Weigl C.
 Commer, Elisabeth 228
 Cranach, Lukas 137, 144, 148
 Creill, Ursula 242
- Daburger, Apolonia 199, 214
 Dachl, Johann 198
 Däschl, Hans 211
 Däschl, Johannes 214
 Däschl, Maria 213
 Däschl, Simon 203
 Däschl, Theresia 247
 Datus, Augustinus 80, 84
 David, Agathe 198, 218
 Dehio, Georg 193
 Dellinger, Nikolaus 120
 Dembl, Kunegund 211
 Deml, Anna 232
 Deml, Mathias 50
 Dempf, Anton 74, 254
 Di(y)ermayr, Johann Evangelist
 249, 252
 Dietlein, Ernst 142, 146
 Dietterlin, W. 193
 Doll, Anselm (Peter) P. 198, 249 f.
 Drach, Peter d. Mittlere 82 f.
 Dräxler, Georg 218
 Draxler, Paulus 234
 Driesch v. d., A. 6, 71 f.
 Dürer, Familien 135, 143 f.
 Dürer, Agnes 128, 143, 147
 Dürer, Albrecht d. Ä. 108, 113,
 128 f., 135 f., 143 ff.
 Dürer, Albrecht d. J. 135
 Dürer, Anna 136, 144 f.
 Dürer, Barbara 135
 Dürer, Endres 128, 134 ff.
 Dürer, Nikolaus 136
 Dürer, Ursula 128 f., 134, 136
 Dumb, Caspar 202
 Dumb, Wolfgang 244
 Dunzmaier 97 f.
- Eck, Leonhard v. Kanzler 127
 Eder, Joseph 160, 187
- Eglinger, Margarethe 292, 305
 Ehentraud, Maria 215
 Ehrhart, Bernhard 144
 Eichner, Michael 60
 Englbrecht, Jolanda 144 f.
 Essenwein, Adolf 144 f.
 Estermann, Familie 80
 Estermann, Bernhard 80
 Estermann, Jörg 80
 Estermann, Leonhard 79 ff., 84 f.
 Ewring, Johannes 80
 Eysenhuët, Georg 85
- Falter, Agathe 227
 Farber, Josef 246
 Federmayer, Maria 218
 Ferchl, Anna 224
 Ferchl, Georg 140, 146, 305
 Ferdinand, Erzhz. 121, 129
 Ferg, Maria 241
 Fergl, Anna 219
 Fink, Anna Maria 248
 Firbas 75
 Fischer, Barbara 243
 Fleischer, Anna 136
 Fleischer, Hieronymus 136, 144
 Floß, Maria 223
 Flugberg, Marina v. 128, 134
 Förg, Chunegundis 236
 Förg, Elisabeth 220
 Förg, Maria 221
 Forstner, D. 193
 Fortner, Catharina 207
 Fränzle 75
 France, Claude de 306
 Franck, Salomon 306
 Francois I., La Sarraz 296 f., 299,
 306
 Frank 62
 Franz I., Kg. v. Frankreich 120, 136
 Franziskus 180, 183
 Frenzel, Burkhard 7, 68, 75 f., 78
 Frey, Agnes 135
 Freyberg, M. Frh. v. 140, 146
 Friedrich III., Ks. 141
 Friedrich VI., Markgrf. v. Branden-
 burg, Kf. 124, 126 f.
 Friedrich V. v. Hohenzollern, Mark-
 graf (a. d. Ä.) 117, 126 f., 142,
 148

- Friedrich v. Brandenburg-Ansbach,
Markgrf., Dompropst 126f.,
142, 147
- Fritzensepp s. Axthammer Josef
- Fröschl Afra 293f., 306
- Fröschl Albrecht 306
- Fuchsthaller, Anna 242
- Fuchsthaller, Ursula 242
- Fünkh, Anna 228
- Fuermiller, Leonard 207
- Fugger, Familie 294
- Gabel, Barbara 201
- Gabriel, Georg 239
- Gabriel, P. 250
- Gartner, Anna 247
- Gebhart, Christof 6, 77
- Geigenberger, Simon 292f.
- Geisberg, Max 111, 138, 145f.
- Geiß 305
- Gemeiner, Carl Theodor 143
- Georg v. Hohenzollern, Markgraf
127
- Georg d. Reiche, Hzg. 117, 125,
140, 147
- Georg, Truchseß v. Wetzhausen
132
- Gerbl, Maria 211
- Gfillner, Sebastian 212
- Glas, Salome 217
- Glaser, Hans Wolf 108, 138
- Glockhaus, Appolonia 226
- Gluckauer, Ursula 252
- Gmeiner, Carl Theodor 146
- Goerge, Rainer 253
- Göttler, Armin 6, 71
- Graf, Maria 223
- Graff, Georg 208
- Graß, Paula 160, 179
- Graß, Josef Franz Xaver 154, 164
- Grassis, Gabriel, de 83
- Gratian, Papst 80, 84
- Gregor IX., Papst 80, 83
- Grießbindter, Barbara 217, 222, 235
- Grießbindter, Johann 243
- Grießmayr, Katharina 225
- Gritzner, Maximilian 141, 146
- Groß, Georg 90
- Grosch Bau GmbH 71
- Grusler, Anna 210
- Günther, Ignaz 154, 160, 169,
173f., 176ff., 194
- Günther, Matthäus 154, 160, 169,
172, 174, 176, 194
- Guldenmund, Hans 141, 148
- Gundersheimer, H. 194
- Haberl, Adam 204
- Häberl, Josef 243
- Hagenrainer, Josephus 236
- Hager, Georg 139, 145
- Hagn, Herbert 7, 50, 73, 78
- Haimer, Balthasar 226
- Hammacher 59
- Hampe, Theodor 143, 146
- Hantschmann, Katharina 139
- Hartwagner, Johann Michael 154,
163, 165
- Haubner, Georgius 226
- Hauer, Georg 132
- Hausmann, Peter 6, 71f.
- Hausstötter, Amalia 252
- Hawel, P. 194
- Hazl, Maria 229
- Hechareihner (Höhenrainer),
Joseph 246
- Hefner, Otto Titan v. 140f., 146
- Heis, Elisabeth 244
- Heiserer, Josef 86, 305
- Heiss, Elisabeth 235
- Held, Maria 244
- Hell, v. d. 137
- Heller, Familien 107f., 110,
117ff., 122f.
- Heller, Anna 117
- Heller, Barbara 107ff., 112, 118ff.,
122f., 128, 130f., 138
- Heller, Ernst 119f.
- Heller, Heinrich 119f.
- Heller, Jakob d. Ä. 118, 120
- Heller, Jakob d. J. 119f., 137f.
- Heller, Magdalena 118f.
- Heller, Martha 118f.
- Heller, Nicolaus 117
- Heller, Ru(e)precht d. J. 107f.,
110, 117ff., 122f., 131f.,
136ff., 141, 148
- Heller, Ruprecht d. Ä. 117, 119
- Heller, Sabina 118f.
- Hellmann, Urban 140

- Henri II. 306
 Hepp, Anna Maria 179
 Hepp, Johann Caspar 164, 166,
 191, 194
 Herre, Hermann 141, 146
 Hertenstein, s. Hornstein
 Herzog, Theodor 144, 146
 Hiermchouer, Hans der 132
 Hindermayr, Martin 221
 Hintergraber, Maria 205
 Hirnchofer 132
 Hirnhoffer s. Hirnkoffen
 Hirnkoffer s. Hirnkoffen
 Hirnkofen s. Hirnkoffen
 Hirnkoffen, v. Familien 107ff.,
 112, 122f., 132f., 135f., 142
 Hirnkoffen, Anna v. 126
 Hirnkoffen, Barbara v., s. a. Heller
 Barbara 128, 130f., 138
 Hirnkoffen, Brigitta v. 125
 Hirnkoffen, Christoph v. 125, 130,
 133 f.
 Hirnkoffen, Constantia v. 128f.,
 134
 Hirnkoffen, Elsbeth v. 125, 134
 Hirnkoffen, Georg v. s. Jörg
 Hirnkoffen, Hans (Johannes) v.
 125, 127f., 134
 Hirnkoffen, Jörg v. 124, 129f., 133
 Hirnkoffen, Margaretha v. 130
 Hirnkoffen, Marina v. 128
 Hirnkoffen, Regina v. 128f., 134f.
 Hirnkoffen, Sebald v. 108, 125,
 128f., 134f.
 Hirnkoffen, Sigmund v. 125, 128,
 130, 133f.
 Hirnkoffen, Theobald v. (Diepold)
 125 ff., 130, 138, 142, 145
 Hirnkoffen, Wilhelm v. 123 ff.,
 129f., 130, 134
 Hirnkoffen, Wilhelm d.J. v. 125f.,
 128, 130f., 133f.
 Hirnkoffen, Zázilia v. 126, 134
 Hirnkouen s. Hirnkoffen
 Hirschmann, Gerhard 143, 146
 Hispanus, Petrus 85
 Hochwind 194, 252
 Höcher, Matthias 204
 Hörl, Jacob 216
 Hofbauer, Anna 241
 Hofmeier, Johann 6, 77
 Hofner, Catharina 245
 Hohlt, Albrecht 287
 Hohlt, Göрге 285
 Hohlt, Otto 286
 Holler, Aegidio, P. 250
 Holler (Heller), Niklas 117
 Hollzmayr, Franz 217
 Holper, Barbara 135
 Holzmannstätter, Georg 232
 Holzmannstötter, Katharina 210,
 223
 Holzmayr, Anna 205, 212
 Holzmayr, Josef 198, 245
 Hopfer, Daniel 303
 Horaz 84
 Horn, Hans 110
 Hornstein, Anna v. 126, 134
 Hornstein, Edward v. 128, 142f.,
 146
 Hornstein, Georg II. v. gen. Her-
 tenstein 126, 134
 Hornstein, Jobst 126
 Huber, Daniel 156
 Huber, Franz 72
 Huber, Hans-Ludwig, „Huber-
 Kfm.“ 74
 Huber, Hermann 6, 49
 Huber, Toni 6, 31, 49, 71f., 77
 Huber, Ursula 235
 Hueber, Barbara 217
 Hueber, Eva 242
 Hüller, Benedikt 216
 Hürnkhofen s. Hirnkoffen
 Hürnkofen s. Hirnkoffen
 Huhle, Kurt 254, 284
 Hundt, Wiguleus 118, 140, 146
 Husner, Georg 84
 Imhoff, Willibald 143, 145
 Jaeger, Adolf 144, 146
 Jäger, R. 284
 Jäggl, Elisabeth 230
 Jagl, Elisabeth 223
 Jammitzer, Wenzel 143
 Jezler, P. 306
 Jochimsen, Maren 76, 78
 Joachimsohn, Paul 124, 141, 146
 Jodocus 83

- Johann III., Administrator Regens-
burg 127
- Johann Friedrich, d. Beständige
137
- Kainz, Maria 216
- Kaiser, Alfred 149, 194
- Karl (Carl) V., Ks. 130, 136f., 144
- Kasimir, v. Hohenzollern Markgrf.
126f.
- Kastner, Heinrich 74
- Kauffmann, Augustin, P. 250
- Kein, Georg 208
- Keller, Barbara 208
- Keller, Bez.Amt-Assesor 103
- Kern, Baron 252
- Kern, Berging. 74
- Kern, NN 78
- Kessler, Nikolaus 84
- Khustertofl, Walburga 245
- Kintzner, Heinrich 80, 84
- Kirchhoff, Albrecht 144, 146
- Kirmayer, Josef 110, 139f., 254,
304
- Kirmayr, Andreas 219
- Kist, Johannes 142f., 146
- Kistler, Rupertus P. 241, 250
- Klautzsch, Wolfgang 144
- Knapp, Georg 245
- Knauer, Joseph 63f., 75, 78
- Knockh, Anna 226
- Knockher, Anna 225
- Knogler, Bartholomeus 203, 206
- Knogler, Georgius 234
- Kobe, Michael 6, 72
- Koberger, Anton 83
- Köglspurger, Christoph 154, 164
- Köllner, Augustin 117, 140, 146
- Köpl, Ursula 231
- Kohn, Karl 144
- Kolb, Lorenz 110
- Kolberg G. 63
- Kosak, Elise 88ff., 102
- Kosak, Ludwig 88ff., 102
- Kossack, Georg 31, 72
- Kräz, Anna 218
- Kraimoser, Bärthlme 236
- Kramer, Barbara 213
- Krebs, Bernhard P. 250
- Kreill, Barbara 241
- Kreill, Simon 241
- Kreßling, Michel (wohl auch „Mai-
ster Michel“) 108ff., 113ff.,
139
- Kreßling, Ursula 110
- Kreßling, Wolfgang 110
- Kriechbaumer, Georg 220
- Krieger, Christof 243
- Kronast, Barbara 59
- Kronast, Ludwig 59, 74f.
- Küch, Ernst 59, 62, 74
- Kugler, Catharina 207
- Kuno, Gf. v. Wbg. 153
- Kunstmann, F. 193
- Kuschwert, Niclaus 127
- Kyrmayer, Andreas 232
- Lachner, Barbara 201
- Lackhner, Laurentius 224, 241
- Laimgruber, Maria 223
- Laiming, Geschlecht 124
- Laiming, Kunz v. 166
- Landshut, Georg v. s. Lemberger,
Georg
- Lang, Karl Heinrich Ritter v. 139,
147
- Laskos, Michael 72
- Layer, Adolf 142, 147
- Layminger, Christoph 124
- Leb, Wolfgang 301, 305
- Lechner, Apolonia 230
- Leiter, Johannes v. d. (della Scala)
132
- Lemberger, Georg (a. Gg. v. Lands-
hut) 137
- Lentner, Autohaus 32
- Lenz, Georg 207
- Leonhard (Leonard) 194ff.
- Leopoldt, Paulus 58
- Lescher, Paulus 84
- Liechtenstein, Hermann 83
- Liedke, Volker 305f.
- Lienprechtlinger, Lienhard 110
- Limburger, Maria 235
- Linder, P. 85
- Lindig, Bez. Amt-Assesor 102
- Linner, Elsbeth 112, 114
- Linner, Peter 112, 114
- Lobkowitz, Christoph v. 129
- Lobming, Zech v. 305

- Lochner-Bauer 95
 Lochner, Georg Wolfgang Karl 143, 147
 Lodron, Paris EB. 51
 Löcher, Kurt 132, 136, 144, 147
 Lohse, Bernd 291
 Looshorn, Johann 142f., 147
 Lorenz, Herbert 77
 Louis XII. 306
 Ludwig d. Bärtige, Hz. 139, 147
 Luther, Martin 303
- Machilek, Franz 142, 144
 Madiis, Franciscus de 80
 Magistri, Johannes 83
 Mair, Beda P. 250
 Mangelsdorf, Joachim 76, 78
 Marcantonio, Raimondi 113
 Marchesinus, Regio de 83
 Mareis, Maria 201, 203, 219
 Mareiß, Leonardus 214
 Margaret, Äbtissin 140, 147
 Marstaller, Andreas 244
 Marx, Ursula 220
 Math, Albert 249
 Mattheis, Maria 229
 Matthias, Ks. 136
 Matthias, Barbara 206
 Maurer, Mathias 212
 Maximilian, Ks. 137, 142, 144f.
 Maximilian Joseph, Kf. 8
 Mayer, Bernhard 144, 147
 Mayer, Werner 142, 147
 Mayr, Bartholomäus 246
 Mayr, Cölestin P. 199, 250
 Mayr, Georg 72, 88, 254, 284
 Mayr, Joannes 233
 Mayr, Michael 223, 225
 Mayrpacher, Maria 238
 Medicis, Catherine de 306
 Meldemann, Niclas 141
 Mendlperger (Mandelsperger), Leonhard 81
 Meyer-Regula, Jakob 59
 Meldeman Niclas 122, 148
 Migne, J. P. 194
 Miller, Margrete 204
 Millinger, Simon 72
 Millthaler, Johann 222
 Mittermeier, Johannes Georg 206
- Mitterwieser, Alois 39, 78, 140, 147, 153, 193f., 284
 Möslein, Stephan 77
 Monogramm MK = Michel Kreßling, s. Kreßling 110
 Montfort, Hug v. Grf. 128
 Montfort, Wolf v. Grf. 128
 Moren, Heinrich v. 124
 Moren, Sebald v. 124
 Moren, Wolf v. 124
 Moyllis, Damianus de 83
 Müller, W. 85
 Mugler, Sebastian 234, 241
- Näbauer, Baumeister 53, 62f.
 Nagler, Georg Kaspar 139, 147
 Naredi-Rainer, P. v. 193
 Neef, R. 71
 Neweklowsky, E. 284
 Nickl, Josef 219, 235
 Nidermayr, Cäcilia 201, 213
 Niedermayr, Johann 60
 Niero, Antonio 306
 Niggel, Johannes 209
 Niggel, Therese 247
 Nützel, Kaspar 126
- Obermayr, Eva 213
 Obermayr, Katharina 212
 Obermayr, Laurentius 238, 244
 Obermayr, Rosina 237, 239
 Obersaurainer, Melchior 218
 Öggel, Georg 212
 Öggel, Maria 225
 Öggel, Matthias 222, 231
 Ortenburg, Gf. v. 126
 Osl, Johannes 204
 Ottheinrich, Pfalzgrf. 126
 Oxenstierna, Familie 141
 Oxenstierna, Eva Magdalena 122, 136
- Pader, Constantin 249
 Pader, Elisabeth 129
 Pader, Lienhard 129
 Partl, Anna 225
 Paul, Anna 232
 Paul, Ursula 211
 Pauliman, Anna 236
 Paumgartner, Elisabeth 225

- Paumgartner, Hans 125
 Paumgartner, Ursula 225
 Paur, Johannes 239
 Penger, Lienhard 110
 Perchemb, Maximilian, R. Frh. 71
 Per(c)khofer, Familie 294
 Per(c)khofer, Afra 293
 Per(c)khofer, Georg II., Abt 306
 Per(c)khofer, Sigmund 293, 305 f.
 Perndt, Barbara 207
 Petermayr, Anna 208
 Petrarca, Franciscus 80, 84
 Petrus, Lombardus 84
 Pfister, H. 193
 Pfistrer, Josephus 247
 Philelphus, Franciscus 84
 Philipp, Pfalzgrf. 126
 Piccolominis, Enea Silvio 124, 130
 Pichelmayr, Rosina 234
 Pichler, Ursula 244
 Pienzenau, Wolfgang, v. 306
 Pietro, Filippo de 83
 Pill, Maria 205
 Pindter, Maria 207
 Pino, Bernardinus de 83
 Pirckheimer, Familie 294
 Pirckheimer, Willibald 126, 142,
 147
 Pius V., Papst 164, 192
 Platiel, Mauro P. 250, 252
 Pod, Maria 223
 Pöckh, Anna 227
 Pöckh, Marin 222
 Pöckh, Ursula 222
 Pölnitz, Götz Frh. v. 142 ff., 147
 Polz, Salome 206
 Poppel, J. 72
 Portner, Barbara 220
 Posch, Caspar 206
 Posch, Georg 208
 Posch, Maria 217
 Posch, Michael 210
 Prager (oder Proger), Gilg Kilian
 128, 134 f., 143
 Prandstätter, Sabina 233
 Prandstötter, Johann 217
 Prandstötter, Matthias 244
 Prandstötter, Simon 220
 Prantl, Jörg 86, 106
 Prendl, Maria 235
 Preysing, Jörg v. 117
 Procter, J. 194
 Proger, s. Prager
 Prohaska, Wolfgang 144, 147
 Proller, Theresia 220
 Prugger, Anselm 7 f., 71, 78
 Püttrich, Sabina 118 f., 148
 Putenhaimer, Konrad 304
 Rämbsl, Matthias 218
 Ramisch, H. 193
 Raumauf s. Seckendorf
 Rechter, Gerhard 143, 147
 Reh, Liquidator 74
 Reicke, Emil 142, 147
 Reischl, Ursula 242
 Reitter, Balthasar 205
 Renata, Hzn. 118
 Rennbart, s. Ren(n)wart
 Ren(n)wart, Beinamen der v. Hirn-
 koffen s. d. 123 f., 126 ff., 134,
 141
 Rennwar, Hans 127
 Rennwart, Jörg 124, 126, 131, 133
 Reynaldus, Nimwegen de 83
 Rieder, K. H. 6, 73
 Rieder, Magdalena 220
 Riedschuster, Wolfgang 204
 Riehl, Berthold 139, 145
 Riepl, Martiny 226
 Rietheim, Eglolf Ritter v. 125
 Riezler, Siegmund 140, 147
 Rod, Margarete 215
 Rosenbusch 148
 Rothmayer, Drogerie 45 f.
 Rothmoser, Georg 234
 Rottmoser, Balthasar 215
 Rudolf II. Ks. 120, 138
 Rüth, Dr. 144
 Rupert I., Abt 196
 Rupert (Kistler?), P. 250
 Rupprecht, Johann Matthias 205
 Ruprecht, Pfalzgrf. 117
 Rußbrennerstochter von Penzing
 105
 Sailer, Maria 219
 Saracenus, Marinus 84
 Sasser, Maria Theresia 187
 Sauhuber, Anna 214

- Sauerle (Saurle), Franz Xaver
(Felix) P. 196f., 201, 249f.
- Saurainer, Ursula 246
- Scala, Johannes della (v. d. Leiter)
132
- Seckendorf, Familie 142, 147
- Seckendorf, Haintz v. 124
- Seckendorf, Apel v. 126
- Seckendorf, Raumauf (Ramung) v.
126, 142
- Sedlmair, Joannes 242
- Sedlmayr, Melchior 225
- Seitz, Reinhard Hermann 141 ff.,
147
- Seuse, Heinrich 306
- Seyboth, Reinhard 142, 148
- Seyler, Gustav Adelberg 140, 146
- Siebmacher 123, 130, 140f., 146
- Sighart, v. Leublſing 118, 120
- Sigl, Joseph 237
- Siglschmied, Georg 244
- Sigmund, der Münzreiche, Erzhz.
124
- Singer, Wolfgang 94
- Sinzinger, Franz Xaver 6, 39, 42,
42, 45, 77
- Sjöblom, Axel 122, 141, 148
- Skrabal, Gerhard 85
- Sondermayr, Carolo de P. 250
- Specker, Prof. 141
- Spengler, Familie 130
- Spengler, Jörg 130
- Spengler, Lazarus 129f.
- Spengler, Margaretha 129f., 133
- Spike, John 139
- Spözl (Spezl), Melchior 236f., 252
- Springer, Joseph 72, 110, 112
- Sulmetingen, Elsbeth v. 125, 134
- Schäfler, Anna 243
- Schäffler, Johann Eduard P. 250
- Scheible, Helga 143, 147
- Scheidöcker, Juliane 231
- Scherer, Franz 222
- Scherer, Jacobus 212
- Scheurer, Ignatius P. 250
- Scheuchenstuel, Magdalena 118f.
- Schleiffer, Jacob 202, 212
- Schmid, Andreas 252
- Schmid, Anna 236
- Schmidl, Anna 292, 305
- Schmidl, Ulrich 305
- Schmidt, Magdalena 218
- Schmuckermeier, Sebastian 60
- Schneider „am Reitberg“ 214
- Schneider, Magdalena 234
- Schnell, Agathe 229
- Schöfflerl, Maria 235
- Schöffpointner, Felicitas 222, 227
- Schöffpointner, Josefus 224, 230,
231
- Schöfhörl, Laurentius 204
- Schoen, Erhard 113, 139, 148
- Schornbaum, Karl 143f., 147
- Schredtl, Barbara 208
- Schreiber, Magnus 154
- Schreyer, Johann 209
- Schreyer, Sebald 143
- Schuester, Maria 216, 245
- Schütz, Joseph Anton 160, 179,
181f., 184f.
- Schuster, Anna 224
- Schuster, Georg 236f.
- Schuster, Julius 75, 78
- Schuster, Vitus 236
- Schwarz, Johann Jacob 130, 144
- Schwarz, Klaus 31, 34, 36, 39,
72f., 78
- Schwarzeder, Anna 240
- Schwarzeder, Joseph 238
- Schwarzeder, Margrete 214
- Schwarzeder, Simon 244
- Schwarzenberg, Johann v. 126
- Stadler, Afra Äbtissin 118
- Stagninus, Bernardinus 83f.
- Stahleder, Helmuth 140, 148
- Stain, Jakob v. 125, 127
- Stainböck, Maria 201
- Stalla, Gerhard 79
- Staller, Jacob 246
- Stange, Alfred 122, 132, 141, 144,
148
- Staudacher, Maria 248
- Stauf, Sebastian 110
- Stebersperger, Sebastian 236
- Steffan, Ferdinand 5, 71f., 77f.,
85f., 90, 109, 112, 114f. 139f.,
145, 148, 254, 306
- Stegmann, Hans 139, 148
- Steinbeckh, Ursula 221
- Steiner, Alice 132

- Stenbock, Eva Magdalena 122
 Stenbock, Magnus 122
 Stidl, Magdalena 212
 Stidl, Margrethe 213
 Stöcklein, Hans 120ff., 141, 148
 Stöger, Franziska 198, 203
 Stöger, Maria 207
 Stöllner, Maria Simon 201
 Stocker, Josef 202
 Stoer, Niklas 139, 148
 Strässl (Schträssl), Familie 294,
 300, 305
 Sträbl, Anna 292, 304
 Sträbl, Friedrich 305
 Sträbl, Joachim 305
 Sträbl, Margareta 292
 Strässl, Wolf(gang) 292f., 304f.
 Straßl, Hans 305
 Strauß, Johannes 235
 Strauß, Walter L. 139, 148
 Stuckhausl, Barbara 210
 Stumbeck, Ignaz 154, 164
- Tauburger, Michael 204
 Terenz 80
 Thaler, Anna 206
 Thieme, Ulrich 139, 148
 Thyssen 136
 Timann, Ursula 107, 141, 148
 Törring, Veit von 304
 Toffelschusterin 199, 215
 Torbrügge, Walter 71, 78
 Torresanus, Andreas 83
 Tortis, de Baptista 83
 Traxler, Barbara 217
 Traxler, Maria 232
 Trefler, Gregor P. 250
 Treleano, Max 72
 Terentius, Afer 81, 83
 Troll, Karl 21f.
 Trum, Maurus P. 250
 Tucher, Sixtus 85
 Tüntzl, Quirin 81
 Türnauer (Tiernauer), Lukas 81
- Uenze, Peter 6
 Ulmer, Daniel 130
 Undergrießer, Maria 222
 Undermayr, Thomas 203
 Untersaurainer, Lorenz 219, 229
- Urban, Balthasar 210
 Urban, Johann 7, 284
 Urban, Maria 211
 Urban, Margrethe 210
- Valla, Laurentius 80, 85
 Vergil 80, 84
 Vergilius, Maro 83
 Villa, Nova Arnaldus de 124
 Vital, Ludwig 6, 77
 Volk, Peter 194
 Voltis, Anna 223
- Widtmann, Anna 202
 Wachter, Friedrich 143, 148
 Wagenschuster, Anna 210
 Wagner, Barbara 240
 Wagner, Lukas 113
 Wagner, Maria 220
 Wagner, Matthias 229
 Waldburg, Wolfegg u. Waldsee zu,
 Fürst 136
 Waldthürner, Ursula 219
 Wastl, Elisabeth 223
 Wastl, Georg 243
 Wastoll, Barbara 206
 Weber, Balthasar 213f., 226
 Weber, Maria 211
 Weber, Wolfgang 214
 Weichselbaumer, Michael 247
 Weidl, Reinhard 194
 Weigl, Columba Mystikerin 158,
 160, 163, 166, 169, 179, 193f.
 Weinberger, Dominicus Abt 252
 Weidl, Reinhard 194
 Weiß, R.M. 72
 Welser, Familie 294
 Wening, Michael 151
 Wenssler, Michael 84
 Westenrieder, Lorenz 7, 8f., 71, 78
 Wichmann, H. 193
 Widman, Johannes 229, 231
 Widmayr, Barbara 229
 Wiedemann, Theodor 139f., 148
 Wilbrecht 148
 Wilhelm IV. Hzg. 122
 Wilhelm V. Hzg. 118, 120
 Winkler, Anton 217
 Winzerer, Caspar 120f.
 Wishaimer, Oswald 84

Wöber, Magdalena 203
 Wöber, Ursula 230
 Wöber, Wolfgang 202
 Wolf, Heinrich 124
 Wümer, Sebastian 238
 Würdinger, Joseph 140f., 148
 Wunder, Gerd 141, 148
 Wurst, Oswald 127
 Wurz, Maria 218

 Zeller, Maximilian 246
 Zellner, Nonnosus P. 241, 250

 Zenetti, Lothar 194
 Zennss, Paul 205
 Zens, Martinus 237
 Ziegler, Katharina 202
 Zimmermann, G. 193
 Zimmermann, Heinrich 136, 144,
 148
 Zimmermann, Ludwig 131, 145
 Zintl, Joseph 8, 71
 Zötl, Maria 239
 Zos, Maria 211
 Zoßeder, Josephus 241
 Zülch, Walter Karl 137, 144, 148

Geographische Begriffe

- Abensberg 196
Aham 99f., 104f.
Aibling, Bad 71, 154, 164
Aich 201, 219, 239, 248
Aichach 139
Albaching 223, 243
Alexandrien 176
Alfeld 129
Albersperg 217f., 230, 234
Altbayern 6, 39, 71, 151f.
Altenhohenau 36, 118f., 140, 145,
149ff., 306
Ambras 129
Amerang 110, 114, 124, 144f.
Ammertal Krs. Amberg-Sulzbach
36
Ampfing 56
Anger 225, 232
Ansbach 142, 148
Anzenberg 212, 222, 225f., 231
Arbing 227
Argentinien 305
Attel (Ätl, Ättl) 58, 118, 150,
196ff., 200ff., 204, 211f., 217,
219f., 222, 224ff., 229, 231,
234ff., 245, 249f., 252
Attelfeld (Ättlfeld, Attlfeld) 219,
236ff.
Attelthal (Ättlthal) 202, 205, 210,
212, 215, 220, 242, 246
Au am Inn 95f.
Au b. Soyen 61
Au („Schusterin in der Au“) 243,
245
Aufham 118
Augsburg 125, 151, 294
Auhausen 132
Australien 164

Babensham 59, 95
Babold 95f.
Bachleiten (Bachleutten, Pachlei-
ten) 202, 212, 215, 243
Bad Aibling s. Aibling
Bad Endorf s. Endorf
Bad Reichenhall s. Reichenhall
Bad Tölz s. Tölz

Bächingen a. d. Brenz 142, 145
Bamberg 126, 142f., 146ff.
Basel 84
Baumgarten (Bongarten), Schloß
125, 127
Berg (Perg) 211, 218, 232
Bergholz b. Gars 68, 74f.
Beyharting 113, 118, 139, 148
Bichl 206
Böhmen 129
Brandenburg 124, 126f., 142, 147
Brandstätt (Brandstötten, Prand-
stött) 212, 233, 241
Brannenburg 89
Braunau am Inn 110, 117
Bregenz 142
Breitbrunn (Braitbrunn) 206
Breitenberg/Inntal 89
Bruck (Pruckh, Pruck) 214, 247
Buchsee bei Soyen 93f.
Budapest 284
Buech 213
Burgau 142
Burghausen 49, 73, 78, 117, 125,
151, 305
Burgkunstadt 36,

Chatsworth 132
Chiemsee 72, 78
Clairvaux 189

Daburg (Thauburg) 207
Dachau 288
Deggendorf 163
Dießen 160
Dillingen a. d. Donau, Krs. 142, 147
Dinding 101, 106, 202, 225
Dirnhart 219
Donau 284, 286
Donauwörth 7, 130
Dorfen 154
Dresden 128, 134, 145

Ebersberg 119, 139
Edling (Ötting) 77, 101, 198, 202,
204ff., 210, 212f., 218f., 241,
243, 306

- Eiselfing 56, 72, 95, 99f., 198, 205,
 208, 219
 Elend bei Attel 58, 73, 78, 249
 Ellerstadt 74
 Emmering 202f., 205f., 212, 218f.,
 231, 235f., 238, 242, 246f.
 Endorf, Bad 56
 Englmannstött 246
 Essen 59
 Essenbach 132

 Fassrain 234
 Ferchen 204
 Fischbach 224
 Franken 35, 138, 140, 143, 147f.
 Frankfurt 122, 137
 Frankreich 110, 121, 136, 287
 Frauenchiemsee 160
 Freising 49
 Fuchsthal (Fuxthal) 99f., 205, 237,
 242
 Fürstenfeldbruck 249

 Ganacker b. Landau 196
 Gars 59, 61, 67f., 74, 95, 103
 Garsbichl 247
 Gasteig 242
 Gotha 122
 Graben 243
 Grafa (Graffen) 232, 236, 252
 Graisbach 117
 Grand Presigni 73
 Griesstätt (Grießstädt) 58, 95,
 97ff., 118, 154, 179, 198, 201,
 247, 285ff.
 Grimmenstein 122
 Gröben 209
 Grueb 202
 Gschwendt 61
 Günzburg 127
 Gunzenrain 205

 Haag 198
 Hallein 283
 Hart (Hardt) 99, 101, 207, 223, 225
 Hilgen 212
 Hiltpoltstein (Hilppenstain) 129ff.
 Hintergraben 205
 Hinterlohen 232
 Hirnkofen b. Essenbach, Krs.
 Landshut 132

 Hirnkofen, Gde. Mamming, Krs.
 Dingolfing-Landau 132
 Hirschaid 128, 134
 Hochleiten 61
 Hochmauren 128
 Hochstätt 245
 Höchstädt a. d. Donau 125f., 131,
 142, 147
 Höhenrain (Hechareihn) 246
 Hof 126f., 134, 142, 145
 Hohenheim 76
 Hohenlinden 166
 Holzen 208
 Holzhausen 305
 Holzmannstätt 232
 Hueb 213

 Idropoli 80, 85
 Ingolstadt 80, 83ff., 122, 126f.,
 129f., 132, 139, 147
 Inn, -tal, -übergang 21f., 26f., 27,
 31ff., 34, 36, 39, 59, 61f., 72,
 78, 89, 95, 198, 281, 284
 Innbrücke b. Griesstätt 286ff.
 Innerthann 113, 139
 Innsbruck 124, 128
 Isar 72, 78

 Jakobsberg 113, 139
 Jerusalem 156, 160
 Jettenbach 304

 Kalteneck 212
 Kammerloh 99f., 104f.
 Kanaan 185
 Kasendorf, Krs. Kulmbach 36
 Katzbach (Kazbach) 210, 215, 218,
 221, 230, 286ff.
 Kelheim 36, 119f.
 Kettenham 98
 Kirchenlamitz 127, 134
 Kirchseeoner Moor 76
 Kling, Cling Pflegergericht 56, 58,
 198
 Kloster Au s. Au am Inn
 Knogl 234
 Köln 63, 306
 Königswart 33, 59, 72, 74, 93ff.
 Kolbing 98, 100

- Kornberg 238, 241
 Kreuth 196
 Kufstein 80, 156, 299, 301, 303,
 306
 Kulmbach 142, 148
- Laachen a. Ammersee 59
 Laiming(er) 124, 219
 Landau 196
 Landshut 85, 117, 125, 137, 144,
 146
 La-Plata-Länder 305
 Larchmont/New York 132
 La Sarraz 296f., 298f.
 Lauf 124
 Lauingen a. d. Donau 123, 125 f.,
 128 ff., 132, 141, 144 f., 147
 Lechl 236, 240
 Lehen 244
 Lehen b. Soyen 61
 Leipzig 144, 146
 Lengdorf (Lendorf, Leng-
 dorf) 198, 207, 211, 214, 242
 Lengmoos 68, 74, 95, 103
 Lepanto 164
 Lima 192
 Limburg (Limburgh, Lindtburg?) b.
 Attel 36, 212 f., 223, 235
 Limburg/Lahn 185
 Lohen (Locha) 220
 Loiblfling (Leublfling) 118, 120
 London 138, 144 f., 147
 Lyon 110
- Magdeburg 122
 Maierbach (Mayrbach) 235 f., 238
 Mamming 132
 Manching 18
 Manglham (Manglhamb) 213 f.,
 226, 236
 Meiling (Malling) 224, 226, 241
 Mering (Reitmehring?) 208
 Mernham 61
 Miesbach 139, 145, 154, 164
 Mörlbach, Meister v. 305
 Mühlberg 122
 Mühlbichl (Millbichl) 231
 Mühlthal (Millthal) 222
 Mühlthal bei Soyen 94, 101
- München 34, 49, 59, 62, 71 ff.,
 77 f., 80 ff., 85, 113, 116, 118,
 125, 132, 140, 145, 148, 179,
 193, 254, 286, 305
- Neubeuern 187
 Neuburg a. d. Donau 140, 147
 Neudeck 60
 Neufels 124
 Neuhaus 229
 Neuötting 118
 New York 145
 Niederlande 127
 Niederstotzingen 125, 127
 Nimwegen 83
 Nürnberg 75, 78, 83, 108 ff., 113,
 121 ff., 136, 141 ff., 294
 Nußdorf a. Inn 196
- Oberinntal 306
 Oberlohen b. Rott 198, 203, 217
 Oberndorf 208, 211
 Oberpfalz 73
 Obersaurain 218
 Odelsham 61, 304
 Öd (Ädt) 201
 Ödmühle b. Lengmoos 68
 Öschlbach 201
 Österreich 199, 213 ff.
 Ofen 122
 Ortenburg 126
 Ostseeprovinzen, russ. 141
- Padua 181
 Passau 110, 113
 Pastetten 166
 Pavia 107 f., 120 ff., 128, 130, 132,
 136 ff., 140, 148
 Penzing 306
 Pfaffing (Pfäffing) 99, 198, 206,
 208, 210, 216, 218, 223, 229,
 232, 234, 240
 Pfalz 140, 148
 Pienzenau 306
 Podelshaym = Odelsham 304
 Potzmühl (Pozmill) 243
 Prag 120, 129, 134, 136 ff., 144, 148
 Prien 59, 73, 160
 Puttenham 61, 76

- Ramelberg s. Ramerberg
Ramerberg (Rommelberg, Ramelberg) 101, 106, 113, 195 ff., 197 ff.
Ramsau 74
Ranft 217
Regensburg 127, 132, 134, 138, 143, 146, 305
Reichenhall, Bad 34, 306
Reichgreißl 95, 103
Reisach 244, 246
Reithberg (Reitberg, Reutberg) 214, 220, 233
Reitmehring (Reittmaring) 239 f.
Rettenbach 99, 101, 106, 223
Rheinland 73
Rieden (Rieder?) 36, 59, 61, 67 f., 94, 96, 224, 235 f.
Rieder Filze 76
Riedholz 207
Ritzmehring (Rizmering) 220
Rom 126, 153
Rommelberg s. Ramerberg
Rosenheim 49, 56, 77, 118, 139, 145, 154, 196
Rosshardt (Roßhardt) 203 f., 205, 213, 216, 228, 235, 246, 248
Rott (Roth, Rodt) a. Inn 7, 77 f., 150, 198, 202 f., 206 f., 209 ff., 213 ff., 217 f., 220, 222 ff., 226 f., 231 f., 234 ff., 239, 241 ff., 285 ff.
Rottweil 127 f.
Rudering (Ruehding) 204
- Sachsen 137, 192
Saint Denis 298
Salzach 284
Salzburg 151, 153, 283
Salzburg a. d. Fränk. Saale 36
San Francisco 137
Sankt Gallen 124
Sankt Margarethen im Inntal 89
Sankt Valentin/Österreich 179
Sargau 210
Saurain 246
Seefeld 304
Sendling 199, 215, 217, 221, 223, 235, 241, 243 ff., 247
Söllhuben 56
- Soyen 33, 59, 61, 72, 93 ff., 100
Speyer 82 f.
Spitzöd b. Gars 61
Sulmentingen 125, 134
Schachen 206
Schalldorf (Schalddorf) 220
Schambach 59, 61 ff., 68 f., 76
Schiffpoint (Schöffboit) 224, 227
Schmiedham 304
Schönau 113, 139
Schrödlreit (Schrettltreith) 216
Schwaben 138, 140 f., 146, 148
Schwaben, Gericht 118, 198
Schwäb. Hall 124
Schweden 136, 141, 145
Schweiz 296 f., 299, 306
Stampfl Schlößl 95 f.
Stams 306
Stangern 304
Steinhart (Stainhardt, Steinhardt) 199, 210, 223, 226, 230, 240, 252
Steppach (Stöpbach) 211, 229, 246
Stockholm 107 f, 120 ff., 130, 132, 136 f., 140 f., 144 ff.
Stöbersberg 236
Stögen 247
Straßburg 84, 306
Straubing 305
Stuttgart 136
- Tegernsee 79 ff., 84, 196
Teutoburger Wald 5
Thal b. Gars 61
Thal b. Soyen 61
Thalham b. Odelsham 61
Tirol 124
Tölz, Bad 77, 196
Toerring 304,
Traunstein 34, 139, 145
Treviso 83
Tuntenhausen 118, 198
- Übermoos 198
Ulm 124 f., 130, 141
Ungarn 164
Unterhub 218
Untersaurain 219, 229
Unterübermoos 99, 101
Urfarn b. Wbg. 36, 39

- Urfahrn b. Rieden 36, 61, 94, 96
 Uruquay 305
- Venedig 80, 83, 299f., 306
 Verona 192
- Viehhausen (Vichhausen) b. Gries-
 stätt bzw. Edling 118, 208,
 217
- Vorderleiten 61
 Vogtareuth 305f.
- Waadt, Kanton 297, 299
- Walchensee 249
- Wald 59
- Waldburg 136
- Waldsee 136
- Walttham 304
- Wang 59
- Wasserburg, Allgemein 6 ff., 21,
 24, 31 ff., 49, 58, 59 ff., 67,
 71 ff., 79 ff., 85 f., 87 ff., 99,
 107 ff., 131 f., 138 ff., 152 ff.,
 193, 196, 198, 234, 238 f., 253 f.,
 291 ff.
- Wasserburg, Anton-Heilingbrun-
 ner-Realschule 24, 49 f., 52 f.
- Wasserburg, Aussichtsturm „Belve-
 dere“ 56
- Wasserburg, Bergwerk 6
- Wasserburg, Blaufeld 59, 61 ff., 69
- Wasserburg, Bruderhaus (altes
 Krankenhaus) 53, 55 f.
- Wasserburg, Burg, Burgberg (nicht
 Burgstall, s. „Sachbegriffe“)
 8, 22, 36, 39 ff., 74, 76
- Wasserburg, Burgau 91, 93
- Wasserburg, Bürgerfeld, Am Her-
 der 90 ff.
- Wasserburg, Dobsiedlung 91 f.
- Wasserburg, Frauenkirche 9,
 11 ff., 18, 23 ff.
- Wasserburg, Gabersee 20, 36, 91
- Wasserburg, Gries 24
- Wasserburg, Herrengasse 52
- Wasserburg, Inn, -front, -hafen,
 -hochterrasse, -leiten,
 -schleife, -ufer, 8, 24, 26 f., 30,
 36, 49, 54, 63, 279, 284
- Wasserburg, Innstraße 53
- Wasserburg, Innwerk 282, 288
- Wasserburg, Kaspar-Aiblinger-
 Platz 21
- Wasserburg, Koblergraben, Kobl-
 berg 26 f., 61 f., 64
- Wasserburg, Köbingerberg 8, 71
- Wasserburg, Kosaklinie 18, 31 f.,
 36 ff., 57, 88 ff., 102, 261
- Wasserburg, Landgerichtsge-
 bäude 45, 73, 78
- Wasserburg, Ledererzeile 21
- Wasserburg, Luitpold-Gymna-
 sium 6, 59, 72
- Wasserburg, Magdalenenberg,
 -weg 6, 56, 73
- Wasserburg, Marienplatz 9 ff.,
 15 ff., 19, 23, 71 f., 26, 28, 30,
 33, 40, 45
- Wasserburg, Mittergries 53
- Wasserburg, Nördliche Burgau
 26 f., 29, 33
- Wasserburg, Rathaus 9, 11 f., 14,
 18, 20, 23 f.
- Wasserburg, Rentamtgebäude 44
- Wasserburg, Rentboten- oder
 Amtsrichterhaus 41
- Wasserburg, Rosenheimer Stra-
 ße 91 f., 102
- Wasserburg, Roter Turm 9, 20
- Wasserburg, Rottmoser-Keller 8,
- Wasserburg, Salzburgerstraße 34,
 38
- Wasserburg, Salzsenderzeile 9, 21
- Wasserburg, St. Achatz, Achatz-
 berg 6, 26, 31 ff., 56, 72, 305
- Wasserburg, Sankt Jakob, auch
 ehem. Friedhof 24, 49, 80,
 85, 108, 110, 117, 291 ff., 299 f.,
 303 ff.
- Wasserburg, Sankt Michael 292 f.
- Wasserburg, Seilerallee 89 f., 102
- Wasserburg, Schiffsmühlenweg 53
- Wasserburg, Schmidzeile 39 ff.,
 45, 47 f.
- Wasserburg, Schustergasse 12,
 45 f.
- Wasserburg, Städt. Bildarchiv,
 Städt. Museum nicht eigens
 ausgewiesen, da oft wieder-
 kehrend
- Wasserburg, Totenkapelle 305

Wasserburg, Tränkgasse 21, 24
 Wasserburg, Überfuhrstraße 53
 Wasserburg, Wuhrweg 32
 Wasserburg, Zwangsarbeitshaus
 45
 Wasserburger Umland 87 ff., 94 ff.
 Weikertsham 60
 Weilheim 49
 Weimar 306
 Wetzhausen 132
 Wien 121 f., 129, 136 f., 144 f., 147,
 284
 Wies Gde. Babensham 59, 61
 Wieselburg a. d. Erlau, NÖ 36
 Winterb(p)ach 127
 Wittenberg 122
 Wörlham (-heim) 118
 Wörth 244
 Wolfegg 136
 Wolfenbüttel 122
 Wolfrain 246
 Worms 127
 Württemberg 141, 145 ff., 148
 Würzburg 126
 Wuhrtal 31 f., 36
 Wurzach 206, 217
 Zainach (Zaina) 235, 244
 Zell b. Rieden 59, 61, 68, 75
 Zellerreit(h) 99, 120, 139 f., 203,
 207, 213, 235, 238, 244, 247
 Zürich 306

Sachbegriffe (Auswahl)

- Abfallgruben 49
Achsenfuge 263
Adel 294
Ädikula 108, 138
Alexanderschlacht 122
Algengyttjen 68, 74
Altenhohenauer Jesuskind 174
Angelsachsen 153
Arche s. Uferbefestigung
Archiv (Stadt) 6, 49, 56, 80, 86
Astkreuz 166, 170
Austern 51
Autoren, antike 80
- Bach-Kantate 300
Bäume 87 ff.
Bahnstrecke nach Wbg.-Stadt 8
Barbara-Zeche 59, 61, 64 f., 78
Barock 51
Bartmannkrüge 51, 73
Bauernschlacht 6, 56
Baumgruppen s. Bäume
Bayerische Staatsbibliothek 80 ff.,
193
Bayerisches Nationalmuseum 113,
116, 145
Beinkamm 50
Beinplatten 50
Beinringler, -ringelchen 49 f.
Beinstreifen 50
Bergwerk, -stollen, -unternehmen,
-zechen 6, 59, 74
Besiedelungsgeschichte 71 f., 78
Birnbäum 94, 96
Blättertorf 68
Bodendenkmalpflege 31
Bordwände 266 ff.
Bragi-Besitzergesellschaft (Braun-
kohlenabbau) 62
Braunkohlenfelder, -bergbau, -flöz,
-gerechsam, -werk 59 ff.,
64, 68, 74
Braunkohlen- und Tonwerke König
Maximilian 63, 74 f., 78
Briefmaler 108, 148
Brikettieranlage, Brikettierung, Bri-
kettfabrik 59, 64, 67 f.
- Bronzeblechgefäße, -abfälle 51 f.
Bronzeepitaphien 146
Bronzenadel 8 f., 18
Bronzefleile 7 f.
Bronzeschwert 8
Bronzezeit (auch Früh-, Spät-) 6,
8 ff., 15 f., 18 f., 24, 26 ff., 33,
71 ff.
Buchen (a. Rot-, Hain-) 88
Bürgerporträts 49
Bundesländer 91
Burg (a. Schloß) 6, 8, 26, 31, 33,
36, 39 ff.
Burgstall, -hügel, a. Wallanlage
26 ff., 31 ff., 88
- Chiemgauer Sepulkralskulptur
166
Chorgestühl s. a. Nonnenchor 159,
185 ff.
Columba-Jesulein 166, 171
Kompakta (Knochenleil a. festem
Knochenmaterial) 50
C¹⁴-Datierung 68 f.
- Donauschule 132
Doppelbaum 91
Dreiecksmuster 13
Dreifüße 51
- Eichen 88, 90 ff., 94, 97 ff.
Einblattholzchnitt 108, 138, 146
Eisenzeit 69
Eisgang 53
Energieversorgung 68
Epitaphien, a. Ton- 108 ff., 291 ff.,
298 ff., 304 ff.
Erdteile, vier 156, 164
Eschen 98
Ewige Messe 293
- Fährschiff 282
Fegefeuer 304 f.
Fehlbrände 49
Fernwege 34, 72 f., 78
Feuersteinknolle 51
Feuersteinplättchen 57 f.

- Feuerstelle 13, 18
 Fingertupfenleisten 13, 28
 Fichte 91
 Fläschchen 51
 Flora der Kohlenaufschlüsse 75f.,
 78
 Flintsteine 57f., 73
 Flußschwemmfunde 9
 Flußübergang 36
 Frau Welt („frouwe werlt“) 306
 Friedenskapelle 179
 Friedhof b. St. Jakob s. u. Wasserbg.
 Friedhof, vorgesch. 22
 Fronfeste, alte (auch Woger-Haus)
 40
 Fugensäge 262
 Fußwaschung, Gründonnerstag 81

 Galge 97, 106
 Galgenberg 97ff.
 Ganzmachen 266
 Gebetserhörungen 198ff.
 Gefäße, -formen 9, 11, 16f., 28,
 32, 51, 72
 Gegenreformation 153
 Genesis 298
 Gerhaben (= Bürge) 304
 Germanisches Nationalmuseum
 108f., 113, 117, 122, 136
 Geschichte d. Tiermedizin 6
 Gewerkschaft „König Maximilian“
 59, 61
 Gewehrshloß s. Steinschloßge-
 wehre
 Glauben 304
 Gnade 304
 Gnadenstuhl 108
 Gotik 51
 Gott 293
 Grabstein 24, 291 ff
 Gransen (= Schiffsvorderteil, Bug)
 258, 264, 267ff., 278, 280
 Graphittonware 32
 Groschen 249
 Gründonnerstag, Fußwaschung 81
 Grundpatrozinien 151
 Gschederladen 280
 Gürtelgarnitur 51
 Gumpe 97, 106
 Gytija s. Algengyttjen

 Hafnerhandwerk, -keramik 49,
 108, 110, 112
 Hallgrafen 7, 31, 33f., 36
 Hallstattzeit 31ff., 71
 Handelsherrenhäuser 24
 Handschrift 81
 Haustiere 12, 18f., 30, 32, 50
 Hedwigszeche 74
 Henkelgefäß 11f.
 Heraldik 80, 85f., 108, 110, 122f.,
 293ff.
 Historienzyklus Hz. Wilhelm IV.
 122
 Hochgrab 296ff.
 Hochmittelalter 21f.
 Hochschloß 42
 Hochwasser, -freilegung 53, 76, 78
 Hölle 303
 Hofbaum s. Linde, Eiche etc.
 Hofkammer- und Finanzarchiv
 Wien 136
 Hohlbohrer 50
 Holzerdemauer 36
 Holzhäuser 12ff.
 Holzkohle 12f., 27
 Holznägel 259, 273ff.
 Holzschnitt 108, 113, 139, 146, 148
 Hornfels 70
 Humanismus 80
 Hundegraben 41
 Husaren, österr. 56, 58

 Ikonologie 149ff.
 Industriedenkmal, -geschichte 59,
 68
 Inkunabeln 80, 82,
 Inngletscher 68
 Innplatte 253, 283
 Innübergang 6, 36
 Institut für Botanik 6
 Institut für Domestikationsfor-
 schung 6, 71f.
 Institut für Palaeoanatomie 6, 71f.
 Institut für Paläontologie und hist.
 Geologie 6
 Interglazial 68
 Irksenfuge 263
 Iroschotten 153

 Jagd 58

- Jahrtag 305
 Jahrzeitbuch 305
 Jungsteinzeit s. Neolithikum
 Jurahornstein 57f., 73
- Kacheln s. Ofenkacheln
 Kalktuffstein 99
 Kalvarienberg 113
 Kapelle 94ff.
 Katholische Liga 164
 Kelchglas 51
 Keltenpferde 18
 Keltenrinder v. Manching 18
 Keramik 9 ff., 15 ff., 19, 24, 26,
 27 ff., 31 ff., 49, 51 f., 54, 56,
 71 ff.
 Kerbstich 32
 Kernbohrer 50
 Kettchen 51
 Ketten 197
 Kipfen (= Spanten, Schiffsrippen)
 256 ff., 265, 271 ff.
 Kirchfahrten 196
 Kirchprobst 305
 Knochen 12, 18, 28, 32, 49 ff., 52,
 71, 72
 Knochenscheite 50
 Knöpfe 51
 Kölner Spruch 117
 Konstanz Spruch, zweiter 117
 Krankheiten 198 ff.
 Kreuzer 249
 Kreuzigungsdarstellung 113, 115,
 139
 Kriegsende 1945 285 ff.
 Kristallin 70
 Kröte 298 ff.
 Kronast-Zeche 59, 61, 63 f., 78
 Krüge 51, 54
 Kunsthistorisches Museum Wien
 137, 144 f.
 Kurfürst 58
- Ladeschiff 282
 Lärchen 98
 Landmünze 249
 Landschreiber 117
 Landshuter Erbfolgekrieg 117,
 125, 146
 Latènezeit (Früh-) 31 ff.
- Lebensbaum 166, 170
 Leipziger Messe 137
 Leonhard-Kultstätten 196
 Leonhards-Prozessionen 196, 248
 Leuchter 51, 56
 Liber vitae (Buch des ewigen
 Lebens) 305
 Linden (a. Sommer- bzw. Winter-
 linden) 88 ff., 93 ff.
 Lochner-Anwesen 97
 Ludwigs-Zeche 59, 61, 64 f., 78
- Mäander 76, 78
 Mändldukaten 252
 Malhorndekor 51, 73
 Manipulationsbeschreibung 254
 Maulwurf 31
 Memento mori 296, 298
 Messer, -klingen 51
 Mirakelbuch (= Aufzeichnungen v.
 Gebeterhörungen) 58, 195 ff.
 Mistel 101, 106
 Mörser 51
 Moos (Miast) 260 f., 263, 276 f.
 Münzen 51, 249
- Nagelkerbreihen 28
 Nagelzwecke 275
 Nationalmuseum Stockholm
 120 ff., 132, 136 f., 145, 148
 Nationalbibliothek Wien 136
 Neolithikum 24, 73
 Nonnenchor 159, 161 f., 185 ff.
 Noppenbecher 51
- Oberbergamt 74
 Österreicher, a. Erbfolgekrieg 199,
 213 ff.
 Ofenaufsatz 52
 Ofenkacheln 51, 54, 72
 Opferplatz (auch Brand-) 27
- Panzer 286 ff.
 Paradies 302 f.
 Pater-Noster-Schnüre 49
 Patrona Bavariae 120
 Petruspatrozinien 151, 153
 Pfalz-Bayer. Hausverträge 117
 Pfälzer Truppen 117
 Pfeifenköpfe 51

- Pfostenlöcher 11, 14
 Philosophie 80
 Pilaster 108, 110,, 138, 156
 Pinus mugo 71
 Pinus sylvestris 71
 Platte s. Innplatte
 Plattenfahrt 284
 Pollenanalyse 68, 75
 Prähistorische Staatssammlung
 6f., 77
 Preßkohlenfabrik 59
 Prinzregent-Zeche 59, 61, 65, 78
 Prinzregent-Luitpold-Linde 95f.
 Propheten 159
 Pyramus- u. -Thisbe-Relief 113,
 116

 Quarzit 70

 Raffén (= Rammhölzer) 279
 Raffende 269
 Rammschiff 282
 Rechtfertigungslehre Luthers 303
 Rechtswissenschaft 80
 Reformation 302, 304
 Reformpatrozinien 153
 Reißer 113, 138
 Renaissance 51
 Riedtorfe 68
 Ringbarrendepot 9, 20, 24
 Rißeiszeit 68
 Römer 150f.
 Römerbrief 303
 Römerzeit 69
 Rosenkranz s. a. Rosenkranzbruder-
 schaft 49
 Rosenkranzbruderschaft 153, 156,
 164, 174
 Rott'sche Sammlungen 7

 Salzburger Thaler 252
 Salzstraße 22
 Sammelhandschrift 84f.
 Sammlung Thyssen-Bornemisza
 144
 Sarkophag 295
 Satan 303
 Seelgerät, Seelmesse 305
 Seiler, -allee 89f., 102
 Sepulkralplastik 85, 139, 148

 Siedlungsabfälle 49f., 52
 Siedlungsdichte, -geschichte, -hori-
 zont, -periode 12f., 21, 31
 Siegel Familie Estermann 86
 Silbermünzen 51
 Silices s. Feuersteinplättchen
 Silexabspieß 72
 Sohlenbretter 278
 Spadeln s. Spangen
 Spätmittelalter 24, 296
 Spätneolithikum 8
 Spangen 265
 Spanischer Erbfolgekrieg 73
 Spanten s. Kipfen
 Sphagnumtorfe 68
 Sünde 298, 302f., 306
 Symbolik 291ff.
 Schädel 291, 294f.
 Schaf 18f., 30ff.
 Schale, Schälchen 11f., 14, 51
 Scherben 9, 13, 20, 24, 26, 28,
 31f., 49, 54, 72, 75
 Schieferkohle 59, 68, 74f., 78
 Schiffmühle 53, 56, 73
 Schiffabtransport (Kohle) 62
 Schiffahrt 284, 305
 Schiffsrippen s. Kipfen
 Schlacht b. Pavia 107ff.
 Schlachtenmalerei 120ff., 145
 Schlange 291, 294f., 298ff., 303
 Schleppkähne 67
 Schlittknochen 18ff.
 Schmuck 52
 Schöpfungsgeschichte 298
 Schöppeln 276
 Schopper 284
 Schopperhacke 263
 Schoppermeister 254f.
 Schranne 24, 72
 Schrötling (Bronce-) 51
 Schüsseln 54
 Schüsselkacheln 51
 Schützenkompagnien, Wasserburger
 72
 Schuldverschreibungen 62
 Schwäbischer Städtebund 124,
 145, 148
 Schwein 18f.
 Schwing 280
 Stadtarchäologie 5 ff., 49

- Stadtgeschichte 52
 Stadtpläne 48, 56
 Steinverblendung 35
 Steinschloßgewehre, -pistolen
 57f.
 Stiefel 280
 Stock (Opfer-) 198ff.
 Stratigraphie 12, 26
 Stui(er) (= Steuer, Heck) 258, 270,
 278

 Tabak 51
 Tabakrauchen 51
 Terrakotten s. Epitaph
 Tiefflieger 286
 Tierknochen s. Knochen
 Tiersymbolik 298ff., 306
 Tinktur 131, 138
 Tod 295ff., 302f.
 Töpfer 56
 Tonwerk 59
 Toranlage 42
 Totenschild 130f., 144
 Trachtenzubehör 51
 Transi-Darstellung 296, 298, 302,
 305

 Uferbefestigung, -verbauung 53ff.
 Urnenfelderzeit, (auch Früh-) 9,
 17f., 20, 24, 26, 28, 71

 Vollgriffschwert 9
 Volute 110, 138

 Vorgeschichtsfunde 8 ff.
 Votivgaben 199ff.
 Votivbild 209, 216, 221, 228, 233,
 240

 Wachsoffer 198ff.
 Wallfahrten 196ff.
 Wappen (s. a. Heraldik) 294
 Wappen- und Siegelbuch 305
 Weidenbaum 101, 106
 Weinbergschnecken 51
 Wellenband 32
 Weltgerichtsmosaik 299f.
 Wiedervereinigung Deutschlands
 91
 Würmeiszeit 68f.
 Wunder s. Mirakel
 Wunderbuch s. Mirakel 249

 Zainleisten s. Zoanleisten
 Zechen 59
 Zehent 304
 Ziege 18f., 30, 32
 Zivildienstgesetz 62
 Zoanhammer, Zoanleisten, Zoan-
 späne 260, 276f.
 Zollhäusl (Griesstätt) 287
 Zopfband 13
 Zuazoana (Zuleisten) 277
 Zubringerschiff 282
 Zwischeneiszeit 68
 Zwölfer 249



die bücherstube

ISBN 3-922310-28-1

Heimat am Inn 14/15 · Jahrbuch 1994/95

die bücherstube